

Nr. 7 · Juli 1985 · DM 4,80 · SFr. 4,70 · ÖS 39,-

SPEX

MUSIK ZUR ZEIT

GEFÜHLE

U2 Bono Vox ♦
GRÖNEMEYER

GEDANKEN

SCRITTI POLITTI ♦
ZANG TUUM TUMB

GESÄNGE

JONATHAN RICHMAN
JASON
& THE SCORCHERS ♦HAMBURG
HEUTE



PROPAGANDA

a secret wish



THE FIRST ALBUM
incl. „Dr. Mabuse“ & the new single „Duel“

LP 207 027-620
MC 407 027-652

musical director: Trevor Horn

 **ISLAND**

Im ARIOLA-Vertrieb



◆ Arndt Schirmer tanzt



◆ Gerald Hündgen gibt den Takt an



INHALT

4 Magazin ◆ 12 Hamburg Heute ◆ 17 Singles ◆ 18 U2 Von der Freiheit eines Christenmenschen ◆ 22 Jason and the Scorchers ◆ 24 Scritti Politti ◆ 28 Jonathan Richman ◆ 30 Nur für Herbert ◆ 34 Vietnam Veterans ◆ 35 Was ist ein Schriftsteller? ◆ 36 Moers/Jazz ◆ 38 Zang Tuum Tumb ◆ 41 Ist Fußball heilbar? ◆ 42 Kabelfunk Dortmund ◆ 44 Jazz LP's ◆ 46 Liste ◆ 48 LP-Kritik ◆ 54 Briefe

SPEX-Redaktion, Severinsmühlengasse 1 5000 Köln 1, Tel. (02 21) 32 96 57

Verlag und Herausgeber: SPEX Verlagsgemeinschaft Peter Bömmels, Wolfgang Burat, Clara Drechsler, Lothar Gortis, Gerald Hündgen, Jutta Koether, Ralf Niemczyk, Christoph Pracht, Wilfried Rütten, Dirk Scheuring GbR ◆ **V.i.S.d.P.:** Gerald Hündgen ◆ **Geschäftsführer:** Gerd Gummersbach ◆ **Mitarbeiter:** Götz Alsmann, Ali Burchardt, Inescht Brazio, Peter H. Boettcher, Stuart Cosgrove, Diedrich Diederichsen, Kay Eckardt, Willy Ehmann, Bernd Eilert, Peter Gall, ar/gee Gleim, Rainald Goetz, Thomas Hecken, Markus Heidingsfelder, Herfried Henke, Martin Hoffmann, Mechthild Holter, Olaf Karnik, Hans Keller, Moni Kellermann, Frank Lähmann, M.C. Lücke, Olaf Dante Marx, Joachim Ody, Michael Prenner, Freddie Röckenhaus, Frank Sawatzki, Hilka Sinning, Bernhard Schaub, Arthur Schlim, Xao Seffcheque, Eeki Stieg, Maya Thompson, Paul Ubac, Andreas Ulrich, Hung Min-Yeh, Wolfgang Wesener, Thomas Zimmermann ◆ **Layout:** CCCP, Christoph Pracht, Rüdiger Pracht, Frank Schäfer ◆ **Anzeigenleitung:** Creative Communication Christoph Pracht, Maria-Hilf-Str. 17, 5000 Köln 1, Telefon 02 21/31 51 29 ◆ Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 6 vom 1. 3. 1985 ◆ Anzeigenschluß für die August-Ausgabe ist am 15. 7. 1985, Redaktionsschluß: 10. 7. 1985 ◆ **Satz + Druck:** Farbo Druck und Grafik Team GmbH, Bischofsweg 48-50, 5000 Köln 51, Telefon 37 26 15 ◆ **Buchbinder:** Hilgers, Bischofsweg 48-50, 5000 Köln 51, Telefon 37 26 18 ◆ **Vertrieb:** Saarbach, Follerstr. 2, 5000 Köln 1 ◆ **Abonnement:** SPEX, Abi-Abo, Severinsmühlengasse 1, 5000 Köln 1 ◆ © 1985 by SPEX Verlagsgemeinschaft ◆ Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt. ◆ Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 48,—, Ausland DM 55,— incl. Porto und MwSt.

◆ Dirk Scheuring sucht die Rille



HAUSMITTEILUNG

Hamburg wird durch Köln erst schön. Auf vielfachen Wunsch (der Herren Schirmer, Arndt und van Oertzen, Uritz) reiste das Kölner Sound-Kommando unter Mitnahme von Götz Alsmanns ins Hamburger Cafe Schöne Aussichten, um eine kleine luftige Go-Go-Party abzufeiern. War das ein Treiben! Die **Hamburger** waren ganz hingerissen, wie uns von Fachleuten nachgewiesen wurde, z.B. **standen** etliche mit dem Gesicht zum Plattenteller, der klassisch hanseatische Begeisterungstaumel. Non-Konformist Timo Blunck tanzte mit dem kleinen Hund von Svenja. Das kannten wir noch nicht.

Die Square-Dance-Einlage des internen Wolkenschieberballetts (mit Tanzmannechen) gab schließlich den Rest; »Schmeißt diese **Scheiß-Kölner** raus« jaulte ein schier entseelter Fan unter Tränen.

Klasse! Mit 4 Flaschen Moët vom Hause ließ die wackere Crew den Abend ausklingen. Hamburg, wir kommen wieder!!!

SCHNELL +

ZUSAMMENGESTELLT
VON LOTHAR GORRIS
UND RALF NIEMCZYK

„The hardest-working man in show business, soul brother number-one, the Godfather of Soul, the King. Ladies and Gentlemen would you please welcome, Mr. James Brown!“

Eben nicht. Beinahe drei Jahre nach seinem Auftritt im Hamburger Stadtpark hätte eigentlich James Brown am 14. Juli in der Hamburger Markthalle im Rahmen einer Europa-Tournee Station machen sollen. Geplant waren auch weitere Auftritte in der BRD, aber das allgemeine Interesse der Veranstalter war so gering, daß es so noch nicht mal zum Hamburger Konzert kommt. Stattdessen spielt er überall in Europa, von England bis Österreich. Eine Schande, daß angesichts des wiedererwachten Interesses an Soul für den Meister aller Klassen, der seit seiner ersten Single 1956 noch 183 Andere folgen ließ (einschließlich des 85er Froggy 80s), kein Veranstalter bereit ist, ein solches Wagnis (welches eigentlich?) auf sich zu nehmen.

◆ JAMES BROWN

fotografiert von Anton Corbijn





D.A.F.

Im Geist der alten Zeiten

DAF - COMEBACK

□ Schon vor mehreren Monaten angekündigt, ist aus den Gerüchten um ein mögliches Comeback der **Deutsch-Amerikanischen Freundschaft** nun endlich Wirklichkeit geworden. Obwohl die Aufnahmen für eine Maxi-Single schon vor geraumer Zeit in Nürnberg stattfanden, verzögerte sich eine Veröffentlichung, weil zum einen eine Plattenfirma gefunden und zum anderen vertragliche Probleme mit dem ehemaligen Musikverlag von DAF aus dem Weg geräumt werden mußten. Anfang Juli erscheint die Single „Absolutely Body Control“. Laut Plattenfirma Ariola steht die Musik von Gabi Delgado und Robert Görl immer noch im Geiste alter Zeiten, wenn auch kommerzieller. Mit den Arbeiten zu einer LP wird in Bälde begonnen, der Veröffentlichungstermin liegt im Herbst.



KOMMEN GEHEN

□ **Wire**, von denen erst vor wenigen Monaten auf dem Düsseldorfer Label Sneaky Pete ein Sampler der besten Stücke veröffentlicht wurde, haben sich reformiert und gaben im Juni in London schon wieder die ersten Konzerte.

□ Aufgelöst hat sich die amerikanische Hausfrauenkapelle **The Go-Go's**. Statt zurück an Heim und Herd, wollen die einzelnen Mitglieder ihre musikalische Karriere weiterverfolgen.

□ Getrennt hat sich die Band ohne Gesicht, **Art Of Noise**, von ihrem Heimatlabel **ZTT**. Zur Zeit streiten sich die beiden Parteien darum, wer den gewinnträchtigen Namen in Zukunft weiterführen darf.

□ **Steve Strange** hat sich besonnen und will der Welt nicht noch länger sein musikalisches Talent vorenthalten. Geläutert von irgendwelchen photographischen und stylistischen Ambitionen, will er sich fortan nur noch auf Popmusik konzentrieren. Nachdem nun auch die letzten Schwierigkeiten mit seiner früheren Band und dem Mangement aus der Welt geräumt worden sind, befindet sich das ehemalige Blitz Kid mit seiner neuen Band im Studio.

□ Ist das eine Nachricht wert? **Annie Lennox** hat sich nach nur wenig mehr als einem Jahr glücklicher Ehe von ihrem Hare-Krishna-Gatten getrennt und wandelt also wieder auf Freierinnenfüßen. Vielleicht will sie es nun doch mal mit Robert Görl versuchen? Genauere Auskünfte über dieses heikle Thema aus dem Munde der Eurythmics-Sängerin müssen der interessierten Leserschaft vorenthalten werden. **SPEX** war der Plattenfirma RCA für ein Interview nicht gut genug.

□ Gerüchte über eine mögliche Auswanderung von **Joachim Witt** nach Australien haben sich nicht bestätigt.

□ Derweil feierte in New York kürzlich das legendäre **Apollo Theatre** seinen fünfzigsten Geburtstag. Gratulanten waren u. a. Al Green, Billy Preston, Patti Labelle, Mavis Staples, Little Richard, Rod Stewart (?), George Michael (?), Smokey Robinson.

□ Vermehrt vertreibt sich **Nikki Sudden** (ex-Swell Maps) auf deutschem Boden seine Zeit. Ein Konzert im Hamburger Kir wurde nicht nur durch tatkräftige Unterstützung auf der Bühne von Detlef Diederichsen, dem kleinen Bruder, zum vollen Erfolg. Neben der jetzt bei Big Beat erschienenen neuen LP hat sich bei dieser Gelegenheit Alfred Hilsberg die Rechte für eine neue LP auf seinem What's So Funny About-Label exklusiv gesichert.



Dave Kusworth, Nikki Sudden

□ Der eine kommt aus London, die anderen gehen dorthin. Die Münchener **Freiwillige Selbstkontrolle** gastiert erstmalig im August in der englischen Hauptstadt. Am Ersten spielen sie im Goethe-Institut, am Tag darauf bei John Peel und schließlich im Electric Screen.

□ Zum Schluß unsere Kontaktanzeigen: **Jan Pawul**, musikbegeisterter Privat-DJ aus Polen, will dort den ersten Record Pool für ausländische Platten organisieren und für Austausch zwischen polnischen DJs und Musikern, Labels und Musikkultur aus England, USA, Deutschland etc. sorgen. Adresse: Jan Pawul, 41-709 Ruda ślaska 9, skr.-2, Polen.

□ Nach der Veröffentlichung der internationalen Compilation „Life 85“ plant **Temporary Music** als nächstes Projekt „Arabian Nights“. Zu dieser Auseinandersetzung mit orientalischer Kultur, Musik und Lebenssituation sind interessierte Musiker aufgefordert, Musikbeiträge mit einer maximalen Länge von fünf Minuten einzusenden. Die besten Beiträge werden auf einer Cassette zusammengestellt und im Dezember veröffentlicht. Vertrieben wird das Produkt in einigen europäischen Ländern, USA und Kanada. Beiträge auf 2-Spurband oder hochwertiger Cassette bis zum 31. Oktober an Temporary Music, Kuckucksweg 46, 5000 Köln 30.





Anne Marie von Skeletal Family Foto: ar/gee Gleim

UN S O L I D A R I S C H

☐ Krach gab es bei der sozialistischen Einheitsfront **Redskins**. Bei den Plattenaufnahmen zur neuen Single kam es im Studio zu Auseinandersetzungen zwischen **Nick King** und dem Rest der Band, weil diese auf Anraten der Plattenfirma einen zusätzlichen Schlagzeuger ins Studio bestellt hatten – übrigens den Style-Council-Drummer Steve White. Das Vertrauen, das man in die Fähigkeiten von Nick King setzte, war so gering, daß man für den Fall, daß er an seinem Schlagzeugpart scheitern würde, sofort Ersatz hatte. Nick King fühlte sich überrumpelt, empörte sich über das unsolidarische Verhalten von **Chris Dean** und **Martin Hewes** und gab später als Grund für seine Trennung von der Band „Disintegration“ an. Vorwürfe an die Redskins, daß sie sich einen neuen Schlagzeuger haben aufdrängen lassen, um möglicherweise nicht den Plattenvertrag zu riskieren, weist Chris Dean weit von sich. Wegen Kings Forderung, sich seine bisherige Aufbauarbeit bei den Redskins entsprechend auszahlen zu lassen, wird es möglicherweise zu einem gerichtlichen Nachspiel kommen. Trotzlist Rules, o. k.?

☐ Die frohen Hoffnungen einiger Mitmenschen, die das baldige Ende der bekannten englischen Popformation **Culture Club** erwarteten, scheinen sich nun doch nicht zu erfüllen. Bevor sich die Band vereint in Montreux zu Plattenaufnahmen traf, wurden zahlreiche Einzelaktivitäten der Bandmitglieder noch zu Ende gebracht. **Boy George** bannte jeweils ein Duett mit Luther Vandross und Patti Labelle auf Platte. **Roy Hay** sollte einen Song für Rod Stewart schreiben und gegebenenfalls mit George Benson und Smokey Robinson zusammenarbeiten. **John Moss** hatte noch prominenteren Umgang: In Gesprächen mit Mick Jagger wurden die Möglichkeiten einer Beteiligung von Moss an der nächsten Stones-LP abgeklärt. Nun, glücklich vereint, arbeiteten sie in Montreux zusammen mit **Arif Mardin** an neuen Songs. Zur Zeit bereitet man sich auf eine ausgedehnte Konzertreise vor, die in den Nahen und Fernen Osten, Griechenland und in die USA führt. Auf der Tournee durch Japan werden Culture Club übrigens von Associates, Go West und Style Council begleitet.

Einfach nett und etwas düster

S K E L E T A L F A M I L Y

☐ Wer kennt noch „Dead Pop Stars“ von Altered Images? Jene erste Single, die noch ganz anders war. Jedem, den der Wechsel danach ins Teeniebop-Lager die Band vergessen ließ, sei hier geholfen. Es gibt die Skeletal Family! Oft werden sie hierzulande mit den durchaus verschiedenen Gothic-, Positiv- oder Finsterpunkts in einen Topf geschmissen. Doch auf dem ersten und einzigen Konzert in Deutschland im Moerser Aratta dürfte jedem Konzertbesucher klargeworden sein, daß **Skeletal Family** nichts mit so abgehalfterten Kirmesgespenstern wie **Alien Sex Fiend** gemein haben.

SKELETAL FAMILY brachte gute Popmusik mit Düsteranklängen bei der Gitarre, Powerbaß und einer unschuldigen Kieksstimme; wie „Dead Pop Stars“ eben.

Am Abend vorher noch traten sie auf einem Benefizkonzert in Bradford für die Opfer des Fußballstadionbrandes auf. Dann wieder ganz früh aus den Federn, um 7.00 Uhr auf die Fähre in Hull, durch Holland und dann das Aratta finden, wo sie endlich so gegen 23.00 Uhr ankamen. Ein kurzer Soundcheck, eine Tasse Kaffee und los ging's, erst mal mit ein paar Pannen. Doch dann gab's kein Halten mehr, und es kam gute Laune auf. Auch die anfänglichen Unsicherheiten von Sängerin Anne Marie legten sich schnell. Und wer denkt, daß hier wieder eine dieser Schreckschrauben der dritten Batcave-Generation auf der Bühne steht, der hat sich geirrt. Statt dessen wirkte sie eher wie ein kleines ungehorsames Mädchen, daß auch mal die Zunge rausstreckt, aber weiß, was sie will.

1.000 mal lieber Anne Marie als Anja! Auch der Rest der Band wirkte mehr als angenehm. Bassist Trotwood, der ein wenig wie Billy Brag aussieht, hätte auch gut bei den Undertones mitspielen können, Gitarrist Stan ganz der konzentrierte Musiker, was aber nicht unsympathisch wirkte, und am Schlagzeug ein seltsames Männchen (erst seit einigen Wochen dabei), welches sich als der Trommler der hochgeschätzten Kultband Gene Loves Jezebel entpuppte. Es gab alle Hits, einen Querschnitt durch die neue LP „Futile Combat“ und zum Schluß ihren derzeitigen Dusterdiscorennner „Promised Land“. Band und Publikum waren zufrieden.

Beim anschließenden Gespräch erwiesen sich die Bandmitglieder als genauso nett, wie man sie sich während des Auftritts schon vorgestellt hatte. Mein Gott, wenn ich da an diese aufgeblasenen Sex Gang Children letztes Jahr denke! Trotwood scherzte viel, Stan versuchte, etwas ernsthaft zu wirken, der Trommler erzählte von Gene Loves Jezebel, und Anne Marie ist einfach eine freundliche, liebenswürdige junge Dame, die offensichtlich lieber über lokale Szenengeschichten ihrer Heimatstadt Bradford plaudert, als irgendwelche gestrengen Ideologien von sich zu lassen. Gut so! Geld wollen sie auch viel haben, klar, im Moment nagt man am Hungertuch, und sie wissen auch nicht so recht, wie's weitergehen soll. Wer weiß das schon! Auf jeden Fall zeigte Trotwood stolz seinen Bierbauch, der noch dicker werden soll. Anne Marie lachte. Vielleicht ist es das und die vielen anderen kleinen Dinge, die sie liebenswert machen?

Mürri Weintraub

BRADFORD-BRÜSSEL-BENEFIZ

☐ Eine neue Welle von Benefiz-Singles bahnt sich an: Angesichts der Brandkatastrophe von Bradford und des blutigen Europapokal-Endspiels von Brüssel hat sich in England eine wahre Altherrenmannschaft zusammengefunden, um als **The Crowd** die Single „You'll Never Walk Alone“ aufzunehmen. Die Erlöse gehen an die Angehörigen der Opfer. Mit dabei waren **Elton John**, **Rick Wakeman**, **Lina Nolan**, **Kenny Lynch**, **Gerry Marsdon**, **Bruce Forsyth** und als Benjamin **George Michael**.



WO SIND DIE MILLIONEN? BEATITUDES - STREIT

□ Endlich Licht gebracht wurde in das dunkle Verwirrspiel um die neopsychedelische Berliner Band The Beatitudes. Die Auflösung: Die längere Zeit stabile Formation kam Ende 1984 ins Schwanken, weil der Bassist der Band, **Sandy Hobbs**, sich im Laufe des letzten Jahres in die Sängerin der Band, **Miss Schulz**, unsterblich verliebte, die junge Dame aber nicht die von ihm erhoffte Reaktion zeigte. Um sein so geplagtes Herz nicht weiteren Strapazen aussetzen und weil die damalige Formation für ihn sowieso keine Zukunft mehr hatte, beschloß Sandy Hobbs, die Band zu verlassen. Vorher wurden noch Aufnahmen für eine neue Platte gemacht, die die verbliebenen Beatitudes beim Düsseldorfer Atatak-Label unterbringen konnten. Womit wiederum Hobbs nicht einverstanden war – zwei der Stücke aus seiner Feder wollte er partout nicht so veröffentlicht sehen; die anderen, an denen er nur als Musiker beteiligt war, nur unter der Voraussetzung, daß die Band sich einen neuen Namen sucht. Er sei schließlich der Erfinder des Namens. Prompt gründete Hobbs zusammen mit zwei Urmitgliedern der Beatitudes „The Original Beatitudes“. Was wiederum seine ehemaligen Kollegen so fuchste, daß sie um eine einstweilige Verfügung ersuchten, der am 17. Mai stattgegeben wurde. Im Juni geht es in die erste gerichtliche Runde, bis dahin sind die Plattenprojekte sowohl der originalen als auch der normalen Beatitudes auf Eis gelegt. Ein Aufwand, als ob es um Millionen ginge; die bisher wohl keiner der Beteiligten eingespielt hat. Aber schließlich muß man auch an die Zukunft denken. Besten Dank an den Berliner TIP, der so mutig war, dieses Dickicht zu entwirren.



HART ABER HERZLICH

□ Der Braunschweiger Untergrund lebt. Was einst 1981 in der JVA Vechta (zu deutsch: im Knast) begonnen hatte, gibt es auch weiterhin: **Die Aktive Notwehr**, deren erste Mini-LP im April erschienen ist. Mit Mini-Etat zu unmöglichen Bedingungen eingespielt; die die Unbeugsamen geben auch weiterhin nicht auf. Darüber hinaus sucht Räuberhauptmann a. D. Hugu Notte für seinen „Hart aber herzlich“-Sampler noch interessierte Independent-Bands, wobei er „keinesfalls nur an Punk-Combos gedacht hat“. Contact: Korrekt-records, Fontanestr. 14, 3300 Braunschweig. **Ralf Niemczyk**

Rudi Edgar und Kurt Schmidt Foto: Caspar



KUNSTSTOFF

□ Weiter in Sachen Mode arbeitet der 235 Laden in Köln. Nach zwei thematischen Modeshows, Krankenschwester-Look und der Trendwende im Unterhosen-Design, wird nun das Schaffen des Kölner Malers **Georg Gartz** mit der Vorstellung der neuen Modekollektion des Düsseldorfer Modekollektivs **Zetta** kombiniert. Eröffnet wird am 13. Juli um 21 h; die Arbeiten sind bis zum 27. Juli im 235 Laden zu bestaunen (Köln, Bonner Str. 60).

Beatitudes Foto: P. Gruchot

Von Prozessen, Rekonvaleszenzen, Resozialisierung.

DER DOPPELTE HEINO

□ Kein Zufall, daß gerade jetzt ein beispielloses Attentat auf die universelle Kreativität der westlichen Hemisphäre dermaßen viel Staub aufwirbelt! Es macht betroffen, wütend und ratlos zugleich.

Welche Schmach!! Unser beliebter Unterhaltungskünstler **Heino**, der einzig wahre, derzeit übrigens mit den **Toten Hosen** auf erfolgreicher Europatournee, ist in die Mühlen einer rücksichtslosen Justizmaschinerie geraten, ohne zu wissen, warum!! Schuld daran ist sein Gegenspieler und Namensvetter, ein niveauloser Wandervogelbarde, der durch eine einstweilige Verfügung beim Landgericht Bonn (AZ: 14 O 122/85) erzwungen, daß unser, der echte HEINO seinem ureigenen Namen „einen jede Verwechslungsmöglichkeit ausschließenden Zusatz“ hinzufügen muß!

HEINO, der wirkliche, muß bei Nichtbefolgung eine halbe Million (!) Schadensersatz berappen oder für ein halbes Jahr hinter Gitter! „Nebenbei“ muß er natürlich noch die Prozeßkosten (ca. 5.000,- DM) für die einstweilige Verfügung tragen, und wenn er den anstehenden Prozeß (HEINO vs. HEINO!) verliert, was nur schwer zu verhindern sein dürfte, darf er zusätzlich noch 10.000,- DM Streitwert abdrücken.

Was wird ihm nun anderes übrigbleiben, als seinen Namen zu ändern, vielleicht in „Heini“ oder „Heino, das Wunderwarzenschwein“. Problematisch wird in jedem Fall das Auftreiben der Gerichtskosten. In diesem Fall kann nur eine gezielte Spendenaktion (Motto: We are HEINO!) und die solidarische Begleitung zum Gerichtstermin der großen Not Linderung verschaffen. Gerichtstermine, Spendenannahme, Dauerabo's: SCHEISLADEN, Großbeerenstr. 50, 1000 Berlin 61.

Heino Foto: Burat



Brisantes aus der Boutique





Andererseits aber schreiben wir vermehrt nach Roots, nach Vergangenheit also, nach Echtheit und Gefühl und Aussage. Andererseits wird es uns ganz warm ums Herz, wenn bei einer neuen Gruppe das Schlagzeug mal fast backstage kommt, wie bei Dylan oder den Byrds früher, wenn die Gitarren richtige (Pop-)Melodien spielen und die Aufnahme etwas von der Stimmung, der Atmosphäre im Studio rüberbringt. Ja, wie soll denn Popmusik heute sein: neu alt, neu und alt oder etwa auf eine alte Art neu? Ein Dilemma.

Alan McGee: »Popmusik ist heute total verseucht von Glam-Rock, von Popstars, die nichts, überhaupt nichts mehr zu sagen haben.« Biff Bang Pow! ist ganz etwas anderes, müßt ihr wissen. Was BBP machen, ist »alternative Popmusik«, aber andererseits auch »nicht irgendein verrücktes Ding, die Welt verändern oder so etwas«, erklärt Joe Foster. Das sei »der Unterschied zwischen Biff Bang Pow! und dem Abschaum am Ende des Independent-Marktes«. Gerne verweisen sie auf The Jesus And Mary Chain, die eine Single für Creation aufgenommen hatten und nun gute Charts-Plätze machen: »Das ist der Beweis für unsere Vision.« Könnt ihr diese Vision etwas präzisieren? Joseph Foster: »In den 70ern gab es eine grauenhafte Trennung zwischen Musik, die ernstgenommen wurde, und Popmusik. Was falsch war. Vor dieser Zeit gab es genügend Gruppen, intelligente Gruppen, die Singles machten und in die Charts kamen. Die Rolling Stones zum Beispiel, die von vielen Leuten ernstgenommen wurden. Eine Gruppe, die nicht eine Minute lang zweifelte, daß sie das alles tun sollte.« Das möchten sie auch erreichen: mit guter Musik berühmt werden und sich ihre Freiheit bewahren. Wenn man ihre erste LP »Pass The Paintbrush, Honey . . .« hört, dann besitzen sie dahingehend einige Chancen. Ich habe in diesem Jahr noch keine LP aus dem Independent-Bereich gehört, die so deutliche individuelle Züge trägt und gleichzeitig für ein größeres Poppublikum konsumierbar ist. Zum ersten liegt die Stärke der LP in den Songs von Alan McGee, lauter kleinen Beat-Ohrwürmern, die durch die poppige Produktion und den einen oder anderen witzigen Einfall die richtigen Konturen gewinnen. Zum zweiten sind Biff Bang Pow! eben psychedelisch — aber so entschieden von heute, daß man keine Lust verspürt, die Prettv Things oder die Electric Pru-

Bevor der Vorhang fällt und die Akteure mit der ihnen eingeräumten Möglichkeit der Selbstdarstellung zufrieden die Bühnenbretter verlassen, möchte ich den zweiten, eher privaten Teil des Gesprächs nicht ganz unterschlagen haben. Erheilt er doch vor allen Dingen die Charakterzüge eines Alan McGee, der weit davon weg ist, mit seiner Schüchternheit zu kokettieren. Alan McGee IST schüchtern. Steigen wir irgendwo ein, Thema »Tänzen«: »Ich möchte einmal gerne tanzen, bin aber zu schüchtern geworden. Ich denke, die Leute lachen mich aus.« (Alan McGee) Jetzt ist Joe dran: »Ich tanze gerne.« Und jetzt wieder Alan: »Joe ist zuversichtlicher, selbstbewußter als ich.« Gleich kommen uns sicher allen die Tränen, aber Joe holt noch einmal aus: »Nein, nicht wirklich: Ich mache mir einfach nichts draus, wenn ich blöd aussehe.« (Großes Gelächter, Vorhang, die Akteure treten ab.)



Gilbert & George
Living with Madness, 1980, 242 x 200 cm

Blowin' The Basel Blues

TEXT: J. KOETHER, D. DIEDERICHSEN

Es fehlten uns: **Walter Dahn, Georg Dokoupil, Werner Büttner, Albert Oehlen, Markus Oehlen, Martin Kippenberger, Jörg Immendorff, Penck** und sein Schlagzeug, **Lüpertz** und sein E-Klavier, und **Peter Bömmels** wollte auch nicht mit, zur Kunstmesse nach Basel, der renommiertesten in Europa: »Ich will doch nicht mit ansehen, wie meine Kunst zur Ware wird.«

Doch gerade durch die Abwesenheit des von Künstlern bei Kunstgroßereignissen üblicherweise veranstalteten Rummels, gerade durch die Abwesenheit ihres diffus-unterhaltenen und ablenkenden Diskurs' über Kunst, lag deren Warencharakter offen da wie ein entblößter Fels, ein Monument des Mammon. Der Tauschwert rules, o.k., und macht alle gleich, so will es die Idee der Messe, auch wenn sie sich als glamouröser Supermarkt ausgibt. Und plötzlich ist ein **Hausner** mehr wert als ein **Kippenberger**.

Die Händler dagegen hatten ihre helle Freude. Händler aller Größen und verschiedenen Formats machten sich mit unverhohlenem Genuß daran, ihre Waren an den Mann zu bringen. Selbst amerikanische Galeristen, die keinen eigenen Stand auf der Messe hatten, waren eigens nach Europa gekommen, um, mit dem Aktenköfferchen voller Ektachrom-Dias, zu verhandeln. Und die vom Hasten durch die Messehallen erhitzten Händler — klassisch schön, diese Händler mit den dicken Ringen und Sonnenbrillen — ließen sich im Innenhof des Messegebiets an kleinen Tischen nieder, pokermäßig um die begehrten Kunstwerke dealend, daß es eine Freude war zuzuschauen. Das Wetter war milde, und

das Klatschen der Ektas auf die Tischplatte wiederholte sich mit der Regelmäßigkeit eines entspannten Tennis-Matches an einem entspannten, südfranzösischen Sommerabend. Kunst als Ware, aber was für eine Ware muß das sein, die dies wunderbar ölige antike Händlervolk so lüstern und dabei so dekorativ hin- und herschiebt. Purpur? Safran? Laserkanonen?

So eine Kunstmesse entspricht ihrer Funktion und ihrem Wesen nach den großen Sommer-Pop-Festivals. Man wird durch ihre kommerzielle Vollständigkeit daran erinnert, was es alles noch an Monstrositäten gibt. **Chris De Burgh** zum Beispiel. Hatten wir nicht alle vergessen, im Kölner Elfenbeinturm, wie schlecht Kunst sein kann? Katharsis kam auf beim Besuch von Kojen echter Dinosaurier-Künstler wie **Rudolf Hausner, Johannes Grützke, Günther Uecker**, »dem signierenden **Giger** und dem sinnierenden **Helnwein**« (Basler Zeitung), **Friedensreich Hundertwasser** und ihrer New Wave-Pendants wie **Elvira Bach** und **Helmut Middendorf**. Zu unserer vollständigen Läuterung fehlte eigentlich nur **Horst Antes**.

»Umfangen und Umschlungen« (Spiegel) wurde man an allen Ecken und Enden von einer vielköpfigen Hydra namens **Martin Disler**. Der Schweizer, den laut »Spiegel« derselben Woche ein »mythischer Juckreiz« plagt und sein »Farbgewühl«, wie es der subjektiv **Disler** verteidigende, ihn aber objektiv der Lächerlichkeit aussetzende »Spiegel«-Artikel nennt, war so unvermeidlich omnipräsent wie **Paul Hardcastle** in den Ghetto-blastern dieser Tage. This Year's **Julian Schnabel**.

Die wohlthuende Antithese, zum Glück kaum minder präsent, waren die spitzfindigen, gleichwohl übersichtlichen und gedanklich wie ästhetisch optimal geordneten Arbeiten des britischen Schwulen-Duos **Gilbert & George**, ohne deren Wirken in den letzten zwanzig Jahren weder **Kraftwerk** noch **Devo** noch **Boy George** denkbar gewesen wären und die **David Bowie** für seine letzte LP-Hülle schamlos beklaut hat.

Neben bewährten, aber auch teuren Kräften wie **Gilbert & George** hatte Art '85 zwischen Dinosaurier-Kunst und Reste-Ausverkauf (Schon auffällig, die vielen unverkauften Reste aus Einzelausstellungen, die man selber gesehen hat, jetzt in Discount-Kojen der großen deutschen Galeristen wiederzufinden.) noch einiges zu bieten, das wir dem kunstinteressierten Yuppie zum Aufbau einer Sammlung empfehlen möchten:

Markus Oehlens Elefanten-Psychedelia — ein gegenständlich-milde gewordener **Pollock** trifft einen **Picasso** auf Acid — (bei **Metzler**), **Philip Taffees** Op-Art-Remakes (unfrei nach **Bridget Riley** und **Vasarely**) **Bettina Semmers** anthologistische, scharfsinnige Stilleben auf Monochrom-Braun und **Albert Oehlens** farbenlehregeordnete Rehabilitationen des Kästchendenkens (alle gesehen bei **Ascan Crone**)... »Pretty Girls Going This Way«, »Evil And Trouble Going This Way«, die erste Schrift, dünn und weiß, links unten, die andere rechts unten, weisen den Weg aus einem circa 2,50 Meter langen, aber nur wenige Zentimeter hohen, illusionistisch gemalten, bräunlichen, an einen Abendhimmel erinnernden Gemälde **Ed Ruschas**, das uns bei **Tanja Grunert** begeisterte. Bei der Londoner Galerie **Lisson** fanden wir zwischen den cleveren, dreidimensionalen, sich langsam etwas abnutzenden Spätschen **Julian Opies** rührende, unbeholfen-ungenau geometrische Zeichnungen **Sol LeWitts**, die an so manche Quälerei aus dem Mathematik-Unterricht gemahnten, sogar auf selbst gezeichnetem Kästchenpapier. **Art & Language** beschäftigen sich weiter mit dem Inhalt ihres Ateliers. Hatten sie ihn zuerst mit allen Details inklusive **Red-Crayola**-Platten halbwegs realistisch abgebildet, wie er sich scheinbar zufällig im Atelier gruppierte, sind sie jetzt dazu übergegangen, alte Zeitungen und Farbreste, platt gewalzt und in Rahmen gepreßt, also im buchstäblichen Sinne den Inhalt selbst, an die Öffentlichkeit zu bringen (für den sophisticated Yuppie, ebenfalls bei **Lisson**).

Unter der Rubrik »Perspektiven« wurden, nach einem nicht transparenten Schlüssel, sogenannte hoffnungsvolle junge Leute mit jeweils eigenen Kojen ausgestellt. Nicht einsichtig, zu welchen Hoffnungen die schlabbriegen Oberschülerraquelette **Alessandro Franchettis**, der ein illegitimer Sohn des **Cy Twombly** sein will, die Kuratoren berechtigt haben. Ebenso wenig der **Endart**-Müll, den wir aber in »Spex« 1/85 so erschöpfend beschimpft haben, daß sogar »Art« es für nötig befand, darauf zu verweisen. **Ernst Trawögers** einziger Verdienst ist die überaus hippe Kombination seiner Wohnorte (Innsbruck/New York. Warum nicht Lüdenscheid/Manila?). Und auch sonst keine Perspektiven außer den hierzulande und unscheinbar schon etwas bekannteren Talenten der **Rosemarie Trockel** und des **Donald Baechlers**. Ersterer verdanken wir die Innovation der Strickbilder und letzterem eine neue Form von Mono-

Art '85

manie: die Fetischisierung des eigenen Vornamens: DONALD, DONALD!

Apropos Donald! Der definitive Hip-Sammler kauft dieses Jahr **Donald-Duck**-Kunst, also die Sorte moderner Kunst, die in von **Carl Barx** gezeichneten Donald-Duck-Geschichten an den Wänden hängt und in Basel günstig im Angebot war: Deutsches **Informel**, 50er-Jahre-abstrakte-Malerei der plumperen Art, gern auch aus der Schweiz, wo die Abstraktion schon immer leicht ins Graphisch-Dekorative lappte. Dazu ein runder Teppich, überdimensionierte Ohrensessel und erbauliche Lektüre an Regentagen: »Kinder, wer möchte noch ein Hühnerbein?«

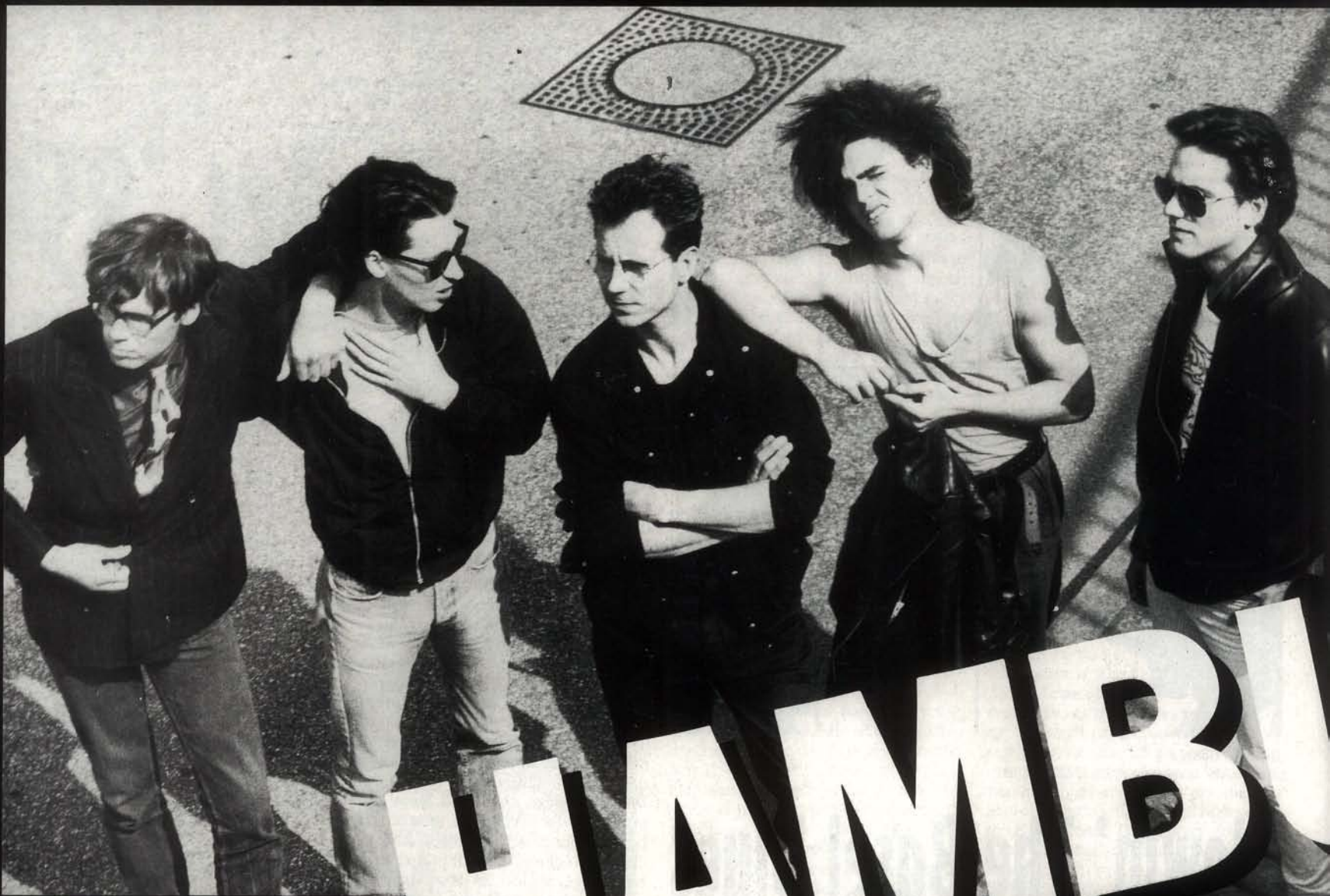
XY-ungelöst! Whatever happened to Graffiti? Außer **Rammellzee** und **Crash** sind sie offensichtlich alle zurück in die Bronx geschickt worden, die Spraydosenhelden der Subway. An deren Stelle ist österreichische und schweizerische Friseursalon-New-Wave-Kunst getreten.

Worüber wir uns besonders ärgerten, weil schlechte österreichische und schweizerische Kunst die Theorie sabotierte, die sich uns beim Besuch spanischer, sowjetischer, lateinamerikanischer Kojen und beim staatlichen Kunsthandel der DDR aufdrängte: Je besser ein Land, desto schlechter die Kunst, die es hervorbringt.

Man sieht also: Jedem unserer idealistischen Versuche, qualitative Hierarchien oder andere akzeptable Ordnungssysteme zu etablieren, wird von der nivellierenden Profanität des Kunsthandels der Teppich unter den Füßen weggezogen. In einer solchen kalten Welt trieb es dann auch die wenigen anwesenden Künstler bezeichnenderweise in die Kojen der weiblichen Galeristen, wo die Mummy's-Dearest-Künstler noch so etwas wie Wärme zu finden glaubten (und wohl auch fanden). Uns zog es dagegen in die Bars, Cafés und Diskotheken dieser Kunststadt, immer vor **Tinguely**-Brunnen, im Schatten von **St. Phalle**-Monumenten der Kunststadthaftigkeit dieser Kunststadt ausgesetzt.



Gilbert & George
Deatho Knocko, 1982, 423 x 401 cm



Don't Tell The Snakes

HAMBUR HEU



Twist Noir



Chocolate Factory

HAMBURG PARTY

The Jack say: It's Party-Time

Eine gute Gelegenheit für neue Bands, sich einem Publikum vorzustellen, sind öffentliche Parties. In Hamburg fehlte es lange Zeit nur an risikofreudigen Organisatoren. Für Abhilfe sorgen jetzt **The Jack**, eine Gruppe von aufgeschlossenen Disc-Jockeys. Sie greifen die Partyidee wieder auf und stilisieren das nette Beisammensein zum Szene-Ereignis hoch. Da kann natürlich kaum einer widerstehen. Auf der ersten »Jack«-Party traten gleich sieben Gruppen auf, die so viele Insider anlockten, daß zumindest die Kosten gedeckt wurden. Dabei waren einige Bands mehr als bloße Party-Ereignisse.

A Sign gaben ihr Plattendebüt mit drei Stücken auf einem Sampler namens »Hamburger Brise«. Die Schuld dafür, daß die Platte zum Ladenhüter wurde, lag zum geringsten Teil bei der Band. Interessenten für Neo-Rock englischer Prägung werden aber auch weiterhin eher zu den Originalen greifen, so daß es sich für **A Sign** empfiehlt, ihr Konzept noch einmal zu überdenken.

Ganz anders dagegen **Don't Tell The Snakes**, dem Höhepunkt des »Jack«-Abends. Schnelle Gitarrenriffs und ein rasender Drummer überzeugten jeden der Anwesenden. Die Gruppe besteht aus professionellen Musikern, die schon in diversen anderen Formationen mitgemischt haben. Englische Texte können ihnen nicht zum Vorwurf gemacht werden, schließlich singt Nick in seiner Muttersprache. Der erste Auftritt von **Don't Tell The Snakes** fand in einer Bar statt, und auch künftig wollen sie lieber in Kneipen spielen. Das Kir aber, als schon viel zu traditionellen Gig, meiden.

Früh am Morgen gingen dann **Strip Desire** auf die Bühne. Sie begannen vielversprechend mit einer Minimal-Version des zuletzt von

What's so funny about ZickZack?

Auch der neue Untergrund kann auf Alfred Hilsberg nicht verzichten. Die Versteppung der Independent-Landschaft ist dafür verantwortlich, daß Bands heute mehr denn je der Name Hilsberg als erster einfällt, wenn es um einen Mäzen für ihre erste Platte geht. Während **ZickZack** betont **deutsche** Beiträge zur Popgeschichte liefert, konnte das Angebot aus der Glashüttenstraße mit dem vor einem Jahr gegründeten Label »What's so funny« about erweitert werden.

Weit mehr Veröffentlichungen auf »WSFA« als auf »ZZ« in den letzten Monaten spiegeln einen anhaltenden Trend wieder: Deutsche Bands bevorzugen es, sich an angloamerikanischen Stilen zu versuchen. Mit Gruppen wie **Kastrierte Philosophen**, **Painless Dirties** und **Beauty Contest** finden sich einige der originellsten Beispiele bei Hilsberg. Nachdem in letzter Zeit nur wenig Hamburger Bands seine Qualitätskontrolle passierten, bahnt sich neuerdings eine Wende an: **Twist Noir**, **Blue Kremlin**, **ChouChou's Island** und die **Egozentrischen Zwei** stehen auf seinem Einkaufszettel. Außerdem soll **Martin Grunwald** demnächst den Hit landen, der ihm bei Große Freiheit immer versagt blieb.

Labelarbeit allein aber füllt Hilsbergs 25-Stunden-Tag nicht aus. Neben Marathons in der Markthalle und Happenings unter dem Motto »Alles wird gut« ist er seit kurzem auch für die Konzert-Programmgestaltung des Kirs (Club und Diskothek) verantwortlich. Eingeführt hat er dort im Vorprogramm selbst in Hamburg völlig unbekannte, hiesige Bands wie **Particular Time Of Day**.

Die Freie Hansestadt Hamburg gehörte mit Berlin und Düsseldorf zu den Zentren der neudeutschen Musikszene. Sie war Hauptstadt der nietenbesetzten Lederjacken und Austragungsort mancherlei Auseinandersetzungen (wahlweise Punx gegen Teds, Punx gegen Polizei, alle gegen alle). Auch auf dem Sektor der Popmusik mit Anspruch gehörten die Hanseaten zur Creme der Republik. Irgendwann ebte jedoch die große Begeisterung um die kreativen Jungbürger ab, und es folgten ein, zwei Jährchen der Besinnung. KAI-ULLRICH METZ, fachlich unterstützt von ALF BURCHHARDT, nimmt den verlorenen Faden wieder auf und kämpft sich durch das Dickicht einer neuaufkeimenden Hanseaten-Szene. Neben zahlreichen neuen Namen taucht auch der Altmeister des Untergrunds Alfred Hilsberg wieder auf.



Kastrierte Philosophen

Donna Summer interpretierten Klassikers »Lush Life«, versanken dann aber leider in Bombast und Welterschmerz. **Strip Desire** schwanken noch zu sehr zwischen tonaler Komposition und atonalen Ausflügen, als daß sie eine endgültige Einordnung zuließen.

Die nächste Party planen **The Jack** erst für September. Ihr Engagement im Bendula-Club, einer Diskothek für Afrikaner, haben sie inzwischen wieder gekündigt. Zwar waren Parties und Konzerte dort volle Erfolge, doch die Stammkundschaft blieb aus.

Foto: Renate Krippl

Zu den jüngsten Höhepunkten des Kir-Programms zählte das mit Spannung erwartete Live-Debüt der heimgekehrten **Ledernacken**, die bereits in den USA und England Triumphe feiern konnten. Ihre dreist zusammengeklauten Tanzmusik legt Vergleiche zu Frankie Goes To Hollywood nahe. Der Vorteil der **Ledernacken**: Sie werden nicht von Trevor Horn produziert. Ihr Nachteil: Sie werden nicht von Paul Morley vermarktet. Dennoch sollte ihr Name nach dem Erscheinen der LP »Never mind the pollocks, here's the Ledernacken!« bald in aller Munde sein.



A Sign



Blue Kremlins*



Strip Desire*



Dauphin*



Die Antwort*



Die Egozentrischen Zwei*



HH-Milch



Torpedo Moskau

The Kids Are Alright

Die Musikkneipe **Knust** erlangte in den letzten Jahren zweifelhaften Ruhm durch alternative Engtanzfeiern, das Musikprogramm war dagegen nicht der Rede wert. Drei Konzerte fielen allerdings aus dem Rahmen: Bei **Stunde X**, **Direct Hits** und **Subtones** fühlte sich ein Schreiber des Mod-Fanzines »Hi Fab!« veranlaßt, an den Londoner 100 Club zu erinnern.

Wiederentdeckt hat den Club das Hamburger Label Fab Records, mit dem Leif Nüske und Olaf Ott eine äußerst aktive Szene betreuen. Sie haben nichts dagegen, diese mit dem Schlagwort »Mod« zu bezeichnen, doch empfehlen sie, das nicht puristisch zu interpretieren. Zu den von ihnen durchgeführten Veranstaltungen kommt nicht jeder Besucher mit Motorroller.

Erste Platte auf Fab Records ist eine EP der **Chocolate Factory**, die auch auf der »Jack«-Party auftraten. Bei ihrem ersten Auftritt, noch unter dem Namen The Sense, überraschten sie ein im Kir auf Beauty Contest wartendes Publikum mit der Vergewaltigung von Songs aus den sechziger Jahren. Inzwischen konnten die Musiker ihre spieltechnischen Fähigkeiten verbessern und haben bei jedem Auftritt mindestens fünf Mädchen, die den guten, alten Brauch des hy-

sterischen Kreiches pflegen. Da ihrer Meinung nach bereits in den Sixties genug gute Songs geschrieben wurden, konnten sie sich nur schwer dazu aufraffen, für ihre Platte eigene Stücke zu schreiben. Im Gegensatz zu ihnen sind andere Mod-Bands wie **Absent Minded**, **Dateline Diamonds** oder **Le Purse** neueren Einflüssen nicht abgeneigt. Die Fab-Band Le Purse distanziert sich im »Hi Fab!« sogar vom Etikett »Mod«.

Neben den genannten Bands taucht auch **Die Antwort** gelegentlich auf Veranstaltungen von Fab Records auf. Schließlich war deren Bassist einst linientreuer Mod bei The Meeting, bis er den Parka auszog und sich mit ehemaligen Mitgliedern von Saal 5 zusammentat. Geblieben ist die Attraktivität, die Die Antwort für die Mod-Szene besitzt, klingen sie doch wie die frühen Jam. Die Texte lassen allerdings das Engagement eines Paul Weller vermissen.

Spiel 77

Sollte Punk tatsächlich tot sein, so führt er im Jenseits, zumindest in Hamburg, ein recht aktives Leben: **Die Balls**, 77 unter dem Namen Big Balls and the Great White Idiot gegründet, geben in der Markthalle ein überfülltes Frei-Konzert, die **Razors** stehen wieder auf und ehemalige Mitglieder von Slim und Buttocks finden

Fotos: R. Kirbach

sich zu **Permanent Frozen** zusammen. Aber auch zahlreiche Nachwuchsbands brauchen nicht mehr als drei Akkorde, um glücklich zu sein.

Nachdem die Berliner Aggressive Rockproduktion sich aus dem Geschäft zurückgezogen hat, ist das hiesige Label **«Weird System»** zum Marktführer avanciert. Das Firmenmotto **«Keine Experimente!»** provoziert zwar oft Kritikerspott, aber selbst diese müssen zugeben, daß Punk-LPs sich besser verkaufen als die meisten anderen unabhängig produzierten Platten.

Zu den aktivsten deutschen Bands zählt **Razzia**. Auf einer für den Herbst geplanten Live-LP werden sie beweisen, daß die seit Slime bewährte Kombination aus harter Musik und agitatorischen Texten für sie noch nichts an Attraktivität verloren hat. Dagegen will **Torpedo Moskau**, die andere Hamburger Band auf **Weird System**, von **«politischen»** Texten nichts mehr wissen. Ihre Langspielplatte **«Malenkaja Rabota»** mischt brachiale Musik und Alltagspolemik. Sie ist eine der besten Hardcore-LPs seit langem. Mitglieder von **Torpedo Moskau** stecken auch hinter der **Ramones Revival Band**, die einst nur als Geburtstagsständchen für eine Freundin geplant war, sich aber zu einer Live-Attraktion entwickelt hat.

Populärster Vertreter der Fun-Punk-Fraktion ist **HH-Milch**. Standen früher Grober Unfug, die zu neuen Taten aufbrechen, als Freidenker des Punk-Untergrundes ziemlich allein, so ist jetzt von zahlreichen Aktivitäten zu berichten. Vor allem ein Stadtteil machte von sich reden: In einer alten Polizeiwache kreieren außer **HH-Milch** auch Spiel 77 den

»Sound of the young Billstedt«. Zum Hit der Szene entwickelte sich in den letzten Wochen **«Kack ab, Nazi-Hip-pie!»** von **Meine Schuppen**.

Hamburg Atonal

Nicht gut ist Hamburgs Atonal-Papst **Uli Rehberg** auf **SPEX** zu sprechen. Ein Verriß des Laibach-Auftritts beim Berliner Atonal-Festival versaut ihm angeblich eine geplante Tournee seiner jugoslawischen Schützlinge. Auf seinem Label **«Walter Ulbricht Schallfolien AG»** erscheint demnächst eine Laibach-Produktion, Auftritte aber lehnen alle angesprochenen Veranstalter mit dem Hinweis auf die **SPEX**-Kritik ab. So blieb nur der Gig beim Hamburger Atonal Festival **«Neu Konservativ»**, das Rehberg mitorganisierte.

Er ist außerdem Besitzer eines Plattenladens für Underground-Musik, Anlaufpunkt für viele Musiker. An der Kasse sitzt zuweilen der Sänger von **Dauphin**, die bei ihren beiden bisherigen Auftritten die frühen Cure wieder aufleben lassen. Eine Bratsche schlägt melancholische Töne an. Bei solch düsterer Weltsicht schwankt der Sänger zwischen Pose und echtem Entertainment. Die **Dauphin**-Version von **«Tainted Love»** setzt jedenfalls auf ironische Distanz zur Interpretation eines Marc Almond.

Das gemeinsame Konzert von **Dauphin** und **Maximal Brain Dysfunction** in einer stillgelegten Fabrik bewies, daß sich in Hamburg ein Sub-Underground gebildet hat. Unter dem Motto **«Poison Meets Swamp»** versammelten sich sechzig Leute in einem kahlen Raum, während andere ihrem alten Idol **Jonathan Richman** in der Markthalle jubelten.

Maximal Brain Dysfunction sind die verspätete Hamburger Antwort auf Einstürzende Neubauten. So klingt ihr Metallgeklopfe und das verzerrte Gitarrengejaule schon altmodisch. Aber der singende Mann am Bass malträtet seine Stimme so eindringlich, daß immerhin nicht der Eindruck einer schlechten Neubauten Kopie entsteht.

Hamburgs Atonal-Veteran **Asmus Tietchens** wird wohl nie seinen Ruf als Hippie-Elektroniker verlieren, der durch Veröffentlichungen auf dem Sky-Label entstand. Bei seinem letzten Studio-Aufenthalt spielte er eine kaputte Swing-Nummer ein. Wann und wo sie erscheinen wird, ist noch ungewiß.

Andreas Hoffmann ist der an der Elbe ansässige Teil des Casetten-Duos **Cinéma Vérité**. Auf mehreren ausländischen Samplern konnte die Berlin-Hamburg-Connection ihre Klangcollagen unterbringen. Hoffmann pflegt seine alte Haßliebe Pop und will demnächst einen Song als selbstfinanzierte Single auf den Markt bringen. Daß übliche Pop-Kategorien dabei kaum Anwendung finden werden, gehört zu den Spielregeln der Atonal-Szene.

Am Rande dieser Stilrichtung bewegen sich **Calling Dead Red Roses**. Mit ihren düsteren Synthie-Klängen können sie aber niemanden mehr erschrecken. Ein bißchen mehr New Order täte ihnen gut.

Für eine Handvoll D-Mark

Auch das Auge lassen Hamburgs Musiker nicht zu kurz kommen. Ins Video-Geschäft drängen die Macher von **«Für eine Handvoll D-Mark»**. Ihr erstes Clip-Paket mit Markus Oeh-

len, Los Cocomicos, Ti-Tho und Vanity Fair ist mittlerweile ein Jahr alt und auch beim Kölner Verleih für Kunstvideos **«235»** erhältlich. Teil II wurde kürzlich auf St. Pauli im bekannten Sex-Club **«Salambo»** uraufgeführt. Zu sehen sind dieses Mal Abwärts, Beauty Contest und Kastrierte Philosophen.

Konzert und Film bietet einmal im Monat das Alabamba-Kino in Eidelstedt. Den Abend eröffnet jeweils eine zum Streifen passende Band. Bereits zweimal trat die **Freie Garage** auf, Hamburgs hoffnungsvolle Ausgabe der Cramps. Da meist Horror-Filme gezeigt werden, sind Bands mit düsterem Image bevorzugte Gäste. So spielten hier schon **Blue Kremlin** und **Cyan Revue**. Als Beauty Contest einen Stummfilm von F. Murnau vertonten, platzte das Kino aus allen Nähten. **Negro Intenso** spielten vor dem Kult-Porno **«Waterpower»**.

Aufbruch? Wohin?

In den Übungskellern herrscht fröhliche Aufbruchstimmung, und jeder neue internationale Trend wird begierig aufgenommen. (Der hiesige Beitrag zum Jazz-Revival kann guten Gewissens unterschlagen werden.) In welche Richtung es letztendlich geht, weiß hier wie dort noch niemand. Angesprochen auf Plattenpläne reagieren die meisten neuen Bands zurückhaltend. Sicherlich würden viele Klänge auch einem größeren Publikum als bisher gefallen. Obwohl das derzeitige Musizieren nicht mit dem vergleichbar ist, was auch die beste Phase von **SOUNDS** inspirierte, bleibt zu hoffen, daß demnächst Vinyl Marke **«Hamburg Edel»** in die Plattenläden der Nation kommt.

DURCHAUS ANGETAN

war Produzent Ken Thomas. Also widmete er sich nach der Arbeit mit Paul McCartney und den **Psychic TV** einem Objekt namens **«Heart Entangled»**. Womit das deutsche Quartett **LA LOORA** erstmals ein international konkurrenzfähiges Album vorzuweisen hat... In New York hat die Gruppe schon gespielt. Auch in Paris. Sogar Heimspiele in Berlin riskiert. Demnächst live in Deutschland (West). **«Heart Entangled»** gibt's derweil in jedem guten Plattenladen in der praktischen Mitnahmepackung. LP 207251



Im Bild: Edith, Adamowicz, Doc und Florence (Warten auf die Ankunft des Erfolgszuges...)

**PHILIP OAKEY &
GIORGIO MORODER**

»Good-bye Bad Times«
Single 107460 Maxi 601877

Die LP »Philip Oakey &
Giorgio Moroder« 207216



**ORCHESTRAL
MANŒUVRES
IN THE DARK**

»So In Love«
Single 107330 Maxi 601777

Die LP »Crush« 207207



**PAUL
HARDCASTLE**

»Rain Forest«
Single 107492 Maxi 601780

Die LP »Zero One« 206980



Virgin Schallplatten GmbH · Herzogstraße 64 · 8000 München 40

SINGLES von Olaf Karnik

Single des Monats:

**Edwin Starr -
It Ain't Fair**

(Hippodrome)
Wer hätte das gedacht? Der Altmeister des Soul, verantwortlich u.a. für den Superhit „War“, läßt alles andere weit hinter sich. Schönste Philly-Streicher geigen sich in den siebten Himmel, Edwin Starrs Stimme bringt das Eis zum Schmelzen und dann ein Chorus, wie man ihn heute nicht mehr für möglich gehalten hat. Treffendere Beispiele für den Begriff „Ohrwurm“ lassen sich kaum mehr finden. Neben Loose Ends' „Hangin On A String“ und Steve Arringtons „Feel So Real“ die beste schwarze Single des bisherigen Jahres. Die Euphorie ist nicht übertrieben! Kauft diese Platte! Der Song ist markerschütternd gigantisch!

**Duran Duran -
A View To A Kill**

(EMI)
Ich will hier keine Lanze für Duran Duran brechen, aber ihr Titelsong zum gleichnamigen neuen James Bond-Film ist die mit Abstand modernste, weiße Platte, die ich seit langem gehört habe. Auf raffinierteste Weise wird am Anfang das James Bond-Thema in den Song eingearbeitet, der von Anfang bis Ende ständig wächst und wie ein 800 m-Läufer souverän das Finale gewinnt. Modernste Effekte und ungeahnte Breaks sorgen zwischendurch für Dramatik und Spannung, doch der hymnische Refrain signalisiert den erneuten Gewinn des Guten über das Böse. Der Song alleine ist schon ein Film für sich. Duran Duran hätten ihre Aufgabe nicht besser erfüllen können.

**Carl Anderson -
Buttercup**

(Streetwave)
Geschrieben wurde „Buttercup“ von Stevie Wonder. Carl Anderson verfügt sogar über eine ähnliche Stimme. Dazu kommen ein zeitlos modernes Arrangement (nix Elektro!), flockige Bläser, ein unaufdringlicher, leichter Rhythmus und eine Menge feine Hook-Lines. Kurz: absolut niveauvoller, moderner Soul. Von Hören zu Hören wachsend.

**Scritti Politti -
The Word Girl**

(Virgin)
Diesesmal kein Hip-Hop, Disco oder Soul, sondern Reggae. Green bleibt der schwarzen Musik auch weiterhin treu. Er schreckt auch nicht davor zurück, die ausgefallene Reggae-Karre zu benutzen und daraus einen typischen Scritti Politti-Song zu schustern. Der Text handelt davon,

wie „Songschreiber mit dem Wort 'girl' umgehen“. Der intellektuelle Anspruch soll hier nicht verleugnet werden. Ansonsten stimmt, wie immer, alles, von perfekter Produktion bis zum intelligenten Cover. Kenner werden weitere Hinweise für Greens Aretha Franklin-Affinität finden.

**Skipworth &
Turner - Thinking
About Your Love**

(4th + Broadway)
Da es jetzt Sommer ist, sollte eigentlich die Sonne scheinen und „Thinking About Your Love“ aus offenen Autofenstern, sandigen Cassettengeräten und in schwülen Nächten aus entfernten Discotheken zu hören sein. Das Debüt von Skipworth & Turner ist schwarze Tanzmusik vom feinsten, die nicht nur in den Clubs und Soul-Charts einschlägt, sondern bereits auf dem Vormarsch in den regulären Hitlisten ist. Neben Groove und eingängiger Melodie bestehen exzellentes Arrangement und eindringlicher Gesang. Wer's nicht glaubt oder glauben will, kann sich ja die 28. „Re-Mix“-Version von „Welcome To The Pleasure Dome“ kaufen. Besprochen wird die hier aber nicht.

**The Unknown
Cases - If You Want
Me To Stay**

(Rough Trade)
Gemeinsamkeiten zu Sly Stones Original bestehen höchstens noch in der Melodie. Die beiden Kölner haben zusammen mit der schwarzen Londoner Sängerin Sabiha Kara dem quälenden, drogenvollgepumpten Original einen kräftigen Tritt in den Arsch verpaßt. Dabei ist der Song voll auf dem Tanzboden gelandet, wo er mit jeglichen internationalen Standards mithalten kann. Es gilt: besser eine gute Cover-Version als eine schlechte Eigenkomposition. Diese Platte verweist alle anderen deutschen Produkte der letzten Zeit auf ihre Plätze. Alle Achtung!

**Elton John &
Millie Jackson -
Act Of War**

(Phonogram)
Schwarz auf weiß kriegen wir's hier: „We're living on the front line you and me, fighting on this battleground of misery...“ Elton und Millie hätten so eine vielversprechende Platte machen können, statt dessen haben sie sich wohl auf den kleinsten gemeinsamen Nenner geeinigt. Im rasenden Vier/Viertel geht die Post ab. Elton wird zum Rocker, und Soul-Röhre Millie kann's auch als Rock-Röhre. Ein Schnellschuß in den Ofen.

**Evelyn Thomas -
Sorry, Wrong
Number**

(Record Shack)
Die „HINRG“-Queen aus New York mit einer äußerst eingängigen Nummer. Melodie, Arrangement und Rhythmus lassen eine starke Verwandtschaft zu typischen Northern-Soul-Platten erkennen. Auch wenn der Song nicht das Plakative eines „High Energy“ besitzt, so wird man ihn, darauf möchte ich wetten, in einiger Zeit auf einem All-nighter wiederhören. Und wenn Gerald Hündgen diese Aufgabe übernehmen wird...

**Seconds Of
Pleasure - Pull Me
Up**

(Virgin)
Selbst Aufnahmen, auf



denen außer Gesang nur Standbaß, Harmonika und Percussion zu hören sind, werden heute als Maxis veröffentlicht. Carmel läßt hier grüßen (Ward sie jemals wieder gesehen?), obwohl Seconds Of Pleasure weniger bluesorientiert sind. Billy Holiday wird hier nicht rausgegangen. Die Pop-Basis ist vorhanden.

**Sister Sledge -
Frankie**

(Atlantic)
Wieder unter die Fuchtel von Nile Rogers sind die singenden Schwestern zurückgekehrt. Ihre neue Single braucht man sich wirklich nur zweimal anzuhören, um sie zu kennen, aber daß Schwarze auch Schlager singen können, wissen wir ja nicht erst seit Roberto Blanco. „Hold Out Poppy“ auf der B-Seite lädt mehr zum Tanzen ein. Natürlich wissen wir auch, wer dieser „Frankie“ ist. Ein Bundeswehrosoldat in Rothenburg natürlich.

**Stretch -
Why Did You Do It**

(Ariola)
Erinnert sich noch jemand an die Zeiten, in denen weiße New Wave-Bands wie Gang Of Four, Medium Medium etc. den Funk-Groove entdeckten? „Why Did You Do It“ scheint eine Wiederveröffentlichung aus der Kante 81/82 zu sein, obwohl das Plattencover von der Ausgrabung eines zehn Jahre alten Club-Klassikers referiert. Nun, der Song ist in der

Tat eine äußerst effektive, weiße Tanzplatte, weil aufs Wesentliche beschränkt: So simpel wie der Rhythmus ist auch die Melodie. Eine Platte, an der einfach alles einfach ist.

Philip Oakey & Giorgio Moroder - Goodbye Bad Times (Virgin)

Die 08/15-Platte. Phil Oakey steuert die Human League-typische Hitmelodie bei, und Moroder läßt seine elektronische Apparatur berechnend blitzen. Glockenspiel und Computermorsen sorgen für die akkustische Novität. Musik für Discos, die um ein Uhr schließen, und repräsentativer Hintergrund für einen Flug mit der Virgin-Fluggesellschaft.



Orchester Manoeuvres In The Dark - So In Love (Virgin)

Von der Faszination an „Electricity“ über sakralen Kirchenfenster-Pop bis zum schunkeligen Liebeslied, OMD wissen 17-jährige Oberschüler ebenso wie gestandene Hausfrauen zu begeistern. „So In Love“ ist weder schlechter noch besser als alle ihre anderen Platten. Obwohl sich anscheinend niemand für sie interessiert, haben sie wohl eine loyale Käuferschaft. Ein Beweis, daß es für die langweiligste Musik noch langweiligere Zuhörer gibt.

Die Zwei - Countryboy (Zensor)
Immer wenn ich die Singles bespreche, ist eine Platte von den Zwei aus Berlin dabei. Das ist gemein, weil ich mit ihrer Musik überhaupt nichts anfangen kann. Die zwei sind nämlich wahre Künstler, denn sie mischen experimentelle Chorgesänge (von Comedian Harmonists bis Kirchenchor) mit elaborierten Disco-Codes und sensiblen technischen Effekten. Musik, über die man doch mehr spricht, als daß man sie hört. Für Berliner und New Yorker.

Jermaine Stewart - I Like It (10 Records)
One Way - Let's Talk (MCA)
„I Like It“ ist ein reichlich uninspirierter Song, da

helfen auch keine produktionstechnischen Sperielen. Jermaine Stewart ist jedenfalls nur „young & black“, „gifted“ ist er nicht! Richtig zackig schütteln und sich um die eigene Achse schrauben kann man sich zu One Ways „Let's Talk (About Sex)“. Und wenn man das alles noch auf hohen Hacken schafft, wird man zum Prinzen gekürt.

The Adventures - Feel The Raindrops (Chrysalis)

Anne Clark - Self Destruct (10 Records)

The Adventures sind so gutgläubig melodisch und melancholisch, daß es aus den Rillen trieft. Der Sound erinnert mich an unzählige Bands vom Kaliber Big Country, Bunynen, Pale Fountains etc. Die Platte kommt wohl sehr gut im SWF 3-Nachmittagsprogramm, neben Chris De Burgh und Konsorten. Anne Clark macht Musik, die ich nicht verstehen kann. Tanzbare Rhythmen werden mit düsterer Poesie über Selbstmord, „Our Darkness“ u.ä. kombiniert. Musik, nach der man sich schlechter fühlt. Laut Info hat sie „damit den Nerv eines Großteils ihrer (deutschen) Altersgenossen getroffen“, was ich gern glaube, denn hierzulande liebt man die zentnerschwere Last einer „stimmungsvollen“ Frustration.

The Subtones - Such A Pain/Circles (Das Büro)

Humpe & Humpe - Yamaha/Memories (WEA)

Nina Hagen - Universelles Radio (CBS)

Die Helden - Mentor (Iron Curtain Records)

Fashion T - The Dance (Ja-Musik)

Short Romans - 4 Tunes Of War (Ja-Musik)

Die Subtones lieben 60's Pop, spielen Rickenbacker- und Höfner-Gitarren, tragen protzige Rüschchenhemden und Pilzkopf und sind eine typische Revival-Band. Man sollte aber noch erwähnen, daß sie „ihre Sache“ äußerst gut machen. Original alt!

„Yamaha“ von Humpe & Humpe ist wirklich ein kleines Kunstwerk, wie hier japanische Firmennamen für eine Ohrwurm-Melodie verfremdet werden, Samurai-Schreie zu Rhythmusgebern umgearbeitet werden und mittendrin ein Geigen-satz aus Omas Klamottentruhe auftaucht, ist schon toll. Das ganze ist nämlich keine Effekthascherei, sondern ein amüsanter, effektiver Popsong.

Die deutschen Clash wollten die Helden schon

immer sein. Ihre neue Maxi verrät, daß sie zwar keine guten Songs schreiben können, aber perfekt fünf bis sieben Jahre alte Clash-Sounds kopieren können. Ebenfalls original alt!

In Nina Hagens „Universellem Radio“ kriegt man zwar moderne Musik, aber ansonsten die üblichen dummen Sprüche in ausgelutschter Betonung zu hören.

Auf den Spuren von Depeche Mode und Alpha-ville sind Fashion T vom Ja-Label aus Hagen. Sie beherrschen zwar die Sounds, aber leider fehlt hier völlig die Inspiration.

Die Labelkollegen Short Romans machen ihre Sache etwas besser. Ihre relativ gewöhnliche Rockmusik mit „Trash-Anspruch“ und New-Wave-Roots ist wenigstens stimmig.

The Catch - Find The Love (Metronome)

The Icicle Works - All The Daughters (Of Her Fathers' House) (Virgin)

Jimmy Nail - Love Don't Live Here Anymore (Virgin)

Torch Song - Ode To Billy Joe (I.R.S.)

Los Lobos - Why Do You Do (Pläne)

The Catch (Ex-Squeeze-Mitglied) bringt den melodischen, Mainstream-Blue-Eyed-Soul-Pop-Song in elegischer Breite und mit P. Hardcastle-Mix-Bonus. Musik für Leute, die Abendröte romantisch finden.

Die Icicle Works konnten sich zwischen „souligem“ Arrangement und typischem Liverpool-Bunnymen-Sound nicht entscheiden. Der Song fängt irgendwo an und hört irgendwo auf. Overpowered by ambition.

Für Jimmy Nails „Love Don't Live Here Anymore“ gilt das gleiche wie für The Catch (s.o.), nur daß er dramatischer und authentischer klingt.

„Ode To Billy Joe“ ist der altbekannte Song mit der Zeile: „The Day Billy Joe McAllistar jumped off the Tellahatchie-Bridge...“ Eine Neuauflage im modernen Synthesizergegend war wirklich völlig überflüssig. Billy Joe McAllistar liegt schon seit geraumer Zeit unter der Erde. Friede seiner Seele.

Zum Schluß spielen Los Lobos auf der örtlichen Kirmes zum Sommerfest auf. Auch die Teenies sollten merken, daß sie einen authentischeren Rockabilly als die Stray Cats bringen können. Sie sind ja auch älter und dicker. Und Dicke lachen öfter.

A NEW BRAND OF MUSIC

del Amitri



del Amitri

das sind Justin Currie (voc., bass)
Iain Harvie (guitar), Bryan Tolland
(guitar) und Paul Tyagi (drums)

del Amitri

das ist Musik aus Schottland.
Zum Glück nicht imitierbar,
in der Tat mit nichts zu
vergleichen...! Eine auf-
regende Soundsynthese.

del Amitri

das Debüt-Album
LP 207 034-620



Chrysalis

Im ARIOLA-Vertrieb

U2

„Jetzt bin ich ganz sicher. Wenn ein Ding lebendig ist, gibt es wirklich keinen Unterschied zwischen Klarheit und Verwirrung...“ (Gertrude Stein)



Von der Freiheit eines Christenmenschen

JUTTA KOETHER
FOTOS: MECHTHILD HOLTER

Bono Vox

Natürlich ist es verboten, für diesen lauen Schwebezustand einzutreten, den U2 seit vier Jahren außerordentlich erfolgreich mit ihrer Musik propagieren, auch gegen die indifferente Freude und komplette Anspruchslosigkeit, mit der sie ihr Publikum einfangen, im positiven Feeling, im milden Glück suhlen und schließlich dankbar über soviel Menschlichkeit die Arme zum Jubel emporrecken lassen. Gegen den musikalischen Schmelz kann man sich wehren, die Platten ignorieren, das Phänomen der allgemeinen Schlawfrheit der 15–25jährigen der Achtziger Jahre an den Pranger stellen.

„... irgendwo über dem Atlantik“
(Bono Vox über U2)

Doch das U2-Gefolge der unhippen, nach den kleinen Freuden des Lebens und dem guten Gefühl lechzenden und ansonsten anspruchslosen Spät-New-Waver wird es nicht daran hindern, dieser sauberen, in Ozonschichten schwebenden Band zuzujubeln. Höhepunkt der diesjährigen Deutschlandtour ist der Auftritt vor dem Reichstagsgebäude in Berlin. Auf diese Live-Auftritte ist der Faszinationsschmelz der U2 zurückzuführen. Träger und somit Schmelzerhärter der Band ist ihr Kopf: Sänger Bono Vox. In ihm sind alle Eigenschaften von U2

konzentriert: mittelmäßiges Äußeres, bescheidenes Auftreten, unschuldige Miene... Welche Freude, unter Menschen zu sein, die wie Menschen sind! Doch Bono Vox geht noch weiter. Sein Vertrauen in die Menschheit, Musikjournalisten eingeschlossen, geht so weit, daß er seine Hand ergreift und sie ergriffen schüttelt und mit einem derart ergreifend dankbaren Blick in die Runde schaut, daß es kein Zeuge Jehovas überbieten könnte.

Es soll nicht verboten sein, diesen Mann, der ein so großes Maß an subtiler Gewalttätigkeit hinter seiner großen Milde verbirgt, sprechen zu lassen. Bono, dem zwischen vitalen Rock'n' Roll-Stars mit vorzeigbarem Bizeps wie Springsteen und dem väterlichen Vorbild Dylan die Rolle des new-wavigen Charismatikers geblieben ist, wirkt in seiner Verehrung auf Raum und Publikum. Seine messianischen Fähigkeiten in einer naiv-vergnügten und ultrawarmherzigen Art gebärden sich so verführerisch, daß er einen schließlich einige Meter über den Atlantik hieven kann... doch dann wird die Luft dünn, die Diskussionen finden nicht statt, und endlich, nachdem man eine halbe Stunde mit Bono geschwebt ist, weiß man, warum U2 doch nur klebrige und saftlose Musik machen können: Weil Bono Vox, obwohl er in persona das Zeug zum amüsanten und auch haltbaren Menschenstoff aus den Geschichten zu spinnen hat, sich von seiner eigenen Mission dauernd noch selber überzeugen muß, seines eigenen Machtanspruchs sich partout nicht gewahr werden will und statt dessen die Musik und die Worte einfach weiterrollen und schweben und er sich kuscheln läßt. „Ich möchte ja nicht wieder zu 'cosmic' werden, aber...“ Dreimal insgesamt hebt Bono Vox, 24 (bürgerlich Paul Hewson) mit diesem warnenden Einwand an, bevor er etwas erklärt. Auch der Plattenfirmenmann wirft einmal diesen Einwand in die Runde, doch Bono, der durch zottelige Haare ein wenig ins Süßliche verunstaltete, irische Dickhäuter setzt sich schließlich über die vorsichtig zur Schau getragenen Selbstbeschränkungen hinweg und redet, so ausgiebig und „komisch“, wie er es für richtig hält. Obwohl er nicht salbungsvoll und dozierend daherkommt, kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, daß der Kopf und Sänger der Band aus Dublin eine priesterliche Ader hat: Ordentlich, liebenswürdig und mit Temperament trägt dieser Mann seine Meinungen vor, mit dieser Art vermeintlich schlichter Unaufdringlichkeit, die den Schwarzträger auszeichnet („Jemand sagte einmal zu mir: 'Ein Typ wie du sollte bei Schwarz bleiben'; daran habe ich mich gehalten), der offener zugibt: „Ich habe Probleme mit dem Beantworten von Fragen“, während er mit eheberingter Hand die ausschweifenden Geschichten und kosmischen Seitenwege gestisch illustriert und minutenlang die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen vermag.

Kostet es mich auch fürchterliche Anstrengungen und Mühen, der kostspieligen Umsetzung der Selbstfindung über religiöse Umwege in Form von „U2“-Platten etwas abzugewinnen, so schafft es Bono in seiner elenden Bescheidenheit doch tatsächlich, das plumpe Gedröhne und die expressiv-gefühligen Verse, die er singend von sich gibt, vergessen zu lassen. Womit er das alte Klischee, daß an jedem Iren ein Geschichtenerzähler verlorengegangen ist, einmal mehr bestätigt.

Musikalisch sind Bono und seine drei Mit-U2s (Dave „The Edge“ Hewson, Adam Clayton und Larry Mullen Jr.) schon seit 1980 in dem Geschäft tätig. Tiefbewegt mit für damals im Rockgeschäft ungeheuer sanften, lieben Melodien, produzierten sie als 19 bzw. 21-jährige ihre erste LP „Boy“ und legten damit einen Schleier über eine Ära der Zyniker wie John Lydon; sie nahmen die „Flowers of Romance“ wörtlich.

Sie schufen die „provokanten“ Drei-Akkorde-Stücke, stahlen sich in die eigene Besinnlichkeit zurück und kamen mit einem Massenpublikum im Anhang wieder daraus hervor, nicht ohne für die Menschheit relevante politische Themen in Angriff genommen zu haben. Vom irischen Bürgerkrieg („Sunday Bloody Sunday“) sind U2 jetzt jedoch wieder zu den sanfteren positiven Geräuschen zurückgekehrt, und der Messias ist auch nicht fern. Außerdem haben Bono & Co dem „Unforgettable Fire“ noch derart nachgeholfen, daß das „innere Ambiente“ großzügig mit „Seele“ ausgestattet wurde. Frei nach Bonos Motto: „Ich kann die Welt nicht ändern, aber ich kann die Welt in mir ändern“. Daher kann diese LP auch nicht mehr als ein laues, von Lächeln begleitetes Achselzucken auslösen. Eine andere Welt in Bonos Innern? So milde, daß es kaum zum Aushalten ist.

60.000 Zuschauer mögen diese Milde. Kann es sein, daß sich 60.000 irren? In der guten Gesellschaft von REO Speedwagon, Gianna Nannini, Chris de Burgh und ähnlichen Langweilern treten U2 am Nürburgring auf. Ein Presseemann jubelt: „Woodstock, Woodstock“, und auch die „Hurra“-Rufe im Publikum wollen nicht enden, während sich die Feuerzeuge leuchten und ich mich frage: Wie kann es einem Menschen Freude bereiten, sich derartig in eines anderen Innenleben zu suhlen?

Bono hat damit überhaupt keine Probleme, im Gegenteil:

Bono Vox: „Ich persönlich finde es einfacher, vor einer großen Masse Leute zu spielen, als mich mit einem zu unterhalten. Die Backstage-Leute sind einschüchternder als die Masse vorne.“

SPEX: „Die Masse ist anonym. Liegt es daran, daß du dich mit ihr wohler fühlst? Die Masse stellt keine Fragen...“

B.: „Ich glaube nicht, daß es an der Anonymität liegt. Die Beziehung zwischen dem U2-Publikum und uns ist eine sehr intime; ich fühle, daß ich das Publikum sehr gut kenne und daß es uns gut kennt.“

SPEX: „Bruce Springsteen tat letztes den Ausspruch, daß ein Musiker solange Rock'n' Roll auf einer Bühne bringen dürfe, wie er spürt, daß er einer aus dem Publikum sei. Betrifft dich das auch?“

B.: „Im Grunde ja. Es funktioniert allerdings nicht immer. U2 ist ein zerbrechliches Unternehmen. Wir haben auch schon Konzerte gespielt und konnten einfach keine Verbindung zum Publikum herstellen. Aber um auf Springsteen zurückzukommen, ... er ist einer, der wenigen, mit dem ich mich, was sein Verständnis von Rock'n' Roll angeht, verbunden fühle.“

Was ich selbst am liebsten habe ist, daß sich bei einem Konzert die Leute aufgehoben fühlen. Die Leute hören bei solchen Konzerten alles mögliche: Sie hören die Melodien, sie erkennen die Platten wieder, die sie zu Hause gehört haben, doch vor allem können sie durch die Musik ihr eigenes Leben erfahren. Indem sie dieser dargebotenen Musik applaudieren, applaudieren sie auf eine bestimmte Art und

Weise auch sich selbst und der Liebe zu ihrem eigenen Leben! ... So wie bei Bob Dylan-Konzerten. Ich habe Bob Dylan auf der Bühne gesehen und es selbst erfahren. Abgesehen davon, daß es eine gute Melodie ist, die da erklingt, oder ein eindringlicher Chorus dich berührt, wird die Erinnerung wachgerufen, meine Erfahrungen, die ich machte, als ich den Song zum ersten Mal hörte...“

An diesem Punkt macht mir ein El Greco-Blick Bonos klar, daß er es wirklich und wahrhaftig ernst meint mit dem, was er sagt, und sei es noch so „kosmisch“. Bono Vox gibt sich als der größte Bob Dylan-Fan aller Zeiten und erzählt gerne und immer wieder die Geschichte „Als-Bob-Dylan-mich-letztes-in-Dublin-auf-die-Bühne-geholt-hat“ und er – Bono –, obwohl er die Lyrics von „Blowing In The Wind“ nicht singen konnte und alles umdichtete, nicht von Dylan verstoßen wurde. Im Gegenteil, der Meister nahm den Sünder in seine Arme. Bono ist nämlich gar kein Musiker, sondern ein Fan, der zigtausend anderer Leute mit Hilfe seiner Musik im Fansein unterrichtet.

Die Götter sitzen allerdings noch eine Stufe höher als er.

B.: „Doch doch, ich glaube, Provokation ist ein Teil von uns! Es ist nicht so, daß dies geplant wird, Provokation gehört nicht notwendig zum Konzept von U2... ich meine, daß ich der provozierendste Mann der Band bin...“

SPEX: „Könntest du mir ein Beispiel dafür geben?“

B.: „Ich benütze die Dinge, die sich während eines Konzerts ergeben, z. B. als wir das letzte Mal hier aufgetreten sind, bei einem Open-Air-Konzert vom „Rockpalast“, standen in den ersten Reihen amerikanische Soldaten mit ihren Flaggen, und ich habe diese Flagge genommen und sie über die Spotlights geworfen. Im Moment selbst habe ich nicht soviel darüber nachgedacht, es war nur eine Sache, die in diesem Moment einfach getan werden mußte, wenn du an all diese Missiles denkst, die Situation, in der wir uns befinden in Europa... Es war keine geplante Provokation, aber es ärgert die Amerikaner doch, wenn du so mit ihrer Flagge umgehst.“

Ich möchte ja nicht wieder zu „cosmic“ werden, aber die USA sind niemals eingenommen worden, die hatten nie Bomben in ihren Städten, gut sie hatten Vietnam, sie wurden ein



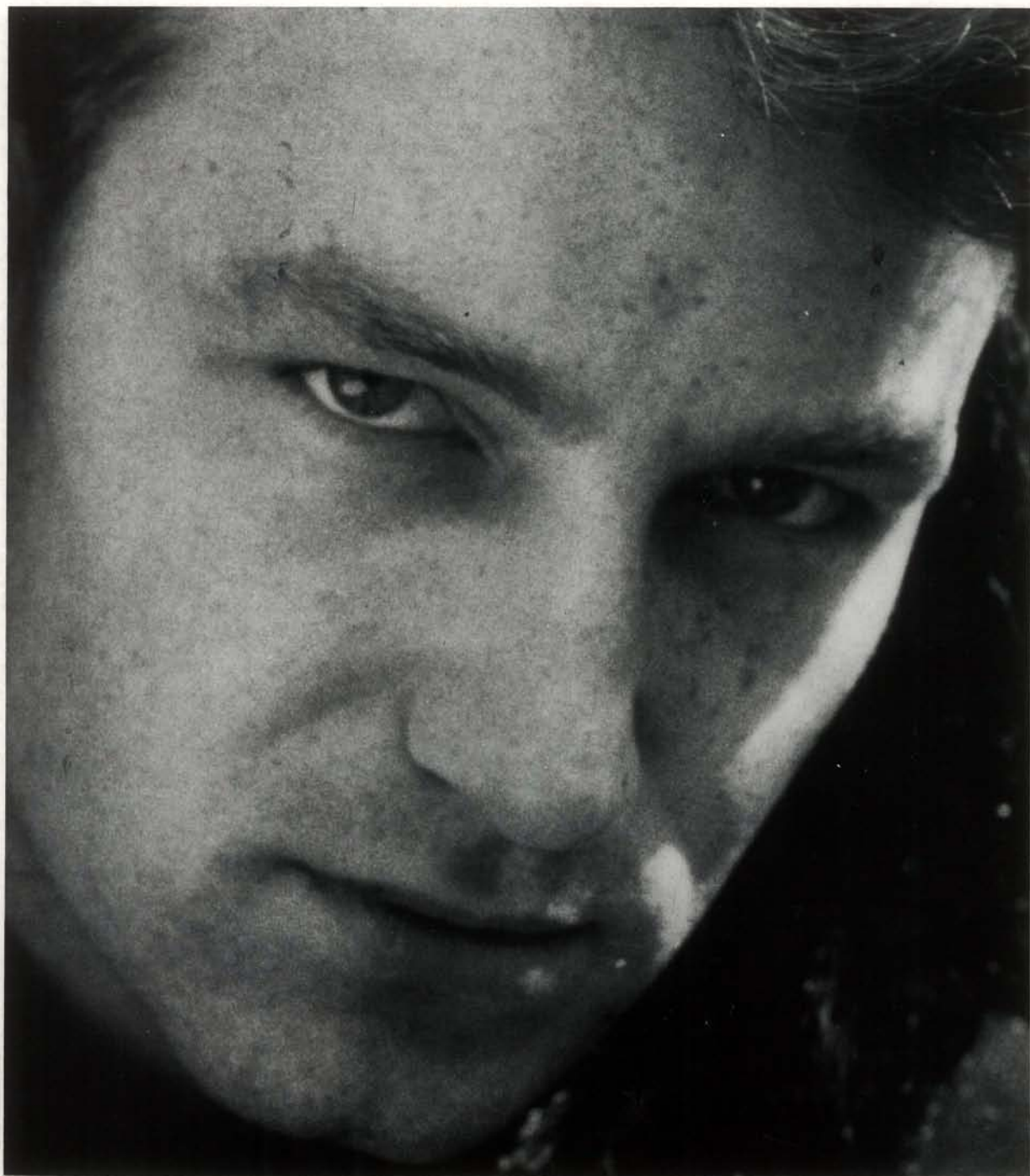
B.: „Ich glaube nicht, daß ich ein Spiegel für Leute sein kann. Weil ein Spiegel eine völlig passive Haltung einzunehmen hätte, ohne Persönlichkeit, ohne einen anderen Zweck, als Spiegel zu sein. Bei dem, was wir machen, handelt es sich mehr um einen Zusammenstoß... es geschieht einfach so. Vielleicht wird das eines Tages nicht mehr so sein, vielleicht werden wir eines Tages danebenliegen, aber jetzt können wir diesen Zusammenstoß hervorgerufen, provozieren...“ (schlägt die Fäuste ineinander).

SPEX: „Es gibt kaum eine Band, die mir weniger provokant vorkommt als U2...“

wenig zerrissen, sie können sympathisieren, aber nie etwas mit Nachdruck und Emphase erleben. In Europa dagegen haben die Menschen eine Geschichte, sie haben Kriege erlebt, auch die jungen Leute sind viel aufmerksamer und wacher der Bewaffnung gegenüber, sie denken nach...“

Die Verschiedenartigkeit im Denken und Fühlen dieser beiden Kontinente spiegelt sich auch in dem Konzertpublikum wider.“

Bezeichnend allerdings ist, daß U2, die sich selber als „geschichtslos“ bezeichnen, gerade vom amerikanischen Publikum, und zwar nicht nur von jungen Mädchen, die für Bono et-



was übrig haben, sondern einem normalen Rockpublikum, das sich vor Jahren die neusten Neil Young und Rolling Stones-Platten zugelegt hat, wohlwollend aufgenommen wird; erst kürzlich feierte der „Rolling Stone“ U2 als „die Band der achtziger Jahre“. Kein Wunder. U2 sind ja fast wie Springsteen, nur daß ihre Messages eben etwas

den, aber auch Ansprüche und Zielgerichtetheit zu zählen sind, einfach entzogen haben. Statt dessen setzten sie gleich zu Beginn „ganz intuitiv“ auf „die schöne Melodie“ und kreierten exakt zu dem Zeitpunkt, als die Plattenindustrie ihn nötiger brauchte als je zuvor, einen mächtigen neuen „Mainstream“; zu einer Zeit, in der sich das Ideal vom „Lebendigsein“ gegenüber den Spätsiebzigern entscheidend geändert hat. Anstatt „an beiden Enden zu brennen“ oder sich emphatisch in immer wieder neue Kuriositäten und Verkleidungen einzulassen, wird in den Achtzigern dezent, bescheiden und so anständig wie möglich auf Sparflamme gekocht. Statt des für das Publikum erschütternd delirierenden Rockstars, wie Jim Morrison und selbst Sid Vicious noch einer war, begegnet uns heute ein einmütig mit dem Mann auf der Bühne gemeinsam delirierendes Publikum.

Zu Beginn der U2-Karriere ging „das Gerücht, es gäbe da so eine Band, die würden ein bißchen klingen wie die Byrds“, nur weil U2 inmitten der englischen Synthi-Pop-Welle zu Gitarren gegriffen hatten und Melodien spielten. Abgesehen von dem Umstand, daß es inzwischen, vier Jahre danach, viel mehr Bands gibt, die viel mehr den Byrds ähneln als U2, könnte man U2 als Mitinitiatoren des vielbeschworenen Gitarrenrevivals in Europa verantwortlich machen. Doch diese Ehren weist Bono, der Bescheidene, zurück.

B.: „Es stimmt schon, wir hatten als eine der ersten Gruppen die alte Kombination von Melodie und Gitarre wiederentdeckt, aber wir waren zu diesem Zeitpunkt auch so gelangweilt von all diesen abgehackten unmelodischen Sachen, die uns seit Mitte der 70er Jahre begleitet hatten... 1, 2, X, U... Wir dagegen hatten von Anfang an **Atmosphäre** in unseren Songs, eine Textur, die nach all diesen nihilistischen, abgehackten Punkriffs sehr fremdartig und neu wirkte.“

Die Smiths als Weggefährten gelten lassen möchten U2 nicht. Außer den schottischen Simple Minds würdigt Bono keine der europäischen, neuen Gitarrenbands, sondern ist vielmehr daran interessiert, seine Theorie über die Entwicklung der amerikanischen Musik an den Mann zu bringen, die da heißt:

„Amerika ist durch eine Identitätskrise gegangen. Die weiße amerikanische Musik hatte einen 'nervous

Von der Freiheit eines Christenmenschen

exotisch, nebulös und europäischer sind (für die Amerikaner), ohne sich jedoch zu weit vom Flair amerikanischer, weißer Musik zu entfernen, was ihnen wiederum einen Extrapbonus in Europa verschafft.

Den Titel „Band der Achtziger Jahre“ haben sich U2 erworben, weil sie als Musiker in den Achtzigern beginnend, exakt im rechten Moment den Soundtrack für Resignation, Anspruchslosigkeit und Unsicherheit dieser Jahre komponiert haben und sich folgerichtig allem Bösen, Schmutzigen, weltlichen Übeln, zu dem Mo-

breakdown“. Jahrelang hatten die Radiostationen verhindert, daß neues, frisches Blut auf den Markt dringen konnte. Es gab nur diese großen gesichtslosen Bands „AOR“ – „Album Orientated Rock“, „CHR“ – „Contemporary Hit Rock“, die Top Forty... dann haben die Leute einfach aufgehört, Platten zu kaufen. Das war brilliant. Dann haben sie Michael Jackson erfunden und die „Britische Invasion“ proklamiert! Ha! Ha! Sie konnten tatsächlich keine amerikanischen, jungen Bands entdecken.

Wir wurden ebenfalls zur „Britischen Invasion“ gezählt, was nicht be-

Bono Vox

sonders komisch ist, wenn du Ire bist, aber mal abgesehen davon, die Amerikaner verharren blind, taub, dumm, und währenddessen entdeckten englische Bands die amerikanischen Vorbilder wieder... Namen, die sie auf Grabsteinen fanden, Jimi Hendrix z. B.; sie gingen weiter über den Friedhof, und? ... die Doors wurden wiederentdeckt... dann tauchten einige der lebendigen Legenden wieder auf: Aretha Franklin, Bob Dylan, Neil Young, ... die sind jetzt alle wieder erlaubt!

Schließlich haben die jüngeren amerikanischen Musiker Amerika auch wiederentdeckt.

Lone Justice wurden gefragt: Was für Musik spielt ihr? Sie antworteten: amerikanische Musik! All diese jungen Bands haben ihr Selbstvertrauen wiedergefunden. Sie hatten gedacht, daß sie alle mit Synthesizern spielen müßten. Doch die Amerikaner können einfach nicht damit umgehen. Die machen nur schrecklichste Geräusche damit. Jedes 16jährige Kind in Köln wird in seinem Zimmer zu Hause interessantere Geräusche mit einem Synthesizer hervorbringen als ein amerikanischer Produzent. Nun haben die Amerikaner ihre Gitarren wieder. Wenn ich Europa und Amerika betrachte: sehe ich zwei Kontinente, die sich auf musikalischem Gebiet dauernd zu imitieren versuchen."

U2s Stellung in diesem Zusammenhang harrt noch einer Erklärung, und ich erwarte einen weiteren kosmischen Schlenker. Doch hatte ich während der Rede Bonos den unerschütterlich selbstbewußten Brendan-Beehan-haften irischen Priester vergessen, der ja eigentlich dort hinter seinem Orangensaft sitzt und in die Sonne grinst:

"Nicht Columbus entdeckte Amerika, sondern Brandon, der Ire! Viele Leute sind von irischer Musik beeinflusst worden... auch Dylan. U2 befinden sich zwischen Amerika und Irland. U2 schweben irgendwo in der Mitte über dem Atlantik! Ich wollte ja nicht schon wieder 'kosmisch' werden..., aber wir befinden uns tatsächlich dort. Wenn du R.E.M. eine amerikanische Band und Simple Minds eine englische nennen willst, befinden sich U2 genau in der Mitte zwischen den beiden."

Der geheimnisvolle Rockmischmasch in Wolkenform hat auch keinen Draht nach unten, kein Würzelchen... Wo auch? Drunter ist nur Wasser und oben? Über der Wolke befindet sich, nun ja, wenn es nicht der liebe Gott ist, dann wohl der Kosmos, aus dem Bono seine kosmischen Einfälle bezieht.

B.: „Ich weiß nicht, wo wir hingehören. Es gibt keine offensichtlichen 'Roots'. Gruppen wie U2 oder Simple Minds können auf keine spezielle Tradition verweisen. Wir befinden uns am Rande der Straße, in einem Zelt, und jeder, der vorbeigeht..."

SPEX: „Moment mal. Ihr wollt euch doch wohl nicht als Außenseiter bezeichnen, bei dem Massenzulauf!"

B.: „Doch sind wir Außenseiter. Es gibt eben eine Menge Außenseiter in der Welt! Nein, was ich sagen will, ist, daß wir in das große Musik-Puzzle nicht ganz hineinpassen. U2 sind etwas zu unbeholfen, zu groß... Außerdem bin ich nicht der Prototyp eines Rock'n' Roll-Stars. Sieh' dir diese Hände an... es sind die Hände eines Arbeiters, eines Mannes, der Steine trägt!"

Den Beweis liefert er mit geöffneten Handflächen. Irische Priester wissen, wie man die Streetcredibility wahr. Mit Wasser und Wurzelbürste. Bono hält seine Hände rein, wie er die

Musik rein hält, wenn auch sein Benehmen auf der Bühne stark an das Gebaren des Unreinen, Säufers, Spinners und Menschenverächters Jim Morrison erinnert. Wurde Jim Morrison geläutert? Hält er sich etwa in Dublin versteckt – der Stadt, der U2, bodenständig, wie sie nun mal sein möchten, treu geblieben sind – und gibt Bono heimlich Unterricht, befreit von der bösen dunklen Seite seines Charakters? Haben er und Dylan geläutert „A Sort Of Homecoming“ für Bono geschrieben? Und im Komplott mit Eno das unvergeßliche Feuer neu angepustet? Trotz seines jugendlichen Alters hört Bono nämlich gerne auf die Ratschläge der weisen alten Männer.

B.: „Ich bin ein Fan von Jim Morrison. Ich habe ihn leider nie gesehen. Die Doors hatten einen Sinn für Melodik, den keine andere Band in dieser Zeit aufbrachte, und Jim Morrisons Stimme war genauso einschmeichelnd wie die von Elvis. Leider hatte er diese dunkle Seite, das stimmt. Er ging durch diese Tür und kam nie wieder heraus."

SPEX: „Ihr dagegen verbreitet wohl eher Optimismus?"

B.: „Ja. Unsere Musik ist ein positives Geräusch. Es ist nicht so, daß wir nichts von negativen Dingen wüßten, aber wir fühlen: 'Bekämpfe Dunkelheit nicht mit Licht, sondern mach das Licht einfach heller!' Das war ein weiser alter Mann, der mir diesen Satz gesagt hat. Sehr interessant... Es ist sehr einfach! Wir sind immer gegen die Art von Rockrebellion gewesen, die aus kaputtgeschlagenen Fernsehern und zertrümmertem Hotelzimmermobiliar bestanden hat. Rock'n' Roll hat sich benommen wie ein kleines dummes Kind, das auf alles spuckt. Und das ist so bedeutungslos in der Welt. Unglaublich bedeutungslos! Du brauchst nur diese Rock'n' Roll-Kinderrebellion neben die wirkliche zu stellen, wie die in Irland z. B. ..."

Eingespant vom irischen Premier Garret Fitz-Gerald, hatte Bono dann allerdings doch seine Schwierigkeiten, im „Staatlichen Komitee zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit“ erwachsene Rebellion zu betreiben.

Denn wenn das Licht zu hell wird, sagt man Sachen wie „Für mich gibt es nichts Radikaleres und Revolutionärer, als jemanden zu lieben!“ Bono schlägt dazu mit der flachen Hand erneut auf die Tischkante. Und so kriegt der Priester seine Schäfchen, denn wer wird schon etwas gegen Liebe sagen. Und wer ist nach dieser Definition kein Revolutionär?

Bono könnte sich glatt noch zu einem Redner, einem dieser wunderbaren Demagogen, ja vielleicht zu einem irischen Nationalhelden entwickeln, wenn er endlich aufhören wollte, nach seinem Heiligenschein zu suchen, und die Wolke über dem Atlantik Wolke sein ließe... Überreden kann er wie kein zweiter. Er hat mich schließlich soweit gebracht, daß ich mir sogar das U2-Gesamtwerk noch einmal angetan habe...

Es soll aber auch Fälle gegeben haben, wo gottgefällige Bescheidenheit plötzlich in Größenwahn umgeschlagen ist, besonders bei solchen, die sich die Ersten Diener ihres Staates genannt haben.

„And your heart beats so slow through the rain and fallen snow across the fields of mourning to a light that's in the distance oh, don't sorrow, no don't weep for tonight at last

I am coming home
I am coming home" (Bono)

Keine Sorge. Er kommt bestimmt, Gertrude!

STEVE McQUEEN

das neue Album von PREFAB SPROUT

PREFAB SPROUT STEVE McQUEEN



Produced by Thomas Dolby

LP/MC CBS 26 522

Includes "WHEN LOVE
BREAKS DOWN" and
"FARON YOUNG"

CBS
The Family of Music

KITCHENWARE
RECORDS



DIE BAUERNFRAGE

TEXT: GERALD HÜNDGEN FOTO: WOLFGANG BURAT

Jason And The Scorchers

Hat schon mal jemand genauer über die Bedeutung der BAUERNFRAGE für die populäre Musik nachgedacht? Nun, man muß nicht soweit gehen wie Jason Ringenberg, dessen Gitarre mittels Aufkleber verkündet: »Farming is the backbone of America!«, aber daß wir dem Landleben eine der frischesten Gruppen dieser Tage verdanken — Jason & the Scorchers eben — steht außer Frage.

»Ich habe nie viel für Großstädte und so'n Zeug übrig gehabt. Das ist keine Mache, das ist echt: wann immer ich Zeit habe, fahre ich zur Farm meines Vaters, hänge da einfach 'rum oder packe bei der Arbeit mit an. Feine Sache. Das war wirklich komisch letztes Jahr — am Abend vorher hatten wir gerade den letzten Auftritt unserer Europa-Tournee in London hinter uns gebracht und am Tag drauf war ich zurück auf der Farm. Verrückt. Von der Boeing 747 direkt auf den Traktor. Ein Kulturschock. Real cool.«

Hier zügiger 4/4-Takt, dort die Inspiration ländlicher Ausdünstungen und fertig ist der »Cowpunk«.

»Das Wort ist mir zu blöd, da komme ich nicht mit zurecht. In meinen Augen sind wir nichts als eine Rock'n'Roll-Band, die eben aus den USA kommt und die eben bestimmte Wurzeln und Einflüsse hat. Da sind wir halt groß geworden. Ich bin auf einer Farm aufgewachsen. Jeff (Johnson-Bass) und Perry (Briggs — Schlagzeug) wuchsen in Nashville auf. Und Warners (Hodges — Gitarre) Eltern sind Country-Musiker. Wir sind Rocker, eine Rock'n'Roll-Band, die aber ein paar Wurzeln hat. Wir sind gar nicht soweit weg von dem, was da läuft.« (Rod Stewart lief.)

Aber in den Texten von Jason & The Scorchers sucht man vergeblich nach den üblichen Rock'n'Roll-Bildern und Sprüchen. Kein junger Macho, der den Mädels zeigt, was 'ne Härke ist und auch kein jugendlicher Wüstling, der die Erwachsenen das Fürchten lernt. Jason Ringenbergs Erklärung hierfür ist ebenso einfach wie einleuchtend.

»Generationskonflikt, oder wie immer man das nennen will, damit hat-

te ich eigentlich nie Probleme. Ich habe täglich mit meinem Vater zusammengearbeitet von Kindesbeinen an. Er ist nur ein einfacher Bauer, aber er mag heute das, was die Band macht. Immer wenn wir in der Gegend spielen und du guckst ins Publikum, dann weißt du, da wo die beiden strahlendsten Gesichter sind, da stehen meine Eltern. Pretty cool. Jeder Heranwachsende hat seine Probleme, aber auf einer Farm, wo man dauernd seine Eltern um sich herum hat, ist es was anderes als in der Stadt, wo man seinen Vater und seine Mutter vielleicht vier Stunden in der Nacht sieht.«

Die Jugendlichen im Süden oder Mittleren Westen der USA hatten offenbar andere Probleme als Diskussionen darüber zu führen, ob Rock'n'Roll tot ist oder nicht. Sorgen haben sie Leute in den großen Städten! Wenn man irgendwo in Idaho oder Nashville einen Song hatte, dann machte man es wie Generationen amerikanischer Blues- oder Countrysänger vorher: man bediente sich der Musik, die um einen herum war. Und das waren an-

fangs der 80er Jahre nicht mehr Banjos oder Fiedeln sondern Stones-Riffs und Punk-Staccato.

»Ich will nicht sagen, daß wir Rock'n'Roll für eine Religion halten, aber wir hoffen ganz sicher, daß die Musik, die wir spielen, eine positive spirituelle Wirkung bei den Leuten hinterläßt.«

Momentan geben sich hierzulande ja die sogenannten »neuen« amerikanischen Bands die Klinke der Veranstaltungsorte in die Hand. Los Lobos, Green On Red, Long Ryders, R.E.M. etc. pp. Kann sein, daß einen Teil des Publikums schon das große Gähnen überkommt, wenn wieder mal eine der US-Truppen ansteht. Anders ist es kaum zu erklären, daß in Köln und Bochum bei Jason & the Scorchers nur jeweils eine knappe Hundertschaft anwesend war. Aber es gibt da einen wesentlichen Unterschied zu den genannten musikalischen Genossen: Jason & the Scorchers geben nichts her, was über »spirituelles« Verständnis von Rock'n'Roll hinausgeht. Keine TexMex-Tradition, keine Dylan-Remi-



nissenzen und keine Byrds-Zitate. Sie sind Teil einer Geschichte, die weit hinter die 60er Jahre hinausgeht.

Wenn Jason Hank Williams »Lost Highway« als harten Rocksong interpretiert, dann stellt sich heraus, daß die Aussage »I was just a lad/barely twenty two/neither good nor bad/just a kid like you/and now I'm lost/too late to pray...« auch 36 Jahre nach dem Original nichts an seinem faszinierendem Erschrecken einbüßt — wenn's ernst gemeint ist. Und Jason & the Scorchers spaßen nicht.

Sie sind nicht grimmig oder missionarisch verbissen. Im Gegenteil, man findet kaum eine Band, die offenbar soviel Spaß hat, an dem was sie auf der Bühne treibt und alles daran setzt, das Publikum daran teilhaben zu lassen. Aber über ein Stück wie »Are You Ready For The Country« würden sie sich nie lustig machen.

»Ich glaube nicht, daß das soviel mit dem Geist, der heute in der amerikanischen Politik vorherrscht, zu tun hat, wie manche glauben. Eine Masse Leute rücken Bands wie uns, R.E.M., Lob Lobos und die anderen in eine Ecke mit der »neuen Rechten« der

Bands sehen das anders, sie erleben ihr Publikum als Bedrohung ihrer Sicherheit und geistigen Gesundheit.«

Für Jason & the Scorchers ist kein Publikum bedrohlich — noch nicht mal ein abwesendes (das schlimmste von allen). Jason Ringenberg ist aus dem Stand Showman: »Wenn du Jerry Lee Lewis hörst, weißt du, daß es losgeht!«, instruierte er den Fotografen. Wenn die Band die Bühne betritt, lohnt sich das Knipsen von der ersten Minute an, weil Jason die natürliche Befangenheit des Landmenschen in der Garderobe gelassen hat. Er hat keine Startschwierigkeiten, sondern ein Prinzip: Man darf nicht warten, daß das Publikum den Anfang macht. Außerdem hat er die ganze Zeit drauf gewartet, sein wahres Gesicht zu zeigen. Die ganze Wildheit des Mittelwestens.

Er heult und quengelt ins Mikrofon, er wieselt über die Bühnenbretter und geht zu Boden, wenn ihm danach ist. Natürlich weiß er, daß er nicht allein hier ist, da unten stehen Leute, die sauer verdientes oder erschnorrtes Geld für seine Darbietung gezahlt haben und sie sollen dafür auch was geboten bekommen. Am besten einen

Publikum — zumindest den relevanten Teil — zur Raserei getrieben haben, um sie zack mittels einer herzerreißenden Wehklage wie »I'm So Lonesome I Could Cry« durch ein Tal der Tränen zu führen. Und keiner steht da unten, der Unmut äußern würde. Verstehen sie, daß das eben genauso zu Jasons Welt gehört wie das harsche »Wild Lies« oder tolerieren sie nur nachsichtig die Marotten amerikanischer Landjugendlicher, denen man aber ansonsten nicht böse sein kann, weil sie von hohem Unterhaltungswert sind?

Das fragt sich Jason Ringenberg selbst.

»Manchmal geht es uns sicher wie einem schwarzen Blues-Sänger. Keiner kann richtig was damit anfangen, was der singt, aber immerhin wirkt er kurios. Besonders in Europa geht es uns oft so. Ich weiß wirklich nicht, was sie von uns halten — wahrscheinlich erwarten sie, daß wir zu Hause spaßes halber Fremde erschießen. Das rührt wohl von dem romantischen Image her, das wir haben. Dabei, das ist das lustige, ist es gar kein Image, wir waren immer schon so. Ich mußte mich gar

kas in einer ökonomischen Boomperiode und das außenpolitische Erstarken gegen die UdSSR?« Einfach lachhaft.

Warum sollte man heute Jason Ringenberg damit nerven. Er ist bloß ein 25jähriger Sänger und Songschreiber. Er will den Leuten von der Bühne aus was bieten und das ist schon anstrengend genug. Wie die anderen großen Gestalten der amerikanischen »Volkskunst« will er seinem Publikum dabei nur das Beste vorsetzen, was er an Texten und Musik kreieren kann.

Und Jason Ringenberg ist ein großartiger Songschreiber. »Still Tied« oder »Broken Whiskey Glass« könnten in 30 Jahren das sein, was heute »Lost Highway« oder »I'm So Lonesome...« sind — so gut sind sie. Leider merkt man das life nur selten, da Jason & the Scorchers da, wie sie sagen, vor allem Energie offerieren. Da muß die Subtilität notwendig hintenanstehen. Der Entertainer Jason siegt über den Künstler.

»Ich bin hier, um zu singen, zu rocken und die Menge in Fahrt zu bringen. Aber wahrscheinlich ist meine große Liebe das Schreiben von Songs.

Are You Ready For The Country?

nicht sonderlich ändern, um ein Rock'n'Roll-Sänger zu sein. Die meisten müssen sich dafür eine Fassade zulegen, ich bin ich. Großes Glück. Privileg.«

Als in Köln jemand in meiner Nähe des »Farming is the backbone of America«-Aufklebers gewahr wurde, nahm der das für einen tollen Scherz. Wer, so meinte er, würde sich schon ernsthaft mit irgendwelchen faschistischen Rednecks identifizieren? Hier ist der Mann.

»Faschistische Farmer!? Ich bringe jeden um, der das sagt. Schwachsinn. Wo ich herkomme, maaan!, war jeder um mich herum — Verwandte, Freunde, Bekannte — Farmer. Und ich sag dir was: du wirst niemals einen Farmer finden, der dich belügt oder bestiehlt. Die Wahrheit. Oh, ich könnte den Kerl umbringen, es sei denn, er wäre größer als ich, dann müßte ich jemand anderen damit beauftragen. Nein, doch nicht. Ich würde ihn mit einem Eimer Wasser begießen. Als ich aufwuchs, da saßen all die Farmer in dem kleinen Cafe und diskutierten den Vietnamkrieg und 90% der Farmer waren dagegen. Natürlich würden sie ihr Gewehr nehmen und sich jedem in den Weg stellen, der in die Staaten eindringen wollte. Aber sie sind keineswegs die Rednecks, als die man sie so gerne darstellt. Manche denken wohl, wir würden nach Hause fahren und erstmal einen Schwarzen lynchen. Die sollten sich mal »Still Tied« anhören — »the rope is stretching but the knot is still tied« — das Stück handelt von einem schwarzen Landpächter, der vom Klan gelyncht wird und das Stück ist klar anti-Klan...«

Jason Ringenberg hat's satt, sich ständig dafür entschuldigen zu müssen, daß er Amerikaner ist. Er hat's satt zu erklären, daß auch in den USA anständige Menschen leben.

In der Vergangenheit wäre wohl kaum wer auf den Gedanken gekommen, Hank Williams oder Jerry Lee Lewis (den die Band sehr verehrt, klar) zu fragen, wie ihre Platten »soziokulturell« zu bewerten sind — sie hätten das Wort gar nicht verstanden. »Herr Lewis repräsentiert ihre Aufnahme »Whole Lotta Shakin' Goin' On« das neuerstarkte Selbstbewußtsein Ameri-

Das erfüllt irgendwas in meiner Seele. Eine Menge Dinge kann man sonst nirgends im Leben ausdrücken, die man in einem Song sagen kann. Alle meine Freunde arbeiten in Fabriken, sind Farm-Helfer oder Tankstellenwärter. Traurig. Aber sie alle unterstützen mich. Ich bin ja auch schon eine örtliche Berühmtheit. Eine Radiostation hat zuletzt sogar ein Interview mit meinem Eltern gemacht. Mann, waren die aufgeregt. Als mein Vater kurz darauf seinen Wagen zur Werkstatt brachte, fragten ein paar von den alten Farmern, die da rumstanden, ihn nach Autogrammen und lachten sich kaputt. Das ist das Amerika, das ich liebe. Da fühle ich mich wohl.«

Jason Ringenberg meint, es werde wohl noch eine Zeit dauern, bis aus den örtlichen Berühmtheiten nationale Größen werden. Aber es wird so kommen, das weiß er.

»Und dann müssen sie uns schon erschießen, damit wir verschwinden.«

Gehen wir 30 Jahre voraus und geben uns der reizvollen Vorstellung hin, daß eine in Ehren ergraute Band namens »Jason & the Scorchers« auf dem 75. Marlboro-Country-Festival wieder mal in Europa ist.

»Ganz so wird es nicht kommen. Ich sehe mich nicht »Hot Nights In Georgia« mit 55 spielen. Aber ich bin mir sicher, daß ich immer noch meine Gitarre haben werde und den Nachbarn was vorspiele. Ganz sicher. Wenn die Farmer zusammenkommen, um zu feiern, da werde ich dann mit ein paar Songs aufwarten. 'Oh Gott, da kommt Jason mit seiner Gitarre, schnell, schnell, versteckt euch im Kornfeld.' So wird's sein.«



USA. Ich sehe da keinen sehr engen Zusammenhang, bei uns ist es eher der Stolz auf unser musikalisches Erbe oder Stolz auf die amerikanische Vergangenheit. Nicht so sehr auf das Amerika, das Denver und Dallas hervorgebracht hat als auf die kleinen Städte und die ländlichen Teile — dafür haben all die neuen Bands sicher was übrig.«

Der institutionalisierte Stolz auf ein irgendwie anderes Amerika ist Bruce Springsteen, der wohl auch nicht zufällig heute Erfolge wie nie feiert.

»Es gibt da sicher einen Zusammenhang. Aber Bruce' Amerika ist viel industrieller — doch die Verbindungen sind da, ja. Vor allem gibt es eine Verwandtschaft insofern, daß die Scorchers wie Springsteens Band vor allem eine Life-Band ist. Er hat wie wir eine wirkliche Hingabe an sein Publikum. Er glaubt daran. Aber wir haben diese Haltung nicht von ihm, sondern von den alten Country-Sängern in Nashville. Als ich die erste Zeit da lebte, habe ich mich oft gewundert, wie es kommt, daß Rocksänger meist ausgebrannt sind, wenn sie auf die 35 zugehen. Und dann komme ich in die Opry und sehe Sänger wie Ernest Tubb, die 75 Jahre alt sind und es immer noch bringen. Wie machen die das? Wie haben sie überlebt? Soviel Geld ist ja mit Country-Musik nicht zu verdienen, das kann es also nicht sein. Dann fiel mir auf, daß es damit zu tun hat, daß sie ihre Fans als Teil ihrer Familie ansehen. Sie nehmen sich Zeit für sie, sie geben sich Mühe bei ihnen anzukommen. Wir versuchen auch unserem Publikum so offen wie möglich gegenüber zu bleiben. Eine Menge Rock'n'Roll-

Abend, den sie so leicht nicht vergessen.

Da fällt mir auf, daß ich die ganze Zeit nur von Jason rede, als wenn seine drei Kumpane bloß Beiwerk wären. Falsch! Immerhin haben auch sie einige Songs zur LP beigetragen und Jason wird nicht müde, den Corpsgeist der Band zu betonen. Ja, was wären sie auch ohne Warren Hodges. Er muß sich mal intensiv mit Heavy Metal beschäftigt haben, zweifelsohne, aber während der normale Metallhämmerer sich seine Vorstellungen von Größe bei den Monstrositäten der Marvel-Comics entlehnt, erinnert Warren Hodges vor allem an den sanften Irrsinn des warmherzigen Krümelmonsters der Sesamstraße. Wild ja, böse nie. Seine Glanznummer ist die dreifache Drehung um die eigene Achse, während er bei jedem »Spin« ca. 100 Töne der Gitarre abringt. Aber er kann sie auch wie eine Flinte breitbeinig ins Publikum abfeuern. Happiness is a warm gun.

Die Rhythmusgruppe ist sich bewußt, was man von einer solchen erwartet. Sie hält den beiden Hauptakteuren den Rücken frei, obwohl auch Bassist Jeff Johnson einige Tanzschritte einstudiert hat und den Mund zum Bananenbreitgrinsen zu verformen weiß. Und damit niemand Perry Braggs am Schlagzeug mit einem Metronom wechselt, haut er seine Trommeln und Becken hart durch und registriert zufrieden grinsend einige Male, daß Jason Ringenberg seine Stimmstärke verdoppeln muß, um sich gegen die traktierte Schlagwerkabatterie durchzusetzen.

Die größte Freude stellt sich bei den vieren jedoch ein, wenn sie das



SCRITTI POLITTI

VORWÄRTS UND VERGESSEN !

Überlebenshilfen für Pop-Intellektuelle



Vom »sweetest« Girl zum neuesten, zum Word-Girl sind vier Jahre wechselhafter Pop-Geschichte ins Land gegangen. Greens Band Scritti Politti entwickelte sich dauerhaft zu einer Institution britischer Pop-Musik, auch wenn er liebte, sich rar zu machen und seine Veröffentlichungen zu streuen und zurückzuhalten wie ein Kunsthändler.

Der Überraschungsbonus, den Scritti am Anfang ihrer Pop-Karriere kassieren konnten, weil sich das »sweetest« Girl so markant von den weißen Amateur-Reggae-Versuchen der frühen, lautstark politisch ambitionierten Scritti-Phase absetzte (»Skank Bloc Bologna«), wird heutzutage nicht mehr so ohne weiteres rausgerückt.

Im Gegenteil: Der Mann hat einen Ruf zu verteidigen. Green war angesichts der von Nietzsche bis Derrida, von Wittgenstein bis Deleuze die komplette Philosophiegeschichte einbeziehenden Rechtfertigungen und oft sehr inspirierten Überhöhungen seiner Hinwendung zum Brit-Pop zum Star der intellektuellen, hedonistischen Kritiker-Fraktion jener Zeit geworden, die, wie auch dieser Schreiber damals, den politischen Verunsicherungswert einer Grace-Jones-oder einer ABC-Platte weit höher veranschlagte als den einer klassisch politischen Band wie Gang Of Four, Clash oder The Jam.

Daß Pop ein komplexes künstlerisches System und nicht einfach nur populäre im Gegensatz zur elaborierten E-Kultur ist, niemand hat es besser verstanden, den dieser Kultur verfallenen Bürgerkindern ihr schlechtes Gewissen auszureden, als Green. Daß der Weg von Pop zur Kunst nicht über die Erweiterung durch lange Soli, beherztes Ergreifen der Atonalität oder den Flirt mit exotischen Kulturen führte, sondern daß bereits in jedem Song der Beatles, Small Faces oder Monkees, ja in jedem Hüftschwung Elvis' so viel Subtilität bereits vorhanden war, daß ein Aufbruch dahin gar nicht angetreten werden muß, daß Pop etwas Eigenes ist, das man nicht mit Jazz oder Literatur verwechseln sollte — all diese Erkenntnisse, die für unsere Generation das Jahr 1982 auf besonders dramatische Weise ans Licht und in die Pop-Praxis beförderte, fanden in Green ihren eloquentesten Vertreter.

Er brauchte den Schreibern des NME nur in die Maschine zu diktieren, und die Theorien für das Jahr 82 waren geboren. Selbstverständlich hatte er anschließend unter dem obligatorischen Backlash zu leiden, und als der NME 1984 soweit war, Pop den Krieg zu erklären, hätte man erwarten können, daß er zu den Opfern der ersten Scharmützel hätte zählen müssen. Doch nach einem ausgiebigen New-York-Aufenthalt, der Zusammenarbeit mit dem legendären Aretha-Franklin-Produzenten Arif Mardin und der Ernennung der beiden Material-Freunde Fred Maher und David Gamson zur neuen Scritti Politti, begann Green Anfang 84, gut 1 1/2 Jahre nach seinem Rough-Trade-Album »Songs to Remember«, wieder Singles auszustreuen, die schließlich in der LP »Cupid And Psyche 85« gipfelten, die dieser Tage auf Virgin erscheint.

SPEX: Als »Songs To Remember« erschien, war es eine bestimmte Geste, eine Platte zu veröffentlichen, die melodisch stark war, stark von Soul und Gospel beeinflusst; heute ist jeder von schwarzer Musik beeinflusst und vor allem, jeder ist melodisch.

GREEN: Ja. Das stimmt.

SPEX: Was bedeutet das für deine Arbeit?

GREEN: Wenn dies die Frage vorbereitet, warum ich nicht damit aufgehört habe und etwas anderes begonnen, nachdem ich »Songs To Remember« aufgenommen hatte, dann sage ich zunächst mal: Ich habe mich zwar auch verändert, musikalisch, aber generell glaube ich nach wie vor, trotz aller Probleme, daß Pop-Musik immer noch mehr Möglichkeiten eröffnet als verschließt. Und wenn man sich die Geschichte dessen ansieht, was man die britische Underground-Musik nennen könnte, von Robert Wyatt über Henry Cow, dann weiter über Throbbing Gristle zu Test Department, dann seh ich auf diesem Gebiet weit mehr Beschränkungen als in der Pop-Musik.

Man hat doch in meiner Situation nur drei Möglichkeiten: entweder man hört ganz auf, oder man macht Lärm, irgendeine Art von von Metal Machine Music, oder man schreibt Songs. Was mich heutzutage am meisten interessiert, ist Songs zu schreiben, und ich habe aus Erfahrung

die Entscheidung getroffen, daß für mich Pop-Musik die beste Kunstform ist. Der Unterschied zwischen dieser LP und »Songs To Remember« ist, daß ich hier den Versuch unternommen habe, Techniken zu meistern, was meiner Ansicht nach ein legitimes Anliegen ist. Denn, wie auch immer die theoretische Grundlage der Entscheidung, Pop-Musik zu seinem Forum zu machen — für eine bestimmte Zeit —, aussehen mag, man muß einmal den Versuch machen, ihre Technik zu beherrschen.

Aber es stimmt. Es gibt verdammt viele, die zur Zeit von schwarzer Musik beeinflussten Pop machen. Nur wäre es der falsche Weg zu sagen: Wenn die das schon machen, mach' ich das nicht mehr.

SPEX: Nein. Das ist nicht der Punkt. Aber die Bedeutung von bestimmten Einflüssen, wie zum Beispiel Soul, hat sich geändert. Ganz allgemein hat sich die Bedeutung des Zitats in der Pop-Musik, die Bedeutung des Aufgreifens der eigenen Geschichte gewandelt. Was 1982 präzise und strategisch war, ist heute der puren Beliebigkeit anheimgefallen.

GREEN: Es ist wahr, daß wir heute einen professionellen Eklektizismus haben. 1982 war es nett und sehr anständig, in gleicher Weise Coltrane und Dollar zu hören und ABC und die Archies. Dann wurde daraus eine Lebensform, diese Haltung wurde institutionalisiert und professionalisiert. Und das ist mit ein Grund, warum sich Scritti Politti so relativ wenig verändert haben. Weil wir eine gewisse Orthodoxie dem professionellen Eklektizismus vorziehen. Obwohl es mir großen Spaß machen würde, mehr mit Zitaten zu arbeiten, mit Hiphop und Gospel, und dann daraus einen Cocktail anzurühren, das würde mir gefallen. Aber aus genau den Gründen, die wir hier diskutiert haben, geht das nicht.

»Man sollte der Auferstehung des Hippie-Idealismus nicht zuviel Bedeutung beimessen.«

SPEX: Wir Deutsche haben ja das fragwürdige Privileg, uns immer dann, wenn von der britischen Insel nichts Inspirierendes mehr kommt, der amerikanischen Musik zuzuwenden, und das passiert heute hier und ja auch in England. Für das bewußte hiesige Pop-Publikum, den Underground, die Avantgarde, unsere Leser eben, scheint die Musik von Bands wie R.E.M., Los Lobos oder Green On Red der dritte Weg zwischen den von dir aufgezeigten Möglichkeiten »Lärm« und »Pop-Songs« zu sein.

GREEN: Ich bin da sehr skeptisch. Mir gefällt die Wiederentdeckung der traditionellen, weißen, amerikanischen Werte nicht, ich mag keine amerikanischen Werte, ich mag keinen traditionellen, weißen, amerikanischen Rock'n'Roll. In England laufen die ganzen Amerikaner mit Rickenbacker-Gitarren und Sonnenbrillen rum und sehen aus wie Roger McGuinn, was ich einfach blöde finde.

SPEX: Aber es geht ja nicht um traditionelle weiße Werte, es geht doch um die, zugegeben etwas naiv verarbeiteten Werte der 60er Jahre, als eine historische Quelle, aus der man Werte gegen die der gegenwärtigen Regierung schöpfen kann. Es scheint, daß das die einzige Möglichkeit ist, die sie haben.

GREEN: Ja, aber das ist doch sehr schade, daß das die einzige Möglichkeit ist, die sie haben. Sich so bewußt einem Stück Pop-Geschichte zuzuwenden. Es ist alarmierend, finde ich, in welchem Maße diese Industrie ihre eigene Geschichte auffrißt. Sie frißt ihre Geschichte, wenn sie noch ganz frisch ist, und spuckt sie sofort wieder aus. Ich glaube nicht, daß es daher nötig ist, dieser Wiederentdeckung der Badlands-Outlaw-Werte des mittleren Westen oder der Wiederauferstehung eines Hippie-Idealismus allzu viel Bedeutung beizumessen. Und wenn sich das Ganze dann auch noch als Style ausgibt, ist das besonders peinlich.

SPEX: Zu einem bestimmten Zeitpunkt war es, ganz besonders für unsere Generation, extrem wichtig und auch emanzipatorisch, sich über den Inhalt der Pop-Geschichte klarzuwerden. Jede andere Subkultur-Generation vor uns lebte in dem Glauben, immer weiter gehen zu können, Grenzen einzureißen etc. Wir, die wir mit Roxy Music und David Bowie groß wurden, wuchsen

mit einer Musik heran, die sich bereits explizit mit ihrer eigenen Geschichte befaßt.

GREEN: Das ist richtig. Ich stimme zu.

SPEX: Was ist also geschehen mit dem Geschichtsbewußtsein in der Pop-Musik?

GREEN: Ja. Was ist daraus geworden? Ich glaube, es ist vor allem ...ja, ... trivialisiert worden. Genau. Es ist einfach zu leicht und zu banal geworden, eine Sache wie Cajun-Musik zum Beispiel einzubauen und zu benutzen, es wird zu viel geplündert, nur um des Stils der vorgefundenen Musik willen. Das ist etwas, was man uns nicht vorwerfen kann. Uns kann man eher vorwerfen, mit zeitgenössischer Ästhetik etwas zu vertraut zu sein, etwas zu selbstverständlich damit umzugehen.

Aber ich stimme zu. Es kann eine sehr unangenehme Erfahrung sein, eine Zeitschrift wie »The Face« zu lesen, wegen der Art von Geschichtsbewußtsein, die sich da austobt.

»Man kann solange verliebt bleiben, wie man nicht allzu viel voneinander weiß.«

SPEX: Letztes Jahr kam ein Film in die deutschen Kinos, der im Vorspann sagte, er spiele irgendwo und irgendwann, obwohl er voller Referenzen auf die Rock-Geschichte war. Es war Geschichte ohne Geschichte. Ich rede von »Streets On Fire«.

GREEN: Ja, das ist genau der Punkt. Es wird unmöglich, mit der Geschichte zu arbeiten, weil sie mythologisiert wird, weil aus Geschichte viel zu schnell ein Mythos wird, der dann eben wie jeder Mythos zeitlos ist, als transzendental empfunden wird. Das ist wirklich reaktionär.

SPEX: Ich war immer der Ansicht, daß eine Band wie Scritti Politti nur in England und nur vor dem Hintergrund der spezifisch britischen Idee von Pop in den letzten 20 Jahren denkbar war. Nun bist du nach New York gegangen, hast mit amerikanischen Musikern wie Nile Rodgers, Arif Martin und Fred Maher zusammengearbeitet. War das ein bewußter Versuch, der Degeneration der britischen Pop-Musik der letzten zwei Jahre zu entkommen?

GREEN: Ja, gewiß. Wir haben es in England zur Zeit wieder mit so einem Ur-Britentum zu tun, das regelrecht fetischisiert wird. Und das kann auch sehr schnell seinen Charme verlieren, wenn man ihm zu viel Bedeutung zumißt. Einerseits weiß ich natürlich, daß meine Musik immer etwas mit einer bestimmten britischen Haltung zu tun hat. Aber ich weiß, daß es schädlich ist, wenn man sich dessen zu bewußt wird, wenn man die Tatsache, daß man eine Sache auf eine bestimmte Art betreibt, zu sehr thematisiert. Das bringt auch nichts, weil man es ja ohnehin so machen wird. Zum Beispiel komme ich nicht von einem typisch britischen Amateurismus weg. In New York ist das anders. Da gibt es diese Bewußtheit nicht. Du kannst dort mit Musikern nicht über Musik reden. Die wissen nicht, wovon du redest, und es ist ihnen auch egal. Das war sehr erfrischend. Aber um deine Frage zu beantworten: Ja, es war eine Reaktion auf das. Es gibt ja immer ein Problem, wenn man sich dessen, was man tut, bewußt ist und sich dann der Bewußtheit bewußt wird. Der eigenen Bewußtheit bewußt! Das wirkt sehr blockierend. Und ist ungesund. Daher muß man sich bis zu einem gewissen Grad Vergeßlichkeit zugestehen, eine aktive Vergeßlichkeit.

Davon handelt auch diese neue LP, von dem, was Foucault aktives Vergessen genannt hat. Wenn man ein bißchen versteht von der Bedingtheit und Materialität der Sprache, wenn man sich mit dem Fakt abgefunden hat, daß man Ideologie nicht transzendieren kann, daß es keine Wissenschaft der Geschichte gibt, daß Macht kanalisiert ist, wenn man das alles weiß, führt es einen zu einem Grad an Bewußtheit, der einen blockiert, zu einem Bewußtsein des eigenen Wissens, das einem als Künstler keinen Ausweg läßt. Man wird träge. Oder man wird ein professioneller Eklektizist, ja man kann aus dieser Haltung auch eine Karriere basteln.

Das ist eben die Idee der Übervertrautheit. Wenn du mit einer Sache, sei es deine Geschichte, sei es Stil oder meinetwegen auch eine Person, zu vertraut bist, wirkt das zerstörerisch. Deswegen heißt die Platte auch »Cupid And Psyche«. Denn



der Mythos von Cupido und Psyche sagt ja, daß man solange verliebt bleiben kann, wie man nicht zuviel voneinander weiß.

Stimmt doch, oder?

SPEX: Sie durfte ihn nicht ansehen.

GREEN: Ja gut. Ich interpretiere das als eine Art Parabel über Übervertrautheit. Sie hat ihn doch angesehen und mußte verschwinden.

SPEX: Ja, aber am Schluß gab es ein Happy End.

GREEN: Davon mal abgesehen, von dem dubiosen Schluß der Geschichte. Die Anfangssituation scheint mir doch sehr hübsch, das zusammenzufassen, wovon wir hier reden.

»Ich war auch mal eine verstopfte Röhre.«

SPEX: Dieser Begriff der Übervertrautheit impliziert also folgendes: Wenn du zuviel über dich weißt und über das, was du tust, und dann noch über dein Wissen Bescheid weißt, dann mußt du also künstlich etwas Ignoranz in dieses überladene System einführen, oder wie?

GREEN: Ja, genau. Ich mußte das tun.

SPEX: Und das hast du getan, indem du mit ungebildeten Amerikanern zusammengearbeitet hast?

GREEN: Nun, das ist etwas überspitzt, aber da ist was Wahres dran. Ja. Ich mußte mir einfach mal unreflektierte und einfache Freuden erlauben. Um überhaupt wieder etwas schreiben zu können. Das, wovon Deleuze/Guattari reden. Die Wunschmaschine. Wir sind alle ein Teil davon. Ein Teil des sozialen Flusses. Unsere Identitäten sind nichts als Differenzen in einem kompletten sozialen Nexus. Und wir müssen uns der Wunschmaschine öffnen, wir müssen zu kommunizierenden Röhren werden. Ich war auch einmal sehr präntiös — eine verstopfte Röhre — und hätte es mir nie erlaubt, einen Song im 4/4 Takt zu schreiben, aber das führt zu Knoten. Ich war so verknotet durch meine Bewußtheit, mein Magen war verknotet. Ich mußte davon weg. Es war eine ganz einfache Freude zu sagen: Ja, ich werde diesen sehr einfachen Song spielen, ja ich werde nach New York gehen, ja ich werde viel Geld für Studio und Produktion ausgeben.

SPEX: Wenn Bewußtsein und Bewußtheit in der Pop-Musik für dich solche Probleme mit sich ge-

**VORWÄRTS
UND
VERGESSEN!**

bracht haben, ist es dann überhaupt sinnvoll, von den Komplexitäten des Systems Pop-Musik zu reden und all diejenigen, die heute mit Pop-Musik beschäftigt sind, letztlich in dieselbe Krise zu manövrieren. Mit anderen Worten: Hat es Sinn, daß wir hier weiter reden und ich einen Artikel veröffentliche?

GREEN: Ich glaube ja. Ich glaube nach wie vor, daß es Dinge gibt, die es wert sind, gesagt zu werden; über Pop-Musik und ihre Geschichte, über ihre politische Bedeutung. Was ich beschrieben habe, sind auch persönliche Probleme von mir. Ich würde diese Therapie nicht jedermann verordnen. Aber jeder, der nicht nur irgendwie intuitiv herumfummelt, jeder, der weiß, was läuft, muß eine Methode finden, damit zu arbeiten. Er muß lernen zu vergessen.

SPEX: Als unsere Generation anfang, in den Medien zu Wort zu kommen, auf künstlerischer wie auf reflektierender Ebene, hörten wir von überall her: Dies ist alles schon mal dagewesen. Speziell der Punk-Bewegung wurde vorgehalten, nichts anderes zu sein als ein Remake von den Stooges und Mc 5 und von gutem alten Hippie-Anarchismus. Heute bin ich in der Lage, daß ich bei allen möglichen neuen Platten von unschuldigen jungen Leuten alte Platten wiedererkenne.

GREEN: Ja, aber das ist ja nicht notwendig schlecht. Wir müssen uns von der Idee verabschieden, daß Pop-Musik eine Teleologie hat. Pop-Musik baut nicht kontinuierlich etwas auf, das dann zu einem Ziel führt. Pop-Musik hat kein historisches Ziel, ist synchronisch und nicht diachronisch. Trotzdem kommt man natürlich nicht darum herum, von Geschichte zu sprechen, zumindest in einem abgegrenzten, gegebenen Zusammenhang.

»Amerikaner sind ja entsetzlich ungebildet, nicht wahr?«

SPEX: Was wäre denn, wenn alle Beteiligten des Systems Pop alles, was es zu wissen gibt, wüßten, wenn alle optimal aufgeklärt wären? Dann würde doch das ganze System kollabieren?

GREEN: Das wäre ein Unsinn. Ein nicht erstrebenswerter Zustand. Aber es gibt Dinge, über die man sprechen sollte, ohne durch das Darübersprechen die Kraft der Musik zu berühren, ohne die Musik bloßzustellen. Man sollte zum Beispiel über die Beziehung der Gospel-Musik zur Pop-Musik sprechen. Welche Bedeutung es für die Geschichte der Pop-Musik hatte, daß Aretha Franklin ihr komplettes Rüstzeug, das sie als Gospelsängerin bei religiösen Liedern erworben hat, komplett in die Pop-Musik herübergeschafft hat.

SPEX: Laß uns zur neuen LP kommen. Der Hit heißt »The Word Girl«. Handelt das von dem Wort »Mädchen« oder von dem Wort-Mädchen?

GREEN: Gerade von der Doppelbedeutung, deswegen hab' ich es auch nicht durch die Schreibweise klargemacht. Ich hab' sowohl an eine Abart des Zündholz Mädchens gedacht, wie an das Wort »Mädchen«.

SPEX: Ein anderer Song heißt »Small Talk«. Ich habe nicht herausgefunden, ob er sich gegen oder für Small Talk ausspricht.

GREEN: Gegen Small Talk. In New York war dies eben die typische Art der Konversation, eine sehr kleine (small) Konversation eben. In New York, speziell unter den Musikern, ist es ein sehr hoher Wert, etwas sehr gut zu machen, aber man denkt nie darüber nach, warum man es überhaupt macht. Deswegen ist eine Zeile in dem Song: If a thing is worth doing it's worth doing it badly. Außerdem handelt der Song von Meinungen. Meinungen sind sehr hoch angesehen in Amerika. Amerikaner sind ja entsetzlich ungebildet, nicht wahr? Und sie glauben an Meinungen, während ich eigentlich eher so etwas wie Doxa, im philosophischen Sinne, erreichen wollte. Meinungen sind so weich.

SPEX: Man kriegt totalitäre Phantasien, nicht wahr? Wenn man sich in einem sozialen System befindet, und man weiß etwas genau, aber durch die Gesetze des Systems wird das Wissen zur Meinung, wie jede ganz normale Idiotie. Da wird man zum Totalitaristen, oder?

GREEN: Ja, da muß man sehr aufpassen.

SPEX: Aber es bleibt einem kaum etwas anderes übrig. Oder?

GREEN: Ja, davon handelt dieser Song.



GROOVERS-SCHALLPLATTENVERSAND 3104 UNTERLÜSS

Versand per Nachnahme + 6,20 Kosten. Versand ins Ausland nur per Vorkasse. Kto. hierfür 390458-303 Postcheckamt Hannover. Versand per Vorkasse aus der BRD + 4,50 Kosten. Überweisung auf das Postcheckkonto oder per Scheck. Kein Benachrichtigungssystem wie bei Auktionslisten, also immer gleich das Geld mitsenden. Mindestbestellmenge 12,- DM. Ab 120,- DM Auftragswert entfallen die NN-Gebühren. Wir behalten uns vor, Sendungen zu teilen. Für Euch entstehen hier keine zusätzlichen Kosten. Wir legen jeder Sendung unseren großen Katalog bei.

Tel. 05827/1257

PSYCHO-RECORDS:

Endless Journey - Vol. 1, 2 u. 3	je 16,90
Perfumed Garden - Vol. 1 u. 2	je 16,90
The Paisleys - Cosmic Mind At Play	16,90
Electric Toilet - In The Hands Of Karma	16,90
Quicksilver Messenger Service - Maiden Of The Cancer Moon DoLP	22,90
C.A. Quintet - A Trip Thru Hell	16,90
Fiat Earth Society - Valedo	16,90
Alan Franklin Explosion - Blues Climax	16,90
Mick Farren - Mona	16,90
Terry Brooks and Strange - Raw Power u. Translucent World	je 16,90
Wipers - Is This Real u. Youth Of America	je 16,90
Groundhogs - Hoggin The Stage, DoLP + Single	22,90
Deviants - Human Garbage	16,90
High Tide - High Tide u. Sea Shanties	je 16,90
Crystallized Movements - Mind Disaster	16,90
Spy Sexton - Starry Ride	16,90
Heavy Jelly - Take Me Down...	16,90
Mighty Baby - Egyptian Tomb	16,90
Daily Flash - I Flash Daily	16,90
Mood Six - The Difference Is	16,90
Mood Six - Plastic Flowers, mini LP	9,90

Bücher:

Acid Trip	28,80
Big Country Tourbook	16,90
Billy Idol Look Book	16,90
Hawkwind - Do Not Panic	18,80
Jam - A Beat Concerto	22,80
Jim Morrison - The Lords & The New Creatures	25,80
Joy Division - New Order - Pleasures	24,80
Joy Division - A History	14,80
Kinks - Official Bio	28,80
Led Zepellin - Hammer Of The Gods	33,00
Led Zepellin - In The Light	28,80
Mick Jagger - Satisfaction	22,80
Modes - Fotobook	16,80
Princes - Lookbook	33,00
Rock Family Trees - The Complete Rolling Stones - Satisfaction	42,00
Sex & Drugs & Rock'n Roll - Fotobook	28,80
Simple Minds - The Race Is The Prize	18,80
U 2 - Story For Boys	18,80
U 2 - European Tour Book	18,80
Bruce Springsteen Back In The USA	28,80
Bruce Springsteen Bootleg Bible	18,80



Bruce Springsteen Fotobook	28,80
Bruce Springsteen No Surrender	28,80
Crosby, Stills, Nash & Young - Bio	33,00
David Bowie - Serious Moonlight Tour	42,00
David Bowie - Out Of The Cool	28,80
David Bowie - Look Back	28,80
Deep Purple - HM Fotobook	25,80
Deep Purple - Illustrated Bio	25,80
Doors - Bio u. John Tobler	35,00
Duran Duran - Sing Blue Silver	28,80
Duran Duran - The Book Of Words	28,80
Frankie Goes To Hollywood - Frankie Say	25,80
Frankie Goes To Hollywood - Fotobook	25,80
Frankie Goes To Hollywood - The Story Of	25,80
Genesis - Fotobook u. A. Gallo	33,00

Neuheiten:

Jan Akkerman + Thies Van Leer - Focus	15,50
Jan Akkerman + Restless	15,50
Stuart Copeland - The Rhythm	15,50
David Linley - Mr. Dave	15,50
Propaganda - A Secret Wish	15,50
Sting - The Dream	15,50
Stevie Ray Vaughan - Soul To Soul	15,50
Stevie Ray Vaughan - Brothers In Arms	15,50
Freddie Mercury - Mr. Bad Guy	15,50
Mink DeVille - Sports Live	15,50
Supertramp - Brother Where You Bound	15,50
Eurythmics - Be Yourself Tonight	14,90
Style Council - Our Favourite Shop	15,50
Prince - World In Da Day	15,50
Public Image - Commercial Zone	18,90
Sheila Chandra - Nada Brahma	18,90
Bryan Ferry - Boys and Girls	15,50
Katrina and The Waves - same	15,50
John Wayne - Texas Funeral	13,50

Eva-LPs zu Sonderpreisen:

The Sorrows - In Italy	13,90
The Mark Four - The Creation	13,90
The Charlatans - same u. Alabama Bound	je 13,90
Ronnie Bird - En Public	13,90
P.J. O'Rourke and The Magnates - same	13,90
Rockin Ramrods - I Wanna Be Your Man	13,90
Liberty Bell - J. Beck Story 3	13,90
The Remains - Live In Boston	13,90
Other Half - Mr. Pharmacist	13,90
Invictas - A Go-Go	13,90
Invictas - Vapeur Mauve	13,90
Bobby Fuller Four - I Fought The Law	13,90
Joseph - Dead Man	13,90
Kenny - The Kasuals - Things Getting Better	13,90
Kenny - Nothing Better To Do	13,90
T.C. Atlantic - Live At Bel-Rae	13,90
Moose And The Traps - Public Execution	13,90

Doppel-Singles:

Bryan Adams - Heaven	9
U 2 - Unforgettable fire	10
OMD - So in love with you	9
Hall + Oates - Method...	9
Dead or Alive - You spin me round	10
Alarm - Absolute reality	8
ABC - Be near me	8
Wang Chung - Wait	8
Ozzy Osbourne - So tired	10
Icehouse - Uniform	8
Nik Kershaw - Human racing	8
Danse Society - 2000 light years	5

Videos:

Willie + The Poor Boys - Live	65,00
Meat Loaf - Live At The	79,00
Genesis - Live At NEC	79,00
Woodstock - 173 Minuten, Preis auf Anfrage	75,00
King Kurt - Live In London	75,00
Gary Numan - The Berserker tour	75,00
Half + Oates - 7 big ones	49,00

Joe Cocker - Mad dogs and Englishmen	79,00
R. B. S. - The complete LPs, 120 Min.	55,00
Beatles - Around the Beatles live 1964 RSG	55,00
Elvis Costello - The Man	79,00
Frank Zappa - 200 motels	79,00

Videos zu Sonderpreisen

nur in VHS:	
PIL - Live	49,90
Thompson Twins - Sidekicks	45,00



Jam - Video Snap	59,00
Siouxsie + The Banshees - Nocturne	55,00
Tina Turner - Nice & Rough	55,00
Soft Cell - Non Stop Erotic	55,00
Bob Marley - The Legend	55,00
David Bowie - Serious Moonlight Tour	55,00
Queen - Greatest Hits	55,00
Bauhaus - Shadows Of Light	55,00
Duran Duran - The Video	59,00
Kate Bush - The Video Singles	55,00
Yoko Ono - The Video	55,00
Marc Bolan - The Video	55,00

Maxis:

Tears For Fears - Head Over Heels	11,50
Bananarama - Do Not Disturb	11,50
Randy California - Jack Rabbit	11,50
Tom Petty - Make It Better	11,50
Spear Of Destiny - All My Love	10,90
Damned - Phantasmagoria	11,50
REM - Can't Get There From Here	11,50
Paul Young - Tomb Of Memories	11,50
Dire Straits - Money For Nothing, 10"	11,50
Eurythmics - There Must Be An Angel	11,50
David Bowie - The Man In The Middle	11,50
John Hiatt with Elvis Costello - Living...	11,50
OMD - Secrets	10,90
Marc Almond + Burmese Brothers - Skin	10,90
Three O'Clock - Hand In Hand	11,50
Bruce Springsteen - In On Fire	11,50
Vince Clarke + Paul Quinn - One Day	11,50
Jesus and Mary Chain - I Would Like...	11,50
Propaganda - Duel	11,50
Dead Or Alive - In Too Deep	11,50
Huay Lewis - Power Of Love	11,50
Explorers - Venus De Milo	10,90
Phil Collins - Take Me Home	10,90
Phil Collins - Come To Milton Keynes	11,50
Jimmy Somerville - The Body Politic	11,50
Rabbi Joseph Gordon (J. Cope) - Competition	11,50
Chameleons - One Flesh, mit 2 Live Tracks	11,50
Anna Karal - Sleeper In Metropolis	10,50
Billy Idol - White Wedding, remix	10,50
Ian Dury - A Classics	10,50
King Kurt - Billy	10,50
Sex Pistols - Pretty Vacant	9,90
Nico - My Funny Valentine	9,90
The Fall - Couldn't Get Ahead	9,90
Ramones - Get Home Annie	9,90
Monochrome Set - Wallflower	9,90
Idol Works - All The Daughters	9,90
XTC - Go + 5 Tracks	9,90
Three Johns - Death Of The European	9,90
Gene Loves Jezabel - Cow	9,90
Lulu Kins - The Ultimate Solution	9,90
Out Of The New Church - Like A Virgin	9,90
The Bomb Party - Raygun EP	9,90
Eyeless In Gaza - Sun Bursts In	4,90
And Sex-Gang - Les Amants	7,50
Kind Black - Sometimes I Feel	7,50
Dormann - The Dread u. Degenerate	je 7,50
Out - Tough Enough	7,50
400 Blows - Pressure	7,50
The Died Pretty - Out Of The Unknown	11,50
The Jesus and Mary Chain - Never Understand...	10,90
Echo 2 Bunnymen - Never Stop, 5 Tracks	19,-
u. Live, NZ	19,-
Buzzcocks - Are Everything, 6 Tracks, C	19,-
Simple Minds - Don't You, 3 Tracks, C	19,-
Scritti Politti - Wood Beez, 20 min. C	19,-
David J and The J. Walkers - The Promise	je 8,50
The Jazz Outcher - Heal Men	8,50
Bill Nelson - Hard Facts...	8,50
Man Jumping - Aerotropics	9,90
Soft Cell - The Joy Inside	9,90
Idol Works - Factory 12"	9,90
Kalima - E.P.	9,90
Abecedarians - Smiling Monarchs	9,90
Three Johns - Death...	9,90
Restless - Vanish	9,90
Grab Grab The Haddock - Last Fond	9,90
Zero Le Creche - Falling	9,90
400 Blows - Moving	9,90
The Cuba - Dual Of Heart	9,90
The Meteors - Stampede	9,90
Cocoteau Twins - The Spangle Maker, Lullabies	je 8,50
u. Sunburst	8,50
The Fall - Call For Escape, 12" + 7"	10,50
The Yell - Manikin	8,50
Sex-Gang Children - Mauritia Mayer	9,90
The Cult - Go West	9,90
Christian Death - Ashes, Doppel 12"	18,50

Bronski Beat - I feel love, 10"	10,50
OMD - So in love with you	10,50
Fearful Sharkey - Loving you	10,50
Bryan Adams - Heaven	10,50
Tony Dolls - Dual Of The Heart	10,50
Sting - Set These	9,90
Depeche Mode - Shake the Disease	9,90
Sex Pistols - Pretty Vacant	9,90
Kinks - Do it again	10,50
Dead or Alive - Love come back to me	10,50
Bryan Ferry - Slave to love	10,50
Style Council - Walls	10,50
Elvis Costello - Green Shirt	10,50
Velvet Underground - I can't stand it	11,50
+ unrel. Track	10,50
Robyn Hitchcock - Heaven	10,50
Life Ahead Corporation - Rich Mans Burden	9,90
Ex-Soft Boys	9,90
Lords of the new church - Like a Virgin	9,90
Meteors - Fire, Fire	9,90
Wang Chung - Love Mystery	10,50
Nick Lowe - 7 nights to rock	10,50
David J - Blue Moods	9,90
New Order - Perfect Kiss	10,50
The Clash - This is England	12,50
New Model Army - No rest, 2 x 12"	13,50
Free - Wishing Well + unrel. Live Tracks	10,50
Powerstation - Get it on	10,50
Tears for Fears - Everybody wants to rule	10,50
Marillion - Kayleigh	10,50
Los Lobos - Don't worry Baby	11,50
Tears for Fears - Everybody wants ... 10"	10,50
Dire Straits - So far away, 10"	10,50
Vicious Pink - Fetish	10,50
Everything but the Girl - When all's well	10,50

Bruce Springsteen - Cover me, 20 min.	10,90
Freddie Mercury - I was born to love	10,50
Bronski Beat - I feel love	10,50
Killing Joke - Kings and Queens	10,50
David Bowie - Loving the alien	10,50
Smiths - That Joke isn't funny	10,50
Damned - Shadow of love, 10"	10,50
Miles Davis - Time after time	10,50
Robert Plant - Pink and black	10,50
Talking Heads - The lady don't mind	10,50
U 2 - Out of control, Irish	12,50
Teardrop Explodes - Reward, limit.	11,50

LPs:

Allen Sex Fiend - Ignore The Machine u.	je 16,90
Whos Been Sleeping	14,90
Bad Brains - Rock For Light	14,90
Joe King Carasco - Border Town	14,90
Chameleons - Script Of The Bridge	16,90
Cramps - Off The Bone	14,90
Bad Brains - Legends From The End Of Time	14,90
Dream Syndicate - The Day Of Wine	14,90
and Roses	12,90
Dickles - Stukas...	14,90
The Dogs - 1st. LP u. Walking Shadows	je 14,90
Only Ones - Remains	14,90
Andros - Its About Time	14,90
The Eyes Of Mind - A Puzzle u.	14,90
Fixed Up - 1st. LP	14,90
Windbreakers - The Disciples...	14,90
The Saints - Monkey Puzzle u.	je 14,90
Out In The Jungle	14,90
True West - Drifters u. Hollywoods	je 14,90
Holidays	14,90
Johnny Thunders - Hurt Me	14,90
The Count - Intuition Element	14,90
Slacken Boys - Cybernetic Dreams	14,90
The Lyres - On Fire	14,90
Family Fodder - Master Of Psychedelia	14,90
Banana Kitchen - Greatest Hits u. Monkey	je 14,90
The Defiant Pose - mit Lords, Cramps, Alarm...	16,90
The Legendary Stardust Cowboy - Rock It To Stardom	16,90
The Milkshakes - They Came...	14,90
Lords Of The New Church - same	16,90
Chameleons - What does anything mean	16,90



Green on Red - Gas food lodging	16,90
Hawkwind - Space ritual Vol. 2, DoLP	16,90
Lloyd Langton Group - Night air	14,90
Underground Zero - Never reach the stars	14,90
Omay - The prophet	14,90
The Meteors - Live	14,90
Tracey Thorn - A distant shore	12,90
Working Week - Working nights LP + 12"	17,90
Los Lobos - How will the wolf survive	14,90
Jeffrey Lee Pierce - Jazz Ensemble	14,90
Gene Loves Jazabel - Immigrant	16,90
Allen Sex Fiend - Liquid Head...	12,50
RACER X - same	9,95
Cramps - Small Of Female	9,95
Dickles - Stukas...	12,50
Certain General - Novembers Heat	9,95
Orson Family - I River Of Desire	9,95
Sylvain Sylvain - 78 Criminals	14,90
The Hatchmen - Choppin Around	9,95
Lash Lariat + The Long Ryders - Bitter Tears	9,95
The Prisoners - The Wiser...	14,90
Rockabilly Psychos - div. Interpreten	14,90
3 Mustaphas 3 - Bam	9,95
10.000 Maniacs - Secrets...	14,90
The Mighty Wah - A Word. LP + 12"	14,90
Lyric Book	16,90

Rain Parade - Beyond The Sunset	12,90
The Bangsters - The Scarier Plague	12,90
The Band Of Blacky Ranchette - First LP	16,90
Dino Lee - King Of White Trash	12,90
Damon Edge - The Wind Is Taking	16,90
The Kingsnakes - Roundrip	12,90
Alex Chilton - Fendallist Tarts	12,90
Black Flag - Loose Nut	16,90
New Model Army - Vengeance	11,50
The Waves - Shock Horror	11,50
Froggies - Get frogged, T. Rex beeinflusst	12,90
Billy Idol - Vital idol	13,50
Quadraceneal Diary - Walking ...	16,90
The Vandals - When In Rome	16,90
Toy Dolls - A far out disc	16,90
Land and Crocodile Tears	12,90
Barracudas - The worlds a burn	12,90
Jeffrey Lee Pierce - Wildewest	14,90
Jacobites	14,90
Band Of Outsiders - Up The River	14,90
League Of Nations - Music For The New	12,90
Dissection	12,90
Bron Area - The Tress And The Villages	14,90
The Gadgets - Blue Album	14,90
The Pulse Of New York - div. Bands	14,90
De Lauro - Tristezza	14,90
30 Clocks - Blades In Your Maquerade	14,90
Major Accident - Pneumatic Pneurolis	14,90
The Jazz Butcher - A Scandal In Bohemia, The	11,50
The Gift Of Music u. In Bath Of Bacon	je 14,90

The Spikes - Six Sharp Cuts	12,90
MT Quarter - The Empty Quarter	16,90
Toy Dolls - Far Out Disc	16,90
Bill Nelson - Sounding The Ritual Echo	13,50
Playdead - Into The Fire, Live	13,50

Meat Puppets - Up n On The Sum	16,90
Specimen - Katastrophe, C mini L	22,-
The Fall - The Wonderful... US LP	24,90
The Clash - Black Market Clash, US	24,90
The Barking Spiders - Live 1983, NZ	29,90
Wahl! - The Maverick Years	22,-
Moving Pictures - Matinee, Aus.	23,90
Siouxsie + The Banshees - Nocturne,	19,90
OMD - Junk Culture, LP + 7"	16,90
Ramones - Too Tough To Die	14,90
The Youth and Ben Watkins - The Empty	14,90
Quarter	14,90
Normil Hawaiians - Whats Going On	14,90
Three Minute Symphony - DoLP	16,90
Southern Death Cult - same	14,90
The Cult - Dreamtime	16,90
Tones On Tail - Pop	14,90
Gun Club - Fire Of Love	14,90
Idol Works - same	14,90
Birthday Party - Jung Yard u. Payers On	je 16,90
Fire	

Nomads - Where the wolf u. Temptations	je 12,90
Windbreakers - The disciples of	14,90
ecolite	14,90
Corvairs - Temple fire	12,90
Band of Outsiders - Further	14,90
84 Rooms - 1st LP	16,90
Flamin Groovies - Live at the whiskey	16,90
Flamin Groovies - Gold Star tapes	25,90
The Nervous - same	16,90
Seclusions - Isolation for creation,	14,90
mit P. Smith	

Curtis A - Damage is done	14,90
Gary Glitter - Live and kicking	12,90
Kim Fowley - Bad news from the underworld	16,90
Mystics - 3333	16,90
Cub Coda - That's what I love	16,90
Virgin Prunes - Over the rainbow	14,90
Damon Edge - Alliance	14,90
Martin Rev - Clouds of glory	14,90
The Saints - Live in a mud hut	14,90
The Fugs - Refuse to be burnt out	14,90
Line Spiders - Slave girl	12,50
Bassts of Bourbon - Axemans Jazz	14,90
Ramones - Too tough to die	14,90
Barracudas - Meantime u. Endeavour	je 14,90
Sex Pistols - Live	14,90
Purple Hearts - Heads in collision	16,90
Scritti Politti - Cupid and psyche	15,50
O. M. D. - Crush	15,50
Chameleons - Borderline	16,90
4 big Quilars from Texas - Trash	16,90
Del Monas - Dangerous charms	14,90
Sunnyboys - Days are gone,	14,90
DoLP der austr. Band	19,90
Lipstick Killers - Amplifier	12,90
Pushtwangers - mini LP	12,90
The Sleep - mini LP	12,90
Floor Kias - Good night moon, mini LP	14,90
Had Wio - Colours in my dream, mini LP	12,90
Leroi Brothers - Lucky Lucky me	14,90
Bo Diddley - Live	14,90
Pontiac Brothers - Big black river, Ex-Gun Club	16,90
Slacken Boys - Uh Oh no breaks	14,90
Dead Beats - On a far beach	14,90
Olympic Disburns - same, LP + limit, 12"	14,90
Level 42 - A physical presence	14,90
Prozak - A select wish	14,90
Nico - Live LP, prod. v. J. Cale	16,90
Pylon - Chomp	16,90
Meat Puppets - Up On The Sun	16,90
David Johansen - Sweet Revenge	12,90
Bill Nelson - The Two Fold Aspect, DoLP	14,90
Kim Moberg - The Bible Of Pop	14,90
Buzz Of Delight - Sound Castles	14,90
The Method Actors - Live in A Room	14,90
The Method Actors - Luxury, LP + 12"	18,90
Kim Moberg - The Bible Of Pop	14,90
Jody Hatters - It Happened One Night	14,90
The Originals Sex Pistols - Live	14,90
Ledernacken Band - Double Album, limited	22,90
Naz Nomen - Give Daddy The Knife	14,90
The Saints - Out In The Jungle	14,90
Underground Zero - Never Reach...	14,90
Black Sabbath - Get In The Trenches	14,90
Nikki Suddeth - Bibb Bel	14,90
Einstruende Neubauten - Drawings Of O.T., limited	33,-
Feetus - Hole, LP + 12", US	14,90
Sex Pistols - mini LP	14,90
Jazz Butcher - Sex and travel	14,90
Nick Cave - First born is dead	15,50
New York Dolls - Live	15,50
The Fuzztones - Lysergic emanations	15,50
Flesh Eaters - A minute to prey...	15,50
Heartbreakers - Live At Maxx Kansas City	14,90
Christian Death - Deathwish u. Catastrophe	14,90
Bay City	je 14,90



Der dünne Mann

TEXT: JUTTA KOETHER FOTOS: WOLFGANG BURAT

Jonathan Richman ist nicht wiederentdeckt worden! Inmitten seiner dritten Karriere ist immer noch alles winzig geblieben: Das Publikum kann man an einem Dutzend Hände abzählen, seine Begleitband, die Modern Lovers, sind auf zwei Mann zusammengeschrunpft, seine letzte LP ist im simpelsten Wohnzimmersound belassen (»Rockin' and Romancing«), die Themen und die Niedlichkeit seiner Alltagspoetry, die er dabei zum besten gibt, sind schon fast naiv zu nennen.

Jonathan Richman stört das alles nicht, und wenn es ihn stört, wird man es nicht erfahren, denn er ist nicht bereit, darüber zu sprechen.

Dafür ist er auf der Bühne zu allem bereit. Auch wenn es eine kleine Bühne ist, auf der er bereit ist, auf der er sein rotes Hemd öffnend mit einem strahlenden Lächeln immer noch der ironisch hingebungsvolle Mensch ist, der er war, als er frisch von Boston nach N.Y. herübergekommen (1967) war, als er die Ehre hatte, auf Lou Reeds Couch zu schlafen, und seiner glühenden Verehrung mit Briefen Ausdruck verliehen hat (»Dear Louis«) und in den Proberäumen der V.U. herum-saß, bevor er schließlich seine ersten eigenen Stücke schrieb.

Erst vor zwei Jahren sind die 1972 von Kim Fowley produzierten Aufnahmen endlich auf Platte gepreßt worden; der andere »große« Bekannte John Cale hat das erste »The Modern Lovers«-Album produziert, das jedoch auch erst 1976 herauskam, nachdem sich Cale eines der besten Richman-Stücke, nämlich »Pablo Picasso«, für sein eigenes Album »Helen of Troy« bedient hatte. An die ergreifend spitze Art der Kunst und Künstlerbetrachtung von »Pablo Picasso«, wie überhaupt an die leichte Bissigkeit der frühen Tage, hat J.R. in diesem Jahr mit »Vincent van Gogh... the baddest painter since Vermeer«, angeknüpft. Die Toten ändern sich nicht mehr. Die Lebenden dagegen haben sich verändert.

Jonathan Richmans bestes und wichtigstes Stück, das in vollem Umfang auf einem nicht mehr erhältlichen Sampler verschüttet liegt, ist die ausführliche Version von »I'm Straight«. In der ersten Hälfte der siebziger Jahre hatte er die Stim, auf das Mädchen seiner Wahl einzureden und sich selbst, den »straighten« Jungen, gegenüber dem verlotterten Hippie Johnny anzu-preisen. Mit »I'm Straight« besiegelte er das Ende einer Ära... und keiner hat es gehört, bevor sich die Talking Heads für den Charme von Großstadtneurosen und die Vorzüge der »Modern World« einsetzten. Jonathan (»... he is a sweet guy! ...«) Richman wurde älter und verpackte seine kleinen Probleme, die einem das Herz brechen konnten, immer onkelhafter. Seine zweite Karriere, die des Märchen- und Ulk-machers, manifestierte sich in der 1977 erschienenen LP »Rock'n'Roll With The Modern Lovers«. Aus Jonathan, dem nervösen »Roadrunner«, war der leicht überdrehte »Ice Cream Man«, Fahrer des gemüsebetriebenen Autos (»Dodge-Veg-O-Matic«) und Verfasser des Fast-Schunkel-Hits »Egyptian Reggae« geworden, bevor er für fünf Jahre verschwand.

Ich weiß nicht, was Jonathan Richman während dieser Zeit gemacht hat, er blieb »straight«, nicht besonders ehrgeizig, aber unschlagbar mitrei-ßend in seiner Großzügigkeit, mit der er nach dieser Pause 1983 wieder auftaucht und »Give Paris One More Chance« proklamiert, das rote Hemd aufreißt und mit offenen Armen auf der Bühne steht, als könnte ihn kein Wässerchen trüben, davon berich-tend, wie schwierig es ist, beim Tanzen nicht dämlich auszusehen, und daß doch alle Menschen eigentlich nur das Eine wollen: Zuwendung. »People starving for affection«, daß es einen zu Tränen rührt, auf eine ähnliche Art, wie einen Antoine Doinel in Truffaut-Filmen zu Tränen rührt.

»This music smells like rain«, verkündet Jonathan Richman, und ich frage mich, was will er mit seinen vier-unddreißig Jahren auf dieser Bühne. Was will er, wenn er behauptet, daß er Musik machen möchte, die auch Groß-mütter hören können, sich aber den-noch weigert, wieder »Ice Cream Man« zu sein, nicht mehr auf dem »Straight-sein« besteht und dafür Sorge trägt, daß Jeanshoseneinkäufe, Museumsbe-suche und Jugenderinnerungen unters Mikroskop und in die Hände seines kleinen Publikums gelegt werden?

Was will er also? Er will nicht hip sein und für Geld käuflich wie Gi-golo David Lee Roth und auch kein al-ternder Dandy, der sich noch einmal unterwerfen und Sklave sein möchte wie Bryan Ferry. Die Midlife-Krisen, die Bob Dylan zum wiederholten Male



weinerlich und die alten Heroen Reed and Cale mit Härte zu überstehen versuchen, haben ihn, Jonathan Richman, noch nicht berührt; die »spitzfindiger Intellektueller«-Pose des leicht verhärmten David Byrne kommt für ihn ebenfalls nicht in Frage, und die haltlose Trampeligkeit und Ehrlichkeit eines bis ins Alter sportiven Bruce Springsteen steht ihm überhaupt nicht. So wie ihm Erfolg und Glanz und Glorie überhaupt nie gestanden haben.

»The music smells like rain«. Und ich behaupte, daß Jonathan Richman der souveränste Verlierer ist, den ich je gesehen habe, und ich habe verdammt viele Verlierer gesehen. Weil sein verhinderte Erfolg ein bewußt verhinderte ist, so wie man sich bewußt in den Regen stellen kann, weil das hübsch ist. Und Jonathan Richman hat bislang aus jeder Banalität seines Lebens noch etwas Hübsches gemacht. Aber das Hübsche war nie glänzend genug, um seine unspektakuläre, kleine Weisheit besser zu verkleiden, als man es mit einer Vogelscheuche getan hätte.

Das Gerippe einer Band, das Gerippe eines Publikums, die den Mann, der lieber ein offener-egoistischer Chansonnier als ein sich mit Gott und der Welt verbrüdernder Rock'n'Roll-Star sein wollte, umgeben, lassen ihn gerade groß erscheinen. So ergreifend groß, wenn er das rote Hemd aufreißt und unbeholfen seine Unbeholfenheit, die das Tanzen auf der Bühne so schwierig macht, demonstriert und liebevoll den schlechtesten Maler der Welt würdigt, daß es das beste Konzert wurde, das ich in diesem Jahr gesehen habe.

Auch wenn Jonathan Richman Musikjournalisten partout keine Zuwendung und Aufmerksamkeit schen-

ken will, wird jeder Auftritt und jedes neue Stückchen, das er veröffentlicht, Zuwendung bekommen, und das dazu, was Jonathan Richman seinerseits Paris zugesteht: »Give ... one more chance«, sofort, denn wie Paris war Jonathan Richman immer da und hat sich rausgehalten aus dem Hip-Programm, ist dennoch kein Fossil, das man einfach wieder ausbuddeln könnte, da es immer erreichbar geblieben ist, gleich nebenan; wie auch J.R. der Mann — Onkel — Junge — ist, der aus der Provinz, der singt, bis man ihn besuchen geht. Wie umgekehrt die Violent Femmes, seine erklärten Schüler sich aus der Provinz herausingen konnten, weil sie besser im »Timing« waren. J.R. singt »Was there bitterness in Walter Johnson? It was never detected?« J.R. folgt dem Beispiel dieses großen Baseballspielers. Er würde sich eher den Mund zukleben, als ein bitteres Wort hinauszulassen.

Nein, Jonathan Richman wird nicht wiederentdeckt werden können, weil er sich nicht wiederentdecken lässt. Es sei denn, Neu-England würde der neue Ort auf dieser Welt.

*LPs: The Modern Lovers (Beserkley 1976)
Jonathan Richman & The Modern Lovers (Beserkley 1976)
Rock'n'Roll With The Modern Lovers (Beserkley 1977)
Modern Lovers Live (Beserkley 1978)
Jonathan Sings! (Sire Records 1983)
The Original Modern Lovers (1972 aufgenommene Stücke, die noch mit den »Modern Lovers« Jerry Harrison, der später bei den Talking Heads orgelte, und David Robinson, der mit den »Cars« Karriere machte, eingespielt worden und 1983 endlich wieder aufgetaucht sind.)
Rockin' and Romancing (Rough Trade 1985)*

SENSOR RECORDS, GROSSBEEFENSSTR. 88, 7 BECK/W 67, TEL: 030/2572086

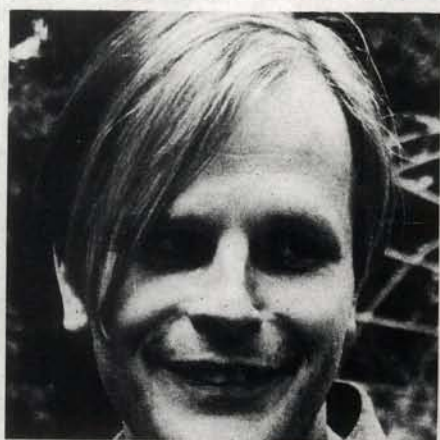
die zwei - country boy

DIE ZWEI USA! USA! CM06

DAMN W/LOF & BEEF S/NCKA/A

die zwei

die zwei



**Bochum. Juni 85.
Lothar Gorris und Ralf
Niemczyk fuhren zum
Open Air Festival und
trafen das Phänomen
Grönemeyer.
Fotos: Peter Boettcher**

Marion Lindenberger, zuständig für die Promotion der Plattenfirma CBS in Westdeutschland, traut ihren Augen nicht. Da bemüht sie sich Monat für Monat, diesen Spinnern vom SPEX angemessene Themenvorschläge zu liefern, und dann das. Ihr unglaubliches »Jetzt sind die Jungs völlig übergeschnappt«-Lächeln verfolgt uns bis in die oberen Reihen der Pressetribüne im Bochumer Ruhrstadion.

Jawohl, wir gießen Öl ins Feuer und ziehen in den Kampf mit unserer atonalen, dem Untergrund verhafteten Leserschaft. Im Vollbesitz unserer geistigen Kräfte berichten wir vom »Gipfeltreffen der deutschen Rockelite«.

Wir hatten uns vorgenommen, einfach mal zu gucken, was denn »da los ist und welche Leute hingehen« — schließlich mußten deutsche Bands ein ganzes Fußballstadion füllen.

Andererseits bot der Bochumer Sängerwettstreit auch eine gute Gelegenheit, mal wieder Bilanz zu ziehen. In einem Sommer, wo Bands wie Opus, Moti Special und Modern Talking mit einem Programm, das noch 17 Meter unter Nena-Niveau liegt, sichere Bänke unter den ersten zehn Bestverkäuften einnehmen.

Klar, solche Kirmes-Truppen hat es immer gegeben, nicht weiter schlimm, doch was fehlt, ist der Ausgleich »von unten«. Der Gegenpol zu den deutschen »Hithaus mit Herz«-Vertretern ist weggeschmolzen. Wo sind

NUR FÜR H



HERBERT

sie hin, die Profis, die Modernen Männer, Hansaplasts, die Berliner Krachmacher, die Hamburger Poppergilde und Lederjackenfraktion, die süddeutschen Dorfplatzelektroniker ...? Will man ihnen gut sein, so einigen wir uns darauf, daß sie zu schlau für die Charts waren, zu ehrlich für die Industrie und zu quer für die Massen.

Für den Normalverbraucher hat sich wenig geändert in all den Jahren, den kreativen Schlenker der deutschen Szene hat niemand mitgekriegt. Es gibt zwar bereits vielerorts Anzeichen für einen neuen Sturm aus den Probekellern, doch in diesem Sommer liegt die allgemeine Aufmerksamkeit sowohl im Rock- als auch im Schlagerbereich auf Seiten der Biedermeier.

Anmarsch der 40.000

Eine erste Begegnung mit dem diesjährigen Freiluftgeist fand bereits in Köln statt. Zwei Trapper in lässiger Kluft standen mit einem Pappschild, auf dem die Aufschrift »Bochum« abgebildet war, an der Autobahnauffahrt. O weia, das konnte ja was werden!

Doch die unheimliche Begegnung mit den Männlein vom Hippie-Planeten erwies sich als Ausnahme. Die Bogestra (Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahn) hatte Sonderwagen zum Stadion eingesetzt, und das vorzügliche Wetter lockte eine ganze Motorradfahrerarmada zum Ruhrstadion.

Der junge Angestellte in adidas-Shorts und Unterhemd, in der einen Hand die Kühltasche, in der anderen die Verlobte, bestimmte das Bild an der Kontrolle. Etwas verwundert registrierten wir darüber hinaus junge Menschen aller Couleur. Angefangen bei der schicken Werbeagentur-Sekretärin mit MCM-Täschchen, über bierbäuchige Mallorca-Kegelbrüder (der harte Kern des Rodgau Monotones Fanclub), Punk-Mädels mit Netzstrümpfen und Springerstiefeln (!), Waver mit Gel-Frisuren und ausasiertem Nacken bis zu einer Handvoll Skinheads in Domestos-gebleichten Hosen und cherry-red-farbenen Doc Martens. Eine bunte Knuspermischung!

Brodelnde Stimmung auch im eigens eingerichteten Pressezentrum. Hordenweise schwirrten wichtige Menschen mit grünen (Presse/Foto) und roten (all areas) Identifikationsaufklebern (gut sichtbar anzubringen) umher.

Die Rheinische Post hatte ihre jugendliche kreativ-Mitarbeiterin geschickt, die Wolf Maahn mit bohrenden Fragen bedrängte. Der Express (Schnell, Schneller, Express) stellte drei Fragen, machte zwei Fotos und acht Stunden später war's dann zu lesen («Friedlicher Rockgipfel», »Strenge Kontrollen am Eingange»). Der dpa-Fotograf riß Witze und moserte über die unmöglichen Arbeitsbedingungen. Ein harter Tag für die Organisatoren und dann immer diese lästigen Funkprüche: »Da is' so 'ne Frau von der GEMA, die braucht eine Eintrittskarte, wo der gültige Verkaufspreis (25,— DM) draufsteht«.

Kokosöl

Hinaus auf die Ränge zum Bad in der Menge.

Strandstimmung lag in der Luft, Benidorm ließ grüßen, es roch nach Bounty («Kokosmilch macht zarte Haut»), und die Plastikumpen mit schäumendem Bier kreisten.

»Was ich hier mache?«, die Erfolgsfrau im Sommerlook, angeeignet aus Unna, war ein wenig verdutzt. »Warum fragst du nicht jemand anderes, ich bin zu faul, was zu sagen!« »We-

gen wem sind sie denn hier?« »Na, wegen Herbert ... Die Musik der anderen interessiert mich nicht.« Kollege Gorris hatte inzwischen neue Opfer am Wickel. Zwei zwanzigjährige Teenager aus Düsseldorf, oberflächlich betrachtet New Waver, für die der Ratinger Hof schon ein Ideechen zu schmutzig ist; Grund des Erscheinens: »Herbert und Nina Hagen, das ist doch großartig.« Mit ihrem Look fühlten sie sich keineswegs fehl am Platze. »Nö, wieso?« So konnte man sich täuschen; die Zeiten, wo Kleidung für eine Haltung, ein Lebensprogramm steht, sind wohl vorerst auch vorbei.

Nächster Versuch. »Harte Marke« aus Herne mit tätowierten Armen, ausnahmsweise mal nicht auf Schalke. »25,—DM is 'n guter Preis, Marius is' super.«

Unsere Repräsentativumfrage auf der Basis anwesender Jugendlicher und Jung-Erwachsener aller Schattierungen brachte folgendes Ergebnis: Herbert Grönemeyer, den alle kumpelhaft nur »Herbert« nennen, war der unbestrittene Topstar. Ein besonderes »Festival-Feeling« gab es nicht. »Saufen, sonnen, Musik hören und mit 'm Auto nach Hause«, so lautete die kurzgefaßte Antwort des Exklusiv-Tests. Man kleidete sich luftig, doch blanke Busen waren tabu. Greenpeace und Silberschmuck-Designer fanden mäßige Beachtung, die strengen Kontrollen wurden ohne Murren hingenommen — es fehlten nur noch nummerierte Picknickdecken im Innenraum. Rockerclub »Hot Wheels — Essen«, der schon in den siebziger Jahren auf Ritchie Blackmores Rainbow-Gigs für Ordnung sorgte, zeigte sich noch immer frisch und munter. Selbst Rockercke Wolf Maahn, nicht gerade einer der Progressiven im Lande, geriet bei einer Pressekonferenz ins Grübeln. »Musikalisch is' doch sehr viel Grütze dabei, und überhaupt ... alles ist zur Zeit sehr traditionell, so'n bißchen auf Nummer sicher. Mir kommt es so vor, als ob viele Songs nur zum Mitklatschen geeignet sind. Extra dafür gemacht, daß alle die Arme hochreißen.«

Gipfelstürmer Herbert

Tief im Westen

Wo die Sonne verstaubt

ist es besser als man glaubt

Du bist keine Schönheit

Vor Arbeit ganz grau

Du liebst dich ohne Schminke

Leider total verbaut

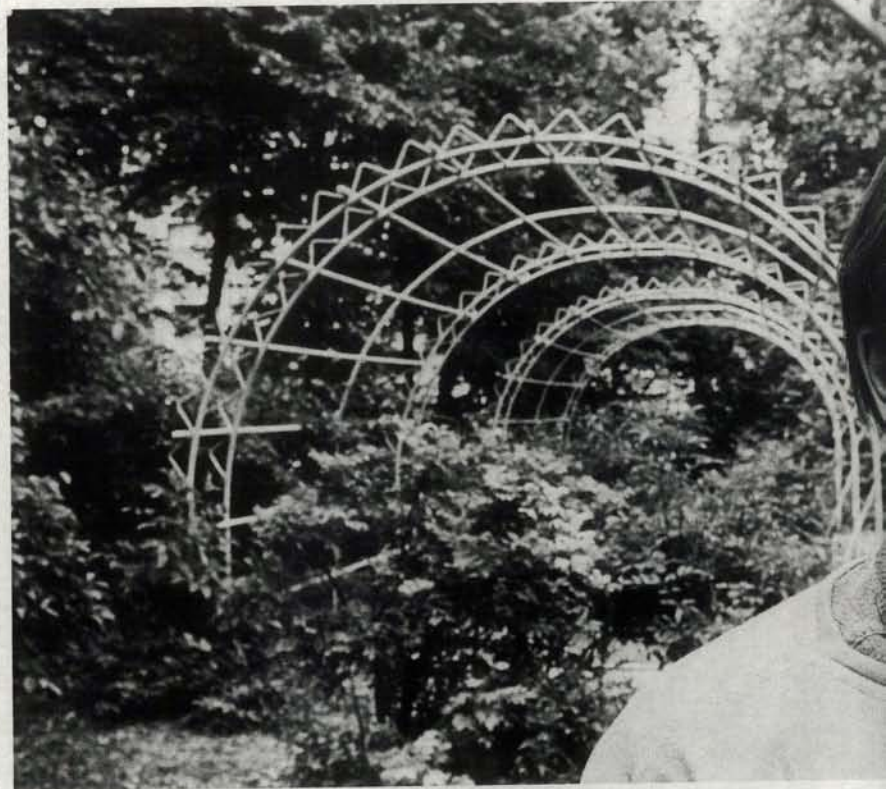
aber gerade das macht dich aus

»BOCHUM«

Als wir mittags die Ränge des Stadions erstürmten, hatten wir schon einiges verpaßt: die nachwachsenden Deutschrocker Nemo und Kalau sowie die der DDR entlaufene Liedermacherin Bettina Wegner. Zeit für Tränen blieb nicht.

Wolf Maahn bemühte sich vergebens um Soul-Searching. Wir suchten statt dessen das Weite, etwas Schatten und ein wenig Ruhe. Nur gelegentliche fotografische Exkursionen und die Chronistenpflicht trieben uns hinaus, um dann flugs wieder vor den Rodgau Monotones und Ulla Meinecke zu flüchten. Das Bild änderte sich erst, nachdem Schneemann Marius Müller-Westernhagen seine blöden Witzchen über »Bumsen und Kiffen« zum besten gegeben hatte.

Schon während des Abbaus von Westernhagens Equipment füllten »Herbert, Herbert«-Schlachtrufe das weite Viereck. Plötzlich lag Spannung in der Luft, und das vereinigte Ruhrgebiet stellte sich in Positur, um Herbert einen grandiosen Empfang zu bereiten. Nach sorgfältigem Soundcheck



NUR FÜR HERBERT

zertritten die Roadies dann endlich den Vorhang zur Seite, und da saß er:

Herbert Grönemeyer, pianospielend, Sohn Bochums, Theatermann und U-Boot-Leutnant. Er fiel direkt mit der Tür ins Haus und sang der Heimatstadt ein Wiegenlied. Das war es, worauf die Zuschauer den ganzen Tag gewartet hatten. Wir, inzwischen vereint mit Hollow Skai (vormals Soundsmitarbeiter und No-Fun-Kämpfe, heute u.a. für die Hannoverische Zeitung tätig), waren verwirrt. Die Publikumsreaktion kam unerwartet; kein fanatisches Gejohle, statt dessen spürbare Ergriffenheit. In unserer Runde einigte man sich fachmännischstirn-runzelnd auf ein vorsichtig gemurmelter »beeindruckend«.

Herbert startete zum Durchmarsch. Das Stadion tobte und zollte Standing Ovationen. Bis hin zur Presse-tribüne, auf der unterdessen auch die Dortmunder Ace Cats Platz genommen hatten, war man sichtlich hingekommen. Bei vielen Stücken, z.B. »Flugzeuge in meinem Bauch« (ein Song, der wie kein anderer für hämische Gags geschaffen ist) wurde in Manier der Fischechoräle luthals mitgesungen. Es war Herberts Konzert und — wir schauten links, wir schauten rechts — für die meisten der 40.000 auch der Grund der Anreise. Angesichts der begeisterten Ovationen verkamen die restlichen Bands zu Beiwerk.

Als die Roadies nach der ersten Zugabe wagten, den Vorhang zuzuziehen, kochte die Volksseele und entlud sich in einem gellenden Pfeifkonzert. Trotz erheblicher Verspätung — Marius hatte entgegen allen Abmachungen zu lange gespielt — mußten die Veranstalter dem Ruf der Massen nachgeben. Zwei Zugaben folgten, und damit war der Abend gelaufen. Der internationale Gesangsstar Nina Hagen interessierte niemand mehr. Man ging.

»Sie sind so nett im Film,

Herr Grönemeyer, aber warum machen Sie so schreckliche Musik?«

(Frage aus einer Fanpost)

Nochmal zum Mitschreiben: Es geht nicht darum, aus Herrn Grönemeyer den leuchtenden Stern oder die Spätentdeckung für den bekehrten Punk-Rocker zu machen. Wir hatten

uns noch nie freiwillig eine Grönemeyer-Platte angehört; Radio und Fernsehen übernahmen hier die Zwangsbeschallung.

Nichtsdestotrotz hat dieser Mann 1,3 Millionen Schallplatten in Deutschland verkauft und anders als Superseller Peter Maffay kommt er nicht über die Schlagerschiene auf den heimischen Plattenteller. Jahrelang erfolglos herumgekrebst (als Musiker!), rückte er plötzlich ins Rampenlicht. Doch trotz seines Millionenverkaufs ist er vom Denkansatz den Toten Hosen näher als Wolfgang Niedecken. Sein Platz ist eher an der Theke des Vereinsheims als an der Rednertribüne einer Friedensdemonstration. »Glaubwürdigkeit« ist für ihn ein Dreh- und Angelpunkt.

Herbert Grönemeyer: »Ich bin, läßt man engagiert oder nicht engagiert mal außen vor, nicht daran interessiert, die Leute mit Inhalten zu überfrachten. Künstler sind immer weniger einer Haltung verhaftet, als sie vorgeben.«

Als wir uns zum zweitenmal mit ihm trafen, kam er gerade von einem AIDS-Kongreß im Berliner Tempodrom. Alfred Bielek, Inge Meisel und André Heller waren zugegen, um vor 3.000 Engagierten ein brisantes Thema zu diskutieren. Grönemeyer war ergriffen; einerseits von der Härte, mit der die Betroffenen ihren Zustand darstellten, andererseits von der schöngeistigen Schwärmerei eines André Hellers. Im Laufe der vergangenen Monate ist er sich der Verantwortung bewußt geworden, die eine Persönlichkeit seines Schlages besitzt. »Man muß da sehr aufpassen, daß man nicht irgendwo eingesperrt wird, wozu du nicht ehrlich stehen kannst.«

Herbert Grönemeyer ist auf der Bühne nichts fürs Auge. Er bewegt sich wie ein Tanzbär, bemüht sich um Aktion und neigt zu theatralischen Gesten. Auch seine Stimme ist gewöhnungsbedürftig; er ringt um Ausdruck und fängt an zu krächzen. Doch sein Publikum, das bestimmt nicht nur aus dem Ruhrgebiet kommt, verzeiht ihm alles. Ästhetik spielt keine Rolle, denn er singt ihnen aus dem Herzen. Vom Leben der kleinen Leute in ihrer bescheidenen Welt, die Liebe und Currywurst wollen und Ronald Reagan und



Der kompromißlerische Mittelweg zwischen dem Versuch, gute Musik zu machen, und dem Wunsch, beim Massenpublikum akzeptiert zu werden. Das Aufblitzen neuer Popmusik in Deutschland zum Ende der siebziger Jahre war zwar hell und hatte, bevor es zum Zusammenbruch kam, auch akzeptable, kommerzielle Speerspitzen zu bieten (DAF, Fehlfarben). Doch was heute von der Neuen Deutschen Welle (nicht die der Plattenindustrie!) übrig geblieben ist, hat sicherlich großartige Ambitionen, aber keinerlei Durchsetzungskraft.

Eigentlich hätten die Zimmermänner und Andreas Doraus der Republik in Bochum anwesend sein müssen, um bitterlich ins Taschentuch zu heulen. Oder wollten sie keine Massen?

Ein Teilaspekt der NDW war doch schließlich das Aufbrechen alter Liedermacher-Traditionen à la Degenhardt oder Zupfgeigenhansel. Etwas, was auch Herbert Grönemeyer für sich in Anspruch nimmt: »Wir hören auch heute noch Musik zu literarisch. Es ist ein Teil deutscher Musiktradition, daß Liedermacher ihre Gedichte zur Gitarrenbegleitung vortragen. Musik war das nicht.

Die NDW hat damit gebrochen, hat die Sprache entkrampft, damit rumgespielt und ad absurdum geführt. Und sie ist viel radikaler, verrückter mit der Musik umgegangen. Das hat mich ermutigt, aber es wäre gelogen, wenn ich behaupte, die Entwicklung des Deutsch-Punks mitgekriegt zu haben. Ich habe nur das wahrgenommen, was an der Oberfläche war. Für mich war das sowohl Einstürzende Neubauten als auch Spider Murphy Gang.«

»Was ist Radikalität?«

Herbert Grönemeyer lebt in einem bürgerlichen Land, in dem es für ihn auch keine Rockmusik gibt. Höchstens angerockte Lieder. Rockmusik sei englisch.

»Hier hat sich noch nie jemand Gedanken gemacht, was eigentlich deutsche Musik ist. Wir haben immer nur versucht, so schnell wir möglich

andere Sachen anzunehmen und da ein bißchen mitzumischen. Vielleicht fängt man jetzt erst an, über deutsche Musik nachzudenken. Aber in einem solchen Moment, wie das amerikanische »Time«-Magazin es derzeit macht, von einem neuen deutschen Rockwunder zu schreiben, ist gefährlich. Oder die Bezeichnung für Bochum als »Gipfeltreffen« — das ist völliger Schwachsinn. Und genauso absurd ist es zu behaupten, Grönemeyer wäre exemplarisch für eine neue deutsche Rockmusik.«

ZTT-Minister Paul Morley meinte anlässlich des ersten Propaganda-Interviews zu Clara, daß er es nicht verstehen könne, warum in Deutschland jemand eine Popmusikzeitung macht. Unter spezifisch deutschen Gesichtspunkten sicherlich richtig.

Erfolgsgruppen wie Duran Duran oder Spandau Ballet genießen in England sowohl in der Teeniepresse als auch in »ernsthaften« Publikationen eine gewisse Reputation. Hier redet man schon von »Ausverkauf«, wenn man sich mit heimischen Bands beschäftigt, die mehr als 500 Platten verkaufen.

Die ambitionierten Versuche, internationale Musik zu machen, sind gescheitert. Palais Schaumburg haben sich nach einer aufwendigen LP getrennt, und die Zahl der Plattenverkäufe hatte darauf sicherlich einen großen Einfluß. Oder Humpe und Humpe! Kann wirklich jemand die Dummheit der beiden Schwestern in deren Fernsehauftritten ertragen?

Grönemeyer: »Was uns immer an Amerika fasziniert, ist doch die Zahl der Bands und Musiker, die da unterschiedliche und vielschichtige Musik machen. Wo man auch selber sagen kann: Das ist o.k., meinerwegen von Stevie Wonder bis was weiß ich. Da kann man hunderte aufzählen, während sich das in Deutschland immer nur auf drei, vier Bands beschränkt. Man muß dazu kommen, daß es hier zwanzig, dreißig Bands gibt, wo man guten Gewissens sagen kann: Die haben es! Fehlfarben, Kowalski, Neubauten oder Grönemeyer, ganz egal ...«

Wie er dahin kommen will, weiß Grönemeyer selbst nicht so genau, auf jeden Fall wird die Sache Geld kosten. Und der Weg dorthin führt nicht über angepaßten »Mainstream«. Bands, die für ihn »radikal« sind, müssen ebenso weiterkämpfen. Hehre Worte von einem Menschen, der die Welt der deutschen Musik nur aus der Big-Business-Ecke vom Kaliber Fritz Rau, Spliff und Gerd Geldsack kennt. Vielleicht sollte sich der »ehrliche« Grönemeyer auch damit mal beschäftigen. Sicherlich lästig, doch er ist schließlich ein Mann des öffentlichen Lebens mit Anspruch. Das weiß er, und deshalb schottet er sich ab. Der große Bruder für alle Minderheiten des Landes kann und will er nicht sein. Er sieht sich eher als Wegbereiter. Danach ist Hilfe zur Selbsthilfe gefragt!

Spendenkonto Äthiopien

Ein weiterer Schwachpunkt seiner, sicherlich völlig realistischen »Ich kann auch nicht an allen Fronten kämpfen«-Haltung war seine Bochumer Version von »Nackt im Wind«. Für jemand, der sich für nonkonformistisch und politisch hält (im engen Rahmen, we know), sollte so eine romantisierende Darstellung von der Hungerkatastrophe unvereinbar sein!

»Ich halte »Nackt im Wind« für hochpolitisch. Erstens ist das die erste richtige Benefiz-Platte in Deutschland überhaupt und zweitens will ich sogar behaupten, daß sie redlicher aufgebaut ist, als die der Engländer und Amerikaner. Drittens ist der Text völlig mißverstanden worden. Mit »Nackt im Wind« ist eben nicht der heiße Wind der Wüste und das arme, kleine Negerkind gemeint, sondern der Druck von Ländern der westlichen und östlichen Welt, die permanent auf Afrika einwirken. Der Text ist vielleicht zu verklaußelt, aber zu verstehen, wenn man nicht von vornherein sagt: Äh, Afrika — diese Idioten, und nur rumnörgelt. Wir wollten eben nicht »we feed the world« oder »be happy« nach dem Motto: Die dicken Fetten aus dem Westen schicken mal wieder ein Paket Scheine rüber, daß die sich endlich mal wieder die Plauze vollhauen können! So ist das ja nicht, sondern — auch das wird in dem Lied gesagt — das ist 0,00003% Rückzahlung von dem, was wir da die ganze Zeit herausgeholt haben. Trotzdem bleibt es natürlich eine hilflose Aktion.«

So ehrenhaft der Text nun war: Das Gesamtbild wird aber doch wesentlich davon bestimmt, von welcher Seite man sich für einen Afrika-Tag einspannen läßt und daß man in einem Atemzug mit dem, der DM 300,— aus der Kanzleramtskasse gespendet hatte, genannt wird.

»Klar, das war der große Fehler. Es gab zwar Diskussionen darüber, aber es ging alles zu schnell, und außerdem haben wir uns unter Druck setzen lassen.

Ich würde das sicherlich nicht mehr in dieser Konstellation machen. Diesen Afrika-Tag haben genau die falschen Leute benutzt, um sich ein Alibi zu schaffen. Und dieser Fehler läßt sich natürlich nicht entschuldigen ..., was aber nichts an dem Lied an sich ändert.«

Stolz wie Herbert

Bist du eigentlich stolz, die bisher bestverkaufte deutsche Rock/Pop-LP eingespielt zu haben?

»Das interessiert mich nicht. Wichtig ist nur, daß überall auf der ganzen Welt Michael Jackson im letzten Jahr die meisten Platten verkauft hat, nur in Deutschland nicht.«

Helmut Kohl nicht mögen. Es geht da nicht um größere Einsichten in die Zusammenhänge dieser Welt — wenn es politisch wird, bleibt es auf der Ebene des Stammtischgesprächs in der Kneipe an der Ecke. Und da liegen Tauben-zucht und Aufrüstung ganz eng beieinander. Das sagt er dann auch selbst: »Ich versuche, politisch zu erreichen, daß Leute am Biertisch anfangen, über Politik zu quasseln, die das früher nicht getan haben. Ich will damit nicht sagen, daß ich irgend etwas auslöse, aber ich finde es gefährlich, Lieder zu schreiben, die in ihrer Tendenz auf die linke Ebene gezielt sind und wo man eisenhart darauf hinschreibt.«

Ruhrgebiet weltweit

Bruce Springsteen macht natürlich andere Musik und hat sicherlich eine überzeugendere Bühnenpräsenz. Grönemeyers Musik ist im Vergleich dazu Pop, dennoch verbindet beide das große Zugeständnis an die provinzielle Herkunft. Es ist nicht Großstädtisches, Aufregendes, sondern bodenständig und vernünftig.

»Man kann natürlich sagen, daß die Musik antiquiert oder provinziell ist, aber nicht so Bochum- oder Ruhrgebiets-spezifisch wie immer gesagt wird.

Grönemeyer lebt mit seiner Hamburger Freundin seit einigen Jahren in Köln. Einer Stadt, die ihm mit »ihrem karnevalistischen Kleinbürger-Klüngel« immer wieder vor Augen führt, was in »Deutschland wirklich los ist«.

Grönemeyer: »Ein bißchen habt ihr mit dem Vergleich zu Springsteen natürlich recht. Von der Thematik her gibt es Ähnlichkeiten. Allerdings würde ich mich lieber im Vergleich mit Randy Newman sehen. Ich erzähle eben von mir, meine Meinung zu den Dingen und zu dem, was ich erlebe, wie ich darüber denke. Das kommt eben aus einem bürgerlichen Rahmen, und so zu schreiben, ist natürlich kleinkariert, aber anders könnte ich das gar nicht machen.«

Ist Grönemeyer die Zukunft deutscher Popmusik?

Wohl kaum. Aber er ist der Ausdruck dessen, was heute möglich ist:



Vietnam Veterans



Was hältst du von einer Band, die, um den Inhalt ihrer Debütplatte zu beschreiben, dich mit Statements wie »Did you ever take a fuckin' trip in your life? What do you believe in, you're just fuckin' squares, kids, just fuckin' twisters!« bewirft? Entweder ist dies der größte Bluff des Lebens, oder an der Sache ist mehr wahr als dran. That's it. Die Scheibe ist heiß, Bruder, und wenn du sie hast, dann bist du schon auf der richtigen Fährte: »On The Right Track Now« der Titel aus dem Jahre 1983.

Doch die eigentliche Geschichte der Vietnam Veterans begann im Jahre 1967. Damals unternahmen Marc und ein paar seiner Freunde die ersten musikalischen Gehversuche, die aber vom kommerziellen Erfolg verschont blieben. Also löst man sich kurzerhand auf und gräbt 1981 wieder in der Vergangenheit mit dem Gedanken, das Ganze besser und forciert aufzuziehen. Schließlich war dies kein schlechter Jahrgang dafür.

Marc Enbatta: »Das ging eigentlich von Greg Jones (Gitarre) aus. Er war gerade nach zehn Jahren Afrikaaufenthalt in Frankreich angekommen und rief mich an. Das Songmaterial war ja da, und eine Band zu finden, war dann auch nicht mehr schwer. Manche Songs, die du auf unseren Platten findest, habe ich bereits in den 70er Jahren geschrieben.« Alle Achtung, und man muß ihm attestieren, daß er ein verdammt guter Songschreiber ist.

NUTOPIA

M.E.: »Ich will mittels meiner Musik Gefühle verbreiten. Könnte ich dies nicht, dann wäre ich vielleicht Professor an einer Universität.« Tja, das ist leichter gesagt als getan, denn die Mentalität eines Nutoptions läßt sich schlecht mit dem Arbeitsdenken eines Professors vereinbaren. Was hat es nun mit Nutoopia auf sich?

M.E.: »Aha, Nutoopia ist ein imaginäres Bild von einem Land, wo es

keine Polizei gibt, wo keine Grenzen existieren usw. Aber Nutoopia ist keine Erfindung der Vietnam Veterans, das war John Lennon im Jahre 1973. Auf seiner Platte »Mind Games« findet sich die Nutoopia-Hymne, das sind 20 Sekunden Stille.«

Ich stelle mir vor, daß es schwierig ist, ein Nutoopian zu werden?

M.E.: »Es ist leicht, ein Abgesandter von Nutoopia zu werden, aber um selbst ein Nutoopian zu sein, muß sich deine Seele diesem Gedanken einer grenzenlos freien Menschheit öffnen, und du mußt auch dementsprechend leben.« Die weitere Bandhistorie verlief dann wie folgt. Nachdem jeder seinen Aufgabenbereich in der Gruppe beherrschte, gaben sie 1983 ihr erstes Konzert in Frankreich, von dem ein limitierter Cassettenmitschnitt »Psych Out — Teenage Head« unters Volk gebracht wurde. Mit dem anschließenden Debütalbum »On The Right Track Now« kam die Gruppe erstmals richtig ins Gespräch. Sie zeigte guten Geschmack, coverte »I Walked With A Zombie« von Rocky Erickson und verwandelte Donovans »Hey Gyp« zu einem lysergischen Opus. Darüber hinaus gab es rabiate Liner-Notes zu lesen, und ein mir bekannter Name tauchte wieder in der Musiklandschaft auf — Lucas Trouble (Keyboards). Der Reihe nach!

M.E.: »Die Liner-Note war nicht gedacht, um die Käufer zu ärgern. Diese Zeilen richten sich an gewisse Bands, die uns nicht mögen und niemals ernst nehmen wollten.« Was nun Lucas angeht, so steuerte er einen 3-Song-Beitrag an elektronischer Musik zum Bain Total/Scopa-Sampler auf Invisible Records bei. Wie kommt nun er zu einer Band wie die Viet Vets, die eine ganz andere Musik machen?

L.T.: »Das war damals eine einmalige Sache. Ich war immer mehr von Punk und Rock'n'Roll inspiriert als von irgendeiner Electronic-Bewegung. Ich spiele nicht nur mit den Vete-

rans, sondern habe noch eine andere Band, namens Hymn. Die Musik geht so in Richtung von Siouxsie And The Banshees.«

TRIPS

M.E.: »Wir werden in Frankreich als eine Underground-Band angesehen. Ich weiß nicht, ob die Franzosen das richtige Publikum für uns sind. Doch das größte Problem dürfte in der Sprache liegen, sie scheren sich einen Dreck um den Inhalt der Texte, wenn ihnen der Beat und die Melodie gefällt, dann genügt ihnen das schon.« Aber sie ließen sich davon nicht irre machen und brachten zuletzt eines der schönsten und besten Alben zeitgenössischer Psychedelia, »Crawfish For The Notary«, heraus. Ein Klassiker schlechthin, der in seiner Gesamtheit besser zu gefallen weiß als das Erstlingswerk. Ich kann mich einfach nicht entscheiden, meinen Lieblingssong auszumachen. Ist es »Burning Temples« oder »What Are You Hiding« oder sind es die zwei Stücke mit dem »Trip« in der Betitelung — »My Trip (The First One)« bzw. »Gary Cooper's Trip«? Und wo wir schon beim Trip wären, wie steht es um das notorisch drogenschwangere Image einer Psychedelic-Band? Nun, aus dieser Phase, wo man gerne mit derlei Sachen protzt, dürften sie raus sein, denn sie haben die echten Psychedelic-Jahre miterlebt, und jeder kann sich ausrechnen, daß ihr Durchschnittsalter bei 30 Jahren liegt. Damit machen sie ihrem Namen alle Ehre.

M.E.: »Es war zuerst der Name einer Band aus Lyon, in der ich spielte. Erst später habe ich über seine Bedeutung nachgedacht und fand heraus, daß ich in meinem Leben für viele Leute etwas getan habe — keine Grausamkeiten versteht sich — und die, obwohl ich ihnen doch geholfen habe, sich nie erkenntlich zeigten. Den Soldaten im Vietnam-Krieg erging es ähnlich, sie wollten eine gute Sache für ihr Vaterland erledigen, und als sie zurück nach Amerika kamen, wollte niemand mehr was mit ihnen zu tun haben.«

Was hat dich an der psychedelischen Bewegung so beeindruckt, daß du heute noch, zumindest musikalisch, mit ihr verwachsen bist?

M.E.: »Ich war weniger von der Musik angetan, als mehr von der Idee, die sich dahinter verbarg. The Psychedelic Mind, man war nicht irgendwie gebunden, man lebte das Leben, und um die Sorgen kümmerte man sich später. Ich mochte Bands wie Them oder die Stones, und als ich 1966 zum ersten Mal psychedelische Musik hörte, war das einfach großartig, fast unglaublich, weil sich alles auf einer ganz anderen Ebene abspielte als z. B. in der Beatmusik. Es war da etwas, das die Welt und den Menschen verändern würde. Der Sound ging von Hirn zu Hirn. Man konnte sich auf eine sehr einfache Art und Weise untereinander verständigen.«



STÄRKE

Wenn du einen Wunsch im Leben frei hättest, welchen?

M.E.: »Den Wunsch nach Stärke. Ich habe manchmal das Bedürfnis, Leute herumzustoßen, ihnen gewisse Ideen einzuhämmern, und das gelingt mir nur sehr selten. Ich will kein Weltveränderer sein, aber es ist mir oft passiert, daß Menschen mich von meiner Lebensart haben abbringen wollen, und das regt mich total auf. Ich will diese Stärke nicht dazu benutzen, um jemand zu verletzen, ich will sie mir gegenüber anwenden, damit ich in solchen Situationen cool bleiben kann.«

Und ich dachte, du wolltest mit einem deiner 60er-Jahre-Vorbilder eine Platte machen?

M.E.: »Eine Platte machen, nicht unbedingt, aber ich würde ganz gerne für mich wichtige Leute aus dieser Zeit treffen wollen. Bob Dylan auf jeden Fall, vielleicht auch Sky Saxon, aber der ist auf demselben Trip wie ich und von daher hätte das Treffen keinen so großen Reiz. Ich glaube, Bob Dylan könnte bessere Arbeit verrichten als die, die er heute tut. In den 60er Jahren war er so eine Art Prophet, rebellisch, wütend. Und jetzt? Er ist politisch geworden, doch eine Masse kann er damit nicht in Bewegung setzen, das erledigen tagtäglich andere für ihn. Vielleicht ist ihm auch das viele Geld zu Kopfe gestiegen.«

Was machst du, wenn dir das Geld zu Kopfe steigt?

M.E.: »Ich hoffe, daß das nie der Fall sein wird, weil ich Musik nicht des Geldes wegen spiele, sondern weil ich mit ihr etwas ausdrücken kann und es mir Spaß macht.«

Die Vietnam Veterans sind keine hippe Verwirklichung eines Musikstils, they don't just happen, they exist! Oder wie Mark Enbatta sagt: »Die Vietnam Veterans sind mehr als eine mittelmäßige Rock'n'Roll-Combo. Sie sind die Erfahrung, die dein Leben verändern wird... wenn du dazu bereit bist.«

Willy Ebmann



WAS IST EIN SCHRIFTSTELLER?

fragt sich und uns Bernd Eilert

Rüdiger Saffranski hat in seinem Buch über den »skeptischen Phantasten« E.T.A. Hoffmann den Schriftsteller als »Polymythiker« definiert, als einen, der nach Bedarf in Rollen schlüpfen kann und mehr Geschichten erlebt und zu erzählen hat, als der gewöhnliche Mensch, der sich fast unumgänglich lächerlich macht, weil er den Ernst der jeweiligen Gegenwart monomythisch überschätzt. Das gilt zumindest für Hoffmann, der aus Angst, sich lächerlich zu machen, zum Humoristen wurde.

Im Innenhof des Hotels »König von Ungarn« hörte ich einmal eine ganz andere Erklärung, als eine von den drei alten Wienerinnen, die sich dort mit Kaffee und Mehlspeisen verwöhnen ließen, nach längerem Lamento über Schwiegersöhne, Schoßhunde und Nachbarn abschließend feststellte: »So kann eigentlich ein jeder einen Roman schreiben: Wo'st hinschaust ist nur Fassade, nur Fassade...«

Was mir nach diesem unanhörlichen Gespräch der drei zunächst wie ein Hohn klang, ist natürlich auch eine Wahrheit: Jeder könnte einen Roman schreiben, man darf noch froh sein, wenn er es nicht tut. Nur wer sich weigert, in der Fassade bloß die Fassade zu erkennen und die zu beschreiben, kommt in Schwierigkeiten. Diese Schwierigkeit ist wohl typisch für jeden großen Romancier. Franz Kafka war der extremste Verweigerer, und tatsächlich hat er nie einen Roman wirklich zu Ende geschrieben.

Über Franz Kafka sind mehr Bücher geschrieben worden, als über jeden anderen deutschsprachigen Schriftsteller seiner Zeit. Nur eines kann ich empfehlen: »Franz Kafka — Ein Schriftstellerleben« von Joachim Unseld. Denn wenn sonst jemand über Kafka schrieb, erfährt man meist mehr über den Interpreten als über Kafka. Joachim Unseld interpretiert nicht, er beschreibt und belegt die Geschichte der Veröffentlichungen Franz Kafkas zu Lebzeiten und widerlegt die Legende, Kafka habe zu Lebzeiten gar nichts veröffentlichen wollen und wenn er es dennoch tat, sei das nur ein Verdienst seiner Verleger gewesen. Auch im Fall Kafka kam der Verdienst der Verleger erst bedeutend später. Joachim Unseld ist übrigens der Sohn des verdienstvollen Suhrkamp-Verlegers Siegfried, und so erfährt man am Ende auch noch etwas über ihn.

Solch bescheidene Biographen sind rar. Renate Wagner hat das Dramatiker-Leben Arthur Schnitzlers nacherzählt. Ein Leben, dessen dramatische Höhepunkte in Erfolg oder Mißerfolg der dramatischen Werke bestanden, zu denen es die Stoffe zu liefern hatte. Diese Form der behutsamen Chronik

wirkt manchmal bieder, sie bleibt jedoch stets diskret, diskreter z.B. als es Schnitzlers Komödien sind. Und sie ist nie von dem anbiedernden Eifer besessen, den Berühmten den Unberühmten familiär zu machen. So bleibt Raum für Spekulationen, und es macht Vergnügen, sich vorzustellen, wie ange-regt man sich um die Zeit vor dem 1. Weltkrieg in den deutschsprachigen Metropolen wie Berlin, Prag oder eben Wien unterhalten konnte, als ein falsches Wort noch Folgen hatte, bis zu einer Forderung zum Duell. »Freunde?« hat einer von Schnitzlers Freunden gesagt, »Freunde sind wir ja eigentlich nicht, wir machen einander nur nicht so nervös.«

Der begabteste Dichter-Darsteller dieser Zeit war ohne Zweifel Rainer Maria Rilke. Seine Selbst-Inszenierung hatte Methode, denn Rilke wußte, was er zu tun hatte: »Wie vieles habe ich verdrängt, weil's ganz unauflebbare war, wie vieles auch hab ich mir nach und nach umgedacht, um es auszuhalten.« Ausgehalten hat er es am Ende nur mehr auf Reisen, in Grand Hotels und auf Landsitzen. Leben und Werk hält sein Biograph Wolfgang Leppmann sehr sauber auseinander. Und die Ironie, mit der er die Posen des Dichters vorführt, kann Rilke wohl vertragen, denn das Lächerliche seines Lebens ist durch das Erhabene einiger Verse mehr als gedeckt. Mit dem Werk tut sich Leppmann schwerer, denn auch er versucht manche Interpretation, und er machte sich lächerlich, wenn er sich selbst nicht immer wieder zur Ordnung rief: »Im übrigen lag Rilke bei der Abfassung dieser Verse nichts ferner als der Wunsch, in ihnen Probleme zu lösen.«

Das größte Problem eines Biographen kann darin bestehen, sein Objekt zu überschätzen. Er setzt sich damit selbst unter Beweiszwang, reizt den Widerspruchsgeist des urteilenden Lesers und endet als Verteidiger verlorener Posten. Ein Beispiel dafür ist die bemühte Joseph Conrad-Biographie von Frederick R. Karl. Seine in-ständigen Versuche, Conrad und sein Werk auf einen Sockel mit den Monumentalmodernen Proust, Joyce, Kafka zu heben, werden auf Dauer anstrengend, nicht bloß für ihn, sondern auch für seine Leser.

Dabei beruft sich Karl mit seiner Methode, das Werk fast ausschließlich aus dem Leben abzuleiten, ausdrücklich auf die großartige Proust-Biographie des Engländers George D. Painter. Ich kann mich nicht erinnern, etwas Detailfröhlicheres je gelesen zu haben. Leider ist mir gerade wegen der Anekdotenmasse auch nur eine einzige im Gedächtnis geblieben. Sie handelt von einem gewissen Monsieur Armant, der unter dem Pseudonym »Jip Topsail«, was zu deutsch ungefähr Jupp

Bugspriet heißen dürfte, Artikel über den Segelsport verfaßte. Im Salon seiner Gattin verkehrte u.a. Anatole France, den Proust dort sehr bewunderte. Nicht so Jip Topsail, der dem Meister bei Gelegenheit eines Artikels, den France für die Segelsportseite des »Figaro« verfaßt hatte, einige Beschönigungen vorhielt, die ihm der Redakteur gestrichen hatte. »Hahaha!« triumpierte da Jip Topsail, »der große Dichter, der in der Akademie sitzt! Aber Ihre blaue See und Ihre weißen Wolken und Ihre Segel wie Vogelschwingen hat man eben doch für überflüssig gefunden!« Worauf France nur mit ebenso gewählter wie gequälter Ironie erwidern konnte, M. Armant wisse eben alles über die Kunst des Schriftstellers.

Was kann man darüber wissen? Entschieden mehr als das, was Mr. Topsail weiß, kann man aus K. R. Eisslers psychoanalytischer Studie über Goethe erfahren. Ihre Behutsamkeit, Einfühlbarkeit, Scharfsinnigkeit, Verständlichkeit ist genug gelobt worden. Ich kann sie auch nicht tadeln. Die selbstlose Bewunderung des Analytikers für die vitalen, manchmal brachialen Überlebensstrategien und die gewagten, meist geglückten Autotherapien seines Helden erregt in mir ein Gefallen, das an Rührung grenzt. So sehe ich sie gern, die Theoretiker: die Praxis anbietend im Staub.

Was also ist ein Schriftsteller? Der Praktiker Arthur Schnitzler schreibt: »Ob eine Welt abgetan ist, mag am Ende der Historiker entscheiden, ob sie angefault ist, der Ethiker, ob sie den Untergang verdient — nun, sagen wir — der liebe Gott; unseres Amtes ist es, das Gegenwärtige zu bewahren, das Vergangene heraufzubeschwören und das Zukünftige — aber ich will nicht um des Rhythmus willen eine Beiläufigkeit sagen.«

Das möchte ich auch vermeiden und überlasse das zukunftsweisen-de Schlußwort lieber Franz Kafka: »Die verbreitetste Individualität der Schriftsteller besteht ja darin, daß jeder auf ganz besondere Weise sein schlechtes verdeckt.«

Rüdiger Saffranski:

E.T.A. Hoffmann — Das Leben eines skeptischen Phantasten (Hanser)

Renate Wagner:

Arthur Schnitzler — Eine Biographie (Fischer)

Wolfgang Leppmann:

Rilke — Leben & Werk (Scherz)

George D. Painter:

Marcel Proust — Eine Biographie

(Suhrkamp)

K. R. Eissler:

Goethe — Eine psychoanalytische Studie (Roter Stern)

Frederick R. Karl:

Joseph Conrad — Eine Biographie

(Hoffmann + Campe)

Joachim Unseld:

Franz Kafka — Ein Schriftstellerleben (Hanser)



BEAT THE DRUM

„Nation To Nation“ LP 823 813-1

Als Vierer-Band in London gegründet, erreichte „BEAT THE DRUM“ mit ihrer 1. Single „Try“ immerhin einen Achtungserfolg. Das „Sounds“ schrieb damals: „Try“ bringt einem die Füße in Schwung und läßt einen nach Dingen suchen, auf denen man mittrommeln kann... Kurzum: Positiver Funk mit 'nem Extrabiß.“ Hatte man bisher nur mit einer Rhythmusmaschine gearbeitet, erkannte man doch ziemlich bald die sehr begrenzten Möglichkeiten dieses Instruments. Die neue Single „This City“ wurde bereits in der aktuellen „Fünfer“-Formation eingespielt. „Music Week“ zu „This City“: „Ein einschmeichelnder Song mit aggressivem, pumpendem Rhythmus und reizvollem Gesang ergaben eine ausgezeichnete und packende Single.“ Das Album ist eine hervorragende moderne Rockproduktion, die einmal mehr die hohe Kreativität junger englischer Bands herausstellt. Wahrscheinlich deshalb auch schon von Insidern vorab mit außergewöhnlich guter Prognose bedacht. Was steckt hinter dem LP-Titel „Nation To Nation“? fragten wir Glyn, den Bassisten: „Dahinter steckt die Idee, daß die Menschen aller Völker nicht nur durch das moderne Kommunikationssystem eng verbunden sind, sondern auch durch viele Gemeinsamkeiten wie z.B. den Willen nach Frieden, und daß die Unterschiede und Grenzen nur von einer an der Spitze stehenden Minderheit künstlich geschaffen werden.“



UNKNOWN GENDER

„Rapid Vibrations“ LP 825 824-1

Auszug aus AUFTRITT 5/85:

„Angefangen haben sie vor vier Jahren in New York City als Frauenband. Schnell landeten sie in der Schublade „Art Funk Trio mit Kultstatus“, veröffentlichten 2 LPs „Girls Got Rhythm“ und „Electric Kiss“ und tauschten die Drummerin gegen einen Drummer aus. Den Kultstatus verdanken sie weniger ihren LPs als vielmehr ihren mitreißenden Live-Shows — nach zwei Touren auch bei uns ein Begriff. Was in einem Club live gut rüberkommt, funktioniert nicht unbedingt auch auf LP. Diese Erkenntnis merkt man an der neuen LP. Endlich verwechselt eine Band mit enormem Potential das Studio nicht mehr mit der Bühne. Daher erreichen Lynne Messinger, Cindy Rickmond und Ethan Winograd, diesmal erstmals mit Drum-Computer und Synthesizer, eine Dichte und Intensität, die stark an die Talking Heads erinnert. Cindy Rickmond ist eine Ausnahmebassistin; Ethan Winograd kommt vom Free Jazz und beherrscht die vertracktesten Rhythmus-Spielerereien. Zusammen mit Cindys knalligem Funk-Bass ergibt das eine beinhardt Rhythmusformation, die alle Songs beherrscht. Hart, trocken, erbarmungslos gut. Lynne Messinger und Cindy Rickmond schrieben die Songs.“

Höhepunkte: „Tragedy“ und „Inside Out“ — beide auch als MAXI (883 058-1) erhältlich.

Eine Minute hätte meistens gereicht

ARTO LINDSAY, SUSSAN DEIHIM



TEXT: THOMAS HECKEN
FOTOS: THOMAS BIALEK

Daß in Moers neben vielem Schwachen und Schlechten auch einige Höhepunkte zu sehen und zu hören waren, kann nur überraschen — denn das New Jazz Festival (der Name, nebenbei gesagt, ein Etikettenschwindel) ist das fieseste aller uns bekannten Festivals. Das fängt bei den lächerlichen Türhütern an, geht zu dem unwissenden Publikum über und ergießt sich schließlich in die häßliche Eis-sporthalle, dem Ort des Geschehens, welcher mit schmierigen Bildern verschönt wurde. Unter eben diesen Bildern standen die verschiedensten Gruppen in verschiedensten Besetzungen mit verschiedensten Stilen. Trotzdem konnte von Vielfalt und möglichen Auseinandersetzungen und Reibungen nie die Rede sein, es war vielmehr oft eine Einfalt der Beliebigkeiten.

Jazz-Rock

Was treibt junge Menschen, zumal deutsche, immer wieder dazu, ihr instrumentelles Können in Jazz-Rock zu investieren? Vielleicht gerade dieses Können. Ihre Instrumente beherrschen sie alle ausgezeichnet, aber was soll's. Namen: Max, Rimaak, Das Siebengeschnetz. Fast bin ich geneigt, das Wort Jazz-Rock gar nicht mehr als Stilbegriff zu verwenden, sondern nur noch als Schimpfwort. Für den patheti-

schen Schmus der französischen Gruppe Art Zoyd, einer Art metaphysisch gewordener Landkommune. Oder für den Laurie Anderson-Mitstreiter Scott Johnson, der auf minimalistischem Hintergrund seine Gitarre solistisch bemühte. Nicht zu vergessen den sich wacker anstrengenden James Blood Ulmer, dessen Schielen nach Rock, Hendrix etc. jedoch alle



wesentlichen Qualitäten der Rockmusik entgegen.

Folkloristisches

Indien, Jamaika, Nigeria, Kuba sind innerhalb weniger Jahre für die westliche Musik verstärkt entdeckt worden. Um unser Bewußtsein zu erweitern? Um unser Verständnis fremder Kulturen zu fördern? Wohl eher, um in unsere Langeweile etwas Abwechslung zu bringen, um Rock- oder Jazzmusik mit ein paar Gewürzen anzureichern, schmackhafter zu machen. Wogegen nichts einzuwenden ist, nur müssen es die richtigen Gewürze sein. Feine schweizer Weisen sind mir schnuppe, das japanische Saiteninstrument Syamisen sei hiermit vergessen, und über die Indianer haben wir gelernt, daß sie directement aus Winnetous Devotionalienhandel kommen. Einzig die Three Mustaphas Three unterliefen das Ringen um Echtheit und Authentizität und spielten so, wie es

Karl May in seiner Gefängniszelle für »Durch das Land der Skipetaren« sich auch gedacht haben mag. Musikalisch gesehen ist die Wortschöpfung »Punk-folkadelic« natürlich unsinnig; sie verdankt sich den umtriebigen nach Trends suchenden englischen Journalisten sowie dem gern kolportierten Ausspruch der irgendwie miteinander verwandten Albanier: »Für Popmusik braucht man drei Akkorde, wir kennen nur einen.« Das Ganze war denn auch lustig genug, nur ist es etwas übertrieben, einem stundenlang die gleichen Witze zu erzählen.

Betty Carter

Mit ihrer wertekonservativen Musik fiel Betty Carter gänzlich aus dem Rahmen des Moerser Programms. Sie, deren Nickname Betty BeBop lautet, ist eine aufgeklärte Swingsängerin, die alte Standards zu neuem Leben erweckt. Ihre Karriere begann am Ausklang der Swing-Ära in der Band von Lionel Hampton, so daß sie heute eine der ganz wenigen Überlebenden ist, deren Musik sich nicht in bloßer Nostalgie ergeht. Im Laufe der Jahre änderte sie ihren Gesangsstil: Sie orientierte sich nicht mehr so sehr an der



BETTY CARTER

ten, stimmlich etwas von der emotionalen Kraft dieser Saxophonimprovisationen nachzubilden, anstatt bloß einen emotionalen Text abzusingen. In der Soulmusik sind es vor allem Aretha Franklin und die wunderbare Esther Phillips, die diesen Stil als Einfluß zitieren. Im Jazz hat ihn Betty Carter zur Vollendung geführt. Sie kann einen Ton weiten und ziehen wie ein extrem melodioser Altsaxophonist, sie kann ein reiches Vibrato entfalten wie die Meister des Tenorsaxophons, sie kann mit bravouröser Attacke einem nervösen Trompetenlauf ähnlich singen ... Und daß bei großem harmonischen Einfühlungsvermögen und unter ständigen rhythmischen Wechseln. Zweifelsohne ein großartiger Jazz-Auftritt, der einzige des gesamten Festivals.

New York Noise

Aus New York kam diesmal nichts unbedingt Neues, so wurde oft mit leichtem Grinsen festgestellt, aber wer kann das aus der Jazz-Ecke schon ernsthaft fordern. Vielleicht tut denen ein neuer Name gut: John Zorn führte gesprächsweise den Begriff Mix Music ein. Programmatisch hatte er sich vor Jahren so geäußert: »Die Hauptabsicht meiner Arbeit ist es, ungewöhnli-

festgelegten Melodienführung, sondern erweiterte ihre Möglichkeiten harmonischer und improvisatorischer Natur. Der Begründer dieser Schule war Eddie Jefferson, der seine Stimme an Ton und Ausdruck großer Saxophonisten schulte. So hörte er sich berühmte Solos an, z.B. Coleman Hawkins »Body and Soul«, und schrieb dann dazu Worte, die es ihm erlaub-



HEINER GOEBBELS

MOERS'85



che Klangquellen durch blitzschnelles Abwechseln in eine Form zu bringen, wie die Aneinanderreihung von Ereignissen. Meine Kompositionen funktionieren wie Systeme bei Spielen, mit Regeln, Rollen, Taktiken und Strategien, die sich der Improvisator bei der Auslösung von Beziehungen unterschiedlichster Art zunutze machen kann. Bei seiner »Cobra«-Gruppe waren rund ein Dutzend Improvisatoren vertreten, mit Gitarren, Harfen, Akkordion, Blasinstrumenten, Bändern und Schallplattenspielern. Ein Dirigent gab Anordnungen über mit Nummern und Zahlen gezeichneten Tafeln. Solos müssen erst angemeldet werden, Aufzeigen und Vordrängen ist gefragt. Das gibt ein sauberes Klassenzimmerfeeling, allerdings standen ja keine Doraus auf der Bühne, sondern New Yorker Stadtneurotiker, die oft zu zänkisch waren und unbedingt mit Nägeln an der Tafel kratzen mußten.

Wichtiger war da sicherlich »Tower Of Babel«, ein Projekt des Schallplattenspielers Christian Marclay, der auf verschiedenen Turntables Platten bearbeitet. Dazu kamen fünf Vokalistinnen unterschiedlichster Qualität, von der Vokalistin Shelly Hirsch bis zum Brummbären David Moss, plus Susan Hirsch, David Garland und Arto Lindsay. Marclay gab Disco-Rhythmen vor, unterlegte weißes Rauschen oder haitianische Aloha-Schnulzen, über welches die fünf unablässig quasselten, deklamierten und, ja auch, sangen — in einer Mischung aus Don-Kosaken-Chor, Entengeschnatter und Operettenseligkeit. Die berühmte Zunge in der Backe und die Künstlichkeit der Materialschlacht überzeugten und lie-

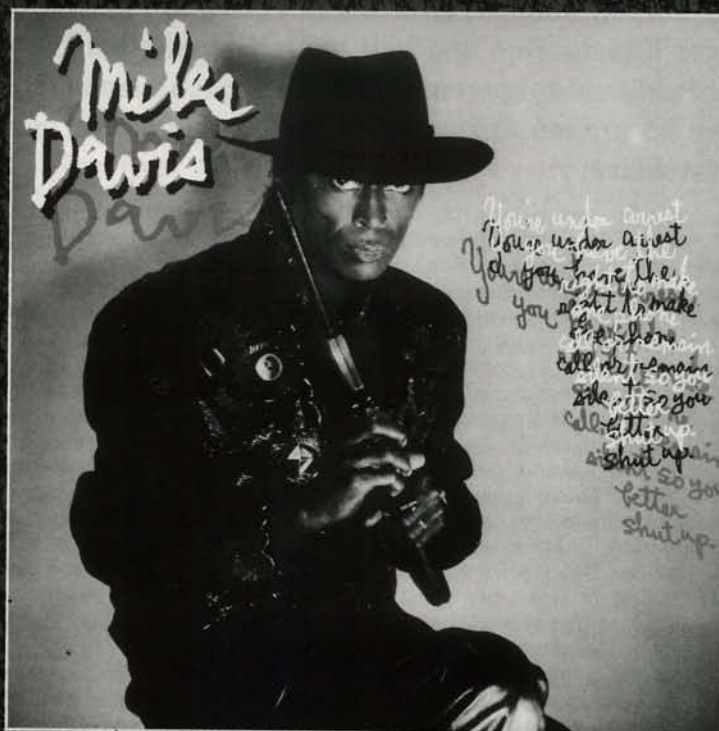
Ben absolut keine dieser gefürchteten Urschreistimmungen aufkommen.

Materialausgabe

Heiner Goebbels hatte diese Compilation von Materialien zusammengestellt, größtenteils waren es Gruppen und Personen, die in der gleichnamigen Veranstaltungsreihe des Frankfurter Batschkapp schon einmal aufgetreten sind. Sie hatten jeweils eine Minute Zeit, sich zu präsentieren, wie auch immer. Auf das Wesentliche — was immer das sein mag — mußten sie sich jedenfalls nicht konzentrieren. Das Ganze fand auf drei nebeneinanderliegenden Bühnen statt, was den Ablauf der Sache beschleunigen sollte. Leider klappten die Übergänge nicht immer gut, so daß es ab und wann zu Durchhängern kam, die den Spannungsbogen kappten. Einige Auszüge: Heiner Goebbels bewährte sich zu dem ironisch ausgesuchten Stück der Altjazzlerin Jutta Hipp als Ansager und Schnellsprecher. Thomas Kapielski zog einen Schrank hernieder. Christoph Anders beschwor noch einmal das Thema »... in einer Minute ...«. Arto Lindsay schrammte ein paar Mal über seine Gitarre und sang dazwischen das Gilberto Gil-Stück »Flora«. Die Anarchistische Gummizelle bot lustig-vordergründige Kleinkunst mit Auto und viel Pappkulissen. Fred Frith bearbeitete eine Gitarre, Chris Cutler einen Rasierapparat. Elliot Sharp, Tom Cora und Heinrich Goebel entlockten ihren jeweiligen Instrumenten freie Töne. Diedrich Diederichsen und Mayo Thompson bildeten die einzige Supergruppe des Abends (Nachdenkliche Wehrpflichtige meet Red Crayola), wobei sie ihre »Schwierigkeiten« hatten und Diedrich natürlich ein Velvet Underground-Zitat einbaute. Rotraud Pape hatte ihre Kamera um 90 Grad gekippt und führte einen neckischen Film vor. Die Tödliche Doris zeigte zu Nebel und Stroboskop den Hintern. Ein Frankfurter Trio spielte Lounge Lizards-Ähnliches. Frieder Butzmann hielt die Luft an. Mike Hentz brachte »Light My Fire« zum besten und stürzte sich dann entflammt mit der Leiter in die Fotografen. So weit, so gut. Es erinnerte ans Radiohören: von Sender zu Sender kleine Attraktionen einfangen, aber nie lange verweilen; dazwischen dann das Rauschen und Knacksen, immer überrascht, wenn etwas Außergewöhnliches oder Schönes dabei ist. Und es hatte eine humanistische Botschaft: Ihr, die ihr in Wesel, Moers oder wo auch immer wohnt, ihr, die ihr auch Musik spielen könnt, einen guten Witz kennt, euch zum Affen machen wollt, eine ideologische Überzeugung loswerden oder sonstwas machen müßt, findet euch zusammen und reiht eure Minuten aneinander oder schichtet sie übereinander. Wir kommen.



MILES DAVIS



„You're Under Arrest,“

LP CBS 26 447

Das neue Album des alten Meisters. Mit „Time After Time“ und „Human Nature“. Unerreichte Frische und Eleganz.

CBS
The Family of Music

POPSTAR AUF DEM TV

Den Würstchen-Witz kennt eigentlich jeder. Es ist einer von diesen dämlichen, von diesen wahrhaftig saublöden Witzen, mit denen fettleibige, rotgesichtige Amateur-Spaßvögel – im Zivilberuf Grünflächenamtssachbearbeiter oder Supermarktkettentieftülgemüse-einkäufer und in den Büroräumen wegen ihrer Spaßvogeligkeit von allen Sekretärinnen gefürchtet – gern zu vorgerückter Stunde auf Parties vortragen und die dann ein irres, volltrunkenes, schenkelklatschendes Lachen ernten, welches meist des Spaßvogels eigenes ist. Dem Würstchen-Witz fehlt also jede Hip-Komponente. Aber Mr. Smartes Entertainment da oben auf der Bühne – jener dünne, mittzwanzigjährige Engländer mit dem hellgrauen Ein-Knopf-Anzug ohne Gürtel – Mr. Smartes Entertainment, der eigentlich Chris Langham heißt und heute abend, dem Programm zufolge, für „leichte Lacher“ zuständig ist, präsentiert ihn uns trotzdem: Kennt ihr den schon?

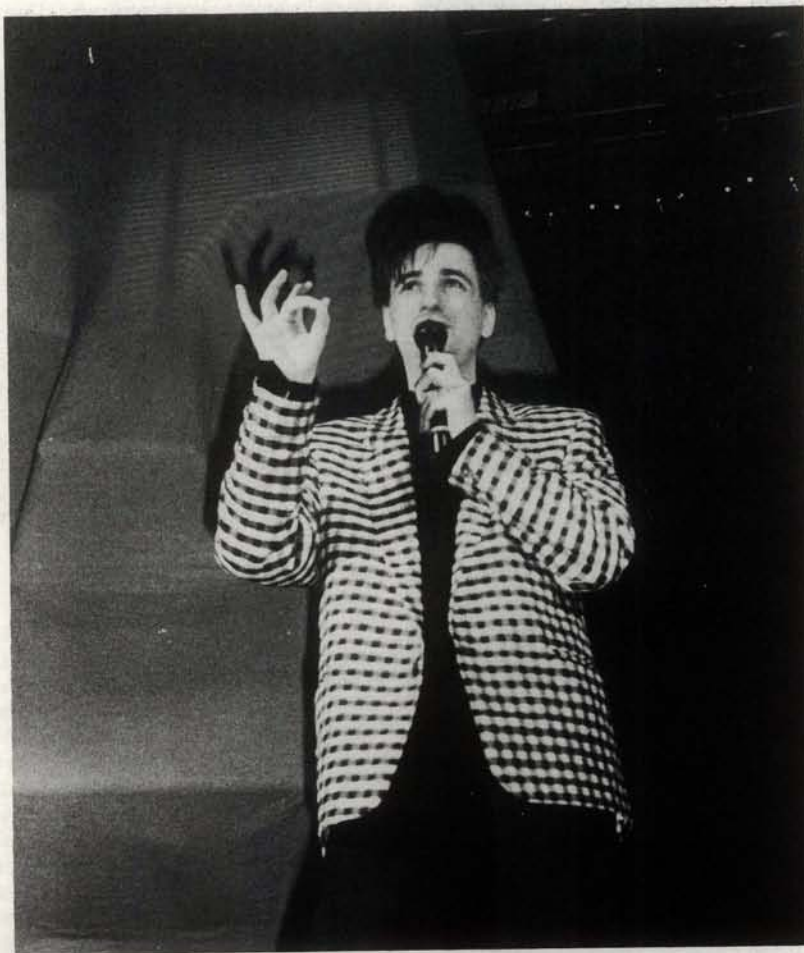
„Ich habe hier ein Paket Würstchen“, verkündet er uns und reißt ein Paket Würstchen auf von jener talgweißen, china-böllerförmigen Sorte, die die Engländer „bangers“ nennen und die der SPIEGEL jüngst als „tödlich“ denunziert hat. „Ich werde nun“, mit beiden Händen umfaßt er den Stoß kurzer, weicher, glitschiger, Fett- und Phosphat-gefüllter Kunstdärme und hält sie mit mokantem Lächeln dem Publikum entgegen, „diese Würstchen mischen!“ Der Mann im grauen Anzug steht auf der Bühne und mischt Würstchen...

„Mit der besten Verkäufe der Welt“ – dieser Satz, Überschrift einer Anzeige, mit der zum Kauf der berühmten blockbeschrifteten Frankie Goes To Hollywood-Souvenirs geworben wurde, ist der Werbespruch der Werbesprüche, die Essenz aus der Denkweise und Propagandaarbeit von Paul Morley, dem Oberstrategen und Selfmade-Manipulator des Zang Tuum Tumb-Labels. Paul Morley, ein schlacksiger, 28-jähriger Brite mit dem Gesicht eines betrunkenen Fretschens – halb Schläue und halb Alkohol –, war fünf Jahre lang die lauteste Stimme des „New Musical Express“, der damals auflagenstärksten Popmusik-Wochenzeitschrift Großbritanniens. Er war der kontroverseste Schreiber des Blattes, geliebt und verhaßt, bewundert in den Zirkeln junger, intellektueller Pop-Theoretiker und oft gefürchtet von den Musikern, über die er oft vernichtende Artikel schrieb – er trug die Charakterisierung „Vater des negativen Journalismus“ wie einen Ehrentitel. Bands, die Morley bekanntermaßen besonders abscheulich fand, fürchteten ihn besonders; die Musiker von Bauhaus zum Beispiel – Väter des positiven Punks – gingen so weit, während eines Interviews mit ihm einen eigenen Kassettenrecorder mitlaufen zu

lassen, um ihm das Entstellen von Zitaten zu erschweren. Als gegen Ende von Morleys Zeit beim „New Musical Express“ die Auflage der Zeitschrift sank und sank, machten viele ihn dafür verantwortlich – Vater des negativen Journalismus.

In gewisser Beziehung war diese Bezeichnung sehr unfair, denn Paul Morley hatte einen Traum, und der war ausgesprochen positiv: In seinen wortgewaltigen Pamphleten träumte er von nichts anderem als dem perfekten Popsong, und jeden seiner Artikel verstand er als Kampfschrift. Dann, Anfang 1982, wechselte er die Fronten: Von nun an träumte er vom perfekten Pop-Hype.

Gemeinsam mit Trevor Horn, dem damals grade spektakulärsten und meistdiskutierten Popmusik-Produzenten, startete er das Zang Tuum Tumb-Projekt – Horn, so war es vorgesehen, würde seine Fähigkeiten am Mischpult ohne Rücksicht auf die Produktionskosten den bei dem Label unter Vertrag befindlichen Musikern zur Verfügung stellen; Morley würde sein Wissen um die Mechanismen des Popmusik-Geschäftes dazu verwenden, die Aufmerksamkeit von Medien und Publikum darauf zu lenken. Morley war äußerst interessiert an den Me-



Paul Morley

Wem gehört denn die Bühne?

Text und Foto: Dirk Scheuring

thoden der politischen Propaganda der 30er und 40er Jahre; besonderen Eindruck machten auf ihn dabei die Vorgehensweise des Nazi-Propagandaministers Joseph Goebbels, der 1939 auf einer Massenveranstaltung in Berlin die Losung ausgegeben hatte: „Das einzige Ziel von Propaganda ist der Erfolg“; sie diene der „historischen Notwendigkeit“. Genau das übernahm nun Morley – die ZTT-Werbe-strategie, so verkündete er, diene der „historischen Notwendigkeit“. Er war fasziniert von dieser Idee; ungeachtet ihrer Herkunft wollte er sie für die Vermarktung von Popmusik nutzbar machen. Sein Einfall dazu war, die Propaganda selbst zum Teil des zu propagandierenden Produkts zu machen. „Mit der besten Verkäufe der Welt“ – die Werbung wird beworben.

Anfangs funktionierte das ausgezeichnet – im Falle von Frankie Goes To Hollywood startete mit der ersten Single-Veröffentlichung dieser Band auch ein schier endloser Strom von inszenierten Skandalen und Skandalchen, hart erkämpften Zensurmaßnahmen der staatseigenen britischen Rundfunk- und Fernsehgesellschaft BBC, kontroversen Slogans und Symbolen, geheimnisvollen, kryptischen,

eliptischen Sentenzen auf Plattencovern, Plakaten, Anzeigen; all das erweckte den Eindruck, als würde hier mehr zum Kauf angeboten als bloß noch eine weitere Schallplatte, als wäre diese Band Teil eines großen Planes. Dieses Mehr – keiner wußte, was es war; es mußte sich noch hinter den Nebelschleier der Propaganda verstecken, da mußte ganz einfach noch mehr sein, etwas Neues, etwas Revolutionäres... dieser Lärm konnte doch unmöglich für nichts weiter als eine Schallplatte geschlagen werden!

„Das einzige Ziel von Propaganda ist der Erfolg“ – und der Erfolg gab Morley recht: Allein 1984 wurden weltweit über 12 Millionen Frankie Goes To Hollywood-Singles, -Maxisingles und -LPs verkauft. Der Mann, dem ein ehemaliger Kollege vom NME nachsagte, daß er „jedermann eine Leerhülle andrehen“ würde, um Aufmerksamkeit zu erringen, hatte sehr erfolgreich den Eindruck eines kommenden, neuen, wilden, bahnbrechenden und – irgendwie, denn keiner wußte, wie – umstürzlerischen Ereignisses erzeugt. Natürlich konnte jeder sehen, daß sich hinter alldem nichts Wildes und Umstürzlerisches verbarg; aber das Publikum ergötzte

Das Festival von Zang Tuum Tumb
alles in einem, alles für einen

ZEITEN BILDUNGSWEG

sich weidlich an der Inszenierung als solcher, dem unverföhrten So-Tun-Als-Ob.

Aber so gut sich diese Methode zunächst auch anließ – nach dem Frankie-Erfolg wurde die Decke dünn für ZTT. Mit den übrigen Musikern und Bands in ihrer Kollektion hatten Morley und Horn nichts auch nur annähernd Vergleichbares aufzuweisen. Sicher: Die Teutonen-Combo Propaganda hatte im Sommer '84 mit „The Seven Lives Of Dr. Mabuse“ einen mittleren Hit, und die Platten des Art Of Noise-Projektes – eines Studio-Ensembles von wechselnder Besetzung, in dem neben Trevor Horn und seinen Mit-Mischern Jonathan Jeczalik und Steve Lipson diverse ZTT-Musiker, Gastkräfte wie Glenn Gregory von Heaven 17 und auch Paul Morley selbst Beiträge leisteten – verkauften sich ordentlich. Aber das war alles sehr unspektakulär, wie bei jeder anderen Plattenfirma auch, und rechtfertigte nicht im mindesten Morleys große Töne, der sich als Bindeglied „zwischen dem Plattenfirmen-Manager und dem Genie“ versteht. Kurzum: Der Rest des ZTT-Programms hatte einfach **zuwenig Profil**.

Der gängige Weg nun, über den sich junge, ambitionierte Popbands ein Profil zulegen, führt seit jeher über Live-Auftritte. Doch das Gewöhnliche – das sollte ja gerade nicht die Sache von ZTT sein. Darüber hinaus waren Morley und Horn Platten- und Image der Bands immer weitaus wichtiger gewesen als ihr Talent, ihr musikalisches Material in aller Öffentlichkeit überzeugend zu reproduzieren; die einzelnen Acts, über Demo-Bänder unter Vertrag genommen, verfügten nicht annähernd über genügend Bühnenerfahrung, und sie einfach auf Tournee zu schicken, hätte dem Ruf eines Labels mit dem Anspruch, ausschließlich das Besondere zu bieten, schwer schaden können.

Morley war sich der Tatsache bewußt, daß seine Schützlinge als ein-

wirksam als kulturelles Ereignis inszeniert, das nicht in einer dieser gewöhnlichen Konzerthallen stattfand, sondern in einem Theater mit Plüschsitzen und Samtvorhängen, wie ein richtiges Bühnenstück eben, eine Operette, ein Musical, eine Broadway-Show: Das würde den Aspekt des Besonderen, des kulturell Wertvollen noch unterstreichen. „The Value Of Entertainment“ – hier würde sich erweisen, welchen **Unterhaltungswert** die Präsentation von Pop nach Morleys Muster haben kann. Im Rahmen von ZTT. „Mit der besten Verkauft der Welt.“

... „Ich werde nun eine Dame aus dem Publikum bitten, eines dieser Würstchen auszuwählen, ohne daß ich hinsehe.“ Der Entertainer im grauen Anzug klettert von der Bühne und hält einem Mädchen, das in der ersten Reihe des Auditoriums sitzt, den Würstchenstapel hin: „Würden Sie bitte eins aussuchen?“ Er sieht demonstrativ zur Seite, während die Angesprochene mit einem kleinen, unsicheren Lachen tatsächlich ein Würstchen zieht. „Sehen Sie es sich ganz genau an und legen Sie es dann wieder zurück.“ Die Helferin begutachtet ihr Würstchen und packt es wieder auf den Stapel. „Sehr gut... ich werde nun“, der Entertainer erklimmt erneut die Bühne, damit man ihn besser sieht, „diese Würstchen noch einmal mischen, damit ich auch wirklich nicht weiß, wo das Würstchen ist, das die junge Dame ausgewählt hat.“ Wieder mischt er die Würstchen. „Und nun – eins, zwei, drei“, er schleudert die glitschigen weißen Dinger einzeln ins Publikum, „vier, fünf“, sie landen irgendwo, zwischen den Sesselreihen, auf dem Schoß von diesem oder jenem Kulturgenießer, „sechs, sieben“, das letzte behält er und reckt es triumphierend in die Höhe, „und dies ist das Würstchen, das die junge Dame ausgesucht hat!“ Das gibt einen leichten Lacher. Chris Langham ist für leichte Lacher zuständig.

weinrote Samtportieren mit allen Arten von Troddeln, Quasten und Litzen, schwungvolle Bögen aus weißem und beige Stuck, gekurvte Balkone, goldene Gips-Girlanden um die krönende Kuppel. Dies ist kein gewöhnlicher Konzert-Veranstaltungsort. Nebenbei, im „St. Martins Theater“, spielt man Agatha Christies „Mausefalle“; seit 33 Jahren, wie die Leuchtreklame ver-rät. Hier, im „Ambassadors“, läuft seit drei Tagen die ZTT-Show; insgesamt wird zwei Wochen lang allabendlich das musikalische Programm des Labels, mit Ausnahme der erfolgsv-erwöhnten Frankie-Truppe, vorgestellt werden. „Um ehrlich zu sein“, hatte Chris Langham einleitend gesagt, „waren die ersten beiden Abende ein bißchen katastrophal.“ Chris Langham, der Witzereizler im grauen Anzug, gehört zum Rahmen von ZTT. Er ist ein Teil jenes bunten Unterhaltungs-Gebindes, von dem Paul Morley die Vorstellung hegt, das es als ein Markstein in die Annalen der Popmusik-Geschichte eingehen wird – The Value Of Entertainment.

Chris Langham sorgt dafür, daß der Unterhaltungswert auch während der Umbaupausen zwischen den einzelnen musikalischen Darbietungen nicht absinkt. Er erzählt uns seine Witze. Den Würstchen-Witz. Den Vibratoren-Witz. Den Witz vom Hündchen seiner Tochter, das unter dem Wohnwagen schlief, dessen Stützen plötzlich nachgaben. Einen nach dem anderen. Ohne Pause. Das Publikum muß unterhalten werden.

Damit es nicht so aussieht, als hätte das Zang Tuum Tumb-Unternehmen nichts weiter zu bieten als eine Folge von kurzen, eher unterdurchschnittlichen Auftritten ganz gewöhnlicher Popbands. Im Rahmen von ZTT, in diesem schmuckvollen Ambiente, unterstützt von diesem Unterhalter mit seinen Betriebsausflugs-Witzen – so die Annahme – wirkt eine Band wie Instinct längst nicht mehr so dürftig, wie sie wirken würde, wenn sie an irgendeinem anderen Ort der Welt für knappe dreißig Minuten auf der Bühne stehen würde. Es scheint fast so etwas wie Absicht zu liegen in der Dürftigkeit der altbackenen weißen Jazz-Funk-Riffs, die die Band spielt – an Gitarre und Baß die ehemaligen Pigbag-Mitglieder James Johnson und Simon Underwood – und in der unsicheren, tollpatschigen, trolligen Art der Sängerin Angela Jeager, in der Art, wie sie sich am Mikrofonständer festklammert, in der Hüfte eingeknickt, über die Köpfe des Publikums hinwegstehend mit dünnem Kleinmädchenstimmchen singt. Zaghaft. Auch der Beifall – zaghaft. Niemand will diesen Troll im über-großen Männer-Jacket mehr als notwendig verunsichern. „Das nächste Stück heißt 'Sleepwalking'; es ist für alle... euch Schlafwandler da unten...“ Zaghaft Niedlich.

Und dann der Kontrast. Ein Unterhaltungsprogramm muß kontrastreich sein. Auf Zaghaft-Niedlich folgt Ernsthaft-Schwerfällig. Auf Instinct folgt Andrew Poppy – ein Avantgarde-Komponist. Andrew Poppy hält seinen Kopf mit den nicht ganz schul-

terlangen Komponisten-Locken leicht über die Klaviatur seines Konzertflügels gebeugt und spielt präzise, miniaturistische Tonfolgen im Sieben-Viertel-Takt. Sein Ensemble aus Bläsern, Streichern und Synthesizer-Spielern sitzt im Halbkreis hinter den Notenständern und spielt ebenfalls die ewig erscheinenden Wiederholungen der ewig gleichen kleinen Tonfolgen, schwerfällig, anstrengend. Dann und wann wird das Gleichmaß unterbrochen durch ein Holpern eines Musikers; wenn plötzlich das Saxophon – **bröööt!** – sich unverschämte und viel zu laut in den Vordergrund schiebt – die Zeit für die Proben vor dem Auftritt war knapp bemessen – aber sofort wird der kleine Schnitzer korrigiert, das Gleichmaß wiederhergestellt, der Wohlklang wieder sphärisch. Ab und zu kündigt Andrew Poppy vom Flügel aus eine subtile kleine Veränderung im minimalistischen Klanggebilde an; er tut das, indem er langsam und gemessen den Oberkörper aufrichtet und schwerfällig den Künstlerlocken-Kopf hebt – das ist sein Zeichen an Orchester und Publikum: Jetzt tut sich was! Die Veränderung! Habt ihr das mitgekriegt? Es war... sehr subtil.

Feingesponnen. Sophisticated. Völlig sophisticated ist auch Anne Pigalle, die Stilisierung, praktisch die fleischgewordene Vorstellung einer sophisticated-morbiden französischen Chansonnette. Ein fragiler Körper in einem enganliegenden langen Paillettenkleid, große Augen in einem ausgezehrten Gesicht, ein enormer Schopf wirr toupierten Haars, graziose Gestik mit einem Hauch von Todessehnsucht der gefallenen Unschuld. Sie raucht. Eigentlich ist sie Nichtraucherin; aber Paul Morley hielt es für mehr sophisticated, mehr **der Vorstellung entsprechend**, wenn sie auf der Bühne rauchen würde. Die Bühne ist mit auf Stahlrohrskeletten drapierten dunkelroten Samtsetzen dekoriert, um eine Art modern-verkommenes Ambiente zu erzeugen, und die zerbrechliche, schutzbedürftige, aber schließlich doch starke und über der Sünde und der weltlichen Unbill stehende Anne Pigalle trägt, begleitet von Piano, Saxophon und Schlagzeug, mit todessehnsüchtiger Gestik ihre Chansons vor. All das vermittelt eine durchaus überzeugende Vision von... naja, regnerischen Nächten im Pariser Viertel der Sünde – „**Pigalle, Pigalle, das ist die schlimmste Mausefalle**“ – das Klackern hoher Absätze, Pfützen auf dem Pflaster – klack! Verflixt! Jetzt hat sie ih-



Tänzer/Art Of Noise

zelne Repräsentanten des ZTT-Angebots den öffentlichen Lackmus-Test kaum würden bestehen können. Jedoch... „In dem Rahmen, den ZTT ihnen geben kann“... da müßte doch etwas zu machen sein. Morley kam auf die Idee, das gesamte ZTT-Programm in einem zu präsentieren. Nicht als profanes Popkonzert, sondern medien-

„Wenn jeden Abend ein Mensch lacht“, findet er, „dann bin ich schon erfolgreich.“

The Value Of Entertainment. Wir befinden uns im Londoner „Ambassadors Theater“, einer barocken, schmuckvollen Stätte Londoner West End-Theaterkultur: Ein schwerer schwarzer Bühnenvorhang aus Samt,



Andrew Poppy



ren Schnapsbecher, der neben ihr auf den Bühnenbrettern stand, mit einer unvorsichtigen Fußbewegung umgekickt! Hastig bückt sie sich, um ihn wieder aufzustellen – unten merkt sie dann, daß sie für einen Augenblick aus der Rolle gefallen ist, lächelt hockend ihr morbides Lächeln, richtet sich, graziös und langsam, wieder auf. Ein kleiner **Fauxpas, ma petite** – doch nun ist sie wieder... die einsame Wanderin durch den Sündenpfuhl, wissend, unschuldig, sehnsüchtig, Sophisticated.

Und darauf folgt – Kontraste! – die teutonische Durchschlagskraft von Propaganda, der Düsseldorfer Band mit dem Namen, der für alles steht, was Paul Morley je wollte. Ralf Dörper, eigentlich als Initiator und Hauptrepräsentant der Gruppe angesehen, ist nicht anwesend – er hat nichts zur Unterhaltung beitragen wollen. Doch das fällt nicht weiter auf: Der entscheidende Teil des bombastischen Soundgränes kommt sowieso vom Tonband, die Keyboards, an denen die drei



übrigen Bandmitgliederherumfliegen, haben lediglich dekorative Funktion, und außerdem werden die Propagandisten durch den ehemaligen Simple Minds-Bassisten Derek Forbes und durch David Sylvians Bruder Steve Jansen am Schlagzeug musikalisch unterstützt. Die musikalische Darbietung enthält in ihren pompösen Tönen die ganze Wucht einer mittelalterlichen Trutzburg und etwa gleichviel Beweglichkeit. Michael Mertens belebt das Bühnenbild durch wuchtige Wirbel auf der Kesselpauke; Susanne Freytag in ihrer hautengen schwarzen Kleid-Pelle hält sich zumeist hinter ihrem Dekorations-Synthesizer auf und strahlt den ganzen mitleiderregenden Charme der ewig Zurückgesetzten aus. Ganz im Vordergrund steht die in diverse großzügig geschnittene Lagen weißen Stoffes gepackte, lymphdrüsenäugige, dünnstimmige Claudia Brücken: Paul Morleys Gattin, an der Besager offenbar aufzeigen will, daß sich selbst aus von der Natur nicht



eben großzügig bedachten Wesen brauchbare Popstars fabrizieren lassen. **Brrrrrrums** – ein letzter Trommelwirbel, und der Vorhang fällt.

wirbel, und der vorhin glatte – Das Publikum – etwa zwei Drittel der Theatersessel sind besetzt, viele davon durch Journalisten; der Stapel mit den Kuverts an der Kasse, in denen sich Einladungen und Freikarten befanden, war etwa zehn Zentimeter dick – das Publikum ist geplättet. Das war's? The Value Of Entertainment? Die beste Verkäufe der Welt? Es gibt sehr unterschiedliche Ansichten darüber, was da hatte verkauft werden sollen. Die Japaner beispielsweise – die Japaner sind begeistert. Die japanischen Journalisten fanden die Show „sehr europäisch“, was für sie so viel bedeutet wie „sehr exotisch“ und deswegen von vornherein unterhaltsam. Sie waren gleich in Gruppen ausgerückt, mit einer elektronischen Fernsehkamera und hochkomplizierten Fotoapparaten mit Motorantrieb und überdimensionalen Blitzcomputern mit ganzen Batterien von Anzeigen und funkelnden Leuchtdioden. Sie waren ganz aus dem Häuschen, damit sie das alles richtig mitkriegten. Gewiß doch, es war langweilig, aber war es nicht auch – exotisch? Exquisit? Ornamental? War es nicht etwas **Besonderes**, etwas **völlig anderes** als ein banales Popkonzert?

Was war da überhaupt los? Die Antwort – gab Paul Morley. Paul Morley, der Große Unterhalter, trat selbst auf, um alles zu erklären. Genau in der Mitte der Show, nachdem zwei Tänzerinnen und ein Tänzer in zerrissenen Zang Tuum Tumb-Werbe-T-Shirts und mit grell bemalten Gesichtern zur Musik von The Art Of Noise eine ziemlich einfallslose Choreografie durchtanz hatten, wurde die Musik zu einer leisen Hintergrunduntermalung zurückgedreht, und Paul Morley erschien auf der Bühne – gekleidet in ein typisches Unterhaltungskünstler-Jacket, in einer Hand ein Mikrophon, in der anderen ein Whiskyglas. Immer in Bewegung, ständig die Bühne von einem Ende zum anderen abmessend, erklärte er, warum das alles so sein mußte. Zunächst – das war sein Aufhänger – erläuterte er nur, warum The Art Of Noise nicht in menschlicher Gestalt auf der Bühne stehen konnten, sondern durch Tänzer, Musik vom Tonband und zwei riesige, stilisierte Masken über der Bühne symbolisiert werden mußten: „Wir stellten fest, daß diese Gruppe aussah wie die Rah Band. Und – wollten wir hier auf der Bühne eine Gruppe haben, die aussah wie die Rah Band? Natürlich wollten wir das nicht!“ Also die Masken – ein Kompromiß. „Wir bei Zang Tuum Tumb sind stets sehr kompromissbereit. Das ist wichtig, damit wir die ZTT-Bands aufs Cover von 'Smash Hits' bringen.“ „Smash Hits“ ist ein briti-



sches Popmusik-Magazin für Teenager, so ähnlich wie BRAVO in Deutschland, aber viel smarter gemacht. „Es ist natürlich außerordentlich wichtig, daß unsere Bands auf dem Cover von 'Smash Hits' zu sehen sind...“

Und allmählich wurde mir klar, was er meinte. Ich wunderte mich, daß ich nicht schon früher darauf gekommen war – daß nämlich Paul Morley eigentlich sein eigenes Foto auf dem Cover von „Smash Hits“ sehen wollte!

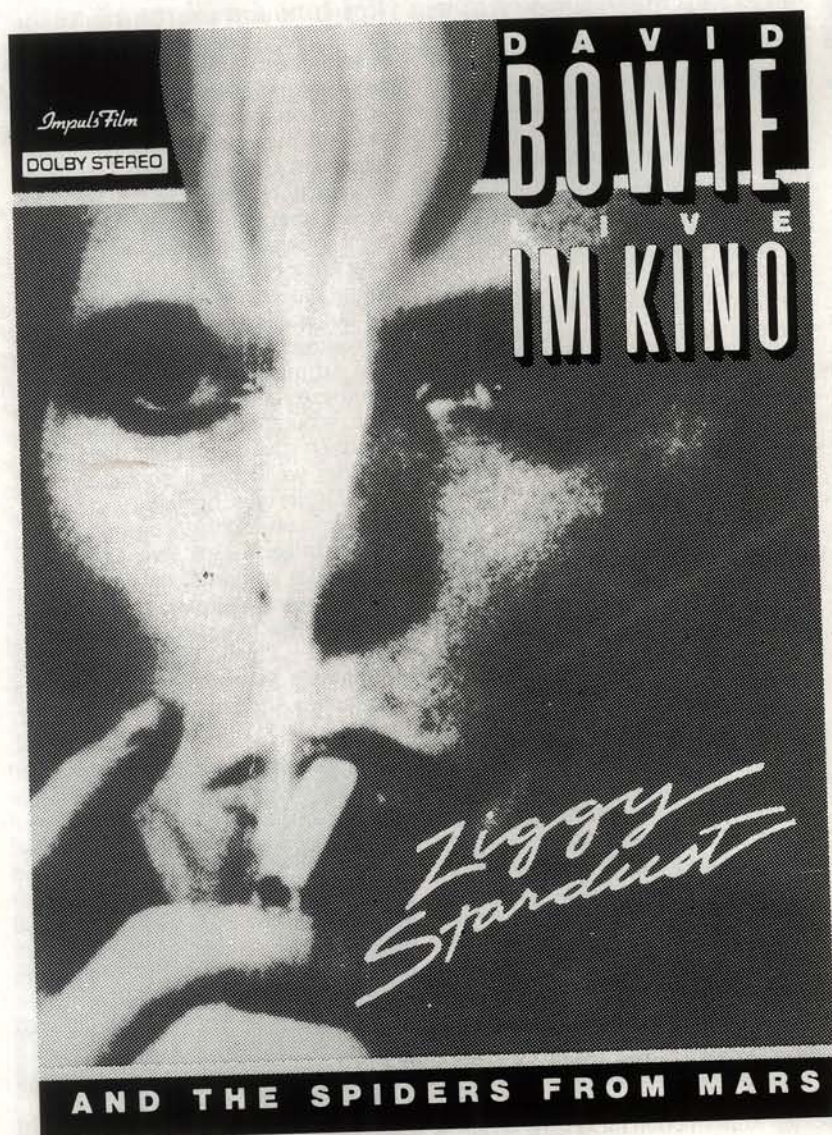
Paul Morley war ein Musikjournalist gewesen, und Musikjournalisten sagt man nach, daß sie allesamt verhinderte Musiker seien; Menschen, die es selbst nicht zu Popstars gebracht hatten und sich deshalb darauf verlegten, **über** Popstars zu **schreiben** und sie zu **kritisieren**. Paul Morley nun hörte auf, lediglich zu kritisieren, und schaffte eine größere Annäherung an das eigentliche Ziel der Musikjournalisten, indem er versuchte, Popstars zu **machen**. Dadurch, daß er seine Propaganda zum Teil des Pop-Produktes machte, hatte er Anteil daran; der Anteil der eigentlichen Musiker schrumpfte entsprechend. Unter dem anonymen Deckmantel des Art Of Noise-Projektes hatte er sich direkt am Prozeß des Musik-Machens beteiligt. Er heiratete sogar eine Frau, die er zum Popstar machen wollte. Und jetzt – stand **erselber** auf der Bühne!

Jetzt begriff ich, was mit diesem Abend los war – dies war Paul Morleys eigene Show. Es war mehr, als daß er sie bloß **geplant** und **inszeniert** hatte – sie **gehörte** ihm! Er war ganz nah dran: Der Große Unterhalter – ein Popstar – auf dem zweiten Bildungsweg!

Am Ende ging einfach das Licht an. Niemand rief nach einer Zugabe.

Das Publikum ging einfach hinaus: Das war's? Offenbar hatten viele noch gar nicht verkräftet, was da vor sich gegangen war.

Draußen, auf der Straße vor dem Theater, keift Paul Morley wütend in die Londoner Nacht: „Sie hat ihm einfach **die Haare abgeschnitten!**“ Morley ist stocksauer – irgendein Mädchen hatte den Minimal-Avantgardisten Andrew Poppy vor dem Auftritt dazu gebracht, sich von ihr die Haare schneiden zu lassen. „Es ist unglaublich – sie hat mindestens soooo viel abgeschnitten!“ Er zeigt es mit Daumen und Zeigefinger an: Etwa zehn Zentimeter der wallenden Künstlerlocken, der Genialer-Komponist-Haartracht, sind gefallen. Das Image, das Paul Morley für diesen – seinen! – Künstler aufgebaut hat, ist durch fremden Eingriff geschädigt worden. „Dafür wird heute Nacht noch jemand **sterben!!!!**“ Einfach frevelhaft. Paul Morley schäumt. Hier werden nicht ungestraft Haare abgeschnitten! Hier hat ihm keine reinzupfuschen! **Dies ist seine Show!**



Ist Fußball heilbar?

V O N D I E D R I C H D I E D E R I C H S E N

Auch ich hatte an diesem Abend mein angestammtes Eßlokal etwas hastiger als sonst verlassen, um mich an der für den europäischen Fußball doch ziemlich klassischen Auseinandersetzung zwischen Juventus Turin und dem FC Liverpool zu erfreuen. Der Verein des Fiat-Bosses Giovanni Agnelli, der seinerzeit so dekorativ an dem HSV und Felix Magath scheiterte, gegen die zweite Mannschaft der Stadt, die uns die Beatles und Frankie goes to Hollywood brachte und in Gestalt des FC Everton bereits den Sieger des anderen Europa-Cup stellte: Das wäre schon was gewesen.

Die Stimme des ZDF, die sich wie bei den meisten älteren Fernsehern schon vernehmen ließ, bevor sich ein Bild einstellte, hatte zwar dieses moralinsure Timbre, das in der Regel eingesetzt wird, um uns zu sagen, daß doch nur ein Spiel sei, was unserer Meinung nach schon immer blutiger Ernst war und uns schon von Kindesbeinen an Wunden, Tränen und Glück beigebracht hatte, Fußball nämlich; aber sonst war nicht Außergewöhnliches.

Bald war dann zwar die Rede von rapide sich steigenden Zahlen Toter und Verletzter, aber das vertraut kurzatmige, besorgte ZDF-Stimmchen unterschied sich in seinem Ton noch nicht von dem Organ, das eine Unsportlichkeit in einem Spiel zwischen den Offenbacher Kickers und dem FC. St. Pauli bemängelt hätte. Noch konnte man nicht ahnen, daß an diesem Abend in sämtlichen Nachrichtensendungen der beiden großen Fernsehkanäle von nichts anderem die Rede sein würde als von dem Blutgericht in Brüssel.

Doch soll uns das reale Blut von Brüssel jetzt weniger interessieren als die Fibrin-Produktion der deutschen Fernsehkanäle.

Dies hatte es, die älteren unter euch werden es noch wissen, erst zweimal zuvor in der Geschichte des deutschen Fernsehens gegeben: 1972 in München und 1977 in Mogadischu, also in Situationen, die staatskonform ausgelegt, einer gewissen Form von Notstand nahekommen. Davon kann in Brüssel nicht die Rede gewesen sein. Der Staatsnotstand, den es hier zu betrachten gab, war aber mindestens ein modellhafter, und es waren gleich zwei dem bürgerlichen Staat analog funktionierende oder zumindest ähnliche Systeme, die in einen Notstand schlitterten. Und es war bemerkenswert, wie sie versuchten, ihn zu beheben. Und es stellt sich die Frage, inwieweit auch diese Versuche der Behebung Modellcharakter hatten.

Das System Fußballstadion — »das weite Rund der Siebzigtausend« —, wie wir es aus modernen Stadien kennen, dieses Mini-Modell sowohl eines Staates als auch seiner parlamentarischen Organe, war das erste, dessen Zusammenbruch wir gegenwärtig wurden. Über eines waren sich ja alle Kommentatoren der »Tragödie« — wie solche Vorgänge gerne genannt werden, um sie unvermeidlicher und schicksalhafter erscheinen zu lassen, als sie wirklich sind — völlig einig: Ursache der Konfrontation zwischen Liverpooler und Turiner Fans war die Undiszipliniertheit einiger Belgier, Karten aus dem belgischen Kartenkontingent an Italiener weiterverkauft zu haben, so daß sich Italiener anschließend auf den eigentlich den Belgiern zugedachten Plätzen in unmittelbarer Nachbarschaft der Briten befanden. Ein Problem der Sitzordnung mithin, eines, daß Parlamente durch die Aufteilung in rechts und links zu lösen versuchen, unter Zuhilfenahme des Liberalismus als entmilitarisierte Pufferzone.

Doch ein Stadion ist rund wie der berühmte Ball, und die Extreme treffen sich unweigerlich irgendwo an der Tribüne. An diesem Punkt tritt in den meisten Stadien die soziale Trennung in Kraft. Auf der Tribüne sitzen die Begüterten, die sich zu benehmen wissen, in den Kurven das Pack, das sich prügeln will, aber von seinem Feind durch ein ganzes Spielfeld getrennt ist.

»Das Stadion ist das zentrale Element der politischen Beziehungen einer jeweiligen Gesellschaftsformation, die die ökonomische Struktur und insbesondere die Klassenverhältnisse und -antagonismen dieser Formation zum Ausdruck bringen. Politische Beziehungen sind Beziehungen zwischen Klassen und zwischen einzelnen Klassenfraktionen, die sich auf der Ebene des Stadions herausbilden; es sind Beziehungen verschiedener Klassenkräfte zum Fußball bzw. Beziehungen verschiedener Klassenkräfte zueinander im Hinblick auf den Fußball, auf die Macht im Stadion. In der Regel ist das Stadion ein Machtinstrument der ökonomisch herrschenden Klasse, die unter anderem auch durch das Stadion und im Stadion zur politisch herrschenden Klasse wird.«

Aus: »Marxistisch-Leninistisches Wörterbuch des Profifußballs«

Dieser Mini-Staat, in dem wie in der wirklichen Welt aggressive Proletarier sich gegenseitig tothauen wollen und eine Mittelschicht nur *guten* Fußball goutieren will, war aus den Fugen geraten. Es geschah etwas Ungeheuerliches: Die Proll-Fans taten, was sie weltweit in hunderten von Stadien seit Jahren singend ankündigten. Sie töteten.

Freilich hatte dies nur ein Bruchteil der Bürger des Stadionstaates mitbekommen, der andere wunderte sich über den verzögerten Beginn der Begegnung, wollte endlich seinen *guten* Fußball. Eineinhalb Stunden lang schrie sich die überwältigende Mehrheit der Briten, Belgier und Italiener nach dieser gemeinsamen Sache die Kehle heiser. Hätte man ihnen gesagt, daß nicht weit von

ihnen das sie alle miteinander verbindende Staatssystem auseinandergebrochen ist, wer weiß, was sie dann gefordert hätten oder ob sich das Staatswesen ganz aufgelöst hätte. Doch weder der Überbau — Konsens des *guten* Fußball — noch das Fortbestehen dieses Staatswesens durften gefährdet werden.

Lernen konnten wir daran, was wir aus der Geschichte eigentlich schon lange wissen: Gerät der Staat in eine Krise, wird zunächst einmal die Information zurückgehalten — egal, ob das für die Erhaltung des Staates gut ist oder nicht. Die Information, die wie Blut in der »offenen Gesellschaft« kursiert und sie nach ihrer eigenen Theorie am Leben erhalten soll, wird nach der mittelalterlichen Methode des Aderlasses im Falle einer akuten Störung erst einmal stark dezimiert und am Fließen gehindert.

Währenddessen hatten sich die europäischen Medien ihre eigene Krise eingehandelt. Gewalt bzw. Mord live auf dem Bildschirm ist ja ein beliebtes Thema medienkritischer SF-Romane und SPD-Frauenvereinigungsdiskussionsabende. Wenn sie sich wider alle diskursiven Absicherungen doch mitten in eine Übertragung von der schönsten Nebensache der Welt einschleicht und der Reporter sein Abseitsfallentimbre nicht wegbekommt, gerät dem Fernsehen seine eigene Wirkung außer Kontrolle. *Cameras go crazy*. Gezeigt wird etwas, das ohne soziologisierenden Kom-

nicht vor. Ist nicht von dieser Welt.

Daher war der Mehraufwand an Nachrichtensendungen und Kommentaren notwendig. Im nachhinein mußte wegkommentiert werden, was vorher mit viel zu viel Intensität vermittelt wurde, daß es nämlich ein verzweifelt, ziellos und rücksichtslos um sich schlagendes Proletariat und Lumpenproletariat wirklich gibt. Mitten unter uns, die wir guten Fußball sehen wollen. Denn selbst nach dem alten Ereignisbedeutungsindex (Anzahl der Toten dividiert durch die Entfernung des Ereignisses von den Grenzen der BRD) hätte es keinen Grund dafür gegeben, daß sich die elektronischen Medien, und die meisten anderen auch, die nächsten Stunden und Tage so ausschließlich mit diesem Thema beschäftigten.

Die Teilung der Welt in eine gewalttätige, rauhe, willkürliche und hungernde und eine anständige, aufgeräumte ist einmal mehr gescheitert. Die Tatsache, daß bis zu 90% der Jugendlichen in Liverpool ohne Job sind, ist fast noch dazu angetan, die Situation dort zur Ausnahme zu erklären und wieder wegzuschieben, in diese ominöse, sich anscheinend immer weiter ausbreitende dritte Welt. Diese Grenzen fallen ein und können auch durch die geschickteste Problematisierung nur noch kurzfristig aufrechterhalten werden.

Und an diesem Punkt haben wir unseren Auftritt. In Hipland ist es schon immer mit einer Mischung aus

mentar, ohne Kennzeichnung als »Problem« (heißt auf deutsch: geht uns nichts an, geschieht anderswo) — als »Terrorismus«, als »Nordirland«, »Libanon«, »Straßenschlacht« oder meinetwegen auch, aber dann bitte nicht live, sondern sorgfältig gegengeschnitten und interpretiert, als »Gewalt auf dem Fußballplatz« — im Fernsehen nicht vorkommt und nicht vorkommen darf. Denn, daß Menschen aufeinander einschlagen, sich eine Flasche an den Kopf hauen und daß Polizisten, den von einer Flasche am Kopf Verwundeten noch eins mit dem Holzknüppel draufgeben, ohne die entsprechenden Codierungen, die diese Vorgänge entkräften und einem Strang soziologischer Argumente zuordnen, kommt im von unseren Anstalten ausgestrahlten Weltbild

ungesundem Zynismus und gesunder Schadenfreude begrüßt worden, wenn die Armut und die bürgerliche Zufriedenheit, die der Kapitalismus produziert, räumlich und kulturell nicht mehr voneinander getrennt werden können (vgl. den Hip-Bronx-Touristen). Deswegen saßen wir alle da. Erst eineinhalb Stunden Bürgerkrieg und Straßenschlacht in Originalgröße ohne Schnitte im ZDF und dann, nachdem das ZDF das tat, was die »Bild«-Zeitung, die mehr als irgend jemand sonst im Lande etwas von Anarchismus versteht, »Bevormundung des Zuschauers« nannte, und die Übertragung abbrach, noch einmal eineinhalb Stunden miesen Fußball auf »Niederland 1«.

Wir sind auf Sendung!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!! Wir sind auf Sendung!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!



Kafudos gegen den Rest der Welt.

NRW schlägt zurück. Nach den Kabelprojekten in Ludwigshafen und München hat die Medienzukunft auch im bevölkerungsreichsten Bundesland begonnen. Unter der öffentlich-rechtlichen Trägerschaft des WDR funkt es seit dem 1. Juni 1985 auch in Dortmund. FREDDIE RÖCKENHAUS nahm das Projekt der westfälischen Kabelträger unter die Lupe.

»Werte Freunde«, scharwenzelt der Stadtverband Dortmunder Schrebergärtner um die Gunst der Karotten- und Gurken-Heger, »das Kabelfernsehen hat auch uns angeboten, unsere Arbeit einmal selbst darzustellen.« Bilder bizarrer Schönheit drängen sich auf: Kartoffeln und Petersilie in herzhaften Kameraeinstellungen, Radieschen einmal mit ganz anderen Augen gesehen und schließlich Dünge-Statements vom Hobby-Fachmann. »Geräte und Umgang«, so lehrt das Mitgliederrundschreiben, »werden vom Personal erklärt.«

Der »Offene Kanal« macht's möglich. In ihn darf jeder Dortmunder hineinkippen, was ihm beliebt. Denn seit dem Start des dritten Kabel-Pilotprojekts der Republik in Dortmund hausen mediale Zukunft und tiefstehender Dilettantismus Tür an Tür, alles unter der Obhut des öffentlich-rechtlichen WDR (im Gegensatz zu den Medienfreibeutern der Projekte in München und Ludwigshafen). Ein belächelt-lächerlicher Versuch, von der Wirklichkeit längst überholt, mit po-

tentiell 95 000 Menschen in 44 000 Haushalten. Dazu die lokale Hörfunkstation »Radio Dortmund«, via Äther mit jedem x-beliebigen Transistorradio auf UKW 87,7 MHz zu empfangen.

Meldungen über bankrottierende Buchhändler gibt es derweil noch nicht. Als das Dortmunder Lokalfernsehen (im Hause »das Professionelle« genannt) am 1. Juni erstmals Laut und Bild gab, waren gerade 400 Haushalte eingestöpselt, von denen nicht einmal zehn Prozent vom Kabel Gebrauch machten. Der Rest der 400 jubelte zu gleicher Sendezeit von »Hurra wir senden!« lieber wie gewohnt mit den Fußballhelden in der ARD-Sportschau.

Schon am Sonntag darauf aber triumphierten die Kabelfunker aus Dortmund (interner Jargon: die Kafudos) mit Rekorder Einschaltquoten: 60 Zuschauer zappelten am Kabel.

Zwei Stunden Programm sondern die Kafudos täglich außer samstags (da machen die Großen Ernst) ab. Und in echt öffentlich-rechtlicher Manier werden dazu 134 festangestellte und ein Heer freier Mitarbeiter benö-

tigt. Der Alptraum jedes Veranstalters ist den Dortmundern vorerst Alltag: Die Produzenten sind in der Überzahl — die Klienten könnte man ebensogut ins Funkhaus einladen.

Inzwischen hängen rund 1 200 Wohnungen am Kupfer-Koaxialkabel, weitere 1 500 warten angeblich auf Anschluss. Der riesige Rest lässt Post und Kabelhandwerker vorerst in die Röhre gucken. Eins der unwilligen Versuchskaninchen: »Wenn auf dem Alten Markt was los ist, dann guck ich das nicht im Fernsehen an, sondern geh selbst hin. Und zwar zu Fuß.« Selbst der miese Trick, das Bundesliga-Finale des BVB gegen Werder Bremen live zu übertragen, hat nichts gebracht. Denn wenn erst einmal mehr Menschen verkabelt sind, wird BVB-Boß Dr. Rauball für Live-Fußball aus dem Westfalenstadion Unsummen verlangen.

Während Projektleiter Erdmann Linde, vor Jahren kämpferischer »konkret«-Autor und heute der typisch-smarte, gemachte SPD-Mann, zu Beginn der Kabelaktion noch das Lokalfernsehen, den Offenen Kanal und Radio Dortmund zu des Kabels Kern erklärte, ist das jetzt schon gestern. Heute behauptet PR-Chef Günter Lass angesichts des Einschaltdebakels: »Im Mittelpunkt stehen ja ohnehin die Spartenprogramme und das Satellitenfernsehen 3 SAT.« Dort kann man vorerst in sieben Varianten all die Wiederholungen von Wiederholungen aus

ARD- und ZDF-Repertoire erleben, die man bisher verpaßt hat. Alles für 130 Mark pauschal und 15 bis 22 Mark zusätzlicher monatlicher Gebühren.

Neu ist also fürs erste nur das Lokale. Die Besetzungsliste ist schrill bis atemberaubend. Man erinnert sich beim Schlendern durchs Funkhaus an den abgeschmackten Witz: Als Hannibal vor der Überquerung der Alpen stand, befahl er: »Alle Fuß- und Geschlechtskranken heraustreten!« Und so entstand der Freistaat Bayern.

Im Pseudo-Arbeiter-Latzhosen-Look bieten sich versprengte APO-Reste beim vermeintlichen Proletariat an. Die Bedienung in der Kabelfunk-Kantine weiß nicht einmal, was bei ihr die Cola kostet, und ein langhaariger Mensch mit zutiefst fortgeschrittener Stirnglatze sitzt zusammengesunken im Regieraum. Als wir ihn bei der angestrengten Beobachtung der zwanzig Monitore, von denen 18 tot sind, durch unser Eintreten stören, nölt er in typischer Kiffermanier: »Ay, da kommen wir aber unheimlich in Streß, wenn hier immer so Führungen durchgehen.« Erschüttert wenden wir uns ab.

Als journalistischer Senkrechstarter war einer geplant, der bis dahin als Aushilfslehrer am Auslandsinstitut Spätaussiedlern deutsches Sprache beigegeben und nie zuvor eine Redaktion von innen gesehen hatte. Als man sein Scheitern erkannte, war rasch Ersatz

parat: Es kam der Pressesprecher des TÜV.

Während die Chargen geringer als die Kölner Kollegen bezahlt werden, wurden für die Kabelfunk-Chefsessel WDR-Profis der mittelmäßigen Sorte mit Prämien für die Provinztätigkeit geködert. Radio Dortmund etwa leitet der blaublütige Karl Graf Matuschka, in Köln vorher beim »Landfunk« und bei »Bürger und Bürokraten« eine allzeit moderate Nummer.

Die einzige waschechte Lokaljournalistin, die bei den Kabelpiloten landete, ist just eine, die beim Medienriesen WAZ wegen rufmörderischer Berichterstattung die Papiere bekam. Wenn im Mai 1988 mit dem Versuchende der Bildschirm wieder erlischt, dann sitzen alle wieder auf Dortmunder Straßen, und die Kölner kehren heim an den Rhein, in die Eigenheime mit Mahagoni-Garderobe und offenem Kamin.

Überlebenschancen hat allenfalls das Radioprogramm. Halbwegs locker kopiert beim BFBS. »Durchwahl« ist eine Art Flohmarkt mit Höreranrufen und kommt ganz gut an. Die Musik wird von zwei gestandenen WDR-Redakteuren und einem Berliner Musikwissenschafts-Dozenten ausgesucht und hört sich auch so an. Redakteur Dr. Ulrich Kurt: »Wer was Volks-tümliches wie Blasmusik und Ernst Mosch will, ist bei uns falsch, aber die extremen Spitzen umgehen wir auch.«

Das Thema Avantgarde deckt Twenty Colours-Sängerin Ellen Treeck donnerstags in der Jugendsendung »Trallafitti« ab. An den anderen Tagen legen zwei Kollegen von »Geier Sturzflug« und obendrein noch Clara Brandi von der unsäglichen Folk-Rock-Halfzware-Hippie-Kapelle »Cochise« Platten auf. Dr. Kurt behauptet, damit sei



die Dortmunder Musikerszene repräsentiert, was natürlich gelogen ist, weil außer erwähnter Clara Brandi alle auswärts arbeiten.

Daß üblicher öffentlich-rechtlicher Protektionismus auch bei den Kafudos schadenfroh grinst, ist selbstverständlich. Clara Brandi beispielsweise hat als freie Moderatorin angeheuert, weil Schwester Sabine Brandi Redactrice ist. Eine Hand wäscht die andere. Sozialdemokratische Hände waschen in Dortmund besonders gern.

Das Selbstbewußtsein der Kabelanfänger ist bereits beachtlich.

Auch ohne Zuschauer parlieren die Medienfrischlinge schon im eitlem Fachlatein und gerieren sich gemein. Kleine Pannen werden stets als Absicht deklariert. Als ein Redakteur vom 100jährigen Jubiläum des selbst lokal völlig unbedeutenden TuS Westfalia berichtete, stieß er zum Auftakt mit dem Vorstand und einem Glas Bier an. Als diese Startsequenz später weggeschnitten wurde, blieb nur ein Redakteur, der mit Bierglas in der Hand durch den Bericht schritt. Als der Nachwuchs des Dortmunder Handball-Bundesligisten OSC an einem

Sonntag gleich drei deutsche Meistertitel mit nach Hause brachte, wurde die triumphale Rückkehr von den Kafudos schlicht verschlafen und später als »unerheblich« dargestellt. Die vollständigen kommunalpolitischen Unterlagen der Stadt hat nur die Bildschirmtext-Redaktion angefordert — der Rest weiß über kommunalen Klüngel scheinbar auswendig Bescheid.

Kabelfernsehen als dritte Nivellierungsstufe bundesdeutscher Medienwirklichkeit. Zuerst die freiwillige Peinlichkeit der Etablierten (»Das Erste«), die sich in ungeahnte Unterhaltungsniederungen ergeben. Dann die Privaten, wie SAT 1 und RTL plus, mit ihrer von den dort selbst engagierten Zeitungszaren mühsam kaschierten Langeweile. Und nun auf lokaler Kabelebene endlich der Beweis, daß auch das Volk von Kulenkampff, Köpcke und Kinski einmal die Reserven seines Sprachraums aufgezehrt hat. Die überwiegende Mehrheit eines jeden Volkes besteht aus sich ungelenk bewegendenden Hampelmännern, die vor und hinter TV-Kameras nichts zu suchen haben. Diederichsen weiß es.

Die feixende Meute eines Schützenfests auf dem Bildschirm. Ist das das öffentlich-rechtliche Schutzschild gegen die Satelliten-Bedrohung aus dem All? Gibt es überhaupt eine Invasion? Gerade neun Prozent des täglichen TV-Konsums im Saarland entfielen auf RTL, der Rest schaute konventionell. Reden privatfernsehinteressierte Zeitungsverleger am Ende den Deutschen ein Interesse an neuen Programmen nur ein?

In Dortmund jedenfalls regiert werbefreie, unfreiwillige Komik. Schmalfilmer lassen ihre Super 8-Filme senden. Alle sind ameisenhaft geschäftig. Nur zugucken tut kein Schwein.

PHILIP BOA!

& THE VOODOOCLUB

LP "PHILISTER"

INDEPENDENT-CHARTS No. 3

- +... EINES DER SPANNENDSTEN ALBEN, DIE ICH JE GEHÖRT HABE (Marabo)
- +... AUFREGENSTE VINYLARBEIT..... DAS OBSTURTE GUSTOSTÜCK DES MONATS..... (Wiener)
- +... OSKARREIFEN MELODIEN, DER INNOVATION ... LÄSST SICH NUR MIT DER ERSTEN PALAIS SCHAUMBURG-LP VERGLEICHEN..... OHNE MIT IHR ÄHNLICHKEIT ZU HABEN. (SPEX)
- +... FRANTIC, EXCESSIVE GERMANS..... AN ABSOLUTE CLASSIC CUT..... TRUE BEATNIKS! (SOUNDS, England)
- +... EINE SOLCHE LP IST IN DIESEM LANDE NOCH NICHT ERSCHIENEN... (Kölner Stadtrevue)
- +... SAY PHILLIP BOA IT'S A REAL GOOD ALBUM (John Peel)

YOUR VISION OF FUTURE?



DISTRIBUTION:
EFA

0 23 31 / 33 14 38

**Die ersten 20 Neu-
Abonnenten, deren Abo-
Coupon (und Zahlung) in
diesem Monat eintrifft,
bekommen die neue
R.E.M.-LP:
Fables of Reconstruction**

ABONNEMENT

Also: Coupon ausfüllen, DM 48,— auf unser Postgirokonto Köln (BLZ 370 100 50) Kto.-Nr. 34 097-500 überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen und an SPEX, Abo-Service, Severinsmühlengasse 1, 5000 Köln 1, schicken. Das Auslandsabo kostet DM 55,— incl. Porto und MwSt.

Hiermit bestelle ich ein Abonnement SPEX Musik zur Zeit für ein Jahr zum Preis von DM 48,— incl. Porto und MwSt. (Das Auslandsabo kostet DM 55,—.) Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündigt, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern.

Ort _____ Datum _____ Unterschrift _____

Name _____

Straße _____

Ort _____

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort/Datum und zweite Unterschrift _____

TERMINE

Ramones: 2.7. Berlin/Tempodrom — 3.7. Hamburg/Ernst-Merck-Halle — 4.7. Bochum/Zeche.

Die Toten Hosen: 2.7. Bremerhaven/FZ Schleuse — 6.7. Oberursel/Stadthalle — 7.7. Stuttgart/Maxim — 8.7. München/Alabama-Halle — 10.7. Heidenheim/Jugendtreff — 11.7. Frankfurt/Batschkapp — 12.7. Regensburg — 13.7. Heising/Festival — 14.7. Würzburg/Musichall — 17.7. Offenburg/Pfärlervilla — 18.7. Freiburg/JZ Uhlandstr. — 19.7. Villingen/Tonhalle — 20.7. Grenzsch-Wyhlen/Haus der Begegnung.

The Untouchables: 2.7. Frankfurt/Batschkapp — 3.7. Aachen/Metropol — 4.7. Münster/Odeon — 5.7. Bochum/Zeche — 7.7. Hamburg/Stadtpark.

Foetus: 15.7. Berlin/Lott (zusammen mit Fräuleinwunder).

Die Mimmis: 6.7. Landshut/Baierbach-Festival — 7.7. Erding/Picnic — 8.7. München/Alabama-Halle — 9.7. Nürnberg/Zabolinde — 27.7. Schaffhausen/Festival — 28.7. Kirchweidach/Cafe Libella — 31.7. München/Alabama-Halle — 1.8. Hof/Alter Bahnhof — 3.8. Fürth/JZ — 4.8. Einbeck/Outpost.

Miners of Muzo und Ruina Mundi: 4.7. Hamburg/Kir.

Blurt und Anna lügt: 11.7. Hamburg/Kir.

Family Five und Die Antwort: 14.7. Hamburg/Kir.

La Mondanoli und The Mighty Meats: 18.7. Hamburg/Kir.

Tools & The Maytals: 31.7. Bochum/Zeche — 1.8. Hamburg/Markthalle — 2.8. Berlin/Tempodrom — 3.8. Frankfurt/Batschkapp.

Cocks in Stained Satin: 7.7. Stuttgart/Maxim — 10.7. Heidenheim/Jugendtreff — 12.7. Regensburg — 13.7. Heising/Festival — 14.7. Würzburg/Musichall — 18.7. Freiburg/Haus der Jugend — 19.7. Villingen/Tonhalle — 21.7. Waldkirch/Arche — 22.7. Offenburg/Pfärlervilla.

Marquee Moon: auf Tour als Vorgruppe von Ramones (s.o.).

Kastrierte Philosophen: 6.7. Hannover/Stumpf.

Götz Altmann & The Sentimental Ponders: 4.7. Aachen — 13.7. Köln/DLF — 2.8. Köln/Alter Warteraal.

Bonge Kwenda & Conjunto: 13.7. Hannover/Pavillon.

Torhout/Werchter Festivals: 6. und 7. Juli (erst in Torhout bei Brügge und dann Werchter bei Brüssel) mit U 2, Paul Young, Joe Cocker, Depeche Mode, Style Council, Lloyd

Blake.

Open Air Stadtdendorf: 6.7. am Schützenhaus, mit Abgang de Luxe, Ptala, The Choice, The Soul Brute, Das Attentat.

Widerstand: 19. und 20.7. Hamburg/Markthalle, mit Twist Noir, Die Egozentrischen Zwei, Dauphin, Calling Dead Red Roses, Captain Kirk and his Incredible Lovers, Kosmonautentraum, Kastrierte Phi-

DIE ERSTE LP! DIE HORNISSEN ZWEI JAHRE



1982 1984

Walter Dahn + Detlev Kühne

46 RECORDS IM VERTRIEB:
DAS BÜRO · DÜSSELDORF

Cole & The Commotions, R.E.M. und Ramones.

Reggae Sunsplash München: 12.7. im Circus Krone mit Gregory Isaacs, Sly Dunbar, Robbie Shakespeare, Paul Blake and The Bloodfire, Possee.

Reggae Sunsplash Hamburg: 7.7. Stadtpark, mit G. Isaacs, Sly Dunbar, Robbie Shakespeare, Paul

losophen, Blue Kremlin.

Open Air Kölnberg-Baierbach: 5. und 6. Juli, bei Landshut, mit Mimmis, Tour de Force, Sovetsko Foto, Nikoteens, Die Angeber, Land of Sex and Glory, Lustfinger, Dub Invaders, Mocokko Plus.

Punk Nacht: 9.8. Osnabrück/Ostbunker, mit Die Nützlichen Idioten und Verdun.

THE
JESUS & MARY
CHAIN

WATCH
OUT!
YOU
TRIP ME
UP

ENGLANDS
KONTROVERSESTE
BAND



NUR ALS MAXI 249 040-0

VON DER WEA MUSIK GMBH EINE WARNER COMMUNICATIONS GESELLSCHAFT

Das DM 66,- Original

ar/gee gleim;
heinrichstr. 87,

4000 Düsseldorf 1
Tel. (02 11) 62 50 06



Bochum 0234-65533
Bleichstr. 8a

NEUE POPMUSIK · AVANTGARDE · SOUL · REGGAE · BLACK MUSIC · ROCK · PSYCHO · BILLY · VIDEO · ZEITSCHRIFTEN · UVM...

Die Chance!
LP's zu Schleuderpreisen wegen Umbau zB:
BACTERIA UK 15,-
DOA new US 12,-
OHNU LP 17,-
Abstract LP 16,-/12" 10,-
Efs LP 16,-/12" 10,-
Noise LP 16,-
Weird System LP 15,-
Alles auf anfrage keine listen
ab 100,- portofrei
Alles per NH- solange Vorrat reicht.

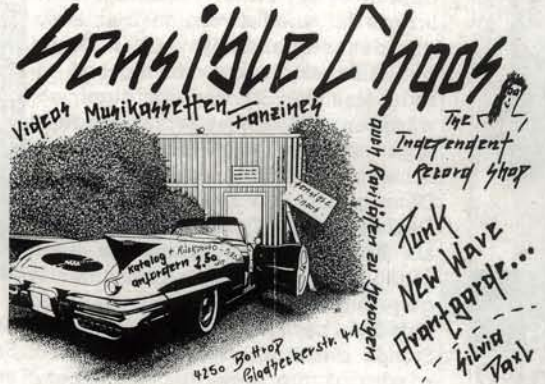


klistier
Laden für unabhängige Musik
6000 Frankfurt 90
Mühlgasse 26
Telefon (069) 7 07 29 85

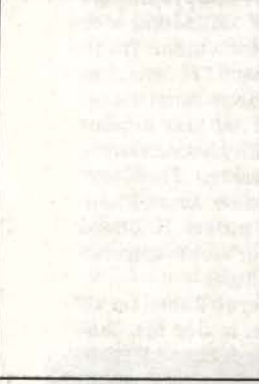
DIE WELT IST KLEIN
JOHAN RAUMSCHIFF & DIE TRIEBWERKE
CLUB OF ROME DUKE MEYER
DRAHTFUNK DEUTSCHLAND ATTACHE
CHANSON DEUX STUMPF AG DAS BESTE
FINAL JUDGEMENT STAUBSAUGER
Joe Engel,
Auf der Schanz 22
8500 Nürnberg 60,
Tel. 0911/639978
DER NÜRNBERG SAMPLER



INDEPENDENT
Motion
MUSIC ZINE
4000 MEXICANS MODERN
EON OUT-ON BLUE-SIX
HEFT NR. 40 HITE JIM
A-POPULAR-HISTORY THE-TEMPEST
SKELETA-FAMILY BLUE-AEROPLES
FÜR DM 3.50-
MICHAEL DOISE
KIRCHHELENER STR. 4
D-4250 BOTTROP



3ERLINER Red★skins!
FANZINE
*Billy Bragg...!
*die bolschevistischen...Redskins!
*Attila... the Hock... broker...!
*... angelic Upstarts...
*noz. Enghyn Auflichte+
Berichte, JIN A 4/60 S.
5 DM + Kuckporto über:
Reasons why c/o
M. Schwensen Strasse-
mannstr. 15 1 Berlin 61



NEU
Musik im Rhythmus der Zeit
Lorenzo Tonträger
Importe · Cassetten · Avantgarde
Punk · Reggae · alle Independents
Mail-Order-Liste anfordern
gültig Mo-Fr. 15.00-18.30 Sam. 11.00-14.00

Die zweite Nummer des neuen Fanzines "PULSE" ist ausschließlich dem Merz - künstler Kurt Schwitters gewidmet. Hierzu werden Beiträge folgender Art gesammelt:
- Texte; sowohl sekundäre, als auch solche, die sich nicht direkt mit Schwitters befassen, aber zum Thema passen.
- Visuelles Material (Fotos Collagen etc.)
- Tonmaterial für die bei- liegende Cassette (Musik, Sprache, Software etc.)
Jeder Beitrag ist willkommen, allerdings wird der Abdruck nicht grundsätzlich garantiert. Kontakt: Florian Cramer, Retzdorffpromenade 3, 1000 Berlin 41

FREUNDE DER NACHT
CHIM CHIM CHEREE!
DIE FISCHIE
TOMMI STUMPF
SIEBENGESCHNETZ
bucht man bei:
no time music
ar/gee gleim
heinrichstr. 87
4 Düsseldorf 1
tel. (02 11) 62 50 06



HERE COMES THE REAL WESTERN ROCKABILLY THIS IS THE WALTONS
7,- incl. P.P für 10,-
gibt's unsere Listen
und deine Biorhythmuskurve
für den nächsten Monat
(Geb. Datum nicht vergessen)
Gleditschstr. 45
VINYL 1000 Berlin 30

ZARDOZ
Katalog gegen DM 1,20 bei:
ZARDOZ INDEPENDENTS
Wiesenstr. 42 · 2000 Hamburg 20
HARDCORE · NEW WAVE · SIXTIES
PSYCHO · AVANTGARDE · INDUSTRIAL
BOOKS + T-SHIRTS

ELA-Clothes
American
Second Hand
DÜSSELDORF
Luisenstr. 116
38 33 68

TRANSMITTER CASSETTEN
RHEIN-NECKAR-RAUM EXKLUSIV:
Glommy · Mani Neumeier · Übl Höl ·
Winning Pair · Ulli Hammet & Sport
Spiel Spannung · RIF · Kosmische
Oktave, Vortrag, Hans Custo · Bauch-
tanz en masse · CONRAD Schnitzler
weltexklusiv ... 130 verschiedene
Cassetten ... Katalog anfordern ...
Transmitter Cassetten
Werner Pieper · D-6941 Löhrrbach

Tivoli
Kassel — Am Rathaus
»See you there,
with or without flowers in your hair.«
Pop · Trash · Country ·
Psychedelia · Jazz · Extremes
LPs · Musikvideos · CDs
internationale Musikzeitschriften ·
MCs · Maxis

POCIAO'S BOOKSHOP
Postfach 190135
D-5300 Bonn 1
0228/228563

DER LORENZO TONTRÄGER VERSAND
MECANO · Autoportrait 19.90
MECANO · Reised 20.90
JAYE BOND · Politically Correct 17.90
ART ZOYD · Musique pour l'odysee 20.90
(5 weitere Art Zoyd LPs lieferbar)
UNIVERS ZERO · Used 19.90
TUXEDOMON · Time To Loose 11.90
TUXEDOMON · Holy Wars 17.90
MINIMAL COMPACT
Deadly Weapons 19.90
DIE TÖDLICHE DORIS ·
Naturkatastrophen 32.-
(limit. Auflage 1000 Stück)
THE HOMOSEXUALS RECORD 21.90
LA VIE EN ROSE · New Rose Comp. 25.90
SKELETON CREW · Learn To Talk 19.90
CHRISTIAN DEATH ·
Only Theatre Of Pain 19.90
SONIC YOUTH · Bad Moon Rising 19.90
(mit Lydia Lunch)
Bei uns bekommt ihr alle lieferbaren Independents
Den LORENZO GESAMTKATALOG gibt es für 80 Pf in Briefmarken, Neuheitenliste gibt's kostenlos in's Haus.
MINDESTBESTELLWERT: 50 DM
Bei Bestellung bitte Telefonnummer angeben.

Ankauf größerer Mengen zu Spitzenpreisen Abholung in gesamt BRD!
Schallplatten zentrale
Nur 15-18.30 Uhr Mo.-Fr.
Tel. 089-26 65 00
Pestalozzistr. 4
8000 München 5
JAZZ
in großer Auswahl!

TRANSMITTER CASSETTEN
RHEIN-NECKAR-RAUM EXKLUSIV:
Glommy · Mani Neumeier · Übl Höl ·
Winning Pair · Ulli Hammet & Sport
Spiel Spannung · RIF · Kosmische
Oktave, Vortrag, Hans Custo · Bauch-
tanz en masse · CONRAD Schnitzler
weltexklusiv ... 130 verschiedene
Cassetten ... Katalog anfordern ...
Transmitter Cassetten
Werner Pieper · D-6941 Löhrrbach

Die Kleinanzeige für Independent-Labels, Cassetten-Labels, Plattenläden, Studios, Versender, Boutiquen, Musiker und Macher, Raritäten und alle, die etwas verkaufen oder kaufen wollen.
Die Annonce ist 34 mm breit und 50 mm hoch und kostet DM 50,- incl. 14% MwSt. (netto DM 43.86). Die Anzeigen werden auf 1-2 Seiten im LP-Teil zusammengefasst, damit sie gut zu sehen sind.
Ihr könnt die Annonce selbst gestalten oder Ihr schickt einfach ein Manuskript mit maximal 12 Zeilen zu 20 Anschlägen zusammen mit einem Scheck über DM 50,- (oder Überweisung auf Konto: SPEX, Postgiro Köln Nr. 34 097-500); also Vorlage und Geld an SPEX Verlag, Abt. Annonce.

Ab sofort
annoncieren
wir
nur noch im
Maximum
Rock'n'Roll
Fordert unsere
Funk-Rockabilly-Kult-Indies
Listen für 2,- Rückporto
VINYL Gleditschstr. 45
1000 Berlin 30

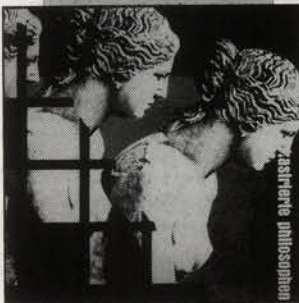
MC: Hein Geht Nach Athen (Sampler aus Freiburg) 12.00
Wir führen: Independents (LFA & Maxis)
Psychedelia Hardcore, Industrial,
Discomaxia (Importe)-Oldies (Labels-
uow, Charlie, Ace, Eva, Lolita, Demon
uow, Soul, Funk, RM usw.
Achtung: Noch Restbestände der
legendären LP der
"Soldiers of Fortune":
World War III
Versand per Nachnahme (+DM 3,- für
Versandkosten)
Ab Juni gibts
endlich Versand-
listen

Schallplattenfachhandlung
für
Neues + Extremes + Raritäten
Derendorfer Straße 55
4000 Düsseldorf
Tel. 0211 - 46 59 50
Mailorder-Liste anfordern!

WHAT'S SO
FUNNY
ABOUT..

KASTRIERTE
PHILOSOPHEN

LOVE FACTORY



LP: 2611

ODER: THE INNERLIFE
OF GUNBEATBABS.

PSEIKO LÜDE
& DIE ASTROS

ELECTRIC LÜDELAND

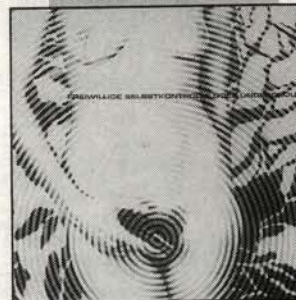


LP: 2610

LIVE!

»HOLZBEIN ABER FREI SEIN«

FREIWILLIGE
SELBSTKONTROLLE
GOES UNDERGROUND



ZICK ZACK LP: 2530

»BESTE DEUTSCHE BAND«

(TANGO, HH)

PRINCE OF
THE BLOOD
THIS OFFICIAL
PROGRAMME



Mini-LP: 2612

ZORN/TRAUER/SEHNSUCHT

»INDUSTRIAL GRAVE YARD FOLK«

(NUVOX)



ONCE UPON

Limited Edition - 20 Original Recordings - Impulse!

Jazz erlebt seinen zweiten - oder ist es der dritte? - Frühling. Allerorts darf wieder von und über ihn geredet und debattiert werden. Dabei ist Repertoirekenntnis nicht gerade eine der Stärken der gegenwärtigen Auseinandersetzungen über den neuen(?) Sinn dieser scheinbar(?) schon so alten Musik. Denn neben Charlie Parker, Miles Davis und John Coltrane, die heute als Bezugspunkte dienen, hat es zahllose hervorragende Aufnahmen gegeben, die nie einem breiteren Publikum bekannt wurden. Es ist die Stunde der Archivare, die endlich wieder in ihre geliebten endlosen Reihen untertauchen dürfen, um hier nach auch heute noch absetzbaren Goldkörnern zu graben. Keine Angst: Dieser Goldrausch wird uns so schnell nicht wieder verlassen, zu groß sind die zu entdeckenden Schätze des Jazz.

The Real Thing! 20 LPs voller Musik, alle im Originalcover, die vor allem den Jazz der 60er Jahre hervorragend dokumentieren. Die Liste der Mitwirkenden liest sich wie ein Who's Who der Jazzgeschichte, und Impulse hatte auch das Glück, zahlreiche der innovativsten und intelligentesten Musiker dieser Zeit auf seinem Label veröffentlicht zu haben.

Die Musik ist vom Feinsten und reicht vom coolen Big-Band-Jazz eines Gil Evans zu den nachgerade „klassischen“ Free-Jazz-Aufnahmen von Albert Ayler in Greenwich Village. Big Bands und Saxophone dominieren die Auswahl, die ältesten Stücke sind von 1960, die jüngsten, mit Gato Barbieri, aus dem Jahre 1974. In der Spanne dazwischen hat der Jazz sein Gesicht entscheidend verändert, und die 20 LPs verfolgen eben diese Veränderung.

Am Anfang steht der coole, swingende, vor Dezenz gerade noch hörbare Posaunen-Sound von Kai Winding und J. J. Johnson. „The Great Kai & J. J.“ verkündet das Cover, und wer sich einläßt auf diesen Swing, zu dem nicht zuletzt Bill Evans am Piano beiträgt, der wird bald von diesem Sound durchdrungen, seinem Einfluß scheint alles in der Umgebung zu verfallen.

Ähnlich grandios, ausgetüftelt und „cool“ sind die Orchester von Quincy Jones' „Quintessence“ und Gil Evans' „Out Of The Cool“. Hochkonzertante und -konzentrierte Musik, der Soundtrack zum archetypischen Hollywood-Melodram der Moderne, mit hervorragenden Instrumentalleistungen und einem Timing, dessen Zusammenhängen wir weißen Revivalisten gerade erst auf die Spur zu kommen scheinen.

Superrelaxed, aber stimmungsvoll die Zusammenarbeit bei „Duke Ellington Meets Coleman Hawkins“. Ellingtons „Mood Indigo“ in einer seiner schönsten Versionen, alles volltönend, selbstbewußt und von einer Gelassenheit, die noch so gar nichts von späteren Free-Jazz-Explosionen ahnen läßt.

DESAFINADO
COLEMAN HAWKINS
BOSSA NOVA & JAZZ SAMBA

DESAFINADO
ONE NOTE SAMBA
I'M LOOKING OVER
A FOUR LEAF CLOVER
(JAZZ SAMBA)
O PATO (THE DUCK)
SAMBA PARA BEAN
AND OTHERS



Coleman Hawkins, DER Mann, der neben Lester Young das Tenor-Saxophon zum wichtigsten Instrument des Jazz entwickelte, ist mit einer weiteren LP vertreten, die das Kuriosum feiert, daß aus lateinamerikanischen Rhythmen sowie einer Handvoll Bebop der Bossa Nova - allerdings New Yorker Provenienz - entstehen sollte. „Desafinado“ vereint all die großen „Hits“ der Latinos, neben dem Titelstück auch „O Pato“ und „One Note Samba“.

Wie brillant Jazz großer Combos sein kann, demonstriert eindrucksvoll „Once Upon A Time“ von Earl „Fatha“ Hines. Was der 1905(!) geborene Pianist hier im Jahre 1966 auf Platte gebracht hat, ist äußerst homogener und hochausgefeilter später Swing, der all die Musiken dazwischen nicht verleugnen kann. Elvin Jones am Schlagzeug bewirkt wahre Wunder, und „the greatest pianist in the entire history of Jazz“ (Illustrated Encycl. of Jazz) spielt wirklich meisterlich. Messerscharfe Bläsersätze helfen dem Bluesgefühl auf die modernen Sprünge, und man fragt sich, warum diese Platte einem noch nie vorher begegnet ist.

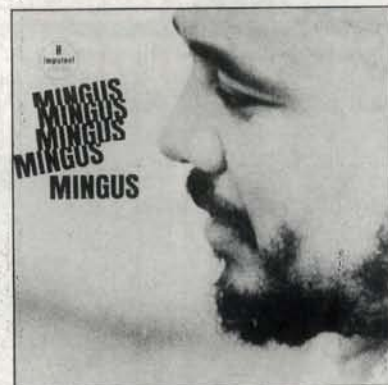
Earl Hines geht so sophisticated mit den von ihm gespielten Ellington- und Hampton-Stücken um, daß einen das Staunen nicht mehr verläßt.

Nach soviel ausgeklügeltem Cool-Jazz konnte es in dieser Richtung nicht sehr viel weiter gehen. „It's Time“ hat denn auch Max Roach seine Platte genannt, in der vom „new thing“, das da folgen sollte, mehr als nur eine Ahnung zu erkennen ist. Samt Chor und Orchester fegt Drummer Roach hier durch sein Repertoire. Soviel Drängen, soviel Hoffen und soviel Kraft auf einmal ist selten auf einer Platte zu hören gewesen. Es bläst einem wirklich die Ohren weg, wenn der Chor irgendwelchen vertrackten Takten seine Stimme leiht. Die Befreiung des schwarzen Menschen von der Unterdrückung durch die Weißen: das ist hier Programm und kennt kein Kokettieren mehr mit den Feinheiten der coolen Orchester. Mal Waldron, (pno) Clifford Jordan (sax) und Art Davis (bs) tun ein Übriges, um Hi-Energy zu erzeugen. Auch für heutige, Komplexität gewohnte Ohren wird mehr als genug getan, das Gefühl des „Jetzt“ hat noch nichts von seiner Unmittelbarkeit verloren. Aufnahmen wie die von Max Roach gehören zur vorerst letzten Blüte der

Jazz-Musik in die Zeit, als alle musikalischen Traditionen einer kritischen Prüfung unterzogen wurden, sich nicht mehr in Wohlgefallen auflösende Harmonien und Strukturen das sprichwörtliche Ende vom Lied waren. Auch John Coltrane experimentiert auf seinem programmatischen „Africa/Brass“ mit größeren Besetzungen, komplexen Rhythmen und einem Sound, der nicht mehr cool und clean sein will, sondern verwirrend, schnell, sehr emotional und musikalisch unbequem. Coltrane ist, wie auch Pharoah Sanders, mit drei verschiedenen Platten vertreten. Da „Trane“ regelmäßig für Impulse aufnahm, war die Auswahl hier natürlich besonders groß, und die getroffene ist sicherlich nicht die schlechteste. „A Love Supreme“ als religiös-hymnische Auflösung der ständig impliziten schwarzen Frage war sicherlich ein Muß für diese Zusammenstellung, aber warum die legendäre und den Free Jazz eigentlich begründende LP „Ascension“ - neben Ornette Colemans „Free Jazz“ natürlich - warum also diese Platte (Trane mit Shepp, Sanders, Hubbard und Elvin Jones) hier nicht vertreten ist, bleibt mir ein Rätsel.

Ein noch größeres Rätsel ist allerdings die Breite, in der Mr. Sanders vorgestellt wird. Eine LP hätte sicherlich mehr als ausgereicht; Pharoah Sanders ist als Bandleader ein böses Beispiel für die wieder im Barock erstarrende Jazzmusik Anfang der 70er Jahre. Die Hippie-Wellen scheinen Sanders jedenfalls kräftig unter Wasser gesetzt zu haben. Fast 10 Minuten lang fährt er auf dem Unteren und Oberen Nil herum („Tahid“), ehe er sein immer noch radikal, frech und extrem klingendes Sax ertönen läßt. Mogelpackung-Jazz, an der auch die Mitwirkung des Gitarristen „Sonny“ Sharrock (auf „Tahid“) nichts mehr ändern kann. (Statt Pharoah Sanders hätte man sich bei MCA besser an die Impulse-Aufnahmen von Sonny Rollins Sun Rab, Cecil Taylor oder auch Ornette Colemans erinnert, dann wäre die Goldmine „Impulse“ in noch strahlenderem Licht erschienen.)

Für mich das Beste dieser Auswahl - und sicherlich auch mit das Beste, was der Jazz überhaupt zu bieten hat, sind die beiden LPs von Charlie Mingus. „Mingus, Mingus, Mingus“ und „The Black Saint & The Sinner Lady“. Meine „Jazz-Encyclopedia“ bezeichnet sie als „two ambitious masterpieces“, und



A JAZZ TIME



ehргеizige Meisterwerke sind beide. Neben Mingus am Baß und Jaki Byard am Piano sind hier Eric Dolphy und Charles (noch nicht: Charlie) Mariano zu hören. Spätestens bei „Theme For Lester Young“ (auch als „Goodbye Pork Pie Hat“ bekannt), diesem Blues auf den großen Tenorsaxophonisten, staunt man nur noch über die Kunst des Charlie Mingus, Stimmungen, Moods, in ambitionierte Musik mit großer Besetzung zu verwandeln. Eine leicht zu hörende, gleichwohl sehr anspruchsvolle Vorstellung, voller Griffe in die große disharmonische und polyrhythmische Trickkiste. It Swings, Man! Hard, too.



Ein weiteres Highlight unter den 20 Impulsen ist „**Fire Music**“ von **Archie Shepp**. Shepp at his Best, sicherlich, auch er spielt Ellington („Prelude To A Kiss“) und Jobims „Girl from Ipanema“, aber die beiden Stücke der ersten Seite sind so voll mit schwarzem, revolutionärem und heißem Feuer, daß man damit den Nordpol schmelzen könnte. Die Aufnahmen sind von 1965, der Höhepunkt dieser „New Wave In Jazz“ ist erreicht. Coltranes Ascension erscheint, die Musik erreicht nach den hochkomplizierten Notierungen von Mingus oder auch Monk die Atonalität. Apropos Monk: Leider hat der große Pianist keine Aufnahmen auf Impulse veröffentlicht, und darum ist er – neben Ornette Coleman und Cecil Taylor – die wichtigste Figur des neueren Jazz, die hier nicht vertreten ist. Dafür werden seine Stücke von vielen gespielt: Anerkennung für eine der kreativsten Leistungen im Jazz der Nachkriegszeit. „JJ. and Kai“ posauieren um den „Blue Monk“ herum, Quincy Jones hat einen „Straight, No Chaser“, und Monks Genius ist inmitten der vielen Musik immer irgendwo hörbar.

Endgültig zum Free Jazz zählt **Albert Aylers** berühmtes Konzert

„**In Greenwich Village**“, das Ende 1966 in N.Y. aufgenommen wurde. Verzicht auf jede herkömmliche Melodik, der Gebrauch von Cello, die seltsamsten Tonfolgen, gleichzeitig aber folkloristische und humoristische Einflüsse zeichnen diese Aufnahme aus.



Auch diese LP ist sicherlich ein Meilenstein in der Entwicklung. Und eigentlich der letzte, der auf den vorliegenden Impulse-Platten zu verzeichnen ist. Denn die Musik nach 1966, so die von Sanders, aber auch die vom Pianisten **Ahmad Jamal** („**The Awakening**“) und letztlich auch die von **Gato Barbieri**, haben nicht mehr die Klasse, die die Musik von Shepp, Coltrane, Mingus, Roach und Hawkins auszeichnete.

Auch **Dizzy Gillespies** „**Swing Low, Sweet Cadillac**“ ist nicht ganz so ernst zu nehmen. Dizzy singt hier recht vergnügt im Titelstück wie auch auf „Something In Your Smile“, das ausgerechnet aus dem Musical „Doctor Dolittle“ stammt und damit eigentlich ganz gut die „heitere Unbeschwertheit“ – oder sollte man sagen, die blanke Kommerzialisierung? – der Platte ausdrückt. Auch die Anrufung der Mutter Afrika auf „Kush“ wirkt ein wenig aufgesetzt. Lediglich die 6:15 von „Más Que Nada“ zeigen die erschreckende Virtuosität des Mannes mit der seltsamen Trompete, drängend und dennoch unbeschwert, auf. Keine „große“ Aufnahme des Bebop-Kings, aber eine ganz amüsante.



Summa Summarum? Nach dem Non-Stop-Anhören dieser 20 LPs seit drei Wochen bleibt das Gefühl, erst gerade mit dem Hören angefangen zu haben. Zu zahlreich, zu vielseitig und zu gut ist die hier versammelte Musik, um – nach Jahren des Vergessenseins – bereits wieder ins Regal zu wandern. Das Repertoire, die Stilrichtungen und die individuellen

Großtaten sind so umfassend, daß man sich ohne jegliches Versäumnis den ganzen Sommer über eigentlich nichts anderes mehr anhören bräuchte. Wer jedenfalls, statt in der Spanien-Sonne zu brüten, lieber seinen Kopf ein wenig entlüften will – von den endlichen New Wave-Klischees und dem Chuku-Bum der Elektronik, vom Pop-Gedudel und sekundärem Jazz – der hat hier die Impulse, die er braucht.

Dank an die, die denken, dies ließe sich auch am Markt unterbringen. Dank vor allem an die Musiker, die auf Impulse zeigten, daß ihre Musik die entscheidenden Impulse für die Nachkriegszeit gegeben hat. Prestige – um das selbige zu wahren – sollte auch seine Mine wieder öffnen: das Gold liegt glänzend und vergessen auf dem Boden. Man braucht es nur aufzuheben. Und es hat keinen lediglich historischen Wert, sondern ist auch heute noch – und angesichts der musikalischen Inflation immer mehr so – harte Währung.

Auch Columbia hat sein Herz für den Jazz entdeckt. In der auf 30 Veröffentlichungen angelegten „**I love Jazz**“-Serie finden sich die Allergrößten mit ihren allergrößten Hits. Die historische Bedeutung ist hier wichtiger als die musikalische Relevanz für unsere Gegenwart, aber wer sich einen Überblick über die klassischen Aufnahmen des Jazz machen will, ist eigentlich ganz gut bedient mit Platten wie „**Duke Ellingtons Greatest Hits**“ oder auch „**Louis Armstrong Greatest Hits**“. **Woody Herman** ist mit seiner Big-Band hier ebenso vertreten wie **Lionel Hamptons**, „**Chicago Jazz Concert**“, **Gerry Mulligan** mit „**My Funny Valentine**“, **Harry James**, **Count Basie**, **Dave Brubeck** oder **Benny Goodman**, „**Plays Gershwin**“. Auch der Blues als Wurzel des Jazz ist mit **Memphis Slim** und **Big Bill Broonzy** repräsentiert. Nicht alles ist musikalisch auch heute noch überzeugend, oft eher für Sammler als für Leute auf der Suche nach dem „perfect beat“. Allerdings sollen die Schwergewichte Mingus und Monk ebenfalls hier veröffentlicht werden, **Monk** mit „**Greatest Hits**“ und „**Monk**“, **Mingus** mit „**Dynasty**“ und „**Ah Um**“, aber vorerst ist die Edition noch nicht so weit gediehen. Auch **Art Blakey** ist mit seiner „**Drum Suite**“ vorgesehen. Und **Miles Davis** – Topstar des Labels seit 20 Jahren? „**Blue Christmas**“ wird hier wiederveröffentlicht; nicht schlecht, aber gewiß nicht auch entfernt repräsentativ für diesen Mann mit seinem Horn. Glücksfall ist die Wiederveröffentlichung von **Billie Holidays** „**Lady in Satin**“ und **Sarah Vaughans** „**Summertime**“, auf denen der Blues und der Schmelz der Periode tiefe Spuren hinterlassen haben. Alles in allem „a mixed bag“, der eine Vorauswahl erfordert, während die Impulse-Veröffentlichungen bis auf wenige Ausnahmen essentielle Aufnahmen bringen. 1985: Jazz is back and swinging. Hurra!

Wilfried Rütten

... THESE
NEW
EVENTS!

ANNA DOMINO

EAST/WEST

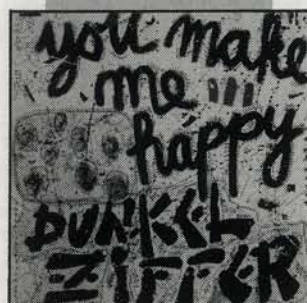


Mini-LP: 4506

KOMMENTARE ÜBERFLÜSSIG!

DUNKELZIFFER

YOU MAKE ME HAPPY



12" - 4510

月から3月にかけて2ヵ月にわた

DUB SYNDICATE

TUNES FROM THE
MISSING CHANNEL

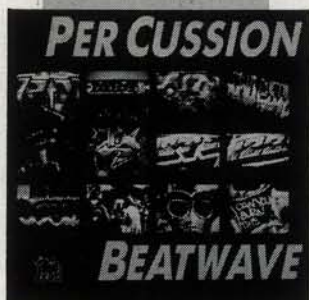


LP: 7451

HIER VERSAMMELT SICH
DIE ELITE DES ONU-LABELS.

PERCUSSION

BEATWAVE



LP: 6451

BLACK MUSIC AT IT'S BEST!

ETA Vertrieb

LP KRITIK

REM FABLES OF THE RECONSTRUCTION (CBS)

Daß sich das wiedererstarkte Selbstbewußtsein des weißen Amerikas mittlerweile bis in die populäre Musik fortgepflanzt hat, beweist nicht nur der Fußballstadien-Prediger Springsteen. Auch die Rocker jüngeren Datums legten gehörig zu. Los Lobos, Le Roi Brothers, Longriders, Green on Red und Hüsker Dü sind nur einige von den neueren Ami-Bands, die in letzter Zeit für Furore sorgten.

Auch REM gehören in dieses Umfeld einer neuen »Generation« von Bands, die im Laufe der letzten drei/vier Jahre vom lokalen Geheimtip (meist in den Südstaaten) zum Sprung in die große, weite Welt ansetzten. Mit ihrer dritten LP drängen die vier Herren aus Athens in Georgia nun mit Macht auf die Straße der Sieger.

»Fables Of Reconstruction« ist eine traditionelle Angelegenheit. Ganz im Geiste der Byrds oder Eagles. Schon beim ersten Song mit langgezogenem, eher verhaltenem Refrain wird deutlich, daß die Popmusik mal wieder eine Spirale durchlaufen hat.

Was die Punks einst niederannten, nehmen die Söhne des Punks jetzt wieder auf: klingende Gitarren, sanfte Chorus-Gesänge (»When I Was Young«) und virtuos, aber eher im Hintergrund gehaltenes Baßspiel. Besonders bei »When I Was Young« klingt die staubige Romantik eines Städtchens inmitten unendlicher Felder aus jedem Ton.

Aufgenommen wurde dieses Album in London, produziert hat es Joe Boyd, der durch seine Arbeiten mit Fairport Convention, Incredible String Band und ähnlichen Frühsiebziger-Kalibern bereits reichlich Erfahrungen zum Thema Gitarrenpower gesammelt hat.

Im vorliegenden Fall bedeutet Traditionsbewußtsein nix Böses, »Faibles ...« geht weit über das pure Aufkochen vergangener Weisen hinaus, doch der große Wurf ist Michael Stipe und seinen Mannen nicht gelungen. Ein solides Stück Gitarrenhandwerk, passend zum Sommer '88, und vor dem Reichstag in Berlin sehen wir uns wieder. Ralf Niemczyk

TALKING HEADS LITTLE CREATURES (EMI)

Das Cover der neuen Talking Heads-LP ist die ideale Kreuzung aus glücklicher Tom-Tom-Club-Kritzelei und David Byrnes Interesse an wirklichen Primitiven. Die psychedelischen Klamotten auf der Rückseite sollen den jungen Leuten sagen, daß die Talking Heads (»We've Been Here Forever Before You Were Born«, »Creatures Of Love«, ein Song, der mit einem Grateful Dead-Intro beginnt) schon viel länger sich mit dem beschäftigen, was heute als Revival eine Errungenschaft der ganz Jungen sein soll.

»Little Creatures« ist ganz offensichtlich ein Talking Heads-Album, offensichtlich in mancher Beziehung. Sie beschäftigen sich noch immer, wie schon seit »Talking Heads 77«, mit quasi-analytischen, linguistischen Beschreibungen moderner Phänomene. Amerikaner sind bekanntlich immer an der positiven Seite der Dinge interessiert. Das Einzige, was die Talking Heads an positiven Vorschlägen unterbreiten, ist die Einladung, dasselbe zu tun, was sie getan haben. Ihre oft wie Aufzählungen gearbeiteten Beobachtungen der mondänen Sphären der modernen Welt sind keine Affirmationen, als was sie leicht verstanden werden könnten, sondern erzählen von der Fähigkeit durch das Anfertigen dieser Listen die aufgezählten Ge-

genstände zu überwinden. Als die Talking Heads anfangen, die Welt neu zu beschreiben, war es nötig und wichtig, den abgewirtschafteten »kritischen« Diskurs zu vermeiden und ihm, der zum Bestandteil des pluralistischen Talk-Show-Spiels geworden war, etwas entgegenzusetzen. Die Talking Heads arbeiten noch immer an dieser phänomenologischen Beschreibung der Welt, obwohl es heute Yuppies gibt, die diese phänomenologische Beschreibung der Welt für ihre natürliche halten und nichts von dem dialektischen Prozeß ahnen, in dem die Sprechweise der Talking Heads entstanden ist.

Das einzige, was seit dem Anfang der Heads hinzugekommen ist, ist David Byrnes Idee, daß die Einbeziehung primitiver Musiken in die elaborierte Art-Pop-Musik der Talking Heads eine Befreiung von individualistischen Knoten herbeiführen kann. Was einen Haken hat, denn es sind immer ganz offensichtlich die ganz speziellen Talking Heads, die sich demonstrativ dieser Einflüsse und Techniken bedienen oder sie ebenso demonstrativ weglassen wie z.T. auf der letzten LP, »Speaking In Tongues«.

Hier gibt es beides: eine Song-Seite und eine mehr perkussive, »schwarze« Seite, beide gefüllt mit Bezügen, sei es auf die eigene Geschichte (die »Psychokiller«-Bridge in »Walk It Down«), auf Abba, Grateful Dead, Beatles und sogar dieselbe Platte (die Reprise von »The Lady Don't Mind« in »Road To Nowhere«). Im Aufbau der Songs, in ihren Arrangements entfalten sich die bekannten Talking-Heads-Techniken postmoderner Reduktionen, aber was es in der Vergangenheit fast immer der Fall, daß die auf diesen Techniken aufgebauten Listen und Aufzählungen einer Einsicht oder Idee dienen, bleiben die Listen und das Handwerk hier unter sich, ohne qualitativen Sprung. Dabei ist dies sicher kein

schlechtes Album, doch historisch gesehen vor allem ein Dokument des Kampfes zwischen Prä-Tom-Tom-Club-Talking-Heads und Post-Tom-Tom-Club-Talking-Heads, kein Song kann es mit den stärksten der Band aufnehmen, andererseits ist es wert, angehört zu werden als faire Darstellung von Chaos und Diskurs.

Mayo Thompson/
Diedrich Diederichsen

MALARIA BEAT THE DISTANCE (Rebel Records)

»Ich küsse den Staub, ich hasse den Staub!« ... »Jeder Anfang ist das Ende« ... mit dieser Mini-LP werden wahrhaftig inzwischen schon fast vernarbte Wunden wieder aufgerissen. Daß es auch einmal eine Frauenband gegeben hat, die nicht mit dem Rocklady-Schurz über die Bühne hüpfte und nicht »Madonna«-gleich ihren Ausverkauf glorifizieren mußte. Fünf der sieben Stücke dieses Mini-Albums (davon zwei Live-Aufnahmen von 1982) haben dann auch eher Erinnerungswert. Was man alles daraus hätte machen können, beweisen neu abgemischte Versionen von »You You« und »Jealousy«. Und Bettina Kösters sanfter dunkel verzweifelter Schauergerang schlägt alle affektierten Singmäulchen dieser Welt in die Flucht. Jutta Koether

WOMACK & WOMACK RADIO M.U.S.C. MAN (WEA)

»Love Wars« vom Womack & Womack nahm auf der redaktionsinternen LP-Bestenliste '84 den dritten Platz ein — was gut bedeuten könnte, daß es sich bei der SPEX-Redaktion um die größte Ansammlung von Liebhabern dieser Platte des schwarzen Paares handelt, die man irgendwo in diesem Lande finden kann —, auf meiner persönlichen den zweiten. Geht man von den allerersten Reaktionen auf die neue LP »Radio M.U.S.C. Man« aus, so scheint es, als würde sie nicht so begeistert aufgenommen. Doch obwohl die Beobachtung richtig ist, daß unter den Stücken der neuen Platte keines mit den überwältigenden Ohrwurm-Qualitäten etwa des »Love Wars«-Titelstücks ist, dürfte sich auf längere Sicht herausstellen, daß das Werk des Ehepaares Womack zu den solidesten Soul-LPs des Jahres gehören wird.

Was ihr an zündenden hokien fehlt, macht die Platte durch trickreiche Unaufdringlichkeit und ausgeglichene Wärme wieder wett; vom einzigen Schwachpunkt von »Love Wars«, der stellenweise etwas bollerigen Art der Produktion, ist nichts mehr zu spüren. Alles wirkt flüssiger; die verschiedensten Elemente, 60er-entlehnte Melodie-Einsprengsel, Mitt-70er Funk-Anklänge, auch Einflüsse weißer Popmusik, werden bruchlos in zeitgenössische Soul-Nummern eingebaut.

Die LP startet mit »No Relief«, einer flotten Tanznummer mit einem im Verhältnis zum Rest der Platte schon beinahe dogmatischen Beat. Es folgt das bedrängende »Maze«, das in der Art der Produktion mit ihrem Gewicht auf dem insistierenden Baß etwas an Michael Jacksons »Thriller« erinnert. Vieles »erinnert« hier an anderes; meist aber geht dieser Eindruck durch den geschickten Umgang mit Anspielungen über ein vages und durchaus angenehmes Gefühl von Vertrautheit nicht hinaus. Selten kann man mal so dezidiert den Finger drauflegen wie im Falle des Intros von »Night Rider«, für das die Womacks sehr offensichtlich zwei Takte von »Treat Her Like A Lady« der Temptations abgekupfert haben, um damit ein fließendes, mittelschnelles, von ruhigen Keyboard-Linien geprägtes Stück einzuleiten. Die Midtempo-Songs sind ja ohnehin die große Stärke des Womack-Paares, wie auch das ausgezeichnete »Strange And Funny« demonstriert: »Swinging«, wie der Angelsachse sagt. Den einzigen echten Ausfall stellt die Womack-Adaption des Beatles-Hit »Here Comes The Sun« dar; ich möchte mal wissen, wie das Stück auf die Platte kommt. »Düb-n-düb«, wie der Irritierte sagt. Ansonsten aber ist alles sehr geschmackvoll durcharrangiert und produziert, mit cleveren Kleinigkeiten im Hintergrund, einem Clap-Effekt hier und einer hübschen Keyboard-Melodie dort. Die tragfähigste Säule der Womack-Musik bleiben freilich die beiden Gesangsstimmen. Die Gesangsarrangements sind mal wieder exquisit, das Timing jedes Wechsels vom rauhen Organ Cecil Womacks zur hellen Intonation seiner Angetrauten stets auf größtmögliche Wirkung ausgelegt. So, wie es sein sollte. Ich weiß nicht, ob am Jahresende »Love Wars« nicht vielleicht doch um eine Nasenlänge vor »Radio M.U.S.C. Man« in der Gesamtwertung liegen wird; ich will hier keine Nasen spalten. Ich weiß bloß, daß auch diese neue Womack & Womack-LP hierzulande bei der Masse der Musikhörer wieder nicht den Anklang finden wird, den sie eigentlich finden sollte. Was bedauerlich ist. Dirk Scheuring

PSEIKO LÜDE & DIE ASTROS ELECTRIC LÜDELAND (What's So Funny About ...)

Falls an der Theorie etwas dran ist, daß die Genkombination eines Neugeborenen auch seinen späteren Platz innerhalb der verschiedenen Gruppen der Jugendkultur bestimmt, dann sind Lüde und Tex Morton nach gewissen Irrwegen als Mitglied von anderen Bands, der Physiognomie nach zu urteilen, mit Psiko Lüde & Die Astros am Ziel angelangt. Diese beiden Charaktere, ihres Zeichens Gitarristen und Sänger der Band, wären in jeder anderen Musikrichtung fehl am Platz, selbst nackt

sähe man ihnen ihre Herkunft noch an. Lüde und Tex sind waschechte Kinder der Garage, und das kommt live auch voll zum Ausdruck. Für ihre erste Veröffentlichung haben sie dann auch gleich das Format »Live-Mini-LP« gewählt und mehrere Gigs vom Jahresende '84 mitgeschnitten und im band-eigenen Studio bearbeitet. Durch die rein technisch betrachtete hervorragende Produktion geht jedoch leider der Schmutz der Garage etwas verloren.

Eingeleitet wird die LP durch ein »Very Warm Hannover Welcome« (Alfred H.?) und das Titelstück »Electric Lüdeland«, ein ganz hervorragendes Guitar-Instrumental.

Erstmalig machte die Band aus Osnabrück auf sich aufmerksam, als sie im Sommer letzten Jahres im Kleinanzeigenenteil dieser Zeitschrift nach GoGo-Girls suchte. Mit den hier verewigten Auftritten erwarb sie sich schnell den Ruf einer exzellenten Live-Band. Wer auch nur eins dieser Konzerte besucht hat und jetzt nach Monaten diese Live-LP hört, dem werden die Stücke wie »Für Immer In Rot« und »Man Muß Immer Trunken Sein« wie alte Bekannte vorkommen, die dem Titelstück in nichts nachstehen.

»Vier Whisky-Cola auf die Bühne, bitte!« Gerne, und wir warten derweil auf die nächste PL&DA-Single.

Thomas Zimmermann

THE TIMES GO! WITH THE TIMES (Pastell)

1980 — im Herbst dieses Jahres erscheint die erste SPEX-Ausgabe. 1980 — in diesem Jahr nehmen auch Edward Ball (g. voc), John East (b. voc) und Paul Damien (dr) a. k. a. The Times in London einige Songs auf, die sie mangels Geld nicht veröffentlichen können. Wenig später gründet Edward Ball zusammen mit Daniel Treacy von den TV Personalities »Whaam-Records«, bringt von seinen alten Stücken nur noch »Red With Purple Flashes« als Single heraus und macht statt dessen mit seinen neuen Stücken, veröffentlicht auf der »Pop Goes Art«-LP, Pop-Geschichte.

1985 — die guten Beziehungen des kleinen aber feinen Pastell-Labels zu Edward Ball machen sich bezahlt: Die uralten Times-Bänder werden neu abgemischt und sind JETZT in Form dieser LP erhältlich. Und zwar durchaus berechtigt! Selbst wenn Du kein Neo-Mod bist, solltest Du Dich um diese Platte bemühen, schon allein wegen »Red With Purple Flashes«. Versetze einfach einen guten Lennon/McCartney-Song aus der 63er/64er Zeit in die 1980er Euphorie und Du erkennst, welch fähiger Schreiber Edward Ball schon damals war. »My Andy Warhol Poster« kommt »Purple Flashes« ziemlich nahe — zwei UNVERZICHTBARE also. Daneben bieten die Times noch mehrere schlichtweg gute, kurze, prägnante, Spaß bringende Pop-Songs, die die Vorbilder aus glorreichen britischen

Beat-Zeiten nie verschweigen. Einflüsse, die mit viel Liebe und Schwung (die Zeit kurz nach Punk!) zu etwas Eigenem verarbeitet wurden. Kleine Schwächen, wie zum Teil etwas unfertig wirkende Songs oder eine lasche, nach Schülerband klingende Version von Generation X' »Your Generation« werden selbstverständlich verziehen, denn die Times waren damals noch eine junge und unerfahren-neue Gruppe. »Go! With The Times«: Ein akustisches Schatzkästchen mit Perlen aus den Anfangstagen meiner Lieblingsmusik
Brecht Brozio

P.E.A.C.E. COMPILATION (Radical/EfA)

OFFER! OFFER! MESSAGE FOR YAI 55 Gruppen aus den USA, Japan, Dänemark, Holland, Kanada, Italien, England, BRD, Schweden, Argentinien, Australien, Spanien und Syphafrika äußern sich zu humanistischen Themen wie dem Rüstungswettlauf und seinen Folgen, Bullebrutalität, Neofaschismus, US-Imperialismus, Ausbeutung der Dritten Welt, Rassendiskriminierung, predigen die Verweigerung und so fort. Wir hören sehr viel Hardcore, aber auch ruhigere Sachen. Der Sampler ist geschmackvoll zusammengestellt und enthält ein dickes Booklet mit allen Texten und ihren englischen Übersetzungen, Karikaturen und ausführliche Statements und Essays zu den genannten Themen. Wir entdecken illustre Namen, wie CRASS, UPRIGHT CITIZENS, CONFLICT, PANDEMONIUM, DEAD KENNEDYS, BOSKOPS, SUBHUMANS und wie sie alle heißen. P.E.A.C.E. ist ein Muß für jeden politisch einigermaßen interessierten Menschen. Und die anderen kann man damit prima wieder auf den Geschmack bringen. CONTRA LA PACE!!! CONTRA LA GUERRA!!! Don Ständer

NILE RODGERS B-MOVIE MATINEE (WEA)

Frage: Kann man von einem Mann wie Nile Rodgers noch musikalische Äußerungen von Wert erwarten? Nach mehr als nur zweifelhaften Ausflügen in den wankelmütigen Popbereich (Jagger, Madonna, Duran Duran), deren Ergebnisse konsequent ernüchternd waren, hier nun das zweite Solo-Album des einst richtungsweisenden Funk/Disco-Gitarristen. Und Rodgers nimmt genau da den Handlungsfaden wieder auf, wo er ihn nach seinem Debüt vor zwei Jahren verloren zu haben schien. Also, auch jetzt wieder ein gekonnt strukturierter Beat und knappe Grooves, darüber die formalisierte Gitarre zwischen filigranen Fingerübungen und viriler Kraft und irgendwo dazwischen unklare Melodieansätze, die sich nur stellenweise durchsetzen können. Er pendelt so zwischen netten Chic-Kopien (»State Your Mind«), spartanischen Dancern (»Plan 9«,

»Doll Squad«, »Groove Master«) und dreisten Pop-Anleihen (»Let's Go Out Tonight«). Antwort: Ja-Nein-Vielleicht. »B-Movie Matinee« ist zu uneinheitlich, schwankt zwischen lichten, teilweise immer noch innovativen Momenten (die Gitarre) und haltlosem Leerlauf. Sicher ist nur, daß er den Chic-Afficionado auch weiterhin unentbehrlich bleiben wird.
J. Michael Schmitt

NICK CAVE AND THE BAD SEEDS THE FIRSTBORN IS DEAD (Mute)

»Well Saturday gives what Sunday steals. And a child is born on his brothers heels. Come Sunday morn the first-born is dead. In a shoebox tied with a ribbon of red. Tupelo-o-o. Hey Tupelo!« Nick Cave ist nicht — wie das Cover hätte vermuten lassen können — irgendeinem Revival-Ruf gefolgt und in die wohlige Abgeschiedenheit der Sixties zurückgestieft. Nick Cave ist weiter gegangen, weiter zurück: hat die Essenzen von Blues und Gospel gnadenlos (gut) in sein eigenes musikalisches Konzept eingepaßt. Die einzelnen Tracks: »Tupelo« basiert lose auf dem gleichnamigen Talking Blues von John Lee Hooker und erzählt die Legende der Geburt eines Königs, dessen Zwillingbruder nur kurz das Licht der Welt erblickt. Der König ist kein anderer als King Elvis, der ja in Tupelo/ Mississippi geboren wurde und nur wenige Minuten danach seinen Zwillingbruder Jesse Garon verlor. »Train Long-Suffering« steht in der Tradition der Call and Response-Gesänge der Gospelmusik und unternimmt den spannenden Versuch, »pain and misery« musikalisch fast up-tempo in der Moderne zu lokalisieren, was hervorragend gelungen ist. In »Blind Lemon Jefferson« erreicht Nick Caves Gesang nahezu Morrison'sche Qualitäten: über dahinwabernden Slide-Gitarren, dem einsetzenden Schlagzeug, einem dunkel wummernden Baß und gelegentlichen Harmonica-Stößen entrollt er das Bild des Todes, der letzten Momente eines Mannes, einer Welt, die ganz langsam zum Stillstand kommt. In der Nähe des Doors-Klassikers »The End«. Die restlichen vier Titel erreichen allesamt eine ähnlich greifbare Intensität — der sparsame instrumentale Background (Baß, Drums, manchmal Piano, Slide-Gitarre, Orgel) sorgt stets dafür, daß Caves Visionen von Liebe und Tod, von Schmerz und Religion im Mittelpunkt des Geschehens stehen. Für die Musik sind alle Gruppenmitglieder ungefähr in gleichem Maße verantwortlich: ex-Magazine-Bassist Barry Adamson, ex-Birthday-Party-Drummer Mick Harvey, Blixa Bargeld, vormals bei den Einstürzenden Neubauten, und Cave selber, von dem dazu die Texte stammen. Ich kann mir vorstellen, daß

Nick Cave in ein paar Jahren, wenn die Achtziger schon Vergangenheit sind, die Bedeutung zugesprochen wird, die er heutzutage schon in einem kleinen Kennerkreis genießt: als ein Sänger, Songschreiber und Texter, der wie Jeffrey Lee Pierce in der Behandlung musikalischer Roots und populärer Mythen ganz eigene Ausdrucksformen erobert hat.
Frank Sawatzki

JOHNNY THUNDERS SCHNECKENTÄNZE (Modern Beat)

Johnny Thunders und seine Herzensbrecher waren im letzten Dezember auf Deutschlandreise. Die Aufnahmen dieser Platte sind weitgehend von einem Hamburger Konzert — sagt Guido Portmann, der es wissen muß, The Heartbreakers. Denke ich an Johnny Thunders Gruppe, denke ich auch an den Film gleichen Namens von Adolf Winkelmann. In der engen und dummen Welt des Rock'n'Roll pappt dessen Ideologie manchmal alles zusammen. Diese Platte hat glücklicherweise genügend Schnittflächen, schartig mag manches sein, aber nicht stumpf. Die alten Schlachtrösser laufen noch und müssen nicht, wie weiland Hans-Günther Winklers Zossen, verwurstet werden. Nur der Titel »A Little Bit Of Whore Is In Every Girl« zeugt von Kultur, ansonsten fallen sie immer wieder aufs neue in scheppernde Schlagzeuge, anderthalb Baßseiten und ätzende Gitarren. Daß gerade dabei dann kleine harmonische Meisterwerke rumkommen, scheint die Herren Musiker manchmal am meisten zu überraschen. Die Aufnahme ist distanziert und hohl genug, so daß man die Musik schon einmal wie ein kleines, häßliches Tier von sich weghalten kann.
Thomas Hecken

ANNIE HOGAN PLAYS KICKABYE (Doublevision)

Insgeheim gewünscht hatte man es sich schon länger: Annie Hogan, Piano-Schnucki aus Marc Almonds Sünderkartei, wirft nun ihr erstes Solowerk auf den Markt, with a little help from her friends Budgie, Nicholas Cave, Clint Ruin (alias Jim Foetus), Raoul Revefe (alias Marc Almond) und diversen Sinners. Solo — das trifft mehr oder weniger nur auf die erste Seite dieses Minialbums zu, auf der Annie Hogan zu eigener Pianobegleitung singt, irgendwo zwischen Chanson, Pop und Avantgarde. Annies glasklares Jungfrauenstimmchen hat zwar nichts von der Dämonenhaftigkeit der Damen aus der Positive Punk-Szenerie, dennoch läßt es einen schon zusammenschauen, wenn sie, scheinbar unbeteiligt, auf dem Henkerssong »I did you no harm« säuselt. Auf Seite zwei dürfen sich Annies geladene Gäste austoben. Ein exzessives Orchestergetöse bricht herein —

REM.

DAS NEUE ALBUM
"Fables Of The Reconstruction"



LP/MC LP 26 525

TV:
LIVE!!

1.7. MUSIC CONVOY
Münster-Hiltrup
3.7. BERLIN
Reichstagsgelände



GREY BRILLIANTS FOR BUSY DIAMONDS

ATA TAK + BÜRO RECORDS stellen her:

IM SOMMER:

WR 31 **PICKY PICNIC:** Ha! Ha! Tarachine LP

WR 33 **TÖDLICHE DORIS:** Unser Debüt LP

Desk 03 **SURPLUS STOCK:**

Thanks Vor All The Flowers/Live LP

Desk 04 **ZIMT:** Milano LP

Desk 05 **STEFFEN KAMPER PROJEKT:** Muzak LP

Desk 06 **SYPH:** Wieleicht Do-LP

Desk 07 **PIET KLOCKE:** Feat Of The Beat 12"

Desk 09 **SILENT AGENCY:**

A Dream Goes Walking By LP

Desk 19 **FEHLFARBEN:** Keine ruhige Minute 12"

Desk 21 **13:** Bones To Chrome/

Oh No! Not My Baby 7"

IM HERBST:

LPs von **VONO - TRASHMUSEUM - SUBTONES - PIET KLOCKE - SENI - STRAFE FÜR REBELLION - GOLDEN PALACE OF SIN - SOVETSKOE FOTO**

Maxis von **ECHO ROMEO - ONE SECOND KICK**

und Marcschatz schwingt dazu sein Zepter. Rasch macht er sich den Song »Burning Boats« zu eigen. Anzusiedeln zwischen »Joey Demento« und »Split Lip«. Ab in die Grotte — danach steht die Seele unseres liebsten Gruftjüngers Nick Cave wieder einmal in Flammen, und wehleidig jammert er »Vixio« daher. Die Sache ist offensichtlich: Dieses Vinyl wird von Cave- und Almond-Maniacs zwecks Vervollständigung der geheiligten Sammlung erstanden. Und Annie Hogan wird schnell in Vergessenheit geraten. Was zu bedauern wäre.

Frank Lähnemann

TROY TATE LIBERTY (Sire)

Etwas untergegangen ist im letzten Sommer das Erstlingswerk des Ex-Teardrop-Mannes Troy Tate. Ein wenig spektakulärer Typ nahm ein wenig spektakuläres Album auf, das zwar niemandem wehtat, aber auch keinerlei Begeisterung hervorrief. Selbst das wirklich schöne »Love is« setzte sich erst nach und nach ins Ohr. Mit dem zweiten Anlauf macht es uns Troy wiederum nicht leicht. Gediegene Melodien plätschern zwischen Abendbrot und »Polizeirevier Hill Street« aus den Boxen. Sicherlich ein guter Musiker, doch im wilden Unterhaltungsgeschäft ein wenig verloren. Der Mann braucht Zeit, ich hoffe, seine Plattenfirma gewährt sie ihm.

Ralf Niemczyk

»Hearts are like Flowers ... to be broken«??? So üppig, daß man sie gleich brechen und mitnehmen wollte, sind diese neueren Folkblüten nun auch wieder nicht. Eher Gänseblümchen. Doch wenn man alle Ringelreihn vermeidet, kann man in »Robespierres Velvet Basement« ein paar Schätze dieser sonderlinghaften romantischen Musik finden. Von der Art, die einfach nicht totzukriegen ist. Diese Platte ist ein eindeutiger souveräner Beweis.

Jutta Koether

VIC GODARD & THE SUBWAY SECT A RETROSPECTIVE (1977-81) (Rough Trade)

Diese LP ist ein direkter Nachfolger der Wire-Compilation aus dem Hause Hein/Seffcheque. Seite 1 ist purer Punk-Rock. Nein, nein, weder Punk im Neurotic Arseholes-Sinne noch plumpe Rockmusik. Punk-Rock bezeichnet vielmehr den Geist und die Ideologie der 77er Revolution: Independent Labels, Fanzines, Abkehr vom Rockismus und vieles mehr.

Vic Godard ist einer aus der Riege der ewigen Verlierer, der es nie geschafft hat, über den Kultstatus hinauszukommen, während seine damaligen Mitmusikanten als Jo Boxers kurz zu Ruhm und Geld kamen. Vic ist heutzutage als Briefträger bei der englischen Post angestellt. Daß diese LP mit mehrmonatiger Verspätung erschienen ist, dürfte vor allem einem gewissen Bernard Rhodes zu verdanken sein. Jener war Manager von The Clash und eben auch Subway Sect und hat in dieser Funktion vor allem für Negativschlagzeilen gesorgt. Die Subway Sect-Debüt-Single »Nobody's Scared«/»Don't Split It« erschien nämlich auf seinem eigenen »Braik«-Label. Gleichzeitig spielte die Gruppe eine LP ein, die jedoch auf Betreiben von Rhodes nie veröffentlicht wurde. Auch die »Retrospective«-LP wäre fast an seiner fehlenden Zustimmung gescheitert.

Ende 1978 erschien auf Rough Trade die Single »Ambition«/»Different Story«, und die Band löste sich erstmalig auf. Mit Session-Musikern wurde danach für MCA doch eine weitere LP eingespielt, die schließlich unter dem Titel »What's The Matter Boy?« veröffentlicht wurde. Um 1980 verschrieb sich Vic dem Northern Soul, um kurz darauf zum Swing zu wechseln, womit er der gegenwärtigen Jazz-Hausse um vier Jahre voraus war. Nachzuhören auf der London-LP »Songs For Sale«. Nachdem auch dieses Projekt nicht den erhofften Erfolg brachte, reichte Vic die Rente ein. Die ersten drei Jahre seiner Karriere kann man auf der vorliegenden LP sehr gut nachvollziehen. Die größtenteils aus Peel-Sessions stammenden Aufnahmen sind allesamt kleine Klassiker, besonders die Songs der ersten Seite strotzen nur so vor Kraft, nicht zuletzt Dank des

hinreißenden Gitarrenklangs.

Eine Band, die das Genie eines Vic Godard zu schätzen weiß, sind The Jesus And Mary Chain, die »Ambition« für die Rückseite ihrer »Never Understand« Single einspielten.

»A Retrospective (1977-81)« pure genius!

Thomas Zimmermann

SANTRA ... UND SONST NIEMAND (Rebel Records/SPV)

Santra aus Berlin könnte die neue Hip-Chanteuse der Szene werden. Zumindest möchte sie es ganz dringend, das hört man auf ihrer ersten Platte mehr als einmal. Lediglich mit einem schüchternen Akkordeon und ein paar melancholischen Trommeln bewaffnet, hat sie sich auf den dornenreichen Weg gemacht, das bittersüße Erbe Nicos anzutreten.

Die spartanische Instrumentierung erzeugt eine wohlbeachtete Gänsehaut und das gewisse nur schwer zu ortende Kribbeln in der Magengrube. Santra kann böse sein, zärtlich, traurig oder gemein — ihre facettenreiche Stimmungslage erlaubt es ihr, sich über banales »This-is-the-end«-Trübsalgeblase hinwegzusetzen, dafür ist sie glücklicherweise noch jung genug. Und wenn sie dann ganz allein auf der Bühne steht, so wehrlos und ohne fremde Hilfe, wird man ganz automatisch an die Beschützeraufgaben des eigenen Geschlechts erinnert. Und dann blüht ihr der Schalk aus den Augenwinkeln.

Christian Beyer

BOB DYLAN EMPIRE BURLESQUE (CBS)

Als Bob Dylan vor ein paar Jahren den Herrn entdeckte behauptete er »You Gotta Serve Somebody«. John Lennon soll ihm mit einem, bis heute unveröffentlichten, Song geantwortet haben: »Your Gotta Serve Yourself«, was ganz in der Monomannen-Linie des Mannes liegt, der schon zehn Jahre vorher nur »in me« glauben wollte (»Yoko and me, that's reality«).

Wie gut, daß es Dialektik gibt: Dylan schlägt auf »Empire Burlesque« zur Güte vor: »Trust Yourself«. Gut, es ist keine Dialektik, wenn man sich in der Mitte trifft, aber es ist gut, mal wieder zu wissen, woran man mit Dylan ist. Und es ist so rührend wie bezeichnend, daß der Mann, der immer wieder darauf besteht, nichts besser zu wissen als irgendjemand sonst, immer wieder gute Ratschläge an die Gemeinde zu verteilen sich verpflichtet fühlt. Aber von der Dialektik — und diesmal ist es Dialektik — zwischen der Schau getragener Demut und Führungsansprüchen in christlichen Predigern nachmodellierten Persönlichkeiten kann man schon in dem Artikel über Dylans illegitimen Sohn Bono Vox lesen. Bob Dylans neue LP ist mit-



BÖHSE ONKELS
Böse Menschen — böse Lieder
RRR.48



DER DURSTIGE MANN
Bier für tot
RRR.50

NEU AUF ROCK-O-RAMA



MASSACRE
RRR.49



telmäßig. Klassen besser als »Real Live«, aber doch noch schwächer als seine letzten akzeptablen Platten »Desire« und »Blood On The Tracks«. Manchmal klingt es wie Bob Dylan And The Rolling Stones. In Benmont Tench hat er einen Keyboarder, speziell Organisten, der zumindest gelegentlich an das erinnern kann, was Al Kooper in dieser Funktion getan hat, um Dylan groß zu machen. Kooper selbst ist auch wieder dabei, aber nur in einem Song, degradiert zum Rhythmus-Gitarriker. Arthur Baker, dem alle alten Männer Vertrauen entgegenbringen, weil er so lange filzige Haare hat und trotzdem jung ist und gefeierter Hip-Hop-Produzent war, hat sich nach Mick Jagger nun auch Dylans Sound angenommen und manchmal angenehm befremdliche, trashige Resultate erzielt: wenn man ein paar Meter vom Plattenspie-

ler entfernt nur noch spitze, müllige Trommelschläge, Dylans Nase und einen überkandidelten Gospel-Background hört. Mick Taylor und Ron Wood sorgen auch bei den Songs, bei denen sie nicht mitwirken, für das fade Stones-Element, das so viele Songs nach einem kurzen, guten Beginn ereilt, und Jim Keltner bemüht sich dankenswerterweise ein weiteres Mal, seine Kenntnisse und seine Fähigkeiten zu vergessen und so klingen wie Ringo Starr. Ach ja: Sly und Robbie sind natürlich auch dabei, was man aber nicht merkt. Bob singt: »I've had the Mexico City Blues/since the last hairpin curve«. Die selbstplagiatorischen sind noch die besten Textstellen. Wir alle hätten selbstverständlich lieber den Memphis Blues, nicht in der Haarnadelkurve, sondern mitten in Mobile. **Diedrich Diederichsen**

Vergnügen ist, diesem glorreichen Blödsinn wie »The Brain That Refused To Die« in schnellen Schritten zu folgen. Auf der Bühne soll sich die Band, die sich ihren Namen von koreanischen Punk-Straßengangs, welche um die Armstützpunkte herumlungerten, entliehen hat, mit Samurai-Masken tummeln. Einer, der diese Späße der ausgewachsenen Männer miterleben durfte, hat ihre Songs »Lullabies for acid casualties« titulierte. Höhepunkte des wunderbar schrottösen Albums »Uh Oh ... No Breaks!« sind neben »The Brain ...« der »Danger Drive«, in dem mit quiet-schenden Reifen die Freude am Leben illustriert wird, die man empfindet, wenn ein Auto mit nur drei Rädern haarscharf an einem vorbeirast, sowie eine Coverversion des Perry Como-Hits »Glendora«. Die perfekte Platte zum Herumlungern. **Jutta Koether**

nes Instrumental breit: »Silence, Sea, Sky«. Die zweite LP der Bunnymen und Buzzcocks-Fans verkauft Tiefgründigkeit immer noch zärtlich und liebevoll. Während ein Morrissey schon längst dazu übergegangen ist, seine Vulgärcharismatiker selbst auf den Titelseiten des NME stigmatisierte Handflächen heraushängen zu lassen, frönt Mark Burgess, der Kopf der Chameleons, immer noch der inneren Einnkehr und bemüht sich, die »dunkle feuchte Straße des Verfalls« mit feingesponnenem Wort und Ton zu überwinden. **Jutta Koether**

HUNGRY FOR WHAT ... AND THE WAR GOES ON (Farmer Records/AM)

Was sich beim »Showcase« und im Vorprogramm von Chelsea schon andeutete, wird auf dieser LP eindrucksvoll bestätigt. Hungry For What aus Biel in der Schweiz sind zur Zeit die beste Punkband des Kontinents. ... And The War Goes On« ist eine rundum gelungene Produktion mit guten Ideen und, damit keine Mißverständnisse aufkommen, nonmilitaristischen Anliegen. Da finden wir schrof-fen Klangwände, über die immer wieder messerscharfe Gitarrengrate führen. Die Platte hat einfach alles, was ein klassisches Punkopus ausmacht. Sogar der obligatori-

ES STINGT WIEDER STING THE DREAM OF THE TURTLES (A&M)

Sting spielt das Solo für sich als eigenen Onkel nicht nur schneller, sondern weitaus onkelerwachsener als Mit-Onkel Jagger. Mit Hilfe der exzellenten Profi-Jazz-Rocker Omar Hakim (Weather Report/Drums), Darryl Jones (Miles Davis/Bass), Branford Marsalis (Wynton Marsalis/Saxophon) und Kenny Kirkland (Keyboard) soliert er sich unerschrocken in die musikalischen Gefilde der Tim Buckleys, Tom Waits und Van Morrisons. Aber keine Angst, der typische Police-Beckenschlag-Rock ist ebenso wenig von der Geschäftsleitung vergessen worden wie der Schunkel-Bluebeat Marke sonnige Karibik. Beginnen tut's, wie sonst, mit der Single-Auskoppelung (»If You Love Somebody Set Them Free«), einem soliden R&B-Stückchen (süße Backing Vocals hin und her, Sixties-Organ-Sound etc. ...), das Graham Parker gut gestanden hätte. Sting's röhrende Stimme (s. »Next To You«) tut ein übriges, um nicht eben elegant aus seinem »Liebesdilemma« zu entfleuchen. Gefühle rauslassen à la Meat Loaf.

Es kommt noch dicker und besser. Unser Künstler widmet sich den brennenden Problemen der Zeit: Aufrüstung, Jugend Hoffnungslosigkeit, Wachstumsdummheit ... Zu einem Prokofiev-Thema wehklagt Sting über die leere Demagogie der Supermächtigen (Chruschtschow/Reagan), deren hysterische Fremd- und Selbsteinschätzung er nicht unterschreiben kann. Schließlich könne es doch sein, daß selbst die Russen ihre Kinder so etwas wie lieben tun, sprich normale Menschen wären. Also Herren Presidents hergehört, jetzt müßt ihr euch sogar von Mutter Sting sagen lassen, wo der Anfang des wirren Fadens zu suchen ist: Der Mensch schlechthin ... »We share the same biology/we got to survive geology ...! Humanismus der harten wehleidigen Sorte auch im Anti-Kriegslied »Childrens Crusade« (die jugendlichen Ideale werden auf den Schlachtfeldern geopfert 1940—1984) und im Weltuntergangsstück »Black Seam« (die Menschheit schachtet sich betulich das eigene Grab ...). Und Sting's mild-näselnde Stimme perfektioniert diese schlappschöne Melancholie. Wirkung: Bestenfalls Besinnung statt Bedenken! Stimmigstes Stück ist die fast kammermusikalisch arrangierte Ballade vom »Moon over Bourbon Street«. Hier entkommt Sting seiner eigenen Polizei-Stimme und damit zwar in die Nähe anderer Größen: Buckley, Waits etc., kann aber das stimmungsmäßige, ihm mögliche auf unverkrampte Art in dieses Genre umsetzen. Das melancholische gerät in Schwingung. **Hello Seventies! Peter Bömmels**

IDEEN UNWETTER

THE JAZZ BUTCHER SEX AND TRAVEL (Rebel Records)

Hilfe, es skiffelt und swingt; es regnet Ideen klein und fein. Der Jazz Butcher kommt und sprüht die behend geklumpten Liebesliedchen (»Big Saturday«) in den verregneten Sommer. Er kommt und erzählt uns im Schreibmaschinen-Rhythmus von den Ferien des immer emsigen »regular english speaking Gentlemen«. Er fraternisiert in aller Schallplattenöffentlichkeit mit der Roten Armee der schönen Sowjetunion (»Red Pets«) und schenkt President Reagan zum Geburtstag einen Albtraum: »Red Russians shut my rocket down (Pr. Reagan's Birthday Present)«. Die häßlichen Klippen des Alltags (Eifersucht, Trennungsschmerz, ... daß man aussieht wie ein Arschgesicht) werden mit der nötigen Trauer aber tapfer durchschifft. Daß man dabei große musikalische Vorbilder streift (vergl. »Only A Rumour« und V.U.'s »Lisa Says«) ist eindeutig als Kompliment für die selbstigen zu werten. Frische Wunden — frisch verbunden. Das zählt. Außerdem kommt man aus England, dessen Inselhumor der Jazz Butcher aufs köstlichste anzurichten weiß. Das letzte Stück auf dem bescheidenen Mini-Album, das »Folkstück« (»Down The Drain«), gibt ein beredtes Zeugnis, welches leider in diesem Medium schwerlich wiederzugeben ist. Nur soviel: Man zweifelt, ob man lieber in der Bar oder gleich im Abfluß geboren sein möchte. Da fällt mir nur noch eine Bemerkung zu diesem 5-Sterne-Album ein: Verschmitzt und rein gar nicht verschmitzt! **Peter Bömmels**

VERSCHIEDENE MASSIVE — A COLLECTION OF REGGAE-HITS (Virgin)

Eine lohnenswerte Zusammenstellung von britischen Reggae-Songs — die meisten sind schon älter und waren irgendwann im letzten Jahr in den britischen Reggae-Charts, aber diese Singles sind, weil sie meist auf obskuren Indie-Labels erschienen, hierzulande schwer zu beschaffen und nur über BFBS zu hören. Die englische Spielart des Reggae ist ja viel pop-orientierter und daher auch viel leichter verdaulich als die zugekauften jamaikanischen Originale. »Massive« offeriert einen guten Querschnitt durch die gesamte stilistische Breite der Szene — vom zungenbrecherischen modernen »fast style«-Toasting auf Smiley Cultures mittlerweile klassischem »Cockney Translation« über konventionellere melodische Titel wie Barrington Levis »Here I Come« und Frankie Pauls »Pass The Tu-Sheng-Peng« bis zum gemächlich wiegenden Lovers Rock wie Hugh Porters »Wo-

man«. Vom Abgedrehtesten: Die »Billy Jean«-Version eines gewissen Shine Head — mit einem Valium-Mix, inklusive der berühmten Jackson-Kieser. Ein paar langweilige, bedröhten Ausfälle sind natürlich auch dabei; ansonsten aber lohnt sich die Platte für eine gelegentliche Runde Skanking um den Couchtisch: »Shuddle-di-widdle-di-who-ho-ho!« Empfehlenswerte Zusammenschnitte sind rar auf diesem Gebiet. **Dirk Scheuring**

SLICKEE BOYS UH OH ... NO BREAKS! (New Rose)

»So what are the Slickees about?« wurde Sänger Mark Noone gefragt. Antwort: »I guess just FUN AMERICA!« Die vor neun Jahren in Washington D.C. gegründete und dementsprechend gut durchgegerbte fünfköpfige Band hat mit ihrer zweiten »richtigen« LP (im Laufe der Jahre hatte es schon zwei LP-Produktionen neben einer Reihe Gastspielen auf Compilation-Alben gegeben) den »FUN« in dreizehn Stücken so perfektioniert, daß es ein

FLUCHT NACH VORN TALKING IS OVER (SchnickSchnack/EFA)

Spannung ergreift mich jetzt, da ich das Debütalbum der vielversprechenden Berliner Brassband in Händen halte: Sind nicht gerade sie prädestiniert als Gallionsfiguren des neuen deutschen Jazz, sie, die gestandenen, die erfahrenen BigBandBläser?? Gimme a blow, please. Die Platte beginnt genauso, wie ich mir das dachte: neulich im »Cotton Club«, und der Gips in dem Eimer, der meine Füße beheimatet, ist zum Glück noch feucht — »Black Hole«, der Opener, ist in der Tat sehr trendy, aber zum Glück kein Programm. Die Band hat sich vernünftigerweise mehr zum Rock'n'Roll hinorientiert, das beweisen die folgenden 70er-Remakes mehr als deutlich. Den krönenden Abschluß der 1. Seite bildet dann auch das Lennon-lastige »Postcard«, eine wehmütige Hommage an die Hochzeit der Hippies, inklusive des Riffs von »Oh, Darling«. Meisterhaft. Seite B peilt eher in Richtung Tanzboden, ohne jedoch profan zu enden. »Talking Is Over« und »My Time« sind schnelle Stücke zum Autofahren und zum Glück nicht zu glatt geraten. Gefolgt von einem überflüssigen Mitschnitt aus der Schaubühne, ist das Ende dieser ersten LP von FLUCHT NACH VORN etwas zu unbequem und launisch, aber: Drei Viertel der Spielzeit haben die glorreichen Sieben bravourös gekämpft. Eine Leistung, die heutzutage nur noch von wenigen überboten wird und deshalb als internationaler Standard gelten kann. **Christian Beyer**

THE CHAMELEONS WHAT DOES ANYTHING MEAN BASICALLY? (Virgin)

New Wave in Breitwand und Dolby-Stereo-Ton. Gleich in den ersten Rillen macht sich ein süßes, schweres, moder-

ABSOLUTE BODY CONTROL

DAF

NEW 12" ON dea records

im Ariola-Vertrieb

601820-213



FARBO DRUCKT NICHT NUR DIE SPEX MUSIK ZUR ZEIT

Farbo Druck- und Grafik-Team GmbH
Bischofsweg 48-50 • 5000 Köln 51
Telefon 02 21-37 20 15

sche Reggaeausflug darf nicht fehlen. Die Jungens setzen zur Lockerung des Klangbildes akustische Gitarren und Pianopassagen ein. Die Vocals werden nicht geblökt, sondern konzentriert gesungen, wobei der Stimmklang für Punkverhältnisse eher weich zu nennen ist. Das hindert Hungry For What aber nicht daran, immer wieder die beliebten Gröhlrefrains einzusetzen.

Für jemanden, der die Skids und Stiff Little Fingers ungefähr so vermisst, wie ich das tue, ist »... And The War Goes On« Gold wert. Der Rest hat sowieso keine Ahnung.

In Westdumfries ist diese Kostbarkeit übrigens beim mir so gut wie unbekannten AM Schallplattenvertrieb, Weidhofer Str. 8, 7038 Holzgerlingen, zu bekommen.

Don Ständer

MILES DAVIS YOU'RE UNDER ARREST (CBS)

Miles Davis war mal ein Moderner. Ausgerechnet in dem Augenblick, als er am modernsten war, gab er dann das Heft aus der Hand: als er nämlich 1969 mit der »Bitches Brew«-LP den Jazzrock erfand. Von diesem letzten großen Erfolg hat er sich nie wieder erholt. Er mußte die Grenzen der Moderne erkennen, aber leider gibt es für die Modernen nie ein Zurück: Jetzt spielt Davis außer Trompete auch noch Synthesizer, aber das Mittel heiligt immer noch den Zweck von vor 15 Jahren. Ganz ohne Zweifel hatte Davis dieselbe Publikums-Zielgruppe wie Marsalis im Auge: Die Leute nämlich, die für »Bitches Brew« noch zu jung waren. Anders als jener geht Davis aber nicht davon aus, daß diese jungen Leute modernen Jazz hören wollen, der so klingt, wie sie sich vorstellen, daß Jazz irgendwann mal geklungen hat — er denkt, diese jungen Leute wollen Jazz hören, der so klingt, wie er sich vorstellt, daß moderner Jazz klingen soll. Und Miles Davis denkt, daß Popmusik modern ist und daß moderner Jazz also so klingen muß wie Popmusik. Natürlich nur anlehnungsweise, sonst wär's ja kein Jazz mehr; eben so, wie sich »Bitches Brew« an die Rockmusik angelehnt hat. Davis kann ja auch sehen, daß Musiker vom Jazz in den 60er Jahren über Rock in den 70er Jahren zum Pop in den 80ern gekommen sind; Herbie Hancock ist da wohl das herausragendste Beispiel. Und Quincy Jones hat als Posaunist bei Lionel Hampton angefangen und wurde Produzent von Michael Jackson. Warum also nicht Miles Davis, der mal der erfolgreichste Jazzmusiker der Welt war? Warum soll er nicht das Jackson-Stück »Human Nature« spielen?

Weil er keine Ahnung hat, wo er eigentlich damit hin will, darum. Miles Davis kann sich offenbar überhaupt nicht entscheiden, was »modern« nun für ihn bedeutet. Da versucht er einerseits — etwa mit »One Phone Call / Street Scenes« —, die Härte der urbanen Polizei und ganz allgemein die Härte des urbanen Lebens in den 80er Jahren collagenmäßig aufzubereiten — Sting, von Police, spricht den Part eines französischen Polizisten —, und läßt an anderer Stelle den gefürchteten 70er-Jahre-Gitarrenpillerer John McLaughlin hemmungslos altmodisch daherpillern. Da versucht er, Elemente des modernen Elektro-Funk auf die Jazz-Seite zu ziehen — und spielt darauf dann die Melodielinie von Cindy Laupers »Time After Time« dermaßen beschaulich und praktisch Ton für Ton wie gesungen nach, daß wahrscheinlich sogar Helmut Zacharias mit seiner Zauber-geige noch mehr Schwung und Inspiration hätte hineinlegen können. Nichts ist vollständig; alles ist insgesamt fürchterlich langweilig. Natürlich: Davis hat seine Momente als Solist und desgleichen einige andere Musiker, vor allem der Saxophonist Bob Berg — aber kaum hat man gedacht: »Na, jetzt entsteht da ja langsam was«, bricht die ganze Sache wieder unter dem Gewicht irgendeines völlig deplazierten Gimmicks, eines Synthesizer-Effekts, eines Gitarrensolos von McLaughlin oder ähnlichem zusammen. Fürchterlich der Gedanke, daß sich jemand in einem Anfall von Interesse für Jazz »You're Under Arrest« als erste Miles Davis-LP zulegt.

Dirk Scheuring

MARTIN HALL RELIEF (ETA)

Eines ist klar: Martin Hall hat

sämtliche Ultravox-Alben und ein paar Peter-Gabriel-Platten im Schrank und diese auch genauestens studiert: Sequenzer- und Synthesizer-Einsatz wie auch der Gebrauch der Viola sind fast

unverschämt bei Midge Ure & Co abgekupfert, allein Halls Gesang scheint nichts mit der Band zu tun zu haben; fast unbemerkt fließt er sich kaum artikulierend, als ein Teil des Ganzen mit und ist, abgesehen von einigen emotionalen Ausbrüchen, schwer wahrzunehmen. Dafür liegt ein in seiner Wertigkeit kaum mehr zu überbietendes Textbuch bei, dessen Inhalt Aufschluß über Halls Seelen- und Weltschmerz gibt.

Und trotz all der zunächst plakativ erscheinenden Düsternis komme ich nicht umhin, dieses Album zu lieben. Denn: Martin Hall schafft es, vielleicht unbewußt, seine Stilmittel so begrenzt wie möglich zu halten, fließende, melancholische Schönklänge zu produzieren, die einzeln gesehen kaum Wirkung hinterlassen, doch im Gesamtkontext des Albums nahezu hypnotisch wirken. Gleichbleibende Spannung, Halls unterschwellig agierendes, lamentierendes Organ geben »Relief« einen manchmal gar archaischen Charakter, dem man sich bei eingehender Beschäftigung kaum noch entziehen kann.

Ecki Stieg

GEE MR. TRACY SHOOT THE SHERBERT, HERBERT STRAIGHT FROM THE FRIDGE POPS (NCH MLP Backs Records)

DAF meets British humour and Raymond Chandler. So könnte man grob das Duo »Gee Mr. Tracy« aus Norwich in England kategorisieren, die hiermit ihre Debüt-Mini-LP vorlegen. Im Vorfeld dieser LP erschien bereits »You Make My House Shine«, das wie die LP, im NME lobend erwähnt worden ist. Dabei wird ein schönes Synthi-Thema von einer Rhythmusmaschine unterlegt. Simple, aber wirkungsvoll. »Brick« Smith, der sich, nach einem Artikel über Rock Hudson (er hatte drei Namen

zur Auswahl: Rock Hudson, Brick Hudson und Granite Hudson), sagte: »Dann nehm' ich halt »Brick«, steuert seine sogenannte Concrete Jazz Poetry bei: »There's angels in the rafters/with berets and sunglasses... The milkman leaves us vodka... The doorbell plays Miles Davis.« Das Werk besteht aus elf relativ knappen Stücken, was der Kurzweil zuträglich ist. Dadurch können die beiden, der andere ist Vince Rogers, der sich für die hervorragenden Synthesizer-Programme verantwortlich zeigt, der Vielfalt ihrer Einfälle freien Lauf lassen. Für mich ist das Duo »Gee Mr. Tracy« mit »Shoot The Sherbert, Herbert Straight From The Fridge Pops« eine Überraschung der letzten Zeit. Durch Ausbau ihres Stils werden sie bestimmt in Zukunft noch von sich reden machen. Markus Bodschart

CHRIS ISAAK SILVERSTONE (WEA)

Lone Justice, Jason & The Scorchers und jetzt auch Chris Isaak zelebrieren das, was sich langsam schon wieder als ein neuer Trend erkennen läßt: Country & Western-Musik, natürlich nicht in seiner reinen Form, sondern das Wesen und die Ursprünglichkeit dieser Musik mit anderen, vielfältigen Strömungen und stilistischen Mitteln vermischend. Johnny Cash und Dolly Parton als die kommenden neuen Idole?

Ist bei Lone Justice das pure Pop-Element dominierend, bei Jason die Brücke zur härteren Rock-Gangart schon geschlagen, kommt Chris Isaak dem Modell des typischen Country-Crooners noch am nächsten. Vom Cover blickt er traurig sinnierend wie ein Elvis/Lloyd Cole-Clone, und auch der musikalische und textliche Inhalt ist größtenteils von Welt- und Liebesschmerz geprägt. Die Instrumentierung ist sparsam bis sparta-

DANCEFLOOR

LPs des Monats:
Go Go Crankin' - Sampler mit allen wichtigen Go-Go-Hits (Chuck Brown, Slim, Trouble Funk, E.U. u.a.). Der Hammer schlechthin!!
Paint the white house black!
The Sound of Washington D.C. - DO-Live-LP mit überlangen Partysessionen von Redds & The Boys u.a.
Funk You - Vol. 1-5 komplett wieder lieferbar! Dauerrenner!
WESTSIDE (neues Label, bel uns im Vertrieb):
Axydy - Feel it right 12" (Diskotheken-Klassiker)
Faw Boys - Secret times 12" (im Stile von Depeche Mode)
Moskwa Television - Techno talk 12" (Electro-track wie Axel F.)
The S-Sence - No time for losers 12" (gute Electro-Disco)
Curare - Visions and dreams 12" (hervorragende Sängerin!!!)
FELLOW (spezialisiert auf Hi-Energy, hervorragend für Club-DJs):
Spank - Freaking babies 12" (Extended Heavy Funk-Version)
Glamour Station - Every body does it (Hitmaterial!!!)
Judy Brown - Get it on 12" (Funk-Version des T.Rex-Hits!!!)
Maxine Dea - No time 12"/Keep on calling me back 12"
Jeden Monat, gibts Neuheiten. Händler fragen nach unseren Labelisten.
Neue England-Maxis:
Prince Charles and City Beat band - Skintight Tina
Bill Withers - Oh yeah 5 track incl. Ain't no sunshine
One Way - Let's talk (bewährter Minimal-Funk)
Jeff Lober - Best party of the night (jetzt als UK-12")
Debarge - Rhythm of the night (Remix)
Malcolm's - Interview - You don't listen
Hipswey - The broken years (UK charts)
Vince Clarke + Paul Quinn - One day (ex-Yazoo, Bourgie Bourgie)
Fine Young Cannibals - Johnny come home (sichere Hit!!!)
Rah Band - Sorry doesn't make it anymore (remixed)
Simply Red - Money's too tight (Vorgänger von James Brown)
Phil Oakey + Giorgio Moroder - Goodbye bad times
Ian Dury - Hit me (Sex and drugs... (remixed by Paul Hardcastle)
Unknown Chas - If you want me to stay 12"
Die Zwei - Countryboy 12" (sehr ausgereiftes Produkt)
James Brown - Sex machine 12" + 3

NEW WAVE + INDEPENDENTS

Jonathan Richman & Modern Lovers - Rockin' and romance
(eins der wenigen Beispiele »guter«, lebendiger Musik jenseits aller Modewellen!!) Das Beste, was uns diesen Sommer passieren konnte!!!
Wipers - Live album GIFT für den Geldbeutel. Für Hardcore ein-Muß und jede einzelne Mark wert!!! US only
Greg Sage - Solo-LP (Wipers-Sänger) Acoustic-LP auf Enigma
Xymox - Clan of Xymox (Neu auf 4 AD) Euro-Music
Nick Cave - First born is dead (2 LP mit Bliva Bargeid)
Beauty Contest - Feel fault (beste deutsche Band, jawoll)
Pink Industry - New beginning
C Cat Trance - Khamu (Debut-LP, orientalische Klänge)
Reflex Compilation - unveröffentlichte Aufnahmen von...
And also the Trees, Cravats, Very Things u.a.
Annie Hogan - Plays Kixkaby (mit Marc Almond + Nick Cave)
Return of the living dead - Sampler mit Cramps, TSOL,
Roky Erickson u.a., alles bisher unveröffentlicht!!!
Jesus and the Mary Chain - You trip me up 12" (Schiefgeleit!!!)

Jazz Butcher - Sex and travel (ihre beste LP!!!)
Alien Sex Fiend - Liquid head in Tokyo (live in Japan)
Nicki Sudden & Dave Kusworth - Robespierre's velvet basement
Folk Devils - Fire and chrome (their 3rd 12")
Smiths - That joke isn't funny anymore 12" (+ 3 live tracks)
Batfish Boys - The gods hate Kansas (Debut-LP)
Sonic Youth - Screaming fields of sonic love
Dino Lee - King of white trash (James Brown meets Gary Glitter)
Alex Chilton - Fandamental tarts (recorded in Memphis '85)
Damon Edge - The wind is taking new album, ex-Chrome
Gene Loves Jezebel - Immigrant (new LP on Situation Two)
Legendary Pink Dots - Lovers (nur in Holland erschienen)
Flips - Less is more (neue LP auf Midnight-Rec.), im Stile von
Everything but the girl + Working Week!
Afflicted Man's musical box - (Re-issue der allerersten Foetus-LP,
sehr gesuchtes Sammelstück)
Jad Wio - Colours in my dream (Bauhaus alike)
Gun Club - Two sides of the beast (UK-LP)
Shriekback - Mud chokes no one
Bauhaus - As it was in the beginning is now (UK-LP)
Claw Boys Claw - live mini LP (die Band mit dem Knöchelsänger!!!)
Yeah Yeah No - When I am a big girl (mini LP)
Scatterbrain - Mountains go rhythmic (großartig!!!)
Plow - Sampler mit Wiseblood, Swans, Sonic Youth...
Phillip Boa - Philstar (interessante LP), ungewohnt gut!!!
Unknown Gander - Rapid vibrations
Primal Scream - All fall down 7" (neu auf Creation-Rec.)
Chelsea - Original sinners (nagelneue Studio-LP)
Wiseblood - Motorslug (limitierte Maxi mit Comic)
Malaria - Beat the distance
Penns, Guns and Rifles - neuer Sampler auf Compact-Rec.
Party Day - Glasshouses
Chromie - Alien Soundtrack (endlich wieder lieferbar!!!)
Les Black Carnations - neue 7" (niemand anders als die
eine Hälfte der ehemaligen Beatitudes. Klingt sehr schön!!!)
Neu auf Midnight-Rec. England:
Essence - Endless lakes 12" (für alle »Cure«-Fans sehr zu empfehlen.
Klingt stark nach »17 seconds«)
Snake Corps - Science kills 12" (ex-Gitarist von »Sad Lovers
and Giants«. Rock im Stile von U2!!!)
Tulpa - Mosaic fish (experimentelle LP, was für die Indie-Charts)
Flips - Less is more (New Jazz-LP, siehe oben)
Surplus Stock - We love you (Live LP)
Scientists - new 12" out now!!!
Western Promise - Justice 12" (ungeheuer kraftvolle Live-Band)
Vital Sines - Collage 12" (die späten »Bang of Four«.
Klingt gut tanzenbar New Wave!!!)
S-Haters - White noise 12" (starke neue Maxi)
Solitary habit (Klassiker! Ihre Debut-12")
Come (Mini-LP)
Glitterhouse - neueste Ausgabe
59 to 1 - jetzt ohne MC
Lounge Lizards - Live 79-81 (MC only)
Redskins - Bring it down 12"
1000 Mexicans - Criminal 12"
10.000 Maniacs - Can't ignore the train + 3 12"
Prisoners - The last fourathers (super LP!)
Hula - Get the habit 12"

NEW PSYCHEDELIA

Vipers - Outta the nest (jetzt auf Lolita erhältlich)

17.90 Last - La explosion (re-release of first LP in original sleeve)
15.90 Plan 9 - I've just killed a man, Midnight Rec. US
21.90 Outnumbered - Why are all the good people going crazy?????
11.90 Jetzt als englische Pressungen lieferbar:
10.90 Rain Parade - Explosions in the glass parade
20.90 Dream Syndicate - Down there EP
20.90 Rainy Day - fast legendäre Session-LP
15.90 Droogs - Heads examined
15.90 Windbreakers - Disciplines of agriculture (Debut-LP)
15.90 Terminal (wunderschöne LP dieser amerik. Band.
Hier ist die Spex! Das sind keine Franzosen!))
18.90 Barracuda - 1965 again (LP mit allen frühen EMI-Singles)
15.90 Lipstick Killers - Neomeister (Monster LP auf Closer)
15.90 Cramps - Smell of female CD CD CD CD CD CD CD CD CD
15.90 Green on Red - Gas food poisoning (in farbigen Vinyl)
21.90 Vietnam Veterans - Crawfish for the notary (2 LP der franz.
Neo-Psychedelic Band. Siehe groben Spex-Artikel)
15.90 Wir führen exklusiv das gesamte BOMP-Programm!!!
Das Beste an amerikanischer Psychedelia!!! US only:
15.90 Battle of the garages Vol. I, II + III
13.90 Wombats - Zontar must die
19.90 Dearly Beloved - LP on Bomp-Rec./60's!
21.90 Things - Coloured heaven
18.90 Grandwilder - V. All gray and hairy (LA cave teens)
18.90 Crawling Walls - new mexican punkadelic
6.50 Miracle Workers - new LP on Bomp-Rec.
22.90 Plan 9 - Dealing with the dead
13.90 Cheepskates - Run better run
18.90 Fuzztones - Leave your mind at home
22.90 Morlocks - first LP (total garage freakout)
19.90 Deja Voodoo - Too cool to live, too smart to die (like Cramps)
20.90 Fuzztones - Bad news travel fast 7" (Brand new klassiker)
11.90 Twisted - She's wicked 7" (Version des Fuzztones-Klassikers)
6.00 The Forgiven - new LP
Yard Trauma - LP on Dionysus-Rec.
Plan 9 - Frustration (nur noch als US-Pressung erhältlich)

SIXTIES (Wo es Schallplatten noch in Elektrogeschäften gab)

9.90 Bob Seger - Cameo Parkway Singles jetzt auf 1 LP
13th Floor Elevators - First LP (Klassiker)
9.90 13th Floor Elevators - Easter Everywhere (2te LP)
9.90 13th Floor Elevators - But of the Woods (their Best)
9.90 13th Floor Elevators - Live (Internat. Artists)
4.50 13th Floor Elevators - Fire in my bones (unrel. studio)
13th Floor Elevators - Live Avalon Ballroom 66
(Übrigens: es gibt hier keine Überschneidungen!!!)
American Blues - Microdot Records AB1 (wir sind gespannt)
Louisiana Punk from the 60's - Vol. 1 (zeitgemäß auf EVA)
Louisiana Punk from the 60's - Vol. 2 (NEU! Prima Follow-up)
Sämtliche »PEBBLES« endlich wieder am Lager, einfach Vol. ... bestellen
(oder HIGHS IN THE MID-60's)
Wizard From Kansas - Same (altd. erwartung!!!)
Die letzten Exemplare des 5 EP-set von EVA (Sonderpreis)
The Headstones - Pharo's Valley (neu auf Cicadelic)
Apolice - Live '86 (neu auf Cicadelic), ausgezeichnet!
Outcasts - Meet the Outcasts (neu auf Cicadelic) Studio!

18.90 Basement wall - The incredible sound of ... (Cicadelic)
24.90 Stingrays - Outcasts - (Bande of bands Cicadelic)
20.90 Nightcrawlers - Little black egg (DIE Florida-Garage-Birdsh-60's-band)
19.90 Mike Wilhelm - Same (Great follow-up LP/Charlatans)
16.90 Beau Brummels - Bradley's barn (wunderschön)
16.90 Mad River - First (Klassiker für »acid-heads«)
9.90 Merrell Fankhauser - I saw your photograph (new 7")
15.90 Merrell Fankhauser - HMS Bounty/Things (Prima WC 60's)
15.90 HP Lovecraft - 1st LP (mit: The White Ship) Incessant!!!

Unter EVAL/LITA/AE, KILLERS/PSYCHO/MIDNIGHT/VOXX/AIP-Katalogue ist immer auf dem neuesten Stand, also einfach mit anfordern.

»if it's music, we have it«

THE SAME AS IT EVER WAS

Talking Heads - Little creatures 15.90
Nur soviet: Soeben haben sie eine brandneue Studio-LP veröffentlicht. Extrem kommerziell. Extrem gut. Dem groben Durchbruch sollte nichts mehr im Wege stehen. Sollte etwa die deutsche Hipdaree Besserung geloben??
Talking Heads - Little creatures 15.90
- 77, fear of music + Remain in light je 9.90
- More songs about ... + Remain in light je 18.90
- The name of the band is ... (Live Do-LP) 24.90
- Speak in tongues 19.90
David Byrne - Catherine wheel 34.90
- Knee plays (US only) 34.90
Übrigens: Im August gibt's wie gewohnt keine Anzeige von uns. Platten können natürlich trotzdem bestellt werden. See you on the Bahamas!

RIMPO Der Schallplattenversand

Marktgasse 17
7400 Tübingen 1
Tel. 0 70 71/2 34 56



Versand per Nachnahme oder Vorkasse auf PGiRo A8237-702 Hans Kesteloo - Stuttgart zzgl. DM 3,- Versandkosten bis 6 LP's. Bei Bestellungen über 250,- DM Lieferung frei Haus. Wir führen alle in der BRD lieferbaren Schallplatten und 1000er Kataloge und Importe. Wir nehmen jede Bestellung ernst: Klassik, Jazz, Pop, Rock, Folk, Disco, New Wave, Heavy Metal, Liedermacher, 50's, 60's, 70's oder 80er Jahre. Einmal Kunde — immer Kunde!

nisch (Steel-Gitarre, Baß, Drums), neben dem vor allem durch die Gitarre hervorgerufenen Country-Element schlägt Chris Isaak lockere Brücken zu R&B oder gar unverholenen Rockabilly/Psychobilly-Anklängen. Seine Stimme klingt leidend, verletzt — der typische Looser, der Unverständene und Introvertierte. In guten Momenten schafft er es, herrliche Balladen mit viel Gefühl, Leidenschaft, Country-Sentimentalität, doch ohne anachronistischen Schmalz zu kreieren («Funeral In The Rain»), allerdings gleitet er auch oft in seichte Belanglosigkeit ab, wobei er sich arg nach dem jungen Cliff Richard anhört. Insgesamt bleibt «Silverstone» aber ein interessantes, überraschendes Album mit einer Handvoll guter Songs und viel Gefühl. Stieg

ATEMGOLD SCHWARZ-ROT (Exit 002) STICKEN IN CHINESE (Aufrühr 670 008)

Atemgold, eine 18 Mann und Frau starke Big-Band-Formation aus dem Kohlenpott, beschenken mit «Schwarz-Rot» eine echte Überraschung. Da gehen Big Band und Marschkapelle eine blendende Fusion ein. Zitate noch und nöcher. Die Parodie wird großgeschrieben. Moderner Swing, Märsche, freie Improvisationen und gelegentliche orientalische Anklänge werden zu einem orchestralen Bonbon erster Güte aufbereitet. Natürlich darf auch auf «Schwarz-Rot» mit dem «Kanonensong» eine Eislerkomposition nicht fehlen. Eine Verwandtschaft zum Grubenklangorchester ist dennoch nicht gegeben, da Atemgold sich meist auf dem Terrain des tonalen Jazz bewegen und die Arrangements im großen und ganzen auch vielfältiger wirken. «Chinesen» ist dagegen ein mißglückter Versuch, spannungsreiche und intelligente Performancemusik zu machen. Sticken In bewegen sich dabei zwischen Free Funk und Virgin Prunes und versuchen, avantgardistisch zu wirken, was aber aufgrund der verbreiteten Langeweile jedesmal in die Hose geht. Ab ins Recycling! Die Kollegen von Bimbo Band und Pöhl Musik waren und sind besser. Don Ständer

PSYCHIC TV THOSE WHO DO NOT (Gramm/EIA)

«Was uns zusammenhält, ist vertrauensvolle Liebe. Wir versuchen, die Menschen umzuerziehen, die durch die moderne Gesellschaft abgestumpft und unempfindlich gemacht worden sind.» (Genesis P. Orridge, Juni 1984) Psychic TV — eine Band, die wie keine andere geprägt ist durch Kult, hochphilosophisches und intellektuelles Konzept. Ihre Musik ist dabei seit jeher nur ein Teil des Ganzen und ohne den globalen Zusammenhang mit Sinn und Philosophie der oft verworrenen Psychic TV-Mytho-

logie fast unmöglich zu fassen. Bot ihr großartiges, verschachtelt aufgebautes und mit effektvoller Holophonie aufgenommenes Studioalbum «Dreams Less Sweet» noch gewisse Anhaltspunkte, so kann und muß der Stoff des hier zu besprechenden Albums nur als Ware für den harten Fan verstanden werden. Und in der Tat, das Produkt ist mehr als obskur: Auf dem isländischen (!) Label «Gramm» in (angeblich) nur auf 5.000 Stück limitierter Auflage erschienen, bietet es im Gegensatz zu dem sehr differenten «Dreams Less Sweet» rauhe, ungeschliffene Semi-Live-Aufnahmen, auf denen Psychic TV einmal mehr und überdeutlich ihre Theorien und Auffassungen von allumfassender Liebe, sexueller Um-erziehung und altertümlichen Mythen zelebrieren. «Those Who Do Not» ist eine Kollage aus fast psychedelischen, manchmal gar archaischen Klängen, ethnischen Einflüssen, zerfetzenden Gitarren, oft strukturlos wirkend und nur durch das indifferente Schlagwerk oder den wirr programmierten Drum-Computer zusammengehalten, sowie Genesis P. Orridges charismatischer, sehr kraftvoll schreiender, manchmal sich überschlagender Stimme. Thematik oder gar Philosophie bei dieser rauhen, in seiner Länge in einem Schwapp schwer zu konsumierenden Produktion zu entdecken, ist für den Nichteingeweihten kaum möglich. Kenner bekommen dafür die Blasphemieorgien «In The Nursery», sowie eine schräge und schreiende Neuauflage des grandiosen «The Full Pack». Bei «Meanwhile» versuchen sich Psychic TV gar in parodistisch anmutenden Versuchen konventionellen Rock'n'Rolls — und beweisen einmal mehr, daß sie bessere Philosophen als Musiker sind. Ecki Stieg

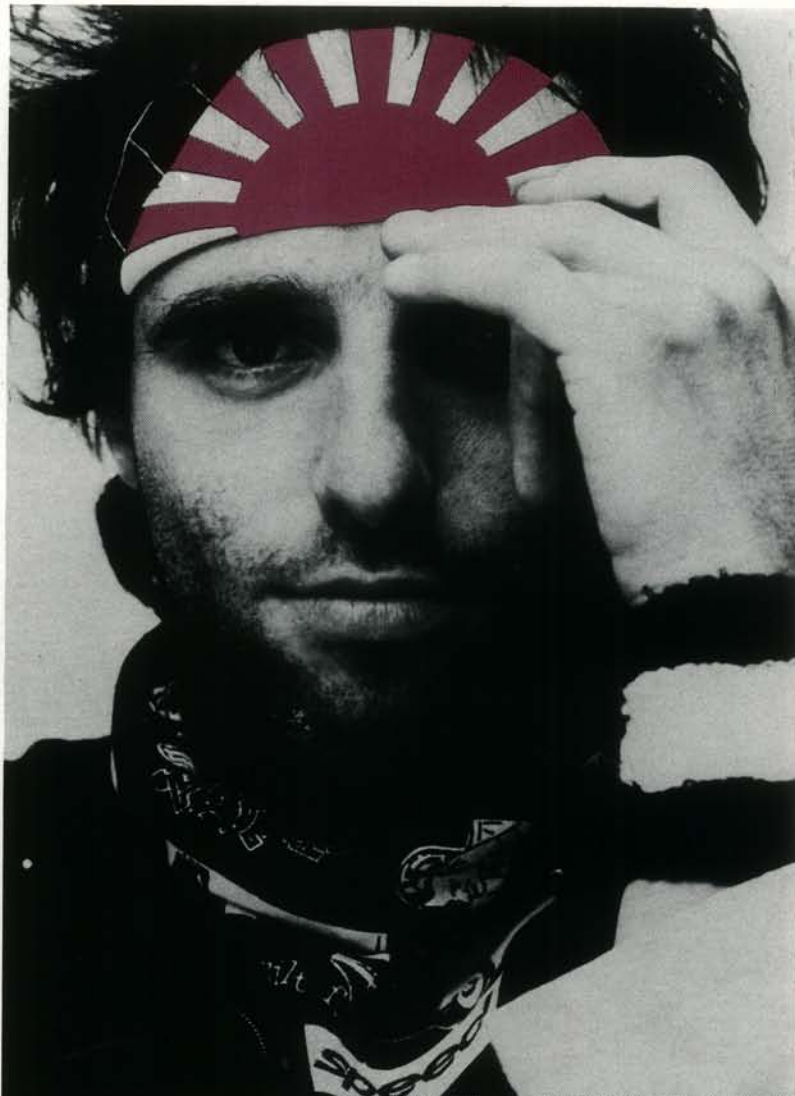
BLOOD AND ROSES ENOUGH IS NEVER ENOUGH (Audiodrome)

In einer längst vergangenen Zeit, als man die Schublade «Positive Punk» erfand, mischte darin auch eine Band namens Blood And Roses mit. Eine damals erschienene Maxi erfüllte alle entsprechenden Wünsche. Die Jahre vergingen, unsere Schublade wurde nach und nach immer weiter geschlossen, und plötzlich entspringt ihr wieder Blood And Roses. Auf der Suche nach einer neuen Heimatschublade. Und diese zu finden, ist gar nicht so einfach. Die Stimme von Lisa Kirby verbindet Elemente von fiesem Hard-Rock, dreckigem Punk und düsterer Batcave-Stimmung. Die Band versucht sich diesem Gemisch anzupassen. Für richtigen Hard-Rock fehlen die Gitarren-Soli, für Punk fehlt das Tempo, und düster ist das Ganze beileibe auch nicht. Auch das Cover hilft nicht weiter. Ein Gemälde, irgendwo im weiten Raum zwischen Kunst und Heavy-Metal-Symbolik angesiedelt. Sooft ich mir die LP auch anhöre, ich finde keine endgültige

Meinung. Ich höre höchstens Songs, die mir besser gefallen als der Rest («Enough Is Never Enough» und «Your Sin Is Your Salvation»). Man kann diese Platte nicht lieben und nicht hassen. Doch gleichgültig kann sie einem auch nicht sein. Sie ist eben einfach da, und man muß sich mit ihr abfinden. Jeder auf seine Art. Und jeder in seiner eigenen Schublade. Herfried Henke

RONALD SHANNON JACKSON AND THE DECODING SOCIETY DECODE YOURSELF (Island) RONALD SHANNON JACKSON PULSE (OAO Celluloid)

Vielleicht die beste Platte der Decoding Society — was nicht sehr viel besagt. Das harmolodische Idiom, von Ornette Coleman, dem Vielvermißten, erdacht, ist inzwischen bei Shannon Jackson auf die sehr hart klingenden Themen reduziert, die Melodiebögen durch Melodiegeraden geometrischer Art ersetzen. Das Schlagzeugspiel des Leiters ist stärker von selbstgewählter Einfachheit bestimmt, was bis zu ganz leicht verschobenen Grundschlägen geht, die unter den Improvisationen stetig gesetzt werden. Anfangen tut die Platte mit Dizzy Gillespies «Be Bop», das schnell durchgezogen wird, nicht gerade eine Labour of love, die englischen Jazz-Revivalisten bekämen eine Gänsehaut, hörten sie's. Ebenso würde es den Anhängern schwarzer Funkmusik gehen, die selten ihre Musik so kalt lächelnd serviert bekommen haben dürfen wie auf einigen Stücken dieser Platte. Einzig auf «Undressing» ertönt ein slickes, smartes Synthesizermotiv, nicht zu vergessen den fantastisch gespielten Shuffle. Wenn alles gut läuft, können wir das in ein, zwei Jahren in den Boutiquen hören. Ansonsten geht Jackson unbeeindruckt seinen Weg, nie macht er es sich bequem bei einem von innen wärmenden Whisky und einer schönen Frau. Wer weiß, wenn bald in seinem Loft ein Fernseher steht ... (Warnung! Die zweite Seite ist dann fast ungenießbar. Zuviel schlechter Rock, eventuell von Bill Laswell, dem omnipräsenten Produzenten, hineingepuscht.) In seinem Loft stehen aber Edgar Allen Poes Raven und die Dramen von Shakespeare, aus Jacksons Munde kommt das auf der Solo-LP «Pulse», Stimme und Schlagzeug also. Zuerst grumbelt und schrumpelt es in ihm, das Tier in mir, das Schlagzeug schlägt dazwischen, dann bricht und faucht es heraus; «Once Upon A Midnight Dreary» wird leicht betrunken erzählt, auch das Schlagzeug ist klar und abstrakt und expressiv betrunken, die Becken, diese singenden Messer. Ich hätte nie gedacht, daß sowas funktioniert. Thomas Hecken



WELCOME
BACK

NILS
LOFGREN



FLIP

DER
SUPER-GITARRIST
LIVE!

Nach seinen sensationellen Auftritten mit Bruce Springsteen in der E Street Band — NILS LOFGREN IM HERBST AUF DEUTSCHLAND-TOUR!

...sein brandneues Album — eine echte Main Stream-Rock-Demonstration. Nils Lofgren besser denn je!

LP 207 041-620
demnächst auch als Compact Disc
incl. „Secrets In The Street“

Single 107 463-100
Maxi 601 810-213

chappell

Towerbell
RECORDS

arola

ROUGH TRADE HEIMAT ALLER

SPEX-REDAKTIONS-LIEBLINGE z. B.

NEW ORDER



NEW
ORDER

LOW LIFE

DIE MAXI:
THE PERFECT KISS

12"-RTD 022T

LP: RTD 30/EFA 3030

DIE NEUEN GITARRENHELDEN

GREEN ON RED

GAS FOOD LODGING

LIMITIERTE AUFLAGE
IN ROT-GRÜNEM VINYL



LP: RTD 29/EFA 3029

JUST A GENIUS!

JONATHAN RICHMAN

ROCKIN' ROMANCE

ROCKIN' AND ROMANCE



ROUGH
TRADE

LP: RTD 31/EFA 3031

SLY STONE, STAY FRESH

UNKNOWN CASES

IF YOU WANT ME TO STAY

SINGLE & MAXI

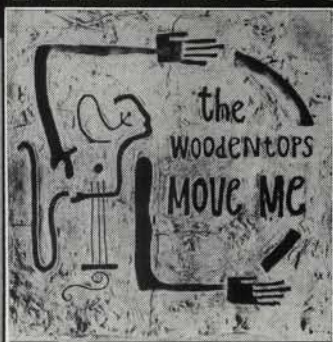


12"-RTD 019T/EFA 3119

DER NEUE NAME BEI ROUGH TRADE

THE WOODENTOPS

MOVE ME



SINGLE & MAXI

7"-Ariola 810089/12"-Ariola 860245

LESERBRIEFE

Redaktion SPEX
Severinsmühlengasse 1
5000 Köln 1

Liebste Leser. Was ist geschehen? Habt Ihr die Tintenfüßchen ausge-trunken? War die Nummer nicht mies genug? Wir sind so einsam ohne eure Zuschriften. Unsere Anzeigenkunden sind sich der Leser-Blatt-Bindung mehr bewußt als ihr. Todtraurig, das sagen zu müssen. Selbst Conny Losch hat uns verraten. Schreibt, Ihr Verlierertypen.

Broeva!

Be Bop/Cool Jazz. Endlich wieder einmal zwei Artikel, die sich vom gedruckten Einheits-gesabber unserer Musikhelden positiv unterscheiden. Zwei Artikel, die eine Zeitschrift le-senswert macht. Gut auf-bereitete, aktuelle Jazz-Historie, die interessiert. Warum nicht mehr da-von: Themen, die wert sind, gedruckt zu wer-den; geschrieben von Journalisten. Entwicklung ist aktiv. Trotzdem. Es dankt. Rob Smit, Winterthur

Keine Über-schrift, Ihr werdet sie sowie-so nicht fett drucken

1. Die Kunst des Zitats So, so, »Was keiner weiß: Die Japaner sind auch Meister der Vergeßlich-keit.« Keiner? Sind denn tausende Face-Leser Nichts? Lieber »Mäx«, daß Du jetzt so nett warst, mir den knapp ein halbes Jahr alten Face-Japan-Artikel zu übersetzen, find ich echt nett, ey. Aber hat Dir Dein Deutschlehrer nie ge-zeigt, wie man Zitate kennzeichnet? 2. Außenseiter-Men-schen mit eigenem Ge-dankengut? Diedrich (der Autor — Urheber) ... das 70's Revival auf einer gänzlich neuen Ebene? Wer sagte noch, daß der reale Mensch D.D. dem jedoch hinter-herhinkt? Wer, so frage ich, könnte aber ein

Äquivalent seiner Zeilen in Fleisch und Blut ver-kraften? Und außerdem, liebe Clara, »die Zeiten, da Pe-ter Hein einsame Größe bewies«, sind noch lange nicht vorbei. Sowas muß er sich nicht von einer »Schlampe« sagen las-sen.

3. Nochmal »Mäx« »Turn Japanese«? Das hatte ich Euch in der Spex 1/84 geraten. Da-mals habt Ihr meine Zei-len anscheinend nicht verstanden. (Kommt da-von, wenn man mit ... im Satz den Br ... kürzt. Diesmal bitte etwas fein-fühlicher!) Oder woran liegt es, daß ihr jtz d Pl., d. ich dmls. aufzählt., ü. d. gr. Klee lbt? Seid Ihr am Ende von der Efa be-zahlt? Wenn das so ist, warum seid Ihr dann nicht halb so gut, wie de-ren offiz. Prop.-Org. »Nu-xox« (ebd, zu bew. The-ma: Y. Tahahashi = D. Bowie):

4. Fragen über Fragen Claus Laufenburg, Ratin-gen

Wie, wir? Wenn hier was nur halb so gut wie Nu-xox ist, dann doch wohl eindeutig The Face (die-ses überschätzte Mode-blättchen).

Hallo,

die »Toten Hosen« wur-den ihrem Namen ge-recht anlässlich eines vom »music consulting team« (Herne) im sauer-ländischen Meschede mit dem dortigen »werk-kreis kultur meschede« abgemachten Konzerts am 15. Juni. Die »Hosen« tauchten so irgendwo am Nachmittag am Konzert-ort auf, bolzten ein biß-chen in der Halle 'rum; eine Vorgruppe (Days Of Sorrow) meckerten we-gen miserabler techni-scher Vorplanungen des MCT — und irgendwann eine halbe Stunde später zogen sie alle auf Nim-merwiedersehen von dannen — selbstver-ständlich nicht, ohne al-len vom Mitveranstalter

bereitgestellten Cater-ing-Alkohol abzuschlep-pen.

Die vollgelaufenen Fans vor der Halle dankten es dann »ihren« Musikern bei der Bekanntmachung des geplatzen Konzerts mit eingeschlagenen Fensterscheiben und Randalen im Orte.

Da hake ich doch zu ger-ne in den 6/85-Hosenbe-richt in SPEX ein. Da be-hauptet vermutlich der Autor selbst, daß die Haltung der Hosen ge-fällt, auch sagt er, die Hosen bleiben am Ball — und die Hosen seien der Rammbock der langwei-ligen Spießerwelt. Was sie seien, bleibt dahinge-stellt — was sie sind, be-wiesen sie bei ihrem »Auftritt« in Meschede: sie sind Arschlöcher. Den Ärger, den der mit-veranstaltende »wkm« vor Ort nach der Absage hat (etwa für die Zukunft Verbot von Konzerten in der Schützenhalle, mal abgesehen von dem ganzen finanziellen Scheiß) garniert das MCT mit »tut mir leid« und sicherlich noch Her-umreitereien auf Ver-trags-Sinnlosigkeiten. Für mich gibt's an-packend an Euren Hosen-Bericht für diese merkwürdigen Mitmen-schen nur noch einen Weg (wie er auch in SPEX steht): — ... und sie müssen sterben. P.S. (oder auch kw): Reisefieber ist viel zu hübsch, um alle Hosen-Werke ins Recycling zu geben. mahlzeit Wilfried Gundel, Meschede

»Gegen-darstellung«

Lieber Jens! Hab' ich ge-sagt, daß ich Prince nicht mag? Hab' ich das wirklich gesagt? Dann »sorry« für dieses Miß-verständnis ... Danke, Tina. Und, äh, wenn mich nicht alles täuscht, woh-ne ich hier in Nürnberg

Tag!

Seit seinen Artikeln in Spex bin ich Fan von Rainald Goetz. Nur logisch, daß ich mir auch sein Buch gekauft habe. Das Buch für Leute, die sich wie ich gewünscht haben, Michael Rummenigge hätte beim Spiel KSC gegen Bayern den Karlsruhern, die ihn jedesmal auspfeifen, zugerufen: »Maul halten, ihr Schlosser-Deppen!« Mein Vorschlag: Eine Billy Idol-Titelstory von R. Goetz zur Tournee. P.S. Wo bleibt das versprochene Nena-Interview mit geilen Fotos? Übrigens: Den meisten meiner Klasse ist euer Schreibstil zu nörglerisch.

Außerdem: Wie kann man Lothar Gorris so loben, wo er doch so ekelhaft über die letzte Wham!-LP hergezogen ist? Christoph-Lorenz Kant, Karlsruhe

Berlin, im Jahre des Heils 1985 An die Besatzung des Spex-Raumgleiters!

Die Juni-Ausgabe eurer geschätzten Postille ist erfrischend, und das ist gut so nach der Mai-Enttäuschung. Clara hat nur vergessen, daß die erste Jeffrey Lee Pierce-Zugabe tatsächlich das unvergessene »Fire« von James M. Hendrix war, zumindest hier im Loft. Sollte er etwa in der Zeche »offenes Feuer« gescheut haben? Sonst scheint es dasselbe Konzert gewesen zu sein. Wunderbar: Der Captain!!! Dennoch, bei aller Wertschätzung von Cream und der Incredible String Band, geiert Jimi Hendrix nun schon seit knapp 15 Jahren auf einen Nachruf von Diederich Diederichsen; ich hab's da etwas besser: meine Anfrage bei euch diesbezüglich liegt erst ein Jahr zurück. Best Wishes! Ride on! Ecki Furlus, Berlin

Kämpft für Avantgardisten wie Wham!

Der Tag begann unscheinend und er sollte beginnen. Ich gewährte es ihm und kaufte mir lieber 'ne neue Spex. Und da geschah's, ich entdeckte ihn, den Meister, und sein Kritik-göttlich. Ich las seinen Namen, ganz langsam zum Genießen und prägte ihn mir ein. Kai-Uwe Hieke und, nein, nicht Prince ist Prinz Kai-Uwe ist der große grüne Kanarienvogel. Und somit haben nicht nur die superben

Orange Juice ihren Delphin, nein, auch die Spexler dürfen sich mit ihrem großen grünen Kanarienvogel schmücken. Immanuel Naimad, Dortmund

Anlage

In Spiegelschrift: Sucht nach den wahrscheinlichen Tagen des Immanuel Naimad's

Zeichnung: Ein hellblauer Backenzahn mit Reißverschluß auf einem Ast hockend; es könnte sich um die Darstellung des o.g. Kanarienvogels handeln.

Phererte Philister

welch ein glamourhafter Apperitif: Birni und Renaldo Ray-Gun nebst First Ladies Hanni & Nanni, brachial! Persönlich hätte ich die Herrschaften ja lieber in der Rubrik »schnell & vergänglich« erblickt, aber ihr könnt's nunmal nicht jedem recht (& billig) machen (Hallo Conny Losch!). Doch dann? »Uns« Diederichsen! Diesmal dürfen / können / müssen wir (die narkotisierten Rezipienten) partizipieren an seinen postpubertären Peer-group Erfahrungen, die er mit intellektualisierten Mainlining publiziert, D.D.'s letzter Aufruf zum Satsang auf mentaler Basis, gerade gut genug für anal-erotische Substituten. Honi soit qui mal y pense, oder auch nicht. Ich warte nach wie vor darauf, daß ihm einer mal kräftig das dekadente Maul zustopft (Conny?), am angebrachten mit seiner eigenen Wortscheiße! Allerletzter Erkenntnisstand nach Diametralanalyse: D.D. kompensiert das, was er nicht sublimieren kann, erwarten wir den Tag, an dem er sich endlich verbal entmaterialisiert. Backwahn sagt: »Worte sind wie der Finger, der zum Mond zeigt, aber niemals der Mond selbst!« Das muß D.D. sich in die Gedankenschiene eintätowieren lassen, dann gäbe es noch Hoffnung für ihn, ansonsten, tja...? Conny wird wissen, wer den ersten Stein wirft! Unerträglich bleibt auch euer ständiger Prince-Hype, auch wenn dieser Dimpfling (Licht aus! Spot an! HuHu... hier in der Badewanne!) ein paar Popbrillanten gezaubert hat, trotz alledem, zwei, drei gute Songs machen noch lange kein Genie. Besinnt euch der kritischen Distanz und überdenkt eure Handlungen, es ist noch nicht zu spät, Con-

ny sitzt bislang noch in Griesheim. Gleiches wie für die Prinzessin gilt für »Jesus & Mary Chain«, zwei schlappe Krachnummern und schon in eurer Mitte, kaum nachzuvollziehen. Ernsthaftige Aufforderung: »Hommage an den Meister« von »Ehrfurcht vor schneeweißem Haar« ist das derzeit definitivste Talkshowmeisterstück ohnehin, tuts euch rein, erscheint demnächst auf dem Wurst Sampler und ihr verspürt Gefühle wie Kaninchen, die vor Schlangen sitzen, indeed! Verbleibend, as ever, Stash Kroh, Köln

Grüßt euch!

Wie wärs mal mit einem Bericht über einige Indie-Läden? Daß es in Düsseldorf »Pure Freude« gibt, wissen wir alle. Aber wer kennt in D'dorf »Heartbeat«, einen kleinen aber exzellenten Laden? Auch Neuss hat etwas interessantes vorzuweisen: »Musicshop«. Ist zwar kein stinknormaler Plattenladen. Aber er hat eine sehr große und phantastisch sortierte Special-Ecke. Neben dem Standard-Sortiment eines Indie-Ladens findet man dort auch Sachen wie Whitehouse, Laibach oder Nocturnal Emissions. Wenn man sich mit dem zuständigen Verkäufer gut stellt, kann man auch sehr rare Tapes erstehen, mit Live-material von Psychic TV bis Sisters of Mercy und Virgin Prunes. Meiner Meinung nach sollte auch mal die Arbeit dieser Leute gewürdigt werden. Es ist schließlich keine Selbstverständlichkeit, daß und z.B. Jürgen und Stoya von »Pure Freude« oder Oliver vom »Musicshop« mit aktuellen News informieren. Bess demnähx! Jeffrey Bean, Neuss

Und zur Strafe unsere Rubrik: Fanden sie das auch komisch?

Liebe Spex-Redaktion!

Ich habe mir zufällig ein Spex gekauft. Ich war sehr enttäuscht. Lauter Berichte von unbekannten Bands. Ist das Absicht? Und kein Beitrag über Shaky oder Limahl. Und in meinem Heft haben die Posters gefehlt. Ist die Aufklärungsseite beim Drucken verschwunden? Leider werde ich Ihre Zeitung nicht mehr kaufen, da auch kein Beitrag über meine DURANIS war. Anika Hochmoral, 14 Jahre, Wien



AUSTRALIENS PROFILIERTESTE, KONTROVERSESTE UND KREATIVSTE ROCKBAND
M I D N I G H T O I L

DAS NEUE ALBUM
"RED SAILS IN THE SUNSET"



LP/MC CBS 26 355



Sony's heiße Weste.

Jetzt schnell bestellen.

Daß man von Sony Audio-Cassetten nur Gutes hört, ist allseits bekannt. Neu dagegen ist, daß Sony seinen Fans jetzt auch eine heiße Weste bietet. Exklusiv für Sony gestylt und aus luftig-leichtem Fallschirmstoff. Mit vielen Taschen für Walkman®, Cassetten etc. Und das Beste: Die heiße Weste gibt es für nur **DM 69,-**. Jetzt wollen Sony Fans sicher wissen, wie man sie schnell bestellen kann. Ganz einfach: In den Sony Audio-Cassetten sind Punkte zum Sammeln, von denen man vier auf eine Postkarte klebt und an Sony schickt. Ist der persönliche Bedarf an Sony Audio-Cassetten zur Zeit gedeckt und man ist trotzdem heiß auf die Weste, können auch die vier Sammelpunkte aus dieser Anzeige aufgeklebt werden. Dann nur noch die Größe (S, M, X, XL) sowie Absender angeben und einsenden an Sony Deutschland GmbH, Postfach 41 20, 5014 Kerpen-Türnich. Zahlen kann man per Nachnahme oder direkt per Eurocheck, den man dann mit der Bestellung in einen Briefumschlag steckt. Also, keine Zeit verlieren und Sony's heiße Weste schnell bestellen. Übrigens: Von Sony gibt's jetzt noch weitere tolle Sachen. Einfach mal hin zum Handel, wo man mehr darüber erfährt.



SONY
Audio-Cassetten